

Der Nationalfeiertag

Am 26. Oktober wurde wieder des 1955 unterzeichneten Gesetzes zur Österreichischen Neutralität gedacht. Wegen der Budgetknappheit war die Präsentation des Bundesheeres auf dem Wiener Heldenplatz diesmal eingeschränkt – was der Feierlichkeit selbst aber kaum Abbruch tat.



Foto: BMLVS / Julia Weichselbaum

v.r.: Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Verteidigungsminister Gerald Klug, der Chef des Generalstabs, General Othmar Commenda, der Militärkommandant von Wien, Brigadier Kurt Wagner, und der Kommandant der Streitkräfte, Generalleutnant Franz Reißner, (beide in der zweiten Reihe) auf dem Weg zur Angelobung am Wiener Heldenplatz

Unter dem Leitgedanken „Unser Heer sorgt für Ihre Sicherheit“ präsentierte das Österreichische Bundesheer seine Heereschau rund um den Nationalfeiertag 2014 vom 24. bis 26. Oktober am Wiener Heldenplatz.

Als Auftakt wurden bereits am den 24. Oktober Wiener Schulklassen zum „Tag der Schulen“ eingeladen. Informationsoffiziere begleiteten die Schulklassen und informierten über das Stellungswesen und die Möglichkeit der Karriere beim Heer. „Frauen

beim Bundesheer“ sowie die zivilen Ausbildungs- und Arbeitsplätze im Rahmen des Bundesheeres waren weitere Informationsinhalte.

Ob man sich besonders für die professionellen Schutz- und Hilfeleistungen im Inland oder die internationalen Einsätze zur Friedenssicherung und zur Katastrophenhilfe interessierte, ob man sich über die Teilnahme Österreichs an EU-Missionen, über Wehrtechnik, Sport oder über Karrieremöglichkeiten beim Bundesheer informieren

wollte – zu all diesen und vielen weiteren Themen waren spezielle Ausstellungsräume auf dem Veranstaltungsareal eingerichtet und man konnte mit den SoldatInnen ins Gespräch kommen. Dazu wurde mit dynamischen Vorführungen, Erklärungen und Interviews von prominenten Moderatoren durch die vielfältigen Herausforderungen der modernen Armee eines neutralen Staates im Herzen Europas geführt. Im Mittelpunkt stand natürlich die Angelobung der SoldatInnen.

Lesen Sie weiter auf der Seite 45 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,
in dieser Ausgabe finden Sie zwei Schwerpunkte: zum einen über die größte österreichische Wirtschaftsdelegation, die jemals ins Reich der Mitte reiste, zum anderen über die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag 2014, auf dessen Geschichte wir kurz eingehen. »Österreich, Europa und die Welt« hat mit 41 Seiten diesmal wieder den etwa gewohnten Umfang, auch wenn wir Material für sicherlich doppelt so viele Seiten gehabt hätten...

*Liebe Grüße aus Wien
Michael Mössmer*

Der Inhalt der Ausgabe 136

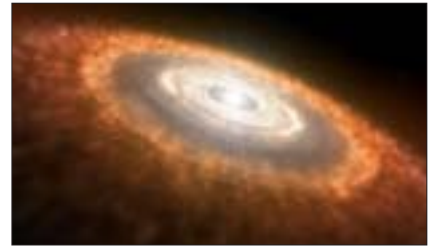
Marktsondierung in China	3	Kulturbericht: starke Akzente für Kunst, Kultur und Bildung 2013	62
Bundespräsident Heinz Fischer absolvierte vier Auslandsbesuche	9	-----	
Grußbotschaft von Bundesminister Sebastian Kurz	12	Südtirol: Budgetentwurf 2015	64
Botschafter aus aller Welt in OÖ	13	Juncker-Kommission tritt Amt an	65
Konstant skeptisch gegenüber künftigen EU-Erweiterungen	16	Österreichs Wirtschaft stagniert im III. Quartal 2014	68
Birgit Nilsson Preis 2014 für Wiener Philharmoniker	17	Vorarlberg bremst den Rest Österreichs aus	70
Grünes Herz schlug in Washington und New York	19	Immobilien: Steiles Wachstum vorläufig zu Ende	72
Wien: Besuch in Istanbul	21	Denkmal für Verfolgte der NS-Militärjustiz eröffnet	74
Caritas eröffnet Schule auf den Philippinen	22	85.000 Namen erinnern an das Erinnern	76
ZPR startete mit 1. November	24	Wien: 1,8 Millionen EinwohnerInnen	77
Gedenken an den Ersten Weltkrieg	29	Österreichs Wein 2014	79
Folgen des Ersten Weltkriegs Teil 10: Von Stefan Karner.	31	Erika Weinzierl Doyenne der österreichischen verstarb 89jährig in Wien	81
Die Rolle der Frauen im Ersten Weltkrieg bis heute	38	Komturkrenz mit Stern für LH Pröll	82
Zukunft liegt nicht im Nationalismus	39	Neue Burgtheater-Direktorin	83
Erster Weltkrieg und Gesellschaftspolitik	41	St. Andrä: Wallfahrtskirche zur Basilika erhoben	84
Die letzten Tage der Menschheit	42	Neue Erkenntnisse zu Stern- und Planetenentstehung	87
europæana1914-1918.eu	43	Highspeed-Evolution im Labor	88
Der Nationalfeiertag 2014		Die Vermessung der Erde mit Strahlen aus dem Weltraum	89
Rede von Bundespräsident Heinz Fischer (im Wortlaut)	45	Öl- und Gasfelder fördern ungewöhnliches Winter-Ozon	90
Rede von Bundeskanzler Werner Faymann (im Wortlaut)	43	TU eröffnet Österreichs erstes Plus-Energie-Bürohochhaus	91
Geschichte des Nationalfeiertags	50	Leichtbau trifft auf Mechatronik	93
Sanierung des Parlaments	51	Velázquez im KHM Wien	94
-----		Paul Schad-Rossa in Graz	99
»Burgenland Journal«		Sagenhaft und komisch im Karikaturmuseum Krems	102
Maßnahmen für Bürokratieabbau	54	Neues Beethovenhaus in Baden	106
Neue Steuerung im Bundesstaat	55	White Noise in Bad Gastein	110
Neu: Betreuungsplatzbörse	56	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: die Schauspielerin Marietta Millner	111
BFI-Frauenprojekt	57	Viel Pistenspaß und Schnee auf der Südseite der Alpen	113
Anlernwerkstatt im SeneCura	58		
BurgenländerInnen mit Gesundheitsversorgung zufrieden	59		
FH Burgenland auf Schiene für die Zukunft	60		
Netzwerk »alumni FH Burgenland«	61		



Bundespräsident auf Auslandsreisen S 9



Immobilienmarktes im 1. Halbjahr S 72



Vermessung der Erde aus dem Weltraum S 89



Velázquez im KHM Wien S 94



Pistenspaß und Schnee in Kärnten S 113

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: BMLVS / Julia Weichselbaum, S. 2: HBF / Peter Lechner, <http://www.bilderbox.com>, ESO/L. Calçada, Madrid, London, The National Gallery, Franz Gerdl / Kärnten Werbung

Marktsondierung in China

Vizekanzler Reinhold Mitterlehner will gemeinsam mit Außenminister Sebastian Kurz und der Wirtschaftskammer Österreich neue Marktchancen und Perspektiven für Unternehmen, Universitäten, Studierende und Forscher erschließen.

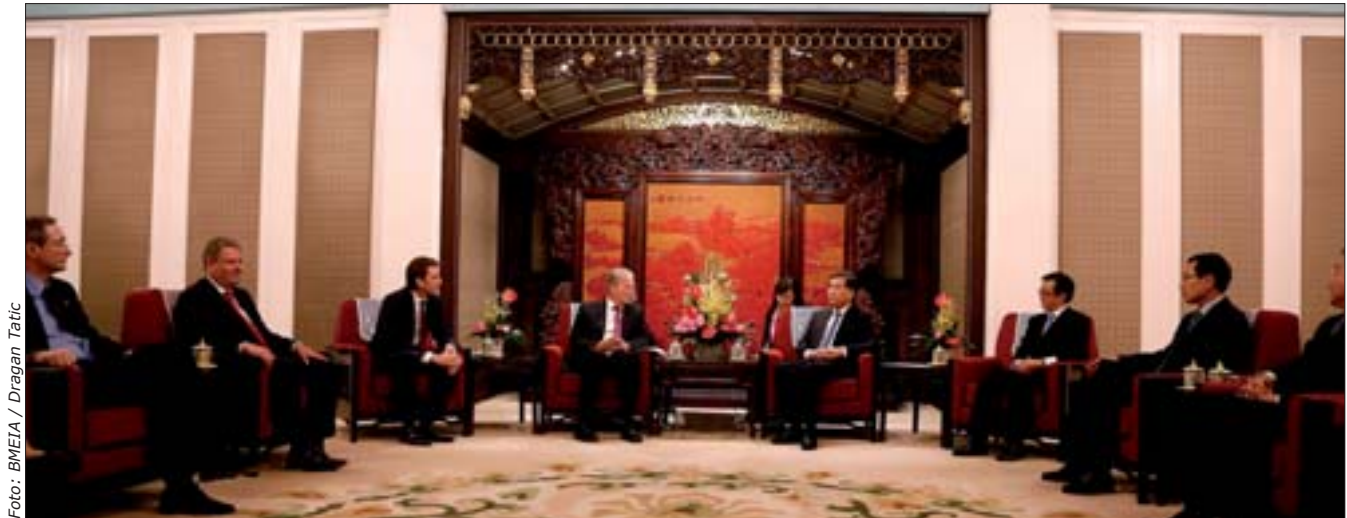


Foto: BMEIA / Dragan Tatic

v.l.: Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl, Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter, Außenminister Sebastian Kurz, Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Chinas Vizepremier Wang Yang und dessen Mitarbeiter

Vizekanzler und Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, Reinhold Mitterlehner, bereiste in der vorletzten Oktoberwoche gemeinsam mit dem Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Sebastian Kurz, dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Andrä Rupprechter, und dem Präsidenten der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl, sowie einer mehr als hundertköpfigen Wirtschafts- und Wissenschaftsdelegation die Volksrepublik China. Es handelte sich um die bisher größte China-Delegation, die jemals von einer österreichischen Regierung zusammengestellt wurde. „Wir wollen neue Marktchancen und Perspektiven für heimische Unternehmen, Universitäten, Studierende und Forscher eröffnen“, nannte Mitterlehner die Ziele der Marktsondierungsreise. Schon jetzt ist China der wichtigste Handelspartner Österreichs in Asien und nach den USA der zweitgrößte Absatzmarkt außerhalb Europas. Aufgrund seines Wachstums, der steigenden Kaufkraft und des laufenden Strukturwandels bietet China große Zukunftspotentiale. „Wir sind dort bereits stark präsent, haben aber noch großes Potential. Ziel ist es, das gesamte Handelsvolumen Österreichs mit China bis 2020 auf 20 Milliarden Euro zu verdoppeln“, sagte Mitterlehner. Die Rußland/Ukraine-Krise mache es notwendig, noch stärker als bisher,

neue Märkte zu erschließen, um die Exportströme zu diversifizieren.

Laut dem jüngsten „World Economic Outlook“ bleibt China unter den Schwellenländern der Wachstumsgarant. Für die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt erwartet der Internationale Währungsfonds (IWF) ein Wachstum von 7,4 Prozent in diesem Jahr und von 7,1 Prozent 2015. Im September legten die chinesischen Exporte um mehr als 15 Pro-

zent zu, während die Importe um 7 Prozent gestiegen sind. Auch die Zahl kaufkräftiger Konsumenten, die westliche Konsumgüter nachfragen, steigt. Darüber hinaus setzt sich China zum Ziel, bis 2020 eine Verdopplung des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf zu erreichen.

„China hat sich auch zu einem attraktiven FTI-Player entwickelt. Die F&E-Ausgaben haben sich von umgerechnet 74 Milliarden



Foto: BMWFW

v.l.: Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl, Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter, Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Außenminister Sebastian Kurz

Österreich, Europa und die Welt

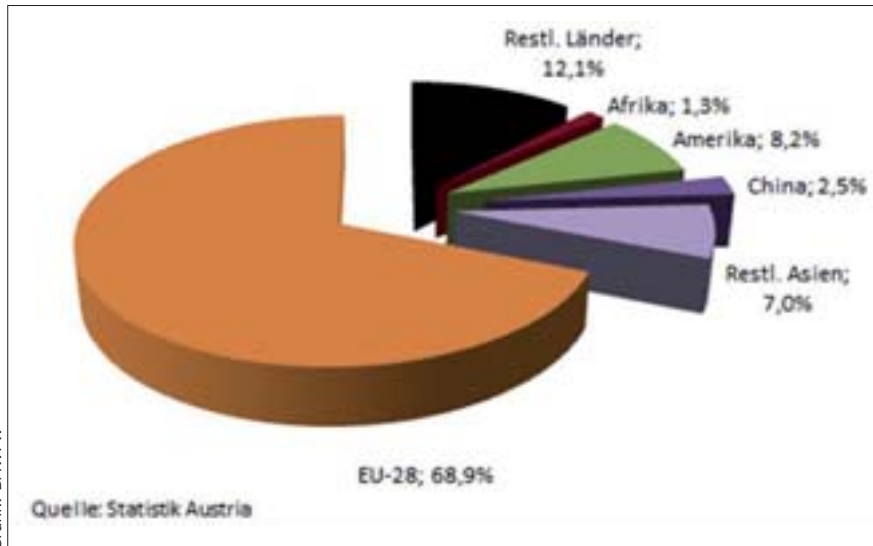
Euro 2009 auf 153 Milliarden Euro im Vorjahr gesteigert“, führte Mitterlehner aus Mittlerweile zähle die Volksrepublik zu den wichtigsten Forschungsnationen weltweit, mit dem Ziel die F&E-Quote auf 2,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu steigern. Österreich nimmt aktiv an diesem Wandel zum Innovationsstandort teil: Die Zahl der gemeinsamen wissenschaftlichen Publikationen wurde seit 2000 um 530 Prozent auf 2.533 (2011) gesteigert. Aktuell studieren rund 200 Österreicher in China. „Wissenschaft, Forschung und Innovation sind international ausgerichtet und geprägt von Zusammenarbeit, aber auch vom globalen Wettbewerb der besten Köpfe und Ideen“, so Mitterlehner.

Bilaterale Treffen, Kooperationsabkommen, Betriebsbesuche

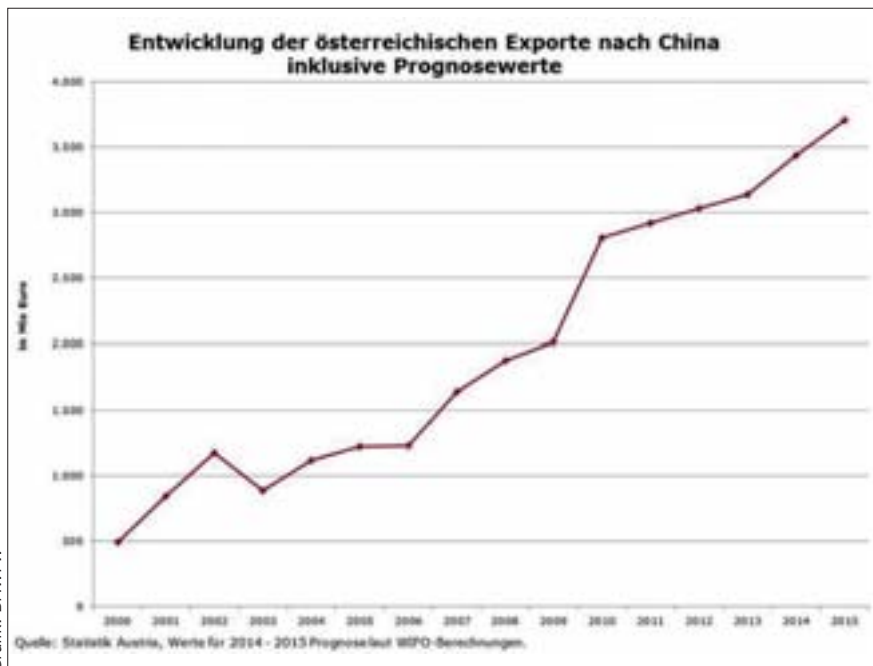
„Österreich hat eine gute Ausgangslage, um vom starken Wachstum zu profitieren. Heimisches Know-how und hochwertige Produkte und Dienstleistungen treffen in China auf eine stark steigende Nachfrage“, so Mitterlehner. Trotzdem bleibe China ein anspruchsvoller, herausfordernder Markt. Umso wichtiger ist es, den Kontakt auf politischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene vor Ort zu vertiefen, wie es im Zuge der Marktsondierungsreise mit den Stationen Peking und Shanghai erfolgte. Zahlreiche bilaterale Treffen und die Unterzeichnung von Kooperationsabkommen in Wissenschaft und Forschung standen auf dem Programm, dazu mehrere Wirtschaftsforen. Zudem besuchte die Delegation nicht nur chinesische Universitäten und Forschungszentren, sondern auch Niederlassungen heimischer Unternehmen – darunter Werke des oberösterreichischen Industriebetriebs MIBA, des steirischen Leiterplattenherstellers AT&S und des Vorarlberger Beschlägeherstellers Blum sowie das Lehrlingsausbildungsprojekt von Wirtschaftskammer Österreich (WKO), Alpla, Engel und SITC in Shanghai, das über die Internationalisierungsoffensive „go international“ unterstützt wird.

Neue Exportchancen im Wachstumsmarkt China nützen

Nach drei Exportrekorden in Folge zählt die Exportwirtschaft auch 2014 zu den wichtigsten Konjunkturstützen. Trotz geopolitischer Unsicherheiten und einer zähen Konjunktorentwicklung sind die Ausfuhren im bisherigen Jahresverlauf um 1,2 Prozent gestiegen. Allerdings erfordert es die Rußland/Ukraine-Krise noch stärker als bisher, neue Märkte zu erschließen. Zusätzlich zur Auf-



Regionale Gliederung der österreichischen Exporte im Jahr 2013 (Werte gerundet)

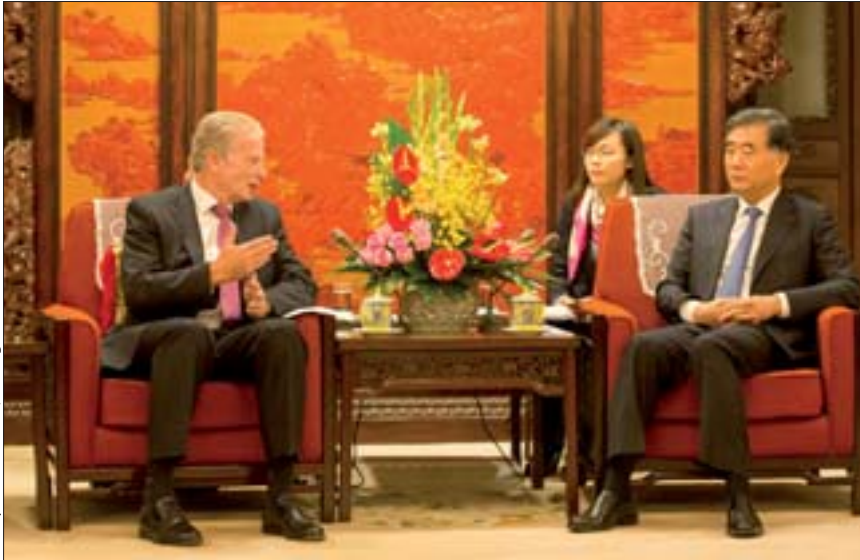


stockung von „go international“ um 2,5 Millionen auf 33,5 Millionen Euro will Mitterlehner daher die Marktaufbereitung in China verstärken, das mit einem Ausfuhrvolumen von 3,1 Milliarden Euro im Vorjahr bereits an elfter Stelle im Exportranking lag. Potential für einen Sprung unter die Top-Ten ist vorhanden: Von Jänner bis Juli 2014 sind die Warenexporte nach China um über elf Prozent auf 1,97 Milliarden Euro gestiegen. Auch in den nächsten Jahren sind auf Basis von WIFO-Daten je nach Wirtschaftsentwicklung deutliche Steigerungsraten von im Schnitt 8 Prozent pro Jahr zu erwarten. Zudem profitiert Österreich von der engen Vernetzung vieler Zulieferer mit Deutschland, das die Produkte weiter exportiert.

„Aktuell sind 650 österreichische Firmen mit 900 Niederlassungen in China vertreten. Zuletzt lag der heimische Direktinvestitionsbestand laut Nationalbank bei 2,5 Milliarden Euro“, verdeutlicht Mitterlehner das starke Engagement Österreichs. Angesichts der Wachstumsdynamik des chinesischen Marktes und der politischen Prioritätensetzung mit einem Fokus auf nachhaltigeres Wachstum, einer Abkehr vom rein exportorientierten Wachstumsmodell und dafür einer Verstärkung der Entwicklung des Binnenmarkts, werden in Zukunft noch größere Chancen für österreichische Unternehmen bestehen. „Gerade bei Öko-Innovationen deckt sich die heimische Technologieführerschaft zunehmend mit dem Bedarf und den Priori-

Österreich, Europa und die Welt

Foto: photonews.at / Georges Schneider



Vizekanzler Reinhold Mitterlehner mit Wang Yang, Vize-Premierminister für Handel

täten Chinas“, so Mitterlehner. Weitere Potentiale bestehen insbesondere in den Bereichen Infrastruktur, Hochtechnologie, Maschinen und Anlagenbau, Konsumgüter und Lifestyle sowie bei wissensintensiven Dienstleistungen.

Exportströme diversifizieren, neue Wachstumsmärkte erschließen

Der Anteil der Exporte in Drittstaaten außerhalb der Europäischen Union sowie in bedeutende Fernmärkte ist von 27,4 Prozent im Jahr 2009 auf 31,1 Prozent im Vorjahr gestiegen. Mit Unterstützung der Internationalisierungsoffensive will Mitterlehner künftig noch stärker als bisher neue Märkte mit neuen Produkten und Dienstleistungen erschließen. „Die notwendige Diversifizierung macht Österreich unabhängiger von Krisen einzelner Regionen und ermöglicht es, Wachstumschancen in aufstrebenden Zukunftsmärkten noch besser zu nützen“, sagt Mitterlehner. Mehr als 60 Prozent der Förderfälle von „go international“ umfassen Exportaktivitäten in den Fernmärkten.

Die Exportoffensive „go international“ wird vom Wirtschaftsministerium finanziert und von der Außenwirtschaftsorganisation der WKO abgewickelt. Die Maßnahmen und Angebote unterstützen vor allem Klein- und Mittelbetriebe beim ersten Schritt in den Export, bei der Erschließung neuer Märkte und der Vermarktung ihrer Innovationen. Weitere IO-Instrumente sind die Unterstützung des Besuchs von Branchentreffs, von Kongressen und Messen sowie die Teilnahme an Forschungskooperationen. Neben Marktstudien werden Rechtsberatungen und Risikoanalysen angeboten.

Wissenskooperationen ausbauen, Türöffner-Funktion nützen

Auch in Wissenschaft und Forschung will Mitterlehner die Zusammenarbeit mit China auf allen Ebenen weiter ausbauen, zum Beispiel durch mehrere Abkommen zwischen österreichischen und chinesischen Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen. Die Mobilität von Studierenden, Forschenden und Lehrenden ist ein bedeutender Eckpfeiler der Internationalisierung, daher soll unter anderem der Austausch der Studierenden beider Länder intensiviert werden. „Zum Beispiel erhalten österreichische Master-Studierende mit neuen Joint-Master-Programmen die Möglichkeit, einen Teil ihres Studiums in China zu absolvieren und

gleichzeitig einen chinesischen sowie österreichischen Abschluß zu erhalten. Das erhöht nicht nur die Qualifikation für die weitere Karriere, sondern bringt auch wertvolle Erfahrungen über einen wichtigen Auslandsmarkt“, so Mitterlehner.

In der Delegation befanden sich zahlreiche hochrangige Persönlichkeiten der heimischen Wissenschafts- und Forschungsszene. Darunter sind FWF-Präsidentin Pascale Ehrenfreund, ÖAW-Präsident Anton Zeilinger, FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth und die Rektoren Christa Neuper (Uni Graz), Harald Kainz (Technische Universität Graz) und Wilfried Eichlseder (Montanuniversität Leoben).

Ziel sei es gewesen, so Mitterlehner, „die Partnerschaften im Wissenschafts- und Forschungsbereich auszubauen und neue Synergien mit chinesischen Institutionen zu finden“. Gerade in Bereichen wie Umwelttechnik, Erneuerbare Energien, Agrarwissenschaft und klinischer Forschung verfügen österreichische Hochschulen über großes Know-how, das auch in China sehr gefragt ist und als Türöffner für heimische Firmen dienen kann, die auf diesem Gebiet jahrzehntelange Expertise aufgebaut haben. Dies zeigt auch der Besuch des Quantenphysikzentrums der chinesischen Akademie der Wissenschaften im Beisein von ÖAW-Präsident Zeilinger. Bei diesem Forschungsprojekt wurden die ÖsterreicherInnen explizit aufgrund ihrer hervorragenden Expertise ausgewählt, um den weltweit ersten Quantensatelliten zur Übertragung von Informationen mit Photonen zu ermöglichen.

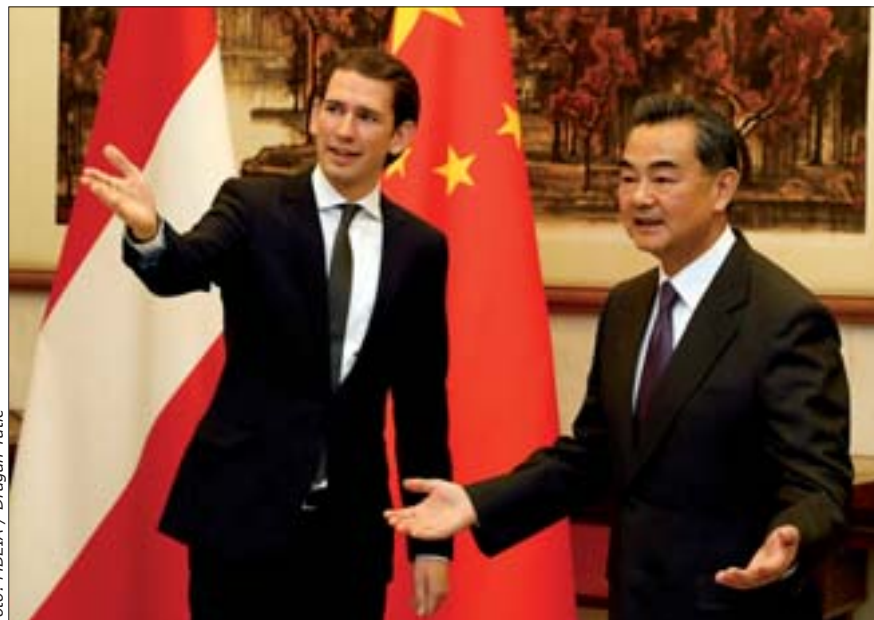


Foto: MBEIA / Dragan Tatic

Außenminister Sebastian Kurz traf seinen chinesischen Kollegen Wang Yi in Peking

Österreich, Europa und die Welt



Bundesminister Reinhold Mitterlehner eröffnete am 23. Oktober Österreichs wichtigste Wirtschaftskonferenz in Asien, die »Austria Connect Greater China 2014«, wo er die Chance einer verstärkten Zusammenarbeit der beiden Länder betonte.

Gemeinsames Wirtschaftsforum

Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Abkommens zwischen der österreichischen Wirtschaftskammer und dem China Council for the Promotion of International Trade (CCPIT) fand am Vormittag des 21. Oktober in Peking ein gemeinsames Wirtschaftsforum statt, an dem zahlreiche UnternehmensvertreterInnen teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit betonte Mitterlehner das starke Engagement österreichischer Unternehmen in China: „Zuletzt lag der heimische Direktinvestitionsbestand bei 2,5 Milliarden Euro. In Zukunft wollen wir die Handelsbeziehungen weiter vertiefen“, so Mitterlehner.

Im anschließenden bilateralen Arbeitsgespräch mit Wissenschafts- und Technologieminister Wan Gang stand die verstärkte Kooperation bei Forschung und Entwicklung im Mittelpunkt. Auch auf diesem Gebiet hat sich China zu einem attraktiven Partner entwickelt. Die F&E-Ausgaben haben sich von umgerechnet 74 Milliarden Euro im Jahr 2009 auf 153 Milliarden Euro 2013 nahezu verdoppelt, damit zählt China zu den wichtigsten Forschungsnationen weltweit. Österreich nimmt aktiv an diesem Wandel zum Innovationsstandort teil: Die Zahl der gemeinsamen wissenschaftlichen Publikationen wurde, wie bereits angesprochen, seit dem Jahr 2000 um 530 Prozent auf 2.533 (2011) gesteigert. Zudem wurde ein „Office of Science and Technology Austria“ an der

österreichischen Botschaft in Peking eingerichtet. „Wissenschaft, Forschung und Innovation sind international ausgerichtet und geprägt von Zusammenarbeit, aber auch vom globalen Wettbewerb der besten Köpfe und Ideen“, betonte Mitterlehner die Bedeutung enger Zusammenarbeit.

Kooperationen im Hochschulbereich beschlossen

Am Nachmittag trafen Vizekanzler Mitterlehner, Außenminister Kurz und zahlreiche hochrangige Vertreter der heimischen Wissenschafts- und Forschungsszene mit dem chinesischen Vizeminister für Bildung, Du Yubo zusammen. Mit über 2400 Universitäten und über 25 Millionen Studierenden ist China ein wichtiger Akteur in der akademischen Ausbildung. Die Intensivierung der Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft und Forschung und die Verbesserung des Austauschs von Studierenden und Know-how, stand daher im Fokus des Treffens. „Exzellente Forschung und Lehre brauchen den internationalen Austausch. Deswegen vertiefen wir unsere bewährten Kooperationen. Durch die wertvolle Auslandserfahrung erhöhen Studierende ihre Qualifikationen am Arbeitsmarkt und stehen zukünftig als Fachkräfte zur Verfügung“, so Mitterlehner.

Ein weiterer Schritt in diese Richtung war die Unterzeichnung mehrerer Abkommen zwischen österreichischen Hochschulen

und chinesischen Partneruniversitäten und Forschungseinrichtungen, mit denen neben Möglichkeiten des Studierendenaustausches und von gegenseitigen Forschungsaufenthalten auch die Einrichtung gemeinsamer internationaler Masterprogramme vereinbart wurde. Zum Beispiel erhalten österreichische Master-Studierende mit neuen Joint-Master-Programmen die Möglichkeit, einen Teil ihres Studiums in China zu absolvieren und gleichzeitig einen chinesischen sowie österreichischen Abschluß zu erhalten. Das erhöht nicht nur die Qualifikation für die weitere Karriere, sondern bringt auch wertvolle Erfahrungen über einen wichtigen Auslandsmarkt.

»Austria Connect Greater China 2014«

Am 23. Oktober eröffnete Mitterlehner Österreichs wichtigste Wirtschaftskonferenz in Asien, die „Austria Connect Greater China 2014“. In seiner Rede betonte er die Chance einer verstärkten Zusammenarbeit: „Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich und China haben in den letzten Jahren deutlich an Schwung gewonnen. Das sichert Wachstum und Arbeitsplätze in einem herausfordernden wirtschaftlichen Umfeld. Veranstaltungen wie diese unterstreichen das Interesse beider Seiten an der weiteren Intensivierung der Beziehungen“, so Mitterlehner. Die Konferenz gab den TeilnehmerInnen aus Österreich und China die

Österreich, Europa und die Welt

Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Ideen auszutauschen und das bestehende gute Wirtschafts- und Handelsnetzwerk weiter zu stärken.

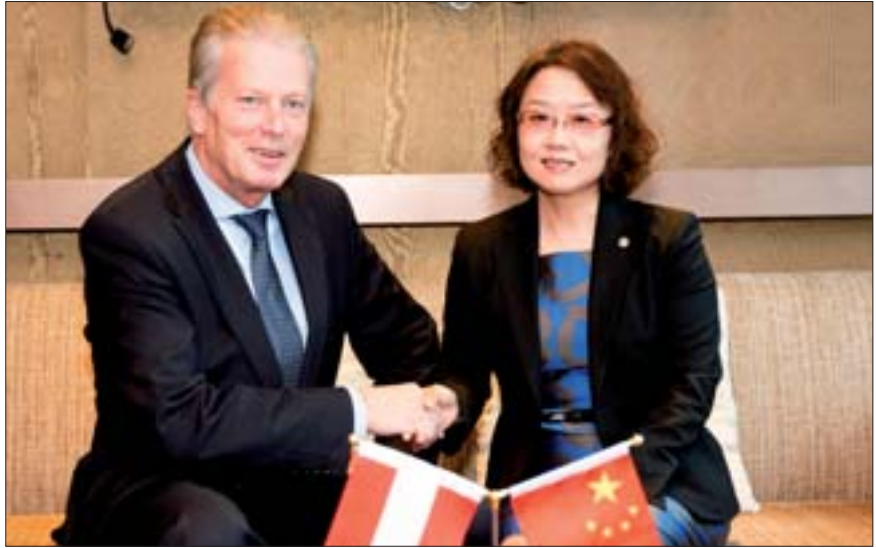
Das Shanghai Information Technology College

Am 24. Oktober ging der sechstägige Arbeitsbesuch zu Ende. Am Vormittag besuchte Mitterlehner das Shanghai Information Technology College (SITC), wo ein Lehrlingsprojekt, in Kooperation mit den österreichischen Unternehmen ALPLA, Engel, der WKO und dem SITC aufgebaut wurde. Mitterlehner und WKO-Präsident Christoph Leitl erhielten dort von den Lehrlingen einen „Glückswürfel“, das Abschluß-Werkstück des ersten Lehrjahres.

„Chengdu ist die am schnellsten wachsende Stadt Chinas mit derzeit rund 16 Millionen Einwohnern. Sie ist ein überregionales Zentrum und das Tor zu West-China, das für das China-Geschäft österreichischer Unternehmen von großer Bedeutung ist“, betonte Leitl in seinem Vortrag am „9.EU-China Business and Technology Cooperation Fair“.

Chengdu ist seit 1983 Schwesterstadt von Linz. Zhu Zhihong, stv. Bürgermeister der Stadt, betonte beim Treffen mit der österreichischen Delegation, daß das Interesse der Provinz Sichuan nach einem stärkeren Ausbau der bilateralen Beziehungen mit Österreich groß sei und der Wunsch nach einer ständigen (Wirtschafts)Vertretung Österreichs in Chengdu bestehe. Anlässlich des Zusammentreffens wurde von chinesischer und österreichischer Seite – Michael Landertshammer, Leiter des WIFI Österreich – drei „Memorandi of Understanding“ für den Ausbau von Ausbildungszentren für technische Berufe nach WIFI-Vorbild unterzeichnet. Das WIFI International führt bereits in Zusammenarbeit mit dem Chengdu Industrial Vocational Technical College ein Kooperationsprojekt für die Ausbildung von Industrieschweißern aus.

Die Region um Chengdu zählt zu den wohlhabendsten Industriegebieten Westchinas. Die Hauptindustrien sind Maschinenbau, Elektronik, Informationstechnologien (v.a. Software), Chemie, Umweltschutztechnologie, Pharmazie (besonders traditionelle chinesische Medizin), Lebensmittelverarbeitung, Textil-, Seiden- und Lederverarbeitung. Die Hauptstadt zeichnete im Vorjahr für rund ein Drittel des Bruttoinlandsproduktes (BIP) der gesamten Provinz Sichuan verantwortlich. Sichuan liegt im Südwesten Chinas am



Vizekanzler Reinhold Mitterlehner im Gespräch mit Shang Yuying, Vorsitzende der städtischen Handelskommission von Shanghai



MIBA-Vorstandsvorsitzender Peter Mitterbauer (r.) erklärt Vizekanzler Reinhold Mitterlehner Produktionsabläufe seines Unternehmens.



Vizekanzler Reinhold Mitterlehner beim Versuch, einen der Lehrlinge beim Feilen dessen Werkstücks zu unterstützen.

Fotos: photonews.at / Georges Schneider

Österreich, Europa und die Welt

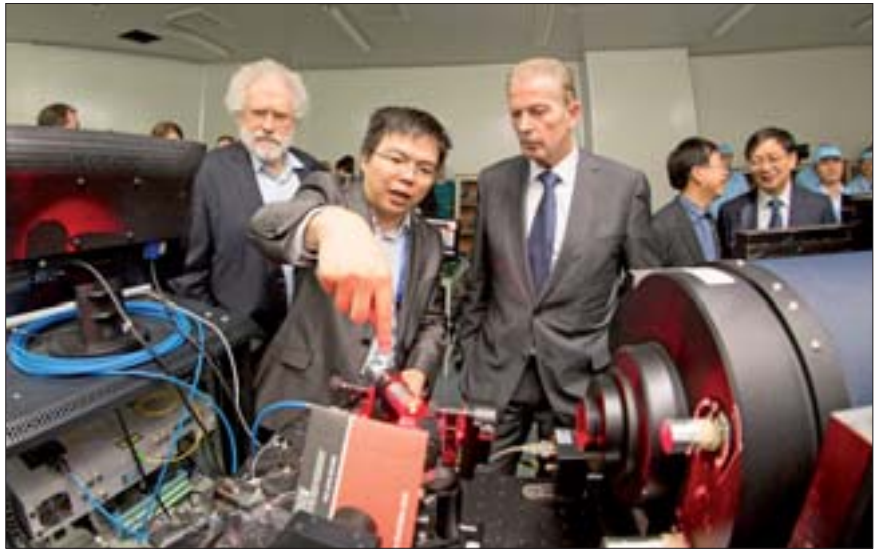
oberen Lauf des Yangtze-Flusses. Sichuan verfügt über mehr als 10.000 km schiffbare Wasserstraßen. Der Yangtze, der durch den südöstlichen Teil der Provinz fließt, bildet für Sichuan eine wichtige Passage zum Ostchinesischen Meer. Rund ein Drittel der Exporte aus Sichuan werden über den Yangtze verschifft. Die Wirtschaft Sichuans wuchs 2013 um 9,4% und erreichte für das Gesamtjahr ein Bruttoinlandsprodukt von rund 426 Mrd. USD – das mit Abstand höchste BIP in Westchina. Zum anhaltend hohen Wirtschaftswachstum trug vor allem die Entwicklung des industriellen Sektors bei. Großes Ziel der Lokalregierung ist Chengdu zum wichtigsten Verkehrs- und Transporthub für West- und Zentralchina zu machen.

Export der Dualen Berufsausbildung

Im Rahmen des von „go international“ unterstützten Projekts wird die duale Berufsausbildung nach österreichischen Standards nach China exportiert. Die Lehrlinge absolvieren die theoretische Ausbildung an einer der renommiertesten berufsbildenden Schulen Shanghais, die praktische Ausbildung erfolgt in den Niederlassungen der beteiligten Unternehmen. Ausgebildet werden Zerspanungstechniker, Metallverarbeitungs-fachkräfte und Kunststofftechniker. Im Gegensatz zu den meisten anderen Auszubildenden in China erwerben sich die Lehrlinge vom ersten Ausbildungsjahr an fundierte Praxiskenntnisse im Betrieb und erhalten Bezahlung. Für die Lehrlinge wechseln sich zwölf Wochen Praxisausbildung mit sechs Wochen Schule ab. Damit erwerben sie einen Abschluß, der dem österreichischen Standard entspricht und sowohl in China als auch in Europa anerkannt sein wird. Die Ausbilder werden in Österreich trainiert.

Vizekanzler Mitterlehner dankte beim Abschlußempfang den Organisatoren und betonte besonders die konstruktiven Treffen mit den chinesischen Regierungsvertretern. Er unterstrich dabei die Entwicklungsmöglichkeiten für die Österreichisch-Chinesischen Beziehungen im Rahmen des Wirtschaftsforums zwischen der Wirtschaftskammer Österreich und CCPIT. „Wir konnten zahlreiche Tätigkeitsfelder identifizieren, in denen wir ein großes Potential für zukünftige Zusammenarbeit sehen. Ich möchte an die heute hier anwesenden Firmenvertreter appellieren, auch weiterhin ihren wichtigen Beitrag zur Intensivierung unserer Handelsbeziehungen zu leisten“, so Mitterlehner abschließend.

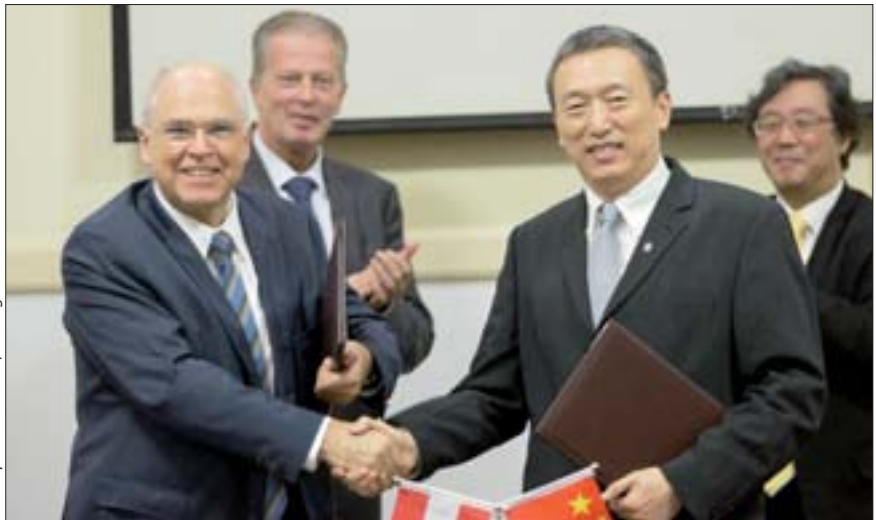
<http://www.go-international.at>



Im Center for Excellence in Quantum Information and Quantum Physics in der Chinese Academy of Sciences (v.l.) Anton Zeilinger (Präsident der Akademie der Wissenschaften), ein chinesischer Wissenschaftler und Vizekanzler BM Mitterlehner



Vizekanzler Reinhold Mitterlehner und Maarten Vries beim Besuch des Beschlägherstellers Blum aus Vorarlberg



AVL-Chef Helmut List und Pei Gang, Präsident der Tongji Universität nach der Unterzeichnung eines Kooperations-Vertrags

Fotos: photonews.at / Georges Schneider

Dublin, Stockholm, Budapest und Athen

Bundespräsident Heinz Fischer absolvierte im Oktober vier Auslandsbesuche, die ihn nach Irland, Schweden, Ungarn und Griechenland führten.

Der irische Premier Enda Kenny ist optimistisch, daß Irland im Begriff ist, die Wirtschaftskrise zu überwinden. „Die schwierigste Zeit liegt hinter uns“, sagte Kenny am 7. Oktober in einem Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer. Die irische Regierung legte in der darauffolgenden Woche ein neues Budget vor. Fischer: „Ziel Irlands ist es, in den kommenden drei Jahren ein Nulldefizit zu erreichen.“

Die Frage des lokalen Fernsehens, ob die irische Regierung dann die Austeritätspolitik wieder einbremsen sollte, wollte Fischer nicht näher beantworten. „Das sind Dinge, die Irland selbst entscheiden muß.“ Tatsache sei jedoch, daß es bezüglich der Wirtschaftsentwicklung „sehr gute Indikatoren“ gebe. So wurde seitens des Finanzministeriums für das kommende Jahr ein Wachstum von sechs bis acht Prozent vorausgesagt. „Davon sind wir in Österreich weit entfernt“, sagte der Bundespräsident, um gleich darauf einzuräumen, daß die Ausgangslage natürlich eine andere sei. „Wir haben zum Beispiel eine sehr niedrige Arbeitslosigkeit.“

Bei einem Besuch eines von der Wirtschaftskammer (WKO) organisierten bilateralen Business-Forums zeigte sich der Bundespräsident auch beeindruckt, „wie die Bevölkerung in Irland mit den Effekten der Krise umgegangen ist“. Prinzipiell könne aber festgestellt werden, daß der „Optimismus“ nach Irland zurückgekehrt sei, freute sich Fischer nach dem Gespräch mit Kenny und Außenminister Charles Flanagan.

Mittlerweile werde auch an der Wirtschaftszusammenarbeit zwischen Irland und Österreich deutlich, daß es wieder aufwärtsgehe. „Es gibt 2000 österreichische Firmen mit Verbindungen nach Irland, 20 haben sogar Niederlassungen hier.“ Irland war im Jahr 2010 unter den Euro-Rettungsschirm geschlüpft und hatte diesen im Dezember des Vorjahres wieder verlassen.

Stockholm

Tags darauf ging es weiter nach Stockholm, wo Fischer vom schwedischen König Carl XVI. Gustav empfangen wurde und auch der Verleihung des „Birgit Nilsson



Mit einer Begrüßung durch den Präsidenten der Republik Irland, Michael D. Higgins (r.) mit militärischen Ehren begann der offizieller Besuch von Bundespräsident Heinz Fischer in Dublin.



v.l.: Bundespräsident Heinz Fischer, Königin Silvia von Schweden, Margit Fischer und König Carl XVI. Gustav von Schweden

Preises“ an die Wiener Philharmoniker bewohnte. Der Birgit Nilsson Preis ist mit einer Million Dollar die höchstdotierte Auszeichnung im Bereich der klassischen Musik und gilt in der Geschichte der Klassik als einzig-

artig. Er wird etwa alle drei Jahre für außerordentliche Leistungen und große Verdienste im Opern- und Konzertbereich vergeben (lesen Sie den Bericht über die Verleihung auf der Seite 17).

Österreich, Europa und die Welt

Budapest

Neben seinem Amtskollegen Janos Ader traf Heinz Fischer auch Ministerpräsident Viktor Orban und Parlamentspräsident Laszlo Köver. Danach nahm er am ungarisch-österreichischen Wirtschaftsforum teil.

Die EU-Kommission sollte eine rasche Entscheidung über das ungarische Bodengesetz treffen, die dann auch zu respektieren ist. Das sagte der Bundespräsident nach einem Gespräch mit seinem ungarischen Amtskollegen Janos Ader am 15. Oktober in Budapest. Die beiden Staatsoberhäupter hatten sich ausführlich über das seit Mai geltende Bodengesetz verständigt. Österreich befürchtet eine Schädigung österreichischer Landwirte, die in Ungarn Nießbrauchsverträge abgeschlossen hatten, die nach derzeitiger Gesetzeslage ohne Entschädigung enden sollen.

Ungewöhnlich klare Worte fand Heinz Fischer bezüglich der Dominanz der ungarischen Regierungspartei Fidesz: Er verwies darauf, daß sich „Regierung und Opposition auf Augenhöhe begegnen müssen“. Sie hätten verschiedene Aufgaben, seien aber beide für den Gesamtstaat wichtig, unterstrich er.

Präsident Ader gab sich zuversichtlich, daß die Streitfragen zwischen den beiden Ländern ausgeräumt werden könnten. Er verwies auf frühere Diskussionspunkte, die „guten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen“ auch nicht geschadet hätten.

Der Bundespräsident besuchte anschließend ein österreichisch-ungarisches Wirtschaftsforum. Dann traf er Ministerpräsident Viktor Orban und Parlamentspräsident Laszlo Köver. Später traf er regierungskritische Intellektuelle.

Es ist der erste Besuch Heinz Fischers in Budapest in der Amtszeit Aders. Dieser hatte nach seinem Amtsantritt 2012 seine erste Auslandsvisite nach Wien unternommen. Das heute 55jährige Urgestein der Regierungspartei Fidesz hatte früher unter anderem als Parlamentspräsident oder als Fraktionschef gewirkt. Aus dem EU-Parlament kehrte er 2012 zurück, um die Nachfolge des wegen einer Plagiatsaffäre zurückgetretenen Pal Schmitt anzutreten.

Burgenland: Zusammenarbeit mit Ungarn weiter intensiviert

Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl begleitete den Bundespräsidenten bei seinem Besuch in Ungarn. Ergänzend zum offiziellen Programm führte Niessl dabei am späteren Nachmittag auch Arbeitsgespräche mit Péter Sijjártó, dem Minister für Außen-



Foto: HBF / Carina Karlovits

Begrüßung des Bundespräsidenten in Budapest durch den Präsidenten von Ungarn, János Ader und Anita Herczegh



Foto: HBF / Carina Karlovits

Der Bundespräsidenten traf auch mit Premierminister Viktor Orban zusammen.



Foto: Bgld. LandesmedienService

v.l.: Landeshauptmann Hans Niessl, Bundespräsident Heinz Fischer, Botschafter Wolfgang Waldner und Ungarns Staatspräsident János Ader

Österreich, Europa und die Welt

Foto: HBF / Peter Lechner



Griechenlands Premierminister Andonis Samaras im Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer

wirtschaft und Auswärtige Angelegenheiten, sowie Levente Magyar, dem Staatssekretär für Wirtschaftsdiplomatie.

„Für das Burgenland als Grenzregion ist es von großer Bedeutung, daß grenzüberschreitende Projekte umgesetzt werden und mit den Nachbarn aktiv zusammengearbeitet wird“, so der Landeshauptmann. Themen des Treffens waren, unter anderem, Fragen zu grenzüberschreitenden Projekten in der neuen EU-Förderperiode 2014 – 2020 sowie der Ausbau der grenzüberschreitenden Verkehrsinfrastruktur.

„Die Grenze zwischen Österreich und Ungarn ist eigentlich eine Grenze zwischen dem Burgenland und Ungarn, die im Laufe der vergangenen Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zu einer partnerschaftlichen Verbindung geworden ist. Auf der Basis von bis dato gemeinsam realisierten Projekten, wie dem Nationalpark Neusiedlersee-Seewinkel, dem Weltkulturerbe, der Naturparks bzw. der Initiativen im Bereich der Wasserversorgung, des Feuerwehrwesens und anderer erfolgreicher Impulse, wollen wir auch die grenzüberschreitende Mobilität in dieser Region, die für eine weitere positive Entwicklung von Bedeutung ist, nachhaltig verbessern“, so Landeshauptmann Hans Niessl.

Finanzierung aus gemeinschaftlichem Finanzrahmen 2014-2020 der EU

Realisiert werden sollen all diese Vorhaben für eine Optimierung des Verkehrsflusses auf Straße und Schiene mittels Unterstützung aus dem gemeinschaftlichen Finanzrahmen 2014-2020 der Europäischen Union, wo es auch innerhalb der bisherigen Förderperioden bis dato gelungen ist, erfolgreich zu kooperieren. Niessl dazu: „Ich bin davon überzeugt, daß wir damit einen weiteren

wichtigen Schritt für den Ausbau der Zusammenarbeit im Grenzraum setzen. Die seit mehr als einem Jahr im Verkehrsbereich bestehenden Dialoge auf der höheren Beamtenebene und der Arbeitsgruppen auf Expertenebene verlaufen sehr kooperativ und erbringen gute Fortschritte. Wir werden deshalb jetzt alle bisher getätigten Anstrengungen dafür intensivieren, damit sich dieser grenzüberschreitende Raum auch verkehrstechnisch weiterhin positiv entwickeln kann. Damit setzen wir Impulse im Interesse der Menschen, die in dieser Region leben, im Interesse einer dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung und wirtschaftlichen Zusammenarbeit, im Interesse des Tourismus – im Interesse einer gemeinsamen erfolgreichen Zukunft.“

Athen

Die ersten Gespräche in Athen fanden am 23. Oktober mit Premierminister Andonis Samaras und Vizepremier Evangelos Veni-

zelos statt. Bundespräsident Heinz Fischer traf auch mit Oppositionschef Alexis Tsipras zusammen. Im Mittelpunkt des zweitägigen Arbeitsbesuches standen Gespräche über die Umsetzung der harten Sparmaßnahmen bei der Krisenbekämpfung. Die Regierung in Athen konnte zuletzt auf erste Erfolge verweisen – trotz hoher Arbeitslosigkeit und Lohneinbußen.

Weitere Themen waren internationale Krisenherde wie die Lage im Nahen Osten, die Bedrohung durch die Terrormiliz Islamischer Staat und die Situation in der Ukraine.

Beeindruckendes Zeichen österreichischer Kulturarbeit: die Ausstellung „Hellenic Renaissance – Theophilos’ Hansen architecture“.

Der Bundespräsident und sein Amtskollege Karolos Papoulias in der Theocharakis-Foundation die große Schau, die dem dänisch-österreichischen Ringstraßen-Architekten gewidmet ist. ■

Quellen: Hofburg, APA, Burgenländisches Medienservice

Foto: HBF / Peter Lechner



Begrüßung durch den Präsidenten der Hellenischen Republik, Karolos Papoulias

Österreich, Europa und die Welt

Grußbotschaft von Bundesminister Sebastian Kurz an die AuslandsösterreicherInnen zum Nationalfeiertag

Fotos: BMEIA / Dragan Tatic



Sebastian Kurz, Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres am »Tag der offenen Tür« mit BesucherInnen

„Liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher!

Ich freue mich, daß ich anlässlich des Nationalfeiertags die Möglichkeit habe, auf diesem Wege ein paar Worte an Sie zu richten. In den letzten zehn Monaten im Amt als Minister für Europa, Integration und Äußeres habe ich die Möglichkeit gehabt, schon einige von Ihnen persönlich kennenzulernen, aber natürlich bei weitem noch nicht alle unsere 500.000 Auslandsösterreicher.

Jeder von Ihnen hat nicht nur eine spannende Geschichte zu erzählen, sondern jeder von Ihnen ist vor allem für uns als Republik

Österreich eine ganz besonders positive Visitenkarte in der Welt. Das Positivimage, das Österreich genießt, ist oft eng verknüpft mit unseren Auslandsösterreichern und daher darf ich Sie auch anlässlich des Nationalfeiertags noch einmal ganz herzlich bitten, nutzen Sie auch das Service, das unsere österreichischen Botschaften im Ausland für Sie anbieten.“

Das „Österreich Journal“ hat diese Grußbotschaft bereits vor dem Nationalfeiertag an alle Kurznachrichten-EmpfängerInnen weitergeleitet, in der der Außenminister seiner Hoffnung Ausdruck gab, Sie, sehr geehr-

te AuslandsösterreicherInnen, würden einen „schönen Nationalfeiertag“ verbringen. Er würde sich freuen, so der Minister weiter, wenn Sie vielleicht die Möglichkeit haben nutzen können, an einem der Empfänge anlässlich des Nationalfeiertags unserer Botschaften teilzunehmen. „Ich wünsche Ihnen noch viel Erfolg auf Ihrem weiteren Lebensweg. Ich freue mich, wenn Sie den Kontakt mit der Republik Österreich halten“, so der Außenminister abschließend. ■

Unter diesem Link können Sie das Video auf youtube aufrufen:

<https://www.youtube.com/watch?v=9GbeKRZqjM&feature=youtu.be>

Fotos: BMEIA / Mahmoud



Botschafter aus aller Welt in Oberösterreich

Die Exkursion der in Wien akkreditierten Botschafter führte in diesem Jahr nach Oberösterreich.



Gruppenfoto von der Exkursion der in Wien akkreditierten Botschafter bei ihrem Besuch in Oberösterreich

Rund 70 BotschafterInnen aus Ländern von Australien, Brasilien, Chile und Deutschland über Lettland und Malaysia bis Tadschikistan, Ukraine, Venezuela und Zypern und von allen fünf Kontinenten nahmen am 17. Oktober an der Reise teil. Am Besuchsprogramm standen eine Führung durch das Neue Musiktheater, eine Oberösterreich-Präsentation, eine Stadtrundfahrt und das Ars Electronica Center.

Ziel war es, die Stärken und Angebote in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus, Sport, Kultur und Wissenschaft noch deutlicher ins Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit zu rücken.

„Der Beitritt zur Europäischen Union und die EU-Osterweiterung waren ein Wachstumsmotor für Oberösterreich. Gerade von der grenzüberschreitende Kooperation mit Tschechien konnte Oberösterreich besonders profitieren“, so der Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Sebastian Kurz.

„60 Prozent der oberösterreichischen Bruttowertschöpfung werden im Export erwirtschaftet, jeder zweite Arbeitsplatz im Land hängt direkt oder indirekt an den Exportfolgen heimischer Unternehmen. Für einen kleinen Wirtschaftsraum wie Oberösterreich sind Internationalität und Weltoffenheit daher entscheidende Wohlstandsgaranten“, betonte Landeshauptmann Josef Pühringer.

„Internationale Kontakte und Verbindungen sind in einer globalisierten Welt unverzichtbar. Die Stadt Linz pflegt mit 19 Partnerstädten internationale Kontakte. Sowohl in wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller als auch touristischer Hinsicht ist es unerlässlich, durch einen aktiven Austausch seine Horizonte zu erweitern. Linz beheimatet hinter Wien die umsatzstärksten Betriebe Österreichs. 62 dieser Unternehmen sind in Linz angesiedelt. Das zeigt für mich, daß

internationaler Weitblick für einen Wirtschaftsmotor von enormer Bedeutung ist“, so Bürgermeister Klaus Luger.

Vizebürgermeister Bernhard Baier, Kultur- und Tourismusreferent der Stadt Linz, betonte angesichts des Botschafterbesuchs: „Städte-Tourismus und Ansiedlungs-Entscheidungen fußen heute immer stärker auf Image, Weltoffenheit, Lebensqualität und Erlebnischarakter einer Stadt. Im internationalen Wettbewerb der Wirtschaftsstandorte



Oberösterreichs LH Josef Pühringer (l.) und Außenminister Sebastian Kurz

Österreich, Europa und die Welt

und Reisedestinationen muß das Linzer Stadtmarketing daher entsprechend forciert werden. Daher freue ich mich über die heutige Botschafter-Tour sehr! Immerhin sind die internationalen Staatenvertreter in Österreich wichtige Multiplikatoren für Standortimage und Tourismusqualität. Insbesondere das Ars Electronica Center und das neue Musiktheater, welche heute von den Botschafterinnen und Botschaftern besucht werden, stehen für diese Modernität, Toleranz und Weltoffenheit – Markenprägungen, die als Sinnbild für Linz in alle Welt hinaus wirken sollen.“

Internationale Aktivitäten des Landes Oberösterreich

Oberösterreich pflegt als führendes Export-, Industrie-, Innovations- und Technologieland Österreichs im Rahmen einer verstärkten regionalen Außenpolitik seit Jahren intensive Beziehungen zu seinen Nachbarn und Partnern in aller Welt. Wesentliche Gründe dafür sind die exportorientierte, innovative Wirtschaft, seine technologische Spitzenstellung, etc.

Entsprechend den neuen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts hat Oberösterreich im Rahmen seiner Außenbeziehungen begonnen, strategische Kooperationsnetzwerke zu begründen, in denen die Interessen des Landes Oberösterreich mit anderen Regionen durch konkrete Projekte und Initiativen gebündelt werden, wie beispielsweise in den Bereichen der erneuerbaren Energie, der gentechnikfreien Zonen oder der Allianz energieintensiver Regionen. Dadurch ist Oberösterreich in einem europäischen bzw. globalen Netzwerk mit den führenden Technologie- und Wirtschaftsregionen der Welt sowie den Zukunfts- und Wachstumsmärkten des 21. Jahrhunderts verbunden. Neben multiregionalen Kooperation pflegt Oberösterreich aber auch seit Jahren seine Beziehungen zu seinen unmittelbaren Nachbarn, dem Freistaat Bayern und dem Kreis Südböhmen sowie wirtschaftliche Kooperationen mit den wichtigsten Exportmärkten unseres Landes wie Baden-Württemberg oder Hessen.

Die internationalen Aktivitäten des Landes verfolgen vor allem folgende Ziele:

- aktives Standort- und Tourismusmarketing für den Standort Oberösterreich – die „Marke“ Oberösterreich international machen;
- Türöffner für die Exportwirtschaft auf alten und neuen Absatzmärkten;
- Ausbau der Stärken Oberösterreichs durch Know-how-Austausch und Zusam-



Foto: BMEIA / Mahmoud

Aussenminister Sebastian Kurz bei seiner Begrüßung

menarbeit in definierten Bereichen mit anderen Regionen;

- Positionierung der öö. Interessen bei EU-Institutionen;
- Vorantreiben der regionalen europäischen Integration;
- weiterer Ausbau der Aktivitäten regionsübergreifender Netzwerke und
- Imagestärkung Oberösterreichs als moderne, weltoffene Wirtschafts-, Kultur- und Tourismusregion.

Regionale Zusammenarbeit als Instrument der Integration

Regionale Partnerschaften sind ein wichtiges Instrument zum Vorantreiben der europäischen Integration. Das vereinte Europa wird für die Menschen erst durch konkrete, grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Leben erfüllt. Enge Kontakte bestehen vor allem zu den Nachbarregionen Bayern und Südböhmen sowie zu Südtirol.

Zahlreiche Aktivitäten mit Südböhmen im Gedenkjahr

Die seit dem Jahr 1987 bestehende enge Zusammenarbeit mit Südböhmen wurde mit weiteren Kooperationsvereinbarungen in den Jahren 1992 und 2001 ständig intensiviert. Zum Gedenken an „25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs“ findet am 11. Dezember 2014 eine große Gedenkveranstaltung im

oberösterreich-südböhmischen Grenzraum statt. Geplant sind u.a. die Friedenslichtübergabe an den Südböhmischen Kreishauptmann, die bereits 11. Konferenz der Regierungschefs OÖ – Südböhmen, eine gemeinsame Sitzung der beiden Landesregierungen, sowie ein Festakt.

Nach der grenzüberschreitenden Landesausstellung 2013 „Alte Spuren – Neue Wege“ im Vorjahr gibt es im Gedenkjahr 2014 nach vielen Veranstaltungen gemeinsam mit den tschechischen Nachbarn noch zwei größere Kulturprojekte: in Bad Leonfelden beleuchtet die Ausstellung „Könige des Böhmerwalds“, die Aktivitäten der Kurier- und Widerstandskämpfer am Eisernen Vorhang und anlässlich des grenzüberschreitenden Gedenktages werden ab 11. Dezember in Freistadt und Bad Leonfelden KünstlerInnen aus Oberösterreich und Tschechien Arbeiten zum Thema „Grenze im Kalten Krieg“ zeigen.

Netzwerk der »Power-Regionen«

Die Konferenz der Regierungschefs der „Power-Regionen“ ist ein im Jahr 2002 gegründetes Forum, das mittlerweile sieben Regionen (Länder, Bundesstaaten und Provinzen) umfaßt, die vier Kontinente umspannen und in dem über Perspektiven und Strategien für eine nachhaltige Welt unter dem Leitthema „Politik für Generationen“ beraten wird. Die Mitglieder der Konferenz sind Bayern

Österreich, Europa und die Welt

(Deutschland), Georgia (USA), Oberösterreich (Österreich), Québec (Kanada), São Paulo (Brasilien), Shandong (China) und Westkap (Südafrika). Diese Regionen sind gemeinsam Heimat für 172 Millionen Menschen und repräsentieren ein Bruttoinlandsprodukt von rund 3600 Milliarden US-Dollar.

Die 7. Konferenz der Regierungschefs fand auf Einladung des Bundesstaates Georgia am 2. und 3. Juni 2014 in Atlanta statt und beschäftigte sich mit den Themen „Sportgroßveranstaltungen als Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung“ und „Globale Veränderungen im Bereich der logistischen Versorgungsketten“.

Lobbying auf EU-Ebene

Auf EU-Ebene wird die verstärkte Vernetzung mit anderen Regionen Europas fortgesetzt, um durch gemeinsames politisches Lobbying, etwa über den Ausschuß der Regionen oder bei der EU-Kommission, die Interessen der Regionen durchzusetzen.

2003 hat Oberösterreich gemeinsam mit der Toskana das europäische Netzwerk gentechnikfreier Regionen gegründet, das seither ständig wächst. Im Juni ist mit dem deutschen Bundesland Niedersachsen bereits die 60. Region zu diesem Netzwerk gestoßen.

Die Plenartagungen des Ausschusses der Regionen (AdR) werden regelmäßig dazu genutzt, um im persönlichen Kontakt mit VertreterInnen der EU-Kommission oberösterreichische Anliegen mit noch mehr Nachdruck zu verfolgen.

750 Mitglieder im Netzwerk »Oberösterreich International«

Unter dem Motto „Weltoffenheit leben“ und „Wissen vernetzen“ wurde im März 2007 das Netzwerk „Oberösterreich International – Upper Austrians abroad“ zur Vernetzung von Auslands-OberösterreicherInnen ins Leben gerufen. Damit sollen die Erfahrungen und Kontakte der Auslands-OberösterreicherInnen genutzt werden, um den internationalen Stellenwert Oberösterreichs weiter zu steigern.

<http://www.ooe-international.at> informiert sämtliche Landsleute in der Welt regelmäßig über Aktuelles aus ihrem Bundesland, präsentiert die Netzwerkpartner und bietet die Möglichkeit, ebenfalls Teil dieses Netzwerks zu werden. Das Netzwerk hat mittlerweile 750 Mitglieder in 95 Ländern auf allen Kontinenten. Die „TOP 5“ Länder sind: Deutschland (170), USA (81), Schweiz (59), Großbritannien (38) und Belgien (34). ■



LH Josef Pühringer, S.E. Botschafter von CZ Jan Sechter und S.E. Botschafter der BRD Detlev Rüniger mit Gattin und Bundesminister Sebastian Kurz



v.l.: S.E. Adalakun Abel Ayoko Botschafter von Nigeria mit Gattin, LH Josef Pühringer, S.E. Botschafter von Kenia Michael Adipo Okoth Oyugi mit Gattin und Bundesminister Sebastian Kurz



v.l.: Bundesminister Sebastian Kurz, S.E. Botschafter von Jordanien Hussam Al Hussein mit Gattin und LH Josef Pühringer

Fotos: Land OÖ / Kraml

Konstant skeptisch gegenüber künftigen EU-Erweiterungen

Unter 30 Prozent für Beitritt südosteuropäischer Länder

Am 8. Oktober wurden in Brüssel die diesjährigen Fortschrittsberichte zu jenen Ländern präsentiert, die (potentielle) Kandidaten für eine EU-Mitgliedschaft sind. „Eine Mehrheit der ÖsterreicherInnen spricht sich jedoch gegen die Aufnahme weiterer Länder in die EU aus. Eine Tendenz, die über die vergangenen Jahre konstant geblieben ist. Die Wahrnehmung ist, daß sich die EU erst konsolidieren muß, bevor sie sich weiter erweitert“, sagt Paul Schmidt, Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik, zum Ergebnis einer aktuellen ÖGfE-Umfrage.

Aktuell würde einzig ein EU-Beitritt Islands von den ÖsterreicherInnen gutgeheißen werden. 57 % begrüßen die Mitgliedschaft des nordeuropäischen Landes, das allerdings seine Beitrittsambitionen zurzeit auf Eis gelegt hat. 24 % sprechen sich dagegen aus (Rest auf 100 % = „egal“ bzw. „weiß nicht/Keine Angabe“. Gilt auch für nachfolgende Werte).

Die Länder Südosteuropas kommen hingegen durchgehend auf Zustimmungswerte von unter 30 %, ein EU-Beitritt der Türkei wird zurzeit von weniger als einem Zehntel befürwortet (siehe untenstehende Grafik).

In den vergangenen fünf Jahren haben sich hier kaum relevante Veränderungen im Meinungsbild der ÖsterreicherInnen ergeben.

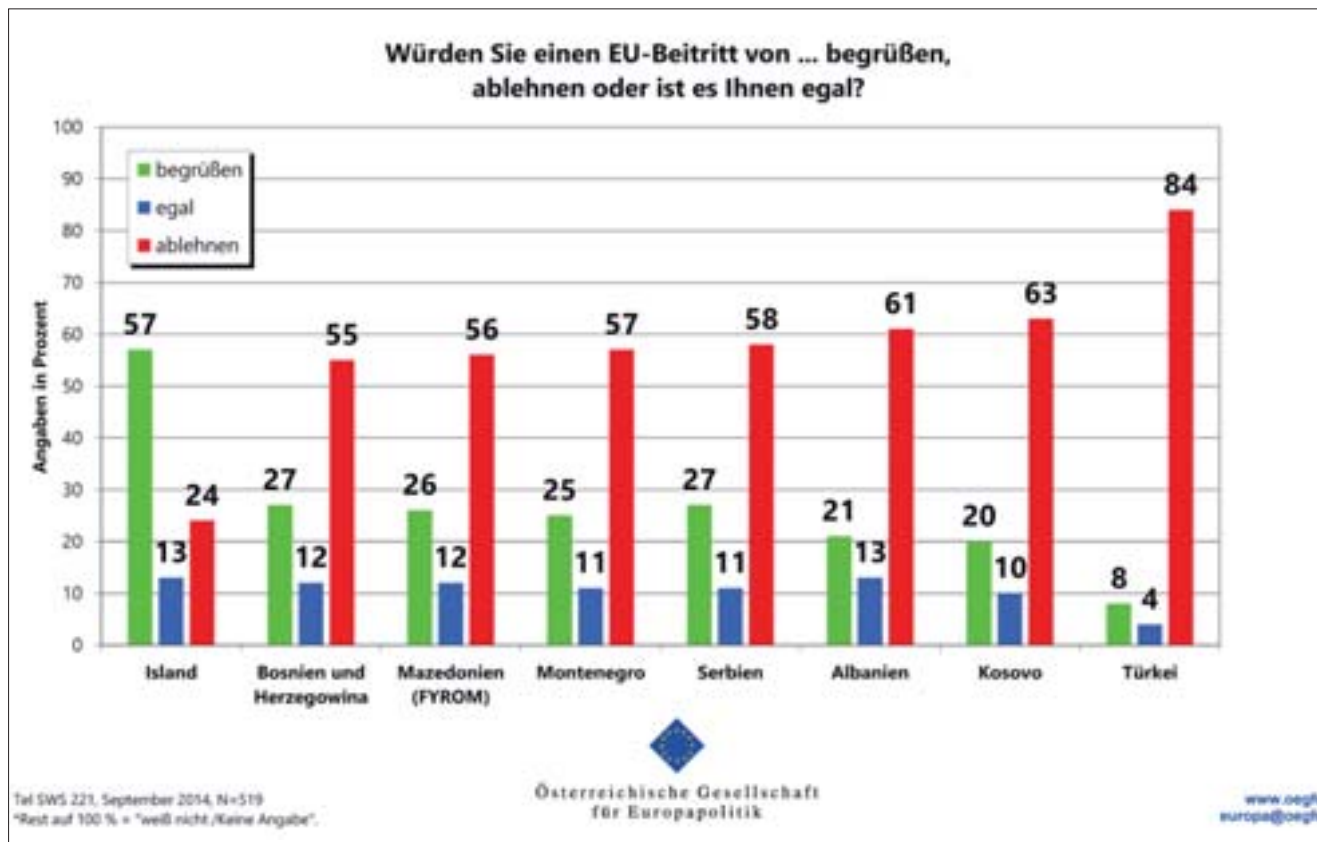
„Kommissionspräsident Juncker hat angekündigt, daß die EU in den kommenden fünf Jahren kein neues Mitgliedsland aufnehmen wird. Priorität hat – auch für die österreichische Bevölkerung – die Lösung aktueller ökonomischer und sozialpolitischer Probleme in Europa“, so Schmidt. „Trotzdem gilt es, die Beitrittsperspektive aufrecht zu erhalten und die Stabilität in der Region zu fördern. Gerade für Österreich ist eine künftige Integration unserer südosteuropäischen Nachbarn von Bedeutung.“ Die größte Ablehnung erfährt nach wie vor eine EU-Mitgliedschaft der Türkei. 8 % würden eine solche derzeit unterstützen, 84 % jedoch ablehnen.

„Die Zustimmung zu einem türkischen EU-Beitritt ist – ausgehend von einem niedrigen Niveau – im vergangenen Jahr weiter gesunken, was aufgrund der Entwicklungen in der Türkei kaum überraschen kann. Dennoch sind auch hier die Fortführung der Beitrittsverhandlungen und ständiger Dialog zur Weiterentwicklung der gegenseitigen Beziehungen der derzeit einzig gangbare Weg“, meint Schmidt.

Weitere EU-Beitritte würden zurzeit auch EU-weit keine Mehrheit finden. In einer Eurobarometer-Umfrage vom Juni 2014 sprechen sich in der EU durchschnittlich 37 % der Befragten für „eine zusätzliche Erweiterung der EU“ aus, 49 % sind dagegen. ÖsterreicherInnen zählen im EU-Vergleich zu den Skeptikern (25 % „dafür“, 67 % „dagegen“).

Die Umfrage wurde von der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS) im September 2014 im Auftrag der ÖGfE durchgeführt.

<http://www.oegfe.at>



Birgit Nilsson Preis 2014 für Wiener Philharmoniker

Das Preisgeld wird für deren Historisches Archiv verwendet – Durch die Dokumentation der Geschichte wird die Zukunft nachhaltig geprägt



Foto: Jan-Olav Wedin

Die Wiener Philharmoniker mit Maestro Riccardo Muti anlässlich der Preisverleihung im Konzerthaus von Stockholm

Am 13. Oktober wurde den Wiener Philharmonikern der Birgit Nilsson Preis 2014 überreicht – im Rahmen einer festlichen Preisverleihung in Anwesenheit von König Carl XVI. Gustaf von Schweden und Königin Silvia im Konzerthaus von Stockholm. Das gesamte Orchester war unter der Leitung von Maestro Riccardo Muti anlässlich der Preisverleihung aufgetreten. Der mit einer Million Dollar dotierte Preis wurde von Birgit Nilsson persönlich ins Leben gerufen und ist die höchstdotierte Auszeichnung im Bereich der klassischen Musik. Ein internationales Gremium, bestehend aus dieses Mal vier Musikexperten aus Ländern, in denen Birgit Nilsson im Laufe ihrer Karriere am aktivsten war, ernannte die Wiener Philharmoniker zum diesjährigen Preisträger.

Rutbert Reisch, Präsident der Birgit Nilsson Stiftung, sagte: „Wir sind sehr glücklich, daß die Wiener Philharmoniker als erste Institution den Birgit Nilsson Preis erhalten.

Birgit Nilsson liebte die Zusammenarbeit mit dem Orchester. Wir sind überzeugt, daß sie über diese Wahl sehr glücklich gewesen wäre. Daß die Wiener Philharmoniker zusammen mit Maestro Riccardo Muti, dem Preisträger von 2011, heute hier sind, freut uns sehr.“

Andreas Großbauer, Vorstand der Wiener Philharmoniker, meinte: „Die Wiener Philharmoniker sind der Ansicht, daß man durch die Dokumentation der Geschichte die Zukunft nachhaltig prägt. Die Wiener Philharmoniker haben einstimmig entschieden, das gesamte Preisgeld in Höhe von einer Million Dollar dafür zu verwenden, das Historische Archiv in größerem Stil öffentlich zugänglich zu machen. Dies aufgrund der historischen Bedeutung für die Musikgeschichte und Birgit Nilsson.“

Großbauer fügte hinzu: „Es war schon lange ein Ziel der Wiener Philharmoniker, über ein transparentes Archiv zu verfügen,

das der Öffentlichkeit einen besseren Zugang ermöglicht und das junge Menschen dazu animiert, die beinahe 200jährige Geschichte des Orchesters zu studieren. Es soll zudem ein Umfeld für die wissenschaftliche Forschung geschaffen werden. Durch das Preisgeld können die Wiener Philharmoniker für das weitläufige Archiv, das in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gewachsen ist, eine permanente Einrichtung schaffen. Die Wiener Philharmoniker entwickeln sich weiter, ihr geschichtlicher Hintergrund und ihr Vermächtnis bleiben damit gesichert.“

Geschichte des Historischen Archivs der Wiener Philharmoniker

Das Historische Archiv der Wiener Philharmoniker existiert seit der Gründung des Orchesters 1842.

1979 wurde Clemens Hellsberg zum ersten offiziellen Archivar der Wiener Philharmoniker (Violinist und ehemaliger Vor-

Österreich, Europa und die Welt

stand der Wiener Philharmoniker) gewählt. Ursprünglich befand sich das Archiv in einem kleinen Bereich der Bibliothek der Wiener Philharmoniker im Musikvereinsgebäude. Nachdem die Sammlung stetig wuchs, wurde für das Historische Archiv ein eigener Raum im Musikverein eingerichtet, bevor es im Jahr 2000 in das Haus der Musik in Wien übersiedelt wurde, in dem auch das Museum der Wiener Philharmoniker untergebracht ist. Zurzeit ist der Platz dort jedoch sehr beschränkt und es gibt keinen Raum für Wachstum. Durch den Birgit Nilsson Preis erhalten die Wiener Philharmoniker nun die Möglichkeit, die wertvollen historischen Bestände ihres Archivs zu vergrößern. Das Ziel, das Archiv mit dem Museum der Wiener Philharmoniker angemessener zu vereinen, steht nun vor seiner Verwirklichung mit mehr Raum und mehr Möglichkeiten für Dokumentation und Forschung.

Höhepunkte des Abends zu Ehren der Wiener Philharmoniker

Rutbert Reisch, Präsident der Birgit Nilsson Stiftung, eröffnete den Festakt im Konzerthaus in Stockholm. Pia Lindström, Tochter von Ingrid Bergman, führte durch den Abend und hielt die Laudatio zu Ehren der Wiener Philharmoniker. In Anwesenheit von König Carl XVI. Gustaf wurde der Preis an Andreas Großbauer, Vorstand, und Clemens Hellsberg, ehemaliger Vorstand der Wiener Philharmoniker, überreicht. Das Orchester spielte „Les Préludes“ von Franz Liszt und eine Orchesterversion von Richard Wagners „Liebestod“ unter der Leitung von Maestro Riccardo Muti, dem Preisträger des Birgit Nilsson Preises von 2011.

Im Anschluß an die Preisverleihung fand im Konzerthaus ein Empfang statt, zu dem alle Anwesenden eingeladen waren. Für geladene Gäste hatte danach zu Ehren der Wiener Philharmoniker und in Anwesenheit von König Carl XVI. Gustaf und Königin Silvia ein Galadinner der Stiftung im Grand Hotel stattgefunden.

Über den Preis

Der Birgit Nilsson Preis ist mit einer Million Dollar die höchstdotierte Auszeichnung im Bereich der klassischen Musik und gilt in der Geschichte der Klassik als einzigartig. Er wird etwa alle drei Jahre für außerordentliche Leistungen und große Verdienste im Opern- und Konzertbereich vergeben, und zwar: an einen aktiven SängerIn (im Bereich Oper, Konzert, Oratorium oder Lied), einen aktiven DirigentenIn (im Bereich Oper oder



Königin Silvia und König Carl XVI. Gustaf von Schweden mit Andreas Großbauer, Vorstand der Wiener Philharmoniker (l.) dessen Vorgänger Clemens Hellsberg (r.)



König Carl XVI. Gustaf von Schweden bei der Überreichung des Preises

Konzert) oder an eine Institution mit außergewöhnlichen Verdiensten im Bereich Oper oder Konzert, wie beispielsweise ein Orchester, einen Chor oder ein Opernhaus; (bei einem Opernhaus werden insbesondere herausragende Produktionen anerkannt, die den musikalischen Gedanken des Komponisten bestmöglich verwirklichen).

Dieses Jahr wurde der Preis zum dritten Mal verliehen. Birgit Nilsson selbst bestimmte vor ihrem Tod den ersten Preisträger, Plácido Domingo, der 2009 die Auszeichnung entgegennahm. 2011 wurde der Dirigent Riccardo Muti von einem hochkarätigen internationalen Gremium zum zweiten Preisträger erkoren. Das Gremium setzt sich aus Experten für klassische Musik zusammen, die aus einigen der wichtigsten

Länder kommen, in denen Birgit Nilsson im Laufe ihrer Karriere tätig war. Es wird vom Stiftungsrat ernannt und arbeitet für die Dauer von drei Jahren mit diesem zusammen. ■

<http://www.birgitnilssonprize.org>

<http://www.wienerphilharmoniker.at/de>

„Märta Birgit Nilsson – * 17. Mai 1918 in Västra Karup, Gemeinde Båstad; † 25. Dezember 2005 in Bjärlöv, Gemeinde Kristianstad – war eine schwedische Opernsängerin. Mit ihrer hochdramatischen Sopranstimme gehörte sie seit Ende der 50er- bis zu ihrem Bühnenabschied Mitte der 1980er-Jahre unangefochten zu den führenden Interpretinnen der Opern von Richard Wagner und Richard Strauss in der Nachkriegszeit. Mehr zur Biographie finden Sie hier:

http://de.wikipedia.org/wiki/Birgit_Nilsson

Grünes Herz schlug in Washington und New York

AuslandssteiererInnen-Ausstellung, Gedankenaustausch, Vernetzung, Konzerte und Köstlichkeiten zum österreichischen Nationalfeiertag



Foto: Österr. Botschaft Washington / Peter Cutts

Österreichs Botschafter Hans Peter Manz mit Landtagsvizepräsidentin Ursula Lackner, Stadtrat Gerhard Rüsich und dem Direktor des österreichischen Kulturforums, Andreas Pawlitschek, in der US-Hauptstadt Washington DC.

Größe Beachtung fand die Steiermark-Präsentation zum Nationalfeiertag in der Österreichischen Botschaft in Washington. Das Land Steiermark und die Stadt Graz präsentierten sich auf deren Einladung erstmals in den USA und nutzten diesen Auftritt gleichzeitig für eine Vernetzung mit AuslandssteiererInnen. „Das bot uns eine große Chance, für unser Bundesland, die Steiermark in vielen Facetten zu zeigen und unsere Stärken in Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft darzustellen sowie gleichzeitig unser Land als ‚Genußregion‘ zu präsentieren“, unterstrich die Zweite Landtagspräsidentin Ursula Lackner, die in Vertretung von Landeshauptmann Voves nach Washington gereist war. Ebenfalls vertreten war die Stadt Graz. Stadtrat Univ. Doz. Gerhard Rüsich: „Die Landeshauptstadt ist stolz auf ihre erfolgreichen Expatriates und wir freuen uns sehr über diese positiven, internationalen Botschafter aus den unterschiedlichsten Lebens-

bereichen die der Künstler Oskar Stocker in seiner Ausstellung ‚Sehnsucht‘ zeigt.“

Erste Station Washington

Das Programm begann am Abend des 23. Oktober in der Österreichischen Botschaft in Washington mit der Eröffnung der Ausstellung „Sehnsucht/Yearning“ des in der Steiermark lebenden Künstlers Oskar Stocker, der zwei Serien mit je elf Portraits von AuslandssteiererInnen geschaffen hat, von denen einige in die US-Hauptstadt angereist waren.

Die Steiermark-Präsentationen fanden auf Einladung des Österreichischen Botschafters in den USA, Hans-Peter Manz, statt. So reisten das Grazer „ALEA Ensemble“ und das Ensemble „Dal Niente“ zu Konzerten nach Washington.

Absolventen von AIMS-Graz gestalteten im Österreichischen Kulturforum einen Liederabend mit Stücken aus Operetten von Robert Stolz.

Das Projekt wurde auch von der Wirtschaftskammer Steiermark, von Steiermark-Tourismus und anderen Einrichtungen getragen. Die Organisation in der Steiermark erfolgte durch das Büro für AuslandssteiererInnen, das diese Präsentation als willkommene Gelegenheit betrachtete, das Netzwerk in den USA weiter zu verstärken. Dazu traf die Delegation zum Beispiel in Washington mit AuslandssteiererInnen zusammen, die an Spitzenpositionen in der Weltbank, im Climate Investment Funds und in der Inter-American Development Bank tätig sind. Darüber hinaus fanden auch Gespräche zur Vorbereitung der Special Olympics 2017 statt, die in Graz und Schladming ausgetragen werden wird.

Zweite Station New York

In New York stand zur Feier des Nationalfeiertages am 26. Oktober ein AuslandssteiererInnen-Treffen im berühmten „Café Katja“ in der Orchard Street 79 in New Yorks

Österreich, Europa und die Welt

Lower East Side am Programm, das der aus der steirischen Marktgemeinde Ligist gebürtige Erwin Schröttner mit einem Partner dort betreibt. Im Österreichischen Kulturinstitut in New York war ein Arbeitsgespräch mit SpitzenrepräsentantInnen der Auslandsösterreicher-Vereinigungen organisiert worden. Die Außenhandelsstellen nützen den Besuch aus der Steiermark zum Informationsaustausch mit steirischen Geschäftsleuten,

die in den USA tätig sind. Ein weiterer Programmpunkt war ein Besuch in der Grazer Partnerstadt Montclair im Bundesstaat New Jersey, deren Universität einen regen Austausch mit unseren Universitäten pflegt.

Auf kultureller Ebene (re)präsentierte das in Graz ansässige American Institute of Musical Studies in Graz (AIMS) die Steiermark in der US-Hauptstadt und in New York. PreisträgerInnen der Sommerakademien, die seit

1971 in Graz stattfinden, gestalteten dazu Konzertabende mit Stücken des steirischen Operetten-Komponisten Robert Stolz.

»Sehnsucht«

Die Idee, den lebendigen Austausch zwischen Menschen weiter zu bewegen, hatte Oskar Stocker zum Projekt „Sehnsucht“ veranlaßt. Er hat GrazerInnen und SteirerInnen, die ihre Heimat verlassen haben und nun verstreut auf allen fünf Kontinenten leben, porträtiert. Stockers Ausstellung soll nicht nur bereichern, sondern auch dazu beitragen, Klischees zu zerstören und weit über die eigenen Grenzen hinauszusehen; sie sollen den Blick für die Differenziertheit und Widersprüchlichkeit der Realität schärfen, aber auch Emotionen dämpfen, Mythen entgegenwirken und neue Wege aufzeigen. Das Ziel besteht darin, eine wichtige Grundlage für Problemlösungen und für eine humane Welt von heute und morgen zu bilden.

Stocker's Malerei zeigt, daß die Kunst tatsächlich das Interesse und das Vertrauen der Menschen verdient. Der Titel „Sehnsucht“, den Stocker für seine Ausstellung wählte, stellt vor allem für die AuslandssteirerInnen eine Verbindung zwischen alter und neuer Heimat dar.

Stocker's Porträts erscheinen uns als vielfältige Spuren der Sehnsucht und als geprägte Gabe – giving a face. (Renate Meilar)

<http://www.auslandssteirer.at>



Bild oben: Oskar Stocker-Portraits der in Kalifornien lebenden Journalistin Barbara Gasser, des ebenfalls in Kalifornien lebenden Werkstättenbesitzers Reinhold Gamper und des Präsidenten des Austrian Club Geelong Inc., Augustin Devatti

Bild unten: Empfang in der Österreichischen Botschaft in Washington



Fotos: Österr. Botschaft Washington / Peter Cutts

Besuch in der Millionenmetropole am Bosphorus

Wien präsentierte sich mit einem Branchenforum und einer Ausstellung über den Wiener Wohnbau – Kooperationen zwischen Verwaltung und Wirtschaft vertieft



Foto: Stadt Wien / Cemil Baskaisler

Stadtrat Michael Ludwig mit hochrangiger Wiener Wirtschaftsdelegation zu Besuch in der Millionenmetropole am Bosphorus

Eine hochrangige Delegation aus Wien besuchte Mitte Oktober gemeinsam mit Stadtrat Michael Ludwig die Millionenmetropole Istanbul. Wien und die Stadt am Bosphorus verbindet ein starkes städtisches und wirtschaftliches Wachstum. Bereits seit Jahren pflegen die beiden Städte gemeinsam intensive bilaterale Beziehungen. Im Mai 2011 ist von Bürgermeister Michael Häupl und dem Istanbul Oberbürgermeister Kadir Topbas zudem ein Städtekooperationsabkommen unterzeichnet worden. Stadtrat Michael Ludwig betonte bei seinem Besuch die Bedeutung der Zusammenarbeit von Städten im globalen Wettbewerb: „Mit der Vertiefung unserer bilateralen Beziehungen und einer verstärkten Kooperation – insbesondere auch in stadtplanerischen und wirtschaftlichen Fragen – wollen wir gemeinsam von der dynamischen Entwicklung beider Städte profitieren“, so Ludwig.

Ganz im Zeichen des Erfahrungsaustausches stand gleich zu Beginn des mehrtägigen Aufenthalts das Smart-City-Branchenforum, zu dem die Stadt Wien in Kooperation mit dem Österreichischen Außenwirtschaftscenter und dem türkischen Städtebund geladen hatte. VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung nutzten die sehr gut besuchte Tagung um neue Kontakte zu knüpfen und bereits bestehende zu vertiefen. Der gegenseitige Austausch von Know-How und Praxis-Wissen wurde auch von Verantwort-

lichen dutzender Städte aus der gesamten Marmara-Region genutzt. In zahlreichen Zusammentreffen und Gesprächen mit ranghohen Regierungsvertretern wurde zudem die gezielte Zusammenarbeit beider Städte unterstrichen. Abgerundet wurde das mehrtägige Programm mit Besichtigungen zahlreicher Großprojekte im Bereich Bildung, Verkehr, Infrastruktur und Wohnbau und mit einem Empfang im Österreichischen Konsulat. Hier präsentierte sich Wien mit einer internationalen Ausstellung mit dem Titel „Das Wiener Modell – Wohnbau für die Stadt des 21. Jahrhunderts“.

Istanbul, das mit weit mehr als 14 Millionen EinwohnerInnen nahezu doppelt so viele BewohnerInnen wie ganz Österreich zählt und mit seinen Vorstädten knapp 20 Millionen EinwohnerInnen erreicht, zählt zu einer der am schnellsten wachsenden Metropolen in der gesamten Region. Zuletzt wuchs die Bevölkerungszahl im Jahresdurchschnitt um mehr als 160.000 Menschen jährlich. Nicht zuletzt aufgrund seiner geostrategisch günstigen Lage bildet Istanbul das führende Wirtschaftszentrum der Türkei. Die Metropole am Bosphorus nimmt zudem eine immer größer werdende Bedeutung als Wirtschafts- und Finanzstandort in der gesamten Region ein. Bereits heute zählen österreichische Unternehmen zu den fünf wichtigsten ausländischen Investoren in der Türkei. Damit profitiert die Österreichische

Wirtschaft auch von dem überdurchschnittlich starken Wirtschaftswachstum des Landes. Mehr als 150 österreichische Unternehmen sind aktuell mit Niederlassungen in Istanbul und anderen Städten vertreten.

„Wien und Istanbul haben gerade aufgrund ihrer erfolgreichen und dynamischen Entwicklung starke Gemeinsamkeiten. Beide Städte entwickeln sich sukzessive weiter und verzeichnen ein starkes Bevölkerungswachstum. Wien ist heute bereits die zweitgrößte Stadt im deutschsprachigen Raum und die am stärksten wachsende Stadt in der Europäischen Union“, so Stadtrat Ludwig, der zudem unterstrich, daß die transnationale Zusammenarbeit der Städte zunehmend an Bedeutung gewinnt. Denn Städte sind seit jeher Orte gesellschaftlicher Neuerungen und haben gerade heutzutage ähnlich komplexe Herausforderungen zu bewältigen.

In Gesprächen u.a. mit dem ersten stellvertretenden Oberbürgermeister von Istanbul, Ahmet Selamet, und dem stellvertretenden Gouverneur, Ismail Gültekin, wurde die weitere Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten auch bekräftigt. Ein besonderes Interesse dabei galt vor allem dem Vorzeigemodell Wien im Bereich Smart City sowie der Vorreiterrolle des Wiener Wohnbaus. „Wien gilt insbesondere auf diesen Gebieten als internationales Vorzeigebispiel“, so Stadtrat Ludwig. ■

<https://www.smartcity.wien.at>

Caritas eröffnet Schule

Hilfe für den Wiederaufbau auf den Philippinen kommt an. Caritas-Präsident Michael Landau eröffnete ein Jahr nach der Taifun-Katastrophe neue Schule für 150 SchülerInnen.



Fotos: Caritas Austria Philippines / Jacob Maentz

In Concepcion, einer Gemeinde in der Provinz Iloilo, konnte nun die neue Grundschule für 150 Kinder eröffnet werden.

Am 8. November jährt sich die Taifun-katastrophe auf den Philippinen zum ersten Mal. Der Taifun Haiyan hat nicht nur Infrastruktur, sondern auch die Lebensgrundlagen von über 14 Millionen betroffenen Menschen zerstört. Rund 6 Millionen Kinder waren von den Folgen des Taifuns betroffen. Millionen Häuser wurden zerstört, mehr als 4 Millionen Menschen waren ohne Obdach. Insgesamt wurden 600.000 Hektar landwirtschaftliche Fläche und ein Großteil der Ernte zerstört.

Ihre Hilfe kommt an

Ebenso groß wie die Zerstörung waren Anteilnahme und internationale Hilfe: Die Caritas gehört zu jenen Organisationen, die auch nach der Nothilfe noch vor Ort tätig sind. Insgesamt hat sie mit Hilfe der SpenderInnen aus Österreich über die Partner vor Ort über 125.900 Menschen in der Nothilfe und Rehabilitation erreicht: Mehr als



Bei der Eröffnung der Schule: Caritas-Präsident Michael Landau (l.) und Reverend Angel N. Lagdameo, Erzbischof von Jaro, beim Durchschneiden des Bandes

Österreich, Europa und die Welt

100.000 betroffene Menschen in Cebu, Panay und Negros haben überlebensnotwendige Güter in der Nothilfephase erhalten. 15.000 Menschen erhielten Nutztiere, Saatgut, Boote und Fischereitensilien und konnten so zurück in den Alltag finden. Im Wiederaufbau und der Wiederherstellung der Lebensgrundlagen der betroffenen Menschen hat die Caritas Österreich bislang über 10.900 Menschen erreicht.

Zerstörte Schule wiederaufgebaut

Auf der Insel Panay ist der Alltag der Menschen nach wie vor von Wiederaufbau geprägt. In Concepcion, einer Gemeinde in der Provinz Iloilo, zerstörte der Taifun eine Grundschule für 150 Kinder. Der Schuldirektor, Vater Bernabe Tutama, erinnert sich: „Mir war nicht klar, mit welcher Wucht der Sturm unseren Ort erreichen würde, aber das Ausmaß der Zerstörung war unvorstellbar. Die Schule wurde komplett zerstört.“ Der Schulleiter und das Social Action Center von Iloilo haben unmittelbar nach dem Sturm ein behelfsmäßiges Schulgebäude errichtet, um den Schulbetrieb aufrecht zu erhalten. Nur mit Planen und Holz wurden Klassenzimmer gebaut. Ebenso schnell wurden neue Pläne für den Wiederaufbau der Schule erstellt – und mit Unterstützung der Caritas wurde sie neu errichtet.

Am 27. Oktober wurde sie feierlich eröffnet. Caritas Präsident Michael Landau war zur Eröffnung der Schule angereist: „Bildung ist für Kinder die Chance auf eine bessere Zukunft. Die neue Schule bietet 150 Kindern einen sicheren Ort, wo sie das notwendige Rüstzeug für ein selbstbestimmtes Leben erhalten können. Bildung ist die beste Vorbeugung gegen Armut. Ich will mich bei allen bedanken, die am Wiederaufbau der Schule so tatkräftig mitgewirkt haben. Nur dank des unermüdlichen Einsatzes aller Beteiligten und der Spenden der Österreicherinnen und Österreicher konnte die Schule rasch wiederaufgebaut werden.“

Unter den zahlreichen BesucherInnen bei der Schuleröffnung waren auch der zwölfjährige Ryan und seine Mutter Helene. „Nach dem Sturm haben wir den Unterricht im Freien unter den Planen gehabt. Wenn es sehr stark geregnet hat, sind wir in die Kirche ausgewichen“, erzählt Ryan. Doch die neue Schule ist viel sicherer, freut sich die Mutter: „Mein älterer Sohn ist 13 und meine kleinste Tochter zwei Jahre alt. Ich bin überglücklich, daß meine drei Kinder jetzt in die neu gebaute Schule gehen können.“

<http://www.caritas.at>



Caritas-Präsident Michael Landau mit einer Lehrerin und deren SchülerInnen ...



... mit dem zwölfjährigen Ryan und seiner Mutter Helene ...



... und über die Schulbau sichtlich glücklichen Müttern.

Fotos: Caritas Austria Philippines / Jacob Maentz

ZPR startete mit 1. November

Mit dem neuen Zentrales Personenstandsregister werden alle wesentlichen Daten zu einer Person wie Geburten, Sterbefälle, Verehelichung, etc. zentral zusammengefaßt und die Personenstandsbücher abgelöst.

Informationen über die Geburt, die Ehe und den Tod, also die zentralen Informationen über einen Menschen, wurden bisher in den Städten und Gemeinden von jedem Standesamt lokal verwaltet und händisch in Geburten-, Ehe- oder Sterbebuch, die sogenannten Personenstandsbücher, eingetragen. Die Daten waren auf mehr als 1400 Behörden, teils mit lokalen EDV-Anwendungen, verstreut. Ähnlich stellte sich die Situation bei den Staatsbürgerschaftsevidenzen dar.

Die von den Standesämtern geführten Personenstandsbücher wurden mit dem 1. November 2014 durch ein Zentrales Personenstandsregister (ZPR) abgelöst. Damit entsteht erstmalig ein zentrales, elektronisches Register, indem österreichweit alle Personenstandsfälle erfaßt, gespeichert und verwaltet werden. Alle wesentlichen Personenstandsdaten werden im neuen Zentralen Personenstandsregister (ZPR) zentral zusammengefaßt. Wie Erfahrungen mit anderen großen Umstellungen zeigen, wird es in der Anfangsphase mitunter noch Herausforderungen geben, die bewältigt werden müssen. Da im Fall des ZPR die Migration aller Daten sehr aufwendig war, wird den BürgerInnen empfohlen, am Beginn noch alle Dokumente ins Standesamt mitzunehmen.

Zahlreiche Behördenwege ersparen

Mit der Einführung des neuen ZPR können Urkunden zur Geburt, Eheschließung oder eingetragenen Partnerschaften bei jedem Standesamt ausgestellt werden. Im Endausbau des Systems werden sich die BürgerInnen zahlreiche Behördenwege ersparen, wird die Verwaltung effizienter ablaufen können und das Bürgerservice wesentlich verbessert werden. Außerdem ist das ein weiterer Schritt hin zu einer modernen Verwaltung.

Umfangreiche Datensicherungsmaßnahmen stellen sicher, daß nur jene Personen auf die Daten zugreifen können, die sie von Gesetzes wegen benötigen.

Zentrales Staatsbürgerschaftsregister

Gleichzeitig mit Einführung des ZPR wurde auch ein Zentrales Staatsbürgerschaftsregister (ZSR) eingerichtet. Auch hier

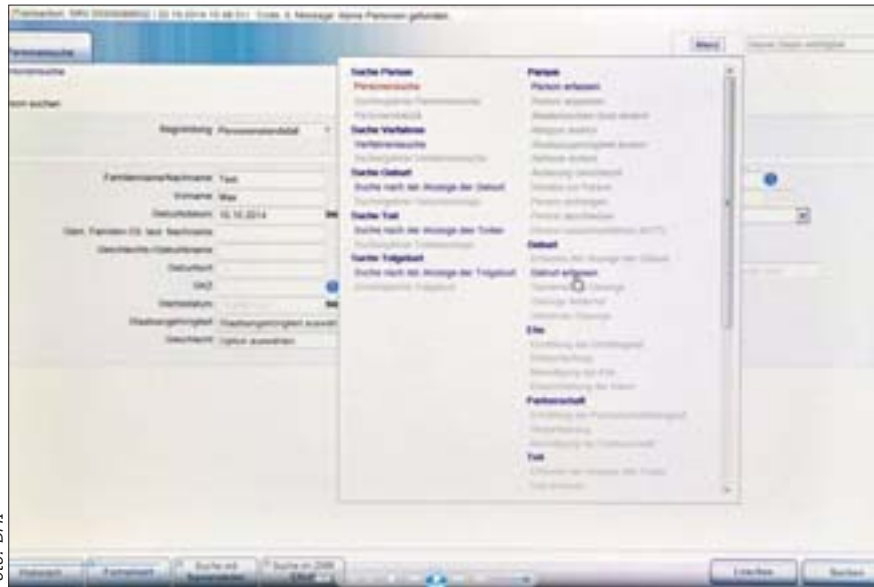


Foto: BMI

Eingabemaske zur Personensuche im Zentralen Personenstandsregister

wird in Zukunft unabhängig vom Wohnsitz ein Staatsbürgerschaftsnachweis ausgestellt.

Die Einführung des ZPR und des ZSR soll eine effiziente, transparente, bürgernahe und serviceorientierte Behördenarbeit ermöglichen, die den technischen Anforderungen des 21. Jahrhunderts entspricht.

Vorteile für AuslandsösterreicherInnen

Gesandte Brigitta Blaha, Leiterin der Abteilung für AuslandsösterreicherInnen im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, erklärte anlässlich des Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffens 2014 in Baden bei Wien, welche Vorteile das ZPR für unsere Landsleute im Ausland mit sich bringt: „Es wird auch auf die Vertretungsbehörden ausgedehnt, die dann auch Urkunden ausstellen können. Es wird also nicht mehr erforderlich sein, diese aus Österreich zu beschaffen und es wird sich im Behördenverkehr vielfach erübrigen, Personenstandsdokumente – neuerlich – vorzulegen, denn die Behörden können in dieses Register hineinschauen und dort erforderliche Daten abrufen“, so Blaha. Es werde am Anfang wahrscheinlich nicht alles sofort klaglos funktionieren, denn werde eine Weile dauern, bis

wirklich alle Daten dort auch erfaßt wären. Seit November letzten Jahres würden alle neuen Personenstandsdaten, also Geburten, Heiraten usw., automatisch und systematisch dort eingetragen. Der alte Datenbestand in Papierform müsse nun sukzessive eingearbeitet werden. Bei kleineren Gemeinden werden das vielleicht schon erledigt sein, bei großen, wie zum Beispiel Wien, werde das noch nicht durchgängig der Fall sein. Es sei also möglich, daß eine Vertretungsbehörde ein Dokument noch nicht findet. „Dann muß man eine Nacherfassung beantragen, das kann etwa 14 Tage dauern. Wenn man es nicht eilig hat, ist es kein Problem. Wenn man ein Dokument sehr rasch braucht, kann das unangenehm sein“, so die Gesandte, die deshalb auch empfiehlt, „vielleicht zu Beginn des nächsten Jahres gelegentlich bei der jeweiligen Vertretungsbehörde nachzufragen, ob Ihre Daten schon erfaßt sind. Wenn nicht, können Sie ansuchen, daß eine Nacherfassung veranlaßt wird. Es kommt dann zu keinen Verzögerungen im Fall dessen, daß sie rasch etwas brauchen“, so Gesandte Blaha abschließend. ■

Weitere, ausführliche Informationen zum ZPR – Fragen und Antworten – finden Sie auf der Serviceseite des Innenministeriums: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/zpr/start.aspx

Österreich, Europa und die Welt

Oö. Landtag vertieft Beziehungen zu Katalonien

Die internationale Vernetzung, vor allem mit anderen föderalistisch organisierten Staaten, ist Landtagspräsident KommR Viktor Sigl ein besonderes Anliegen. Eine Delegation des Oö. Landtags – bestehend aus dem Landtagspräsidium und den Klubobleuten der Landtagsfraktionen – besuchte daher Mitte Oktober im Rahmen einer Studienreise die spanische Autonome Region Katalonien.

Auf dem Programm standen unter anderem Arbeitsgespräche mit der Präsidentin des Regionalparlaments, Núria de Gispert, und dem Generalsekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Roger Albinyana, sowie den Diplomatischen Vertretern Österreichs. Thematisch im Mittelpunkt standen Aufgabenverteilung und Arbeitsweise der regionalen und kommunalen Ebene in Katalonien sowie die jeweiligen Maßnahmen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.

„Auf politischer Ebene möchten wir künftig die Zusammenarbeit mit Katalonien im Rahmen des Ausschusses der Regionen der EU, im Rahmen der CALRE (Versammlung der Regionen mit gesetzgebenden Befugnissen) sowie bei der Subsidiaritätskontrolle zu EU-Rechtsvorschriften intensivieren“, informiert Sigl über die Gespräche.



Foto: Land OÖ / König-Felleitner

Ein Teil der oö. Delegation mit Landtagspräsident KR Viktor Sigl und der Präsidentin und ihren Stellvertretern im Plenumssaal des Katalonischen Parlaments

Ein weiterer Schwerpunkt waren Wirtschaftsthemen. Im Rahmen eines Empfangs berichteten die Leiter von Niederlassungen österreichischer Firmen über ihre Geschäftstätigkeiten und die guten Wirtschaftsbeziehungen zwischen (Ober)Österreich und Katalonien. Vor Ort besucht wurden die Niederlassungen der oberösterreichischen Firmen KTM und TGW. Dabei konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einerseits von der Notwendigkeit, aber auch vom Erfolg

der bereits seit Jahren intensiv laufenden Bemühungen Österreichs und Oberösterreichs überzeugen, in einer der wirtschaftsstärksten Regionen als Tor zur Iberischen Halbinsel Know how, Dienstleistungen und Produkte zu platzieren. Katalonien macht rund 40 Prozent des Handels mit Österreich aus. Derzeit befinden sich rund 180 Niederlassungen österreichischer Unternehmen in Spanien, 94 davon sind im Raum Barcelona angesiedelt. ■

Salzburg Airport: Paris-Strecke soll kommen

Das Management des Salzburger Flughafens setzt sich seit Jahren für die Wiederaufnahme der Flugverbindung Salzburg-Paris ein. Die Strecke wurde jahrelang durch Austrian Airlines, Air France und die österreichische Regionalfluggesellschaft Styrian Spirit bedient. Die Wiederaufnahme der Paris-Verbindung mit Air France oder einem Codesharepartner steht auf der Wunschliste des Flughafens ganz oben. Das würde bedeuten, daß Salzburg ganzjährig an die drei Luftallianzen Star Alliance, oneworld und Skyteam angebunden wäre. Anlässlich des Empfanges zum Nationalfeiertag am 26. Oktober in der österreichischen Botschaft in Paris nützte der Salzburg Airport W. A. Mozart die Gelegenheit, die Kontakte in Frankreich mit Entscheidungsträgern zu stärken. Ziel dieser Bemühungen ist es, den Incoming-Verkehr aus Paris mit einer direkten Flugverbindung in die Region Salzburg/Berchtesgadener Land (Euregio) aufzubauen. Angeführt wurde die österreichische Delegation der WKO von Herbert Preclik, der sich mit Österreichs Botschafterin in Paris, Ursula Plassnik, für die Anliegen des Flughafens nach besten Kräf-



Foto: Salzburg Airport

v.l.: KR Anton K. Bucek (Sprecher der Salzburger Luftfahrtunternehmen in der WK-Salzburg), Sabine Holzmann von der Österreichwerbung in Frankreich, Herbert Preclik, Wirtschaftsdelegierter der Wirtschaftskammer in Paris und Peter Ernst, früherer Präsident der »Association Autrichienne à Paris«

ten einsetzte. Offizieller Vertreter des Salzburger Flughafens war KR Anton Bucek, Berufsgruppenobmann Luftfahrt in der Wirtschaftskammer Salzburg.

Im ersten Schritt ist es für Salzburg jetzt wichtig, saisonal einmal wöchentlich an Paris angebunden zu sein. Preclik: „Der erste

Schritt zu einer Wiederaufnahme einer Linienverbindung zwischen Paris und Salzburg ist gesetzt. Voraussetzung dafür ist aber die gezielte Zusammenarbeit mit einem potenten Reiseveranstalter und die gezielte Werbung des Marktes...“ ■

<http://www.salzburg-airport.com>

Österreich, Europa und die Welt

International Children's Winter Games in Innsbruck

Im Innsbrucker Rathaus wurde am 28. Oktober das Host-City Agreement für die 7. International Children's Winter Games (Internationale Schülerspiele) unterzeichnet.

Von 11. bis 16. Jänner 2016 werden rund 850 Athletinnen und Athleten im Alter zwischen 12 und 15 Jahren aus etwa 80 Städten nach Innsbruck reisen, um neben der sportlichen Herausforderung vor allem Spaß am Wintersport zu haben und gemeinsam mit der heimischen Jugend eine unvergessliche Woche im „Herzen der Alpen“ zu erleben.

Tirols LHStv. Josef Geisler hob die positiven Entwicklungen in Tirol hinsichtlich Förderung der heimischen Jugend hervor: „Ein Event dieses Ausmaßes ist der ideale Anstoß, um die Tiroler Jugend für Sport im allgemeinen und vor allem den Wintersport zu begeistern. Auch werden dadurch die zahlreichen Initiativen des Landes, wie zum Beispiel das Schulsportservice, weiter gestärkt und in den Mittelpunkt gerückt.“

Innsbrucks Bürgermeisterin, Christine Oppitz-Plörer, zeigte sich begeistert: „Die Stadt Innsbruck freut sich, den Zuschlag für eine sportliche Jugendveranstaltung dieser



Foto: innsbruck-tirol sports gmbh

Tirols LH-Stv. Josef Geisler, ICG-Präsident Torsten Rasch und Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer bei der Vertragsunterzeichnung

Größenordnung bekommen zu haben. Solch eine Veranstaltung hat große Bedeutung für die Stadt Innsbruck. Die Innsbruckerinnen und Innsbrucker lieben den Sport, dieser gehört einfach zu unserer Stadt dazu. Deshalb freuen wir uns besonders, 2016 ein weiteres Mal Gastgeber für zahlreiche Athletinnen und Athleten aus aller Welt sein zu dürfen.“

ICG-Präsident Torsten Rasch: „Ich freue mich, daß gerade Innsbruck, nachdem man seit 10 Jahren regelmäßig mit Delegationen an den ICG teilnimmt, nun auch Host-City dieser größten, vom Internationalen Olympischen Komitee anerkannten Schüler-Sportveranstaltung ist.“

<http://international-childrens-games.org>

Paris will beim kommunalen Wohnbau von Wien lernen

Wohnbaustadtrat Michael Ludwig und Wiener Wohnen Direktor Josef Neumayer empfingen am 27. Oktober Claire Lévy-Vroelant, Vertreterin von Paris Habitat, dem größtem Vermieter öffentlicher Sozialwohnungen in Frankreich. Ziel des Treffens war der Informationsaustausch über den Sozialen Wohnbau in Wien und dessen positiven Einfluß auf die Stadtentwicklung. Ludwig zeigte sich über den Besuch erfreut: „Das starke Interesse aus dem Ausland für die Wiener Wohnpolitik unterstreicht die international anerkannte Vorreiterrolle unserer Stadt bei diesem Thema. Der Austausch auf internationaler Ebene mit Vertreterinnen und Vertretern aus anderen Städten ist wichtig, weil wir voneinander viel lernen können.“

Gerade im Bereich Bauen und Sanieren setzt die Stadt Paris aktuell auf die Weiterentwicklung des Angebots an Sozialwohnungen. Wien gilt hier als europäische Vorzeigestadt, die mit ihrem Mehrsäulenmodell – Gemeindebau, geförderter Wohnbau und sanfte Stadterneuerung – eine breite Palette für unterschiedliche Wohnbedürfnisse zur Verfügung stellt. Rund 60 Prozent der Wiener Bevölkerung leben in einer von der Stadt Wien bereitgestellten oder geförderten Woh-



Foto: PID / Jobst

Claire Lévy-Vroelant von Paris-Habitat und Wohnbaustadtrat Michael Ludwig

nung. In Paris steht derzeit eine Vielzahl von Wohnhaussanierungen an, weshalb Paris Habitat gerade auch daran großes Interesse zeigte. Wiener Wohnen saniert laufend seinen Bestand mit rund 120 Mio. Euro jährlich. „Gerade für seine innovativen Sanierungsleistungen wurde die Unternehmung Wiener Wohnen bereits mehrfach ausgezeichnet und weit über die Landesgrenzen hinaus gewürdigt“,

streicht Wiener Wohnen Direktor Josef Neumayer die diesbezüglichen Leistungen hervor.

Auch über die Aktivitäten im Bereich des Sozialen Managements holte Lévy-Vroelant wichtige Informationen ein, insbesondere über das Modell der aktiven Einbindung von MieterInnen durch das Mieterbeiratsstatut und die Aktivitäten der Wohnpartner.

<https://www.wohnservice-wien.at>

Österreich, Europa und die Welt

LH Pühringer mit Mérite Européen ausgezeichnet

Mit dem Mérite Européen in Gold wurde Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer am 21. Oktober ausgezeichnet. Diese Auszeichnung wird seit 1970 an Persönlichkeiten vergeben, die sich um bilaterale Verständigung in Europa und des Europäischen Einigungswerks verdient gemacht haben. Die Verleihung erfolgte im Rahmen einer Festveranstaltung der österreichisch-deutschen Kulturgesellschaft, Sektion Oberösterreich, im Linzer Landhaus. Im Mittelpunkt stand dabei der 25. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer, dessen wenige Tage später gedacht wurde.

Den Festvortrag hielt Friedrich Bauer, Botschafter i.R., der sowohl in der DDR (1973 – 1977) und in der Bundesrepublik Deutschland (1986 – 1990) als österreichischer Botschafter tätig war und damit die Entwicklungen, die zum Fall des Eisernen Vorhangs führten, vor Ort miterlebt hat.

In seinen Dankesworten wies Pühringer darauf hin, daß der Fall des Eisernen Vorhangs nicht nur für unsere deutschen Nachbarn, deren Heimat 1949 bis 1990 in zwei



Foto: Land OÖ / Kraml

v.l.: Franz Kremaier (Union Europäischer-Föderalisten, Vizepräsident Österreich), Landeshauptmann Josef Pühringer, Landeshauptmann a.D. Josef Ratzenböck, Konsulent Josef Bauernberger und Altbischof Maximilian Aichern

Staaten geteilt war, die wichtigste Wendung zum Guten in der jüngeren Geschichte war, sondern auch für Oberösterreich.

„Denn bis 1989 war die Welt für Oberösterreich am Eisernen Vorhang zu Ende. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat uns

die Geschichte eine neue Chance in die Hand gegeben. Seit einem Vierteljahrhundert arbeiten wir jetzt daran, diese Chance zu nützen.“

Insbesondere gehe es weiter darum, manche Reste des Eisernen Vorhangs in den Köpfen und Herzen zu überwinden. ■

COE: »Outgoing President« Herwig van Staa zieht Bilanz

Mit der Mitte Oktober in Straßburg stattgefundenen heurigen Herbsttagung des Kongresses der Gemeinden und Regionen ging auch die zweijährige Amtszeit von Tirols Landtagspräsident Herwig van Staa als Präsident des Kongresses zu Ende.

In seiner Abschiedsansprache vor dem Plenum, die mit großem Applaus von allen Fraktionen bedacht wurde, zog van Staa Bilanz: „Es war für mich eine große Ehre, während der vergangenen zwei Jahre Präsident dieses hohen europäischen Gremiums gewesen sein zu dürfen und in dieser verantwortungsvollen Position die politische Arbeit des Kongresses leiten und begleiten zu dürfen“. Als Meilensteine während seiner Präsidentschaft rief van Staa u.a. die Ratifizierung der Charta der lokalen Selbstverwaltung durch den letzten der 47 Mitgliedsstaaten des Europarates im Oktober 2013, die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 20. Geburtstag des Kongresses im März 2014 und die verschiedenen Aktivitäten rund um den österreichischen Vorsitz im Ministerkomitee des Europarates in der Zeit von November 2013 bis Mai 2014 in Erinnerung.

„Österreichs Schwerpunkte während der Vorsitzführung waren insbesondere die Stär-



Foto: Europarat

Herwig van Staa

kung der Zivilgesellschaft, das Thema Menschen- und Grundrechte, die Förderung der Rechte von Behinderten, die Stärkung der Qualität der kommunalen und regionalen Demokratie in Europa und die Förderung der Rechtsstaatlichkeit sowie der Kampf gegen Korruption“, faßte van Staa zusammen. Am 8. und 9. Mai 2014 fand übrigens auch in Innsbruck eine hochkarätig besetzte Interna-

tionale Konferenz zum Thema „Korruptionsbekämpfung auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene“ statt.

Einmal mehr betonte van Staa auch die intensiven Bemühungen des Kongresses im Hinblick auf eine Stärkung der Multi-level-Governance in Europa während seiner Amtszeit. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten sei diese neue Form der Zusammenarbeit unentbehrlich geworden, und hier hätten vor allem die lokalen und regionalen Gebietskörperschaften eine Vorreiterrolle. Nicht zuletzt die Umsetzung makroregionaler Strategien und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rahmen Europäischer Verbände für Territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) seien weitere wichtige Schwerpunkte seiner Präsidentschaft gewesen. „Vor allem die Einbindung von Nicht-EU-Mitgliedsländern in diese neuen Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die nunmehr auch möglich geworden ist, ist mir immer ein besonderes Anliegen gewesen“, so van Staa.

Als Nachfolger van Staas wurde über alle Fraktionsgrenzen hinweg per acclamationem der Franzose Jean-Claude Frécon zum neuen Kongreßpräsidenten gewählt. ■

<http://www.coe.int/congress>

Österreich, Europa und die Welt

Vampire tanzen nun auch in Paris

Am 4. Oktober 1997 hob sich im Raimund Theater erstmals der Vorhang für ein Musical, das einen wahren Boom auslöste und binnen kürzester Zeit Kultstatus erreichte: „Tanz der Vampire“, das Musical von Michael Kunze (Buch & Lyrics) und Jim Steinman (Musik) feierte seine Welturaufführung.

Von Wien aus eroberte die Produktion die Welt – von Deutschland (Stuttgart, Hamburg, Berlin, Oberhausen), Estland (Tallinn), die USA (New York, Broadway – hier allerdings in einer anderen Fassung), Finnland (Seinäjoki), Rußland (St. Petersburg), Slowakei (Nitra), Polen (Warschau), Belgien (Antwerpen), Ungarn (Budapest) bis nach Japan (Tokio, Osaka, Fukuoka) haben bis heute in über 6700 Vorstellungen 7,3 Millionen BesucherInnen die Abenteuer des Vampirjägers Professor Abronsius und seines Gehilfen Alfred verfolgt.

Das Pariser Premierenpublikum ist seit dem Abend des 16. Oktober im „Blutrasch“, denn das transsilvanisch-bissige „Grusical“ fand bei der Frankreich-Premiere in der Regie von Roman Polanski selbst und dem rest-



Foto: VBW / Brinkhoff Mögenburg

Rafaelle Cohen (Sarah) & Stéphane Métro (Krolock)

lichen Original Leading Team seine geniale Umsetzung. Die Spielzeit in der französischen Hauptstadt ist bis 6. Juli 2015 geplant.

„Mit ‚Tanz der Vampire‘ knüpfen wir an die Elisabeth Erfolge an. Mit Paris erschließen wir Frankreich als neuen Exportmarkt für VBW International. Mit Roman Polanski so intensiv zusammenzuarbeiten ist in krea-

tiver und menschlicher Hinsicht etwas Besonderes“, so Vereinigte Bühnen Wien-Generaldirektor Thomas Drozda. Das das 1919 erbaute Theater Mogador im Zentrum von Paris, nahe der Opéra Garnier gelegen, ist ein Musical-Theater par excellence und bietet Theater 1600 Sitzplätze. ■

<http://www.vbw.at>

Mozarthaus Vienna präsentierte sich in Tokio und Osaka

Die Stadt Wien hat insbesondere auch für das japanische Publikum eine ganz besondere musikhistorische Bedeutung. Deshalb hat sich das Mozarthaus Vienna, ein Museum der Wien Holding, von 1. bis 3. November einem breiten Publikum direkt in Japan präsentiert. Japan ist neben den USA der wichtigste Fernmarkt für das Museum.

Auf Einladung des Medienkonzerns Yomiuri hatten in der neu errichteten Yomiuri Otemachi Hall im Herzen Tokyos vier Konzerte, Workshops für Kinder und eine Ausstellung die Beziehungen von Wolfgang Amadeus Mozart zur Musikstadt Wien zum Inhalt. Das Programm wurde in modifizierter Form in der Izumi Hall in Osaka fortgesetzt.

Heimische wie japanische Interpreten haben sich den berühmtesten in Wien komponierten Werken Mozarts und der Wiener Musiktradition gewidmet.

Einer der weltweit führenden Mozart-Experten und Musikwissenschaftler, Rudolph Angermüller, hat im Rahmen des Festivals sein neues auch in japanischer Sprache erschienen Buch „Mozarts Freimaurermusiken“ vorgestellt. Zusätzlich wurden beispielhafte Objekte der Ausstellung des Mozarthaus Vienna in Wien gezeigt, darunter zahl-



Foto: Mozarthaus Vienna

MHV-Direktor Gerhard Vitek und Akiko Nakajima, die künstlerische Leiterin

reiche historische Originalobjekte aus der Mozartzeit, die – mit freundlicher Genehmigung der Großloge von Österreich als Leihgeberin – auch Mozarts Mitgliedschaft im Bund der Freimaurer dokumentieren.

„Ich bin überzeugt, daß diese Kooperation mit ihren künstlerischen Begegnungen eine Bereicherung für das kenntnisreiche und interessierte japanische Musikpublikum sein wird und das Mozarthaus Vienna als

international bekannten Ort der Musikgeschichte insbesondere für die zahlreichen Musikfreunde aus Japan noch attraktiver machen wird“, so Direktor Gerhard Vitek.

Das Projekt wird vom japanischen Versicherungskonzern Dai-ichi Life unterstützt und ist von einer umfangreichen Medienkampagne etwa in wichtigen U-Bahnstationen Tokios begleitet. ■

<http://www.mozarthausvienna.at>

Gedenken an den Ersten Weltkrieg

2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal – ein denkwürdiges Datum, das nicht nur Anlaß zum besonderen Gedenken an die Opfer des Krieges bietet, sondern auch ein Anstoß zur Reflexion über den langen Weg hin zu einem friedlichen Europa sein sollte: über die Fortschritte der letzten hundert Jahre und über die weiteren Schritte, die wir noch setzen müssen.

Anläßlich des Gedenkjahres 2014 ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Österreich und Europa geplant. Dabei ist es Österreich sehr wichtig, daß die Veranstaltungen eine vorwärts gerichtete pro-europäische Haltung wiedergeben und daß ein Bezug zur Gegenwart hergestellt wird. Man will über einen bloßen Akt der Erinnerung und Gräber- und Denkmalpflege hinausgehen und vielmehr einen Perspektivenwechsel anregen – hin zu einer Erweiterung nationaler Perzeptionen und zur Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsverständnisses.

Den Planungen für das Gedenkjahr liegt eine enge interministerielle Zusammenarbeit zugrunde: VertreterInnen des Bundeskanzleramts, von Außen- (BMeia), Innen-, Verteidigungs-, Unterrichts und Wissenschaftsministerium sind an den Vorbereitungen beteiligt. Ein Kreis prominenter österreichischer HistorikerInnen hat im Auftrag dieser Ressorts ein Grundlagenpapier zum Ersten Weltkrieg erarbeitet. Dieses enthält Grundzüge einer österreichischen Betrachtungsweise auf Basis des aktuellsten Forschungsstandes und stellt nicht zuletzt auch eine Informationsgrundlage für die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland dar.

Das „Österreich Journal“ freut sich, daß Dank der Initiative des BMeiA die HistorikerInnen zugestimmt haben, daß wir Ihnen, sehr geehrte LeserInnen, diese Sammlung in Form einer Serie das Jahr hindurch zur Lektüre anbieten können. Wir werden sie durch Berichte über Ausstellungen und Veranstaltungen ergänzen.

Im September 2012 wurde Botschafter i.R. Christian Prosl, zuletzt österreichischer Botschafter in Washington, DC, als Koordinator für die Betreuung der Projekte des



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

»Die Heerführer Oesterreich-Ungarns im Kriegsfall« titelte 25. Juli 1914 das in Wien erschienene »Interessante Blatt«. Im Bildtext sind deren Namen aufgelistet: »Der zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls gestellte rangälteste Armee-Inspektor G.d.J. Erzherzog Friedrich« (Mitte, die anderen beginnen links oben im Uhrzeigersinn) Armee-Inspektor FZW Oskar Potiorek, G.d.R. Rudolf Ritter von Brudermann, der Chef des Generalstabs G.d.J. Conrad Freiherr von Hötzendorf, G.d.J. Liborius Ritter von Frank, Marinekommandant Admiral Anton Haus, G.d.J. Moritz Ritter von Auffenberg und Kriegsminister FZM Alexander v. Krobatin

BMeiA im Rahmen des Gedenkjahres 2014 ernannt. Durch Koordination und vor allem wechselseitige internationale und nationale Information über geplante und laufende Projekte möchte das BMeiA eine Optimierung und inhaltliche Kohärenz der österreichischen Veranstaltungen im Ausland sicherstellen.

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird einen Schwerpunkt der österreichischen Auslandskulturarbeit im Jahr 2014 darstellen. Veranstaltungen mit österreichischer Beteiligung werden u.a. in Belgien, Bosnien und Herzegowina, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Litauen, Polen, Rußland, Schweden, der Schweiz,

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Serbien, der Tschechischen Republik, der Türkei, Ungarn, der Ukraine und den Vereinigten Staaten stattfinden. Dabei spannt sich der Bogen von Ausstellungen über Konferenzen und wissenschaftliche Symposien bis zu Bildungsinitiativen und vielem mehr. Eine eigens entwickelte Wanderausstellung mit dem Titel „Das Jahr 1914 – Bewegte Ruhe vor dem Sturm“, die die Entwicklungen in Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur beleuchtet, wird in mehreren Orten im Ausland Station machen.

Zu den geplanten österreichischen Gedenkveranstaltungen im Ausland zählt ein Konzert der Wiener Philharmoniker in Sarajewo am 27. Juni 2014, dem 100. Jahrestag des Attentats auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie. Das Konzert wird die erste öffentliche Veranstaltung in der neu wiedereröffneten Vijećnica sein (sie wurde 1892–1894 nach Plänen des österreichischen Architekten Alexander Wittek als Rathaus Sarajewos erbaut und beherbergte nach 1948 die National- und Universitätsbibliothek. Im Bosnienkrieg stark zerstört, wurde sie in den letzten Jahren – auch mit Unterstützung der Republik Österreich und der Stadt Wien – wiederaufgebaut und komplett neu renoviert.) Die von der österreichischen Botschaft in Sarajewo mitveranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung „The long shots of Sarajevo“ wird sich ebenfalls den folgenreicheren Ereignissen im Juni 2014 widmen.

Nicht nur im Ausland, sondern selbstverständlich auch in Österreich ist eine Vielzahl von kulturellen und wissenschaftlichen Programmpunkten geplant. So steht der Erste Weltkrieg beispielsweise im Mittelpunkt einer Ausstellung auf der Schallaburg unter dem Titel „Jubel & Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914-1918.“ Die Ausstellungsräume im Heeresgeschichtliche Museum Wien werden neu konzipiert, um mit geographischen, zeitlichen und thematischen Schwerpunkten ein umfassendes Bild der damaligen Ereignisse zu zeigen. Auf Schloß Artstetten gibt es neben der dem Leben von Erzherzog Franz Ferdinand gewidmeten Dauerausstellung „Für Herz & Krone“ die Sonderschau „Vom Machthunger zur Friedenskultur – 100 Jahre nach dem Tod des Thronfolgers“ zu sehen, die die Geschichte aus der Sichtweise Franz Ferdinands beleuchtet.

Mehrere Publikationen werden verschiedene Themen rund um den Ersten Weltkrieg beleuchten. Um stellvertretend nur einige davon zu nennen: Das neue Werk von Manfred Rauchensteiner „Der Erste Weltkrieg



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

Im Bildtext zur Titelseite des »Wiener Salonblatts« hieß es: »Gen. d. Inf. Erzherzog Friedrich, der am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz geborene Sohn weiland des Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth verwitw. gewes. Erzherzogin von Österreich-Este geb. Erzherzogin von Österreich wurde zur Disposition des Oberbefehles Sr. Majestät gestellt und gleichzeitig vom k. k. Landwehr-Oberkommando enthoben.« »Lieber Herr Vetter...«, schrieb Kaiser Franz Joseph, »In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeeeinspektor stelle Ich Sie zur Disposition meines Oberbefehls...«

und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918“ wurde bereits am 19. September 2013 im RadioKulturhaus in Wien vorgestellt. Christa Hämmerle beleuchtet in ihrem ebenfalls im Herbst des Jahres erschienenen Buch „Heimat/Front“ Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn. Die Akademie der Wissenschaften schließlich wird mit der Publikation „Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914-1918. Bevölkerungsbewegung, Humanverluste, Kriegswirtschaft“ erstmalig und umfassend wesentliche Daten zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg gesammelt und strukturiert zugänglich machen.

Darüber hinaus werden sich im Gedenkjahr 2014 wissenschaftliche Konferenzen, Symposien, Filmprojekte, Forschungsprogramme, Bildungsinitiativen... mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen.

Die meisten der Projekte im In- und Ausland sind in der Vorbereitungsphase und werden in den kommenden Wochen und Monaten konkrete Gestalt annehmen. Sie sind daher eingeladen, in regelmäßigen Abständen die Website des BMeiA zu besuchen, um sich über den aktuellsten Stand der Planungen zu informieren und alle Termine zu informieren:

<http://www.bmeia.gv.at>

Folgen des Ersten Weltkriegs

Die langen Schatten des Krieges

Beitrag aus einem Grundlagenpapier, das auf Initiative des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres mit sechs anderen Ressorts bei namhaften österreichischen WissenschaftlerInnen in Auftrag gegeben wurde.

Teil 10 der Serie: Von Stefan Karner*)

Mit dem Ende des Krieges 1918 veränderte sich die Welt entscheidend. Die großen Monarchien, das Zarenreich, das Osmanische Reich, das Deutsche Kaiserreich und Österreich-Ungarn gehörten der Vergangenheit an. In den Pariser „Vorortverträgen“ wurde 1919/20 mit Deutschland, Österreich, Bulgarien, Ungarn und der Türkei die Neuordnung Europas völkerrechtlich fixiert. Vor allem der Vertrag von Versailles war das Ergebnis der von den neuen „Großmächten“ gezimmerten Friedensordnung, die jedoch bereits den Keim eines neuen Krieges in Europa in sich barg. Die europäischen Mittel- und Kleinstaaten wurden in sehr fragile europäische Systeme integriert. Nun spannte sich ein Staatengürtel vom Baltikum bis auf den Balkan. Die darinnen zu liegen kamen, hatten sich neu zu orientieren, innen- und außenpolitisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich. Der Aufstieg der USA stand am Beginn, Europa war als Weltmacht geschwächt. Sowohl als Propagandamittel (Ausrufung des „Jihād“ durch das Osmanische Reich, Befuerung von Unabhängigkeitsbewegungen etc.) als auch aufgrund persönlicher Erfahrungen hatten sich die antikolonialen Bewegungen insbesondere in den britischen, französischen und belgischen Besitzungen verstärkt.

Der Zerfall der großen europäischen Imperien veränderte auch die Landkarte Asiens, Nordafrikas, des Nahen Ostens, im Kaukasus und in der neuen Türkei. Die Stärkung monochroner Nationskonzepte (Staat = Nation mit einheitlicher Sprache und Religion) führte in ihrer extremen Ausformung gar zu erzwungenem Bevölkerungsaustausch (Griechenland–Türkei) oder Genozid (Armenier). Mit der Gründung des Völkerbundes wurde der brüchige Frieden durch Festigung des Gedankens von Kooperation gestärkt. Insbesondere neue völkerrechtliche Initiativen sollten

*) Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner ist Vorstand des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz und Leiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung



Foto: Europeana 1914-1918 / CC-BY-SA 3.0

28. Juni 1914: Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie verlassen das Rathaus in Sarajevo. Wenige Minuten später wurden sie erschossen.

die im Ersten Weltkrieg sichtbar gewordenen Schrecken in zukünftigen Konflikten zumindest begrenzen. Mit der langsamen Stabilisierung des russischen kommunistischen Regimes wurde aber auch die beginnende Auseinandersetzung zwischen „demokratischem Westen“ und „kommunistischem Osten“ als prägendes Element der kommenden Entwicklungen erkennbar.

Der Erste Weltkrieg forderte insgesamt zehn Millionen Tote, 20 Millionen Verwundete, Millionen gerieten in Kriegsgefangenschaft, wurden vertrieben oder dauerhaft aus ihren Heimatgebieten umgesiedelt. Österreich-Ungarn mobilisierte 7,8 Millionen Soldaten, von denen fast 20 Prozent gefallen sind. Eine der dramatischsten Begleiterscheinungen des Krieges war eine weltweite Pandemie („Spanische Grippe“), die aufgrund der spezifischen Rahmenbedingungen des Krieges (hohe Migration durch Massenarmeen und Flüchtlinge; enge Kontakte und schlechte Hygienebedingungen in Massen-

unterkünften; katastrophale Ernährungsversorgung weiter Bevölkerungsteile etc.) begünstigt wurde: Weltweit forderte sie zwischen 25 und 40 Millionen Opfer, mehr als der Krieg selbst!

Für die neu geschaffene (deutsch)österreichische Republik waren die Folgen dramatisch. Ihre Staatsbürger waren als Soldaten oder Kriegsgefangene noch über halb Europa verstreut, befanden sich von heute auf morgen auf „fremdem“ Staatsterritorium. Hunderttausende waren durch physische und psychische Verwundungen zu Krüppeln geworden.

Der neue Staat wurde von vielen als der „Rest“ wahrgenommen, der erst seine Identität finden mußte. Die Hälfte der österreichischen Staatsgrenze wurde neu gezogen: Viele beanspruchte, teilweise deutschsprachige Gebiete gingen verloren („Sudetenland“, Südtirol, Teile der Steiermark und Kärntens). Diese Enttäuschung führte dazu, daß der „Anschluß“-Gedanke als parteiübergreifen-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

der Konsens gestärkt, aber völkerrechtlich verboten wurde.

Ökonomisch bedeutete der Zerfall Österreich-Ungarns die Trennung eines homogenen Wirtschafts-, Verkehrs-, Industrie- und Arbeitsraumes durch neue Grenzen. Hochzollpolitik und Handelsbeschränkungen verschärften die Lage. Der neue Staat übernahm einen überdimensionierten Banken-, Finanz- und Verwaltungssektor, der erst durch die Genfer Anleihe und während der Weltwirtschaftskrise zwangsweise zurückgeschraubt wurde. Der Ausfall der traditionellen Bezugsquellen und Absatzmärkte für Industrieprodukte sowie Probleme bei der Umstellung von Kriegs- auf Friedensproduktion führten zu einer immensen Arbeitslosigkeit. Eines der Resultate der Inflation, der Versorgungs- und Produktionsschwierigkeiten vor wie nach dem Krieg war die Verarmung der bürgerlichen Mittelschicht. Letztlich führte dies zur Stärkung der wirtschaftlichen Komponente des Antisemitismus, besonders in Wien.

Trotzdem blieb „Mitteleuropa“ noch über ein Jahrzehnt jene Region mit der weltweit dritthöchsten Handelsintegration, die erst

durch die Entwicklungen ab den 1930er-Jahren zerteilt wurde. Die Erbmasse, die „Deutschösterreich“ übernahm, war auf den ersten Blick nicht so negativ: Es konnte 13,5 Prozent der Bevölkerung, 18,4 Prozent des Nettoproduktionswertes und 19,7 Prozent des BIPs der Monarchie vereinen. Der schon während des Krieges begonnene Aufbau einer österreichischen E-Wirtschaft auf Basis von Wasser und Kohle wurde von den Landesgesellschaften vorangetrieben. Gleichzeitig konnte die Industrialisierung durch die Nutzung der Kriegs-Infrastruktur (insbesondere Kriegsgefangenenlager und Rüstungskapazitäten) intensiviert werden.

Der Krieg und die Neuordnung der Staatenwelt führten auch dazu, daß Hunderttausende nach Übersee oder in die Nachbarstaaten auswanderten. Der Zuzug von „Altösterreichern“ aus den ehemaligen Kronländern konnte dies nur bedingt kompensieren. Zwar versuchte man mit einer modernen Sozialpolitik (Hanusch) und dem Wiener Wohnbau („Rotes Wien“) die ärgsten wirtschaftlichen Defizite abzufedern. Doch die Radikalisierung der Identitätsdiskurse durch den



Foto: Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung / Gasser

Univ.-Prof. Stefan Karner

Umbruch 1918 und die Gebietskonflikte mit den Nachbarstaaten verstärkten unweigerlich die gesellschaftliche Spaltung – es fehlte ein „Moderator“, wie es der Monarch gewesen war.

Die vierjährige Massenmobilisierung, die Dauer und die spezifische Kriegführung (Grabenkrieg, Gebirgskrieg) führten auch in Österreich zu einer außergewöhnlich hohen Zahl von Kriegsversehrten: Amputationen und kriegsbedingte Erblindungen (nicht durch Giftgas, sondern durch Splitterwirkung!) hatten einen beträchtlichen Teil der Gesellschaft aus dem Erwerbsprozeß hinausgedrängt. Generationen- und Geschlechterkonflikte brachen auf: Frauen/Kinder wehrten sich gegen ihre gesellschaftliche Zurückdrängung durch die von der Front und aus den Kriegsgefangenenlagern Heimkehrenden. Traumatisierung und Verrohung im Krieg begünstigten die Gewaltbereitschaft. Kombiniert mit der Ideologisierung breiter Schichten durch die Nachwirkungen der Kriegspropaganda, ergab dies eine explosive Mischung, die in der Militarisierung der Gesellschaft in Wehrverbänden ihren Ausdruck fand. So folgte nach der Phase des Schocks und Schweigens (1918/19) die Dominierung des politischen Diskurses durch Veteranen und Frontkämpfer. ■

Stefan Karner

Halt! Tragödien am Eisernen Vorhang

Die Verschlussakten

Der Eisernen Vorhang zwischen Österreich und der Tschechoslowakei gehörte zu den härtesten Sperrzonen im Kalten Krieg. An Thaya und March starben beinahe so viele Flüchtlinge wie an der Berliner Mauer.



Spionage, Verrat, Verschleppung oder Flucht standen hinter den tödlichen Tragödien. Die Fäden im Hintergrund zogen die tschechoslowakischen Geheimdienste – über ihr dicht verwobenes Netz in ganz Österreich, mit Zentralen in Salzburg und Wien.

Stefan Karner und sein Forschungsteam des Ludwig Boltzmann-Instituts haben mithilfe der Archive und Institute in Prag, Brünn und Preßburg erstmals Zugriff auf die bisher unter Verschluss gehaltenen Geheimakten bekommen. Zahlreiche Fallbeispiele erzählen die Schicksale, die sich bis zur Mitte der 50er-Jahre ereigneten – und über die das kommunistische Regime der Tschechoslowakei für immer den Mantel des Schweigens breiten wollte.

Stefan Karner

Halt! Tragödien am Eisernen Vorhang Die Verschlussakten

Ecowin 2013; 213 Seiten, 15 x 21,5 cm
gebunden mit Schutzumschlag
Preis: EUR 21,90 / CHF 31,50
ISBN 978-3-7110-0049-1

Literaturhinweis:

Wolfram Dornik, Bernhard Bachinger (Hg.): *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten. Erfahrungen – Wahrnehmung – Kontext* (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, hg. v. Stefan Karner, SdBd. 14), Innsbruck-Graz 2013.

Stefan Karner

Univ.-Prof. Dr. phil., Vorstand des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, wissenschaftlicher Leiter des Uni-Medienlehrganges sowie Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung, Graz-Wien.

Geboren am 18. Dezember 1952 in St. Jakob/Völkermarkt; Studium von Geschichte und Russisch, 1976 Promotion, ab 1977 Assistent am Institut für Geschichte, ab 1982 am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. 1985 Habilitation für Neueste Wirtschafts- und Sozialgeschichte und für Österreichische Zeitgeschichte.

2004-2006 und seit 2012 Vorstand des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte.

Leitung von Großausstellungen:

1985: Burgenländische Landes-Sonderausstellung „Burgenland 1945“

1988: Stadt Graz „Graz 1938“

1995: Schallaburg „Menschen nach dem Kriege“

1998: Stadt Graz „Graz in der NS-Zeit“

2005: Schallaburg „Österreich ist frei!“

2007: Fehring „GrenzenLos“

2008: Staatsausstellung Wien-Parlament „90 Jahre Republik Österreich 1918/2008“

2009 NÖ-Landesausstellung: Österreich – Tschechien

Akademische u. öffentliche Funktionen

Seit 2010 Wissenschaftlicher Beirat des Deutschen Historischen Museums, Berlin;

2013 Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates der Alois Mock-Stiftung, Wien; seit

2014 Vorsitzender der Grazer Straßennamens-Kommission;

2014 Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates für ein „Haus der Geschichte. Niederösterreich“

1995-2010: Vertreter Österreichs in der „European Commission against Racism and Intolerance (ECRI)“ des Europarates in Straßburg.

1995-2010: Vizepräsident der Politischen Akademie der ÖVP in Wien.

1997-1999: Gesamtleitung der Denkwerkstatt „Österreich zukunftsreich“ mit 500 Wissenschaftlern und Praktikern. Auf Initiative von Vizekanzler Wolfgang Schüssel.

1998-2004: Vertreter Österreichs im Verwaltungsrat des European Monitoring Centers (EUMC) der EU in Wien (heute Menschenrechtsagentur).

Seit 2004: Vizepräsident des Karl-Kummer-Instituts für Sozialpolitik in Wien.

Seit 2004: Vizepräsident des Österreichischen Schwarzen Kreuzes.

Seit 2005: Koordinator der „Konsensgruppe Kärnten“

2006 bis 2012: Kurator der Österreichischen Nationalbibliothek.

Seit 2006: wiss. Beratungsmitglied des Internationalen Jahrbuches für historische Kommunismusforschung, Berlin.

Seit 2008: Wissenschaftskommissar der Europa-Gesellschaft Coudenhove-Kalergi.

Seit 2008 Vorsitzender der Österreichisch-Russischen Historikerkommission.

Publikationen (Auswahl) als Autor

Über 30 selbständige Publikationen, über 350 Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften des In- und Auslands, darunter:

Kärntens Wirtschaft 1938-1945.

Klagenfurt 1976.

Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945.

1. u. 2. Aufl. 1986, 3. Aufl. Graz 1994

Krieg aus der Luft. Kärnten und Steiermark 1941-1945 (gem. mit S. Beer)

Graz 1992.

Geheime Akten des KGB. Margarita Ottillinger. Graz 1992.

Im Archipel GUPVI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941-1956. Wien-München 1995.

Die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien 1939-1997. Klagenfurt-Ljubljana-Wien 1998.

Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur. Graz 2000, 2. Aufl. 2005.

Archipelag GUPWI. Plen i internirovanie w Sowjetskom Sojuze 1941-1956. Moskau 2002.

Steiermark. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Innsbruck-Wien 2012.

Halt! Tragödien am Eisernen Vorhang – die Verschlussakten. Salzburg 2013.

Stefan Karner - Philipp Lesiak Erster Weltkrieg.

Innsbruck - Wien - Bozen 2014.

Stefan Karner u.a. (Hg.)

Der Kreml und die Wende 1989

Innsbruck - Wien - Bozen 2014.

Stefan Karner (Hg.)

Auf den Spuren Wallenbergs

Innsbruck - Wien - Bozen 2014.

Jahresübersicht der Beiträge

Motivenbericht und Einleitung

Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

1. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Ein Überblick

Von Manfred Rauchensteiner

Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

2. Über die Kriegsschuld

Von Helmut Konrad

Ausgabe 128 / E: 27.02.2014

3. Demokratie, Krieg und Frieden.

Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen des Ersten Weltkriegs

Von Anton Pelinka

Ausgabe 129 / E: 27.03.2014

14. „Das Befreiende der mutigen Tat“:

Die „dunkle“ Seite der Wiener Moderne um 1914

Von Oliver Rathkolb

Ausgabe 130 / E: 30.04.2014

5. Soziale Militarisierung

Von Christa Hämmerle

Ausgabe 131 / E: 30.05.2014

6. Der Krieg und die Medien

Von Wolfgang Maderthaner

Ausgabe 132 / E: 30.06.2014

7. Fronterfahrung

Von Helmut Konrad

Ausgabe 133 / E: 31.07.2014

8. Kriegführung und humanitäre Folgen

Von Verena Moritz

Ausgabe 134 / E: 28.08.2014

9. Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs

Von Christa Hämmerle und

Gabriella Hauch

Ausgabe 135 / E: 09.10.2014

10. Folgen des Ersten Weltkriegs

Von Stefan Karner

Ausgabe 136 / E: 06.11.2014

11. Nachwirkungen der „Fronterfahrung“ des Ersten Weltkriegs auf die Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit

Von Verena Moritz

Ausgabe 137 / E: 01.12.2014

12. Der Erste Weltkrieg im Gedächtnis Österreichs und (Zentral-)Europas – Gedächtnistraditionen in (transnational)er Perspektive

Von Heidemarie Uhl

Ausgabe 138 / E: 22.12.2014

Anm.: Die Erscheinungstermine können um bis zu drei Tage verschoben werden. Die Redaktion.

Chronik des Ersten Weltkriegs mit besonderer Berücksichtigung Österreich-Ungarns

1914

28. Juni:
Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie in Sarajevo
23. Juli:
Befristete Demarche Österreich-Ungarns an Serbien
25. Juli:
Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu Serbien. Beginn der Generalmobilmachung in Serbien
28. Juli:
Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien
29. Juli:
Teilmobilmachung in Rußland
30. Juli:
Beginn der Generalmobilmachung in Rußland
31. Juli:
Deutsches Ultimatum an Rußland
1. August:
Beginn der Mobilmachung in Frankreich und im Deutschen Reich. Deutsche Kriegserklärung an Rußland
3. August:
Deutsche Kriegserklärung an Frankreich. Neutralitätserklärungen Italiens und Rumäniens
4. August:
Deutscher Einmarsch in das neutrale Belgien. Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich
05. August:
Kriegserklärung Montenegros an Österreich-Ungarn
06. August:
Kriegserklärung Serbiens an das Deutsche Reich. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland
11. August:
Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn
12. August:
Kriegserklärung Großbritanniens an Österreich-Ungarn
23. August:
Beginn der Schlacht von Krasnik (bis 25. August). Erster Erfolg von k. u. k. Truppen
- Kriegserklärung Japans an das Deutsche Reich und Beginn der Belagerung von Tsingtau (Einnahme am 7. November 1914)
26. August:
Beginn der Schlacht bei Komarów (bis 1. September). Sieg der k. u. k. Truppen
27. August:
Kriegserklärung Japans an Österreich-Ungarn
2. September:
Eroberung von Lemberg durch russische Truppen
8. September:
Zweite Offensive österreichisch-ungarischer Verbände gegen Nordwest- und Westserbien
22. Oktober:
Kriegseintritt des Osmanischen Reiches an der Seite der Mittelmächte
16. November:
Beginn der dritten österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien
1. Dezember:
Schlacht bei Limanowa-Lapanów führt zum Rückzug zweier russischer Armeen (bis 15. Dezember)
2. Dezember:
Einnahme Belgrads durch k. u. k. Truppen
3. Dezember:
Beginn der serbischen Gegenoffensive
15. Dezember:
Rückzug der letzten österreichisch-ungarischen Truppen von serbischem Gebiet
13. Januar:
Ablösung des Grafen Leopold Berchtold durch Stephan Graf Burián von Rajecz als k. u. k. Minister des Äußern
23. Januar:
Winterschlacht in den Karpaten (bis Ende März). Schwere Verluste des österreichisch-ungarischen Heeres
6. Februar:
Rumänisch-italienisches Defensivbündnis
22. März:
Kapitulation der österreichisch-ungarischen Festung Przemyśl
22. April:
Erster Einsatz von Chlorgas durch deutsche Truppen im Gebiet von Ypern
25. April:
Beginn der alliierten Landungen im Dardanellengebiet (Halbinsel Gallipoli)
26. April:
Londoner Vertrag zwischen Italien und der Entente
2. Mai:
Beginn der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice
4. Mai:
Aufkündigung des Dreibundvertrages durch Italien
7. Mai:
Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ durch ein deutsches U-Boot
23. Mai:
Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn
3. Juni:
Przemyśl von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder erobert
22. Juni:
Lemberg von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder befreit
23. Juni:
Beginn der ersten Isonzoschlacht (bis 7. Juli)
17. Juli:
Beginn der zweiten Isonzoschlacht (bis 10. August)

1915

13. Januar:
Ablösung des Grafen Leopold Berchtold durch Stephan Graf Burián von Rajecz als k. u. k. Minister des Äußern

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

26. August: Beginn der „schwarz-gelben“ Offensive gegen Rußland	29. Februar: Besetzung von Nordalbanien durch Verbände des k. u. k. Heeres abgeschlossen	22. September: Beginn der Gegenoffensive deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in Siebenbürgen
6. September: Abschluß einer Militärkonvention zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Bulgarien	11. März: Beginn der fünften Isonzoschlacht (bis 16. März)	9. Oktober: Beginn der achten Isonzoschlacht (bis 12. Oktober)
6. Oktober: Offensive deutscher und österreichisch-ungarischer Verbände gegen Serbien. Feststellung des gemeinsamen Ministerrats in Wien, wonach die nationale Struktur und der staatsrechtliche Aufbau Österreich-Ungarns keine Gebietsvertrugungen vertragen würden.	16. März: Schwere Kämpfe im Adamello-Gebiet, Sprengung des Col di Lana	21. Oktober: Der k. u. k. Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh wird von Friedrich Adler erschossen. Nachfolger Stürgkhs wird Ernest von Koerber
8. Oktober: Eroberung von Belgrad	15. Mai: Beginn der österreichisch-ungarischen Südtiroloffensive („Strafexpedition“)	31. Oktober: Beginn der neunten Isonzoschlacht (bis 4. November)
14. Oktober: Kriegserklärung Bulgariens an Serbien	31. Mai: Seeschlacht im Skagerrak	5. November: Proklamierung eines selbstständigen Königreichs Polen durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn
18. Oktober: Beginn der dritten Isonzoschlacht (bis 5. November)	4. Juni: Beginn der russischen Sommeroffensive (Brusilov-Offensive). Bis 31. August schwere Verluste des k. u. k. Heeres	21. November: Tod Kaiser Franz Josephs I. Sein Nachfolger wird Kaiser Karl I
10. November: Beginn der vierten Isonzoschlacht (bis 11. Dezember)	6. bis 22. Juni: Blockade Griechenlands durch die Entente; am 21. Juni Demobilisierung der griechischen Armee	6. Dezember: Eroberung von Bukarest durch Truppen der Mittelmächte
25. November: Niederlage des serbischen Heeres auf dem Amsfeld (Kosovo polje). Rückzug der Serben über Montenegro nach Albanien (bis 26. Februar)	16. Juni: Ende der Schlacht in Südtirol	12. Dezember: Friedensangebot der Mittelmächte an die Alliierten (am 30. Dezember abgelehnt)
Dezember: Friedensinitiativen der sogenannten Meinl-Gruppe	29. Juni: Erster Giftgaseinsatz österreichisch-ungarischer Truppen im Raum Görz	18. Dezember: Vergeblicher Friedensaufruf des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson
1916	4. August: Beginn der sechsten Isonzoschlacht (bis 17. August). Görz von italienischen Truppen erobert	20. Dezember: Ottokar Graf Czernin neuer k. u. k.-Minister des Äußern
4. Januar: Österreichisch-ungarische Offensive gegen Montenegro	23. August: Kriegserklärung Italiens an das Deutsche Reich	1917
8. Januar: Räumung der Halbinsel Gallipoli durch die Alliierten	27. August: Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn. Beginn einer rumänischen Offensive gegen Siebenbürgen	Januar bis Mai: Vertrauliche Friedensangebote Kaiser Karls an die Alliierten durch Prinz Sixtus von Bourbon-Parma (vgl. 12. April 1918). Italien lehnt Verhandlungen über einen Sonderfrieden ab
11. Januar: Besetzung des Lovcen-Massivs (Montenegro) durch österreichisch-ungarische Truppen	28. August: Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Rumänien	12. Januar: Kronrat unter dem Vorsitz Kaiser Karls: Integrität der Monarchie, weitgehende Existenzmöglichkeiten für Serbien, Annäherung an Rußland; Status quo in der polnischen Frage
23. Januar: Bedingungslose Kapitulation Montenegros. K. u. k. Truppen beginnen den Einmarsch in Albanien	September: Schwere Versorgungsprobleme in der österreichischen Reichshälfte	1. Februar: Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs
21. Februar: Beginn der Schlacht um die Festung Verdun in Nordfrankreich	1. September: Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien	
	14. September: Beginn der siebten Isonzoschlacht (bis 17. September)	

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

27. Februar:
General der Infanterie Arz von Straußenburg löst Generaloberst Conrad von Hötzendorf als Chef des Generalstabes ab

Bildung eines gemeinsamen Ernährungsausschusses für beide Reichshälften, der dem Kaiser direkt unterstellt ist

12. März:
Beginn der (bürgerlichen) Revolution in Rußland

15. März:
Zar Nikolaj II. von Rußland dankt ab

6. April:
Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich

19. bis 21. April:
Englisch-französisch-italienische Konferenz in Saint-Jean-de-Maurienne. Ein Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn wird abgelehnt

23. April:
Kriegszielbesprechung in Bad Kreuznach zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn

12. Mai:
Zehnte Isonzoschlacht (bis 5. Juni)

15. Mai:
Seegefecht in der Otrantostraße

30. Mai:
Wiederzusammentritt des österreichischen Reichsrats

10. Juni:
Italienische Offensive im Gebiet der Sieben Gemeinden (Ortigaraschlacht; bis 29. Juni)

15. Juni:
Moritz Graf Esterházy Nachfolger Graf Tiszas als ungarischer Ministerpräsident

27. Juni:
Griechenland tritt der Entente bei

29. Juni:
Offensive des russischen Heeres in Weißrußland (Kerenskij-Offensive)

02. Juli:
Kriegserklärung Griechenlands an das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich.
Kaiser Karl erläßt eine Amnestie für politische Delikte

Einsatz einer tschechischen Brigade bei Zborów im Rahmen der Kerenskij-Offensive

16. bis 18. Juli:
Bolschewistischer Aufstand in St. Petersburg scheitert

20. Juli:
Vertrag von Korfu zwischen Serben und Kroaten über die Errichtung eines Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen

18. August:
Beginn der elften Isonzoschlacht (bis 13. September)

24. Oktober:
Beginn der zwölften Isonzoschlacht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erzielen einen Durchbruch bei Flitsch und Tolmein. In der Folge Vormarsch bis an den Piave

07. November:
Beginn der bolschewistischen Revolution in Rußland

20. bis 29. November:
Alliiertes Großangriff bei Cambrai mit „Tanks“

3. Dezember:
Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland (Waffenstillstand am 15. Dezember. Beginn von Friedensverhandlungen am 22. Dezember)

7. Dezember:
Kriegserklärung der USA an Österreich-Ungarn

Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Focsani

1918

3. bis 25. Januar:
Streikbewegung in Österreich-Ungarn. Nach und nach sind über 700.000 Arbeiter im Ausstand

6. Januar:
„Dreikönigsdeklaration“ der tschechischen Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat

8. Januar:
Friedensbotschaft von US-Präsident Wilson („14 Punkte“)

1. Februar:
Matrosenrevolte im k. u. k. Kriegshafen von Cattaro. Nach der Niederschlagung vier Todesurteile vollstreckt

9. Februar:
Friedensvertrag der Mittelmächte mit der Ukrainischen Volksrepublik

28. Februar:
K. u. k. Truppen beteiligen sich am Einmarsch in die Ukraine

Ende Februar:
Kaiser Karl will die 14 Punkte Wilsons mit Einschränkungen anerkennen

3. März:
Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Rußland

14. März:
Besetzung Odessas durch Verbände der Mittelmächte

21. März:
Deutsche Frühjahrsoffensive in Belgien und Frankreich (bis 17. Juli)

1. April:
Der erste Luftpostverkehr der Welt wird auf der Strecke Wien – Olmütz – Krakau – Lemberg – Kiew aufgenommen

8. April:
Kongreß der unterdrückten Völker (Österreich-Ungarns) in Rom (bis 11. April)

12. April:
Der französische Ministerpräsident Clemenceau veröffentlicht den (ersten von zwei) „Sixtusbriefen“. Kaiser Karl leugnet ihn ab. Der Minister des Äußern, Czernin, tritt zurück

25. April:
Heimkehrermeutereien in Böhmen, Mähren und Galizien (bis 5. Juli)

7. Mai:
Abschluß des Friedensvertrages von Bukarest zwischen den Mittelmächten und Rumänien

12. Mai:
Kaiser Karl in Spa: Vereinbarung über ein enges politisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis mit dem Deutschen Reich

Meutereien in Judenburg, Murau, Fünfkirchen, Rumburg und Radkersburg (bis 24. Mai)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

30. Mai:
Vertrag von Pittsburgh (USA) zwischen dem tschechischen Emigrantenführer T. G. Masaryk und amerikanischen Slowakenführern

10. Juni:
Versenkung des k. u. k. Großkampfschiffes „Szent István“ vor der Insel Premuda

15. Juni:
Beginn der Piaveffensive. Die letzte Offensive des k. u. k. Heeres scheitert innerhalb von Tagen

6. Juli:
Beginn der alliierten Offensive in Albanien

17. Juli:
Zar Nikolaj II. wird mit seiner Familie von Bolschewisten erschossen

8. August:
Schlacht von Amiens (bis 11. August). Beginn des Zusammenbruchs der deutschen Front in Frankreich

9. August:
Anerkennung der Tschechoslowakei als kriegführende Nation durch Großbritannien

14. September:
Friedensnote Kaiser Karls „An alle“

15. September:
Alliierte Offensive an der Mazedonienfront (bis 29. Oktober)

18. September:
Beginn der alliierten Offensive in Palästina

26. September:
Masaryk proklamiert in Paris einen selbstständigen tschechoslowakischen Staat

29. September:
Waffenstillstand zwischen Bulgarien und den Alliierten

Generalfeldmarschall Hindenburg verlangt von der deutschen Reichsregierung Schritte zum Abschluß eines Waffenstillstands

1. Oktober:
Beginn der Räumung Albaniens durch österreichisch-ungarische Truppen

3. Oktober:
Beginn der Räumung Serbiens durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen

Friedensnote Österreich-Ungarns an US-Präsident Wilson

6. Oktober:
Konstituierung eines Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben in Zagreb

14. Oktober:
Konstituierung einer tschechoslowakischen Regierung in Paris

16. Oktober:
Völkermanifest Kaiser Karls

18. Oktober:
Wilson lehnt die österreichisch-ungarische Friedensnote ab

21. Oktober:
Konstituierung einer provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs

23. bis 26. Oktober:
Besuch des Kaiserpaars Karl und Zita in Debrecen. Der ungarische Reichstag beschließt die Bildung eines Nationalrats

24. Oktober:
Beginn der alliierten Offensive am Piave Rücktritt Buriáns. Graf Gyulá Andrassy d. J. wird letzter k. u. k. Minister des Äußern

27. Oktober:
Bildung der letzten kaiserlich-österreichischen Regierung unter Heinrich Lammasch

28. Oktober:
Proklamation eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates in Prag

Anschluß der polnischen Gebiete Österreich-Ungarns an den polnischen Staat

30. Oktober:
Einrichtung eines provisorischen Staatsrats und einer deutschösterreichischen Regierung

31. Oktober:
Übergabe eines Großteils der k. u. k. Kriegsmarine an den südslawischen Staat

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident István Graf Tisza wird ermordet

01. November:
Versenkung des (ehemaligen) k. u. k. Flaggenschiffes „Viribus Unitis“ durch italienische Haftminen

Bildung einer selbstständigen ungarischen Regierung unter Graf Mihály Károlyi. Serben besetzen Belgrad

2. November:
Rücktritt des letzten österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Graf Andrassy.

3. November:
Abschluß des Waffenstillstands zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten in der Villa Giusti (am 4. November in Kraft getreten)



Siehe: »Österreich Journal« pdf-Magazin, Ausgabe 128 vom 27. Feber 2014

Die Rolle der Frauen im Ersten Weltkrieg bis heute

Nationalratspräsidentin Doris Bures und Bundesministerin Gabriele Heinisch-Hosek eröffneten das Symposium »Heimatfron_t! - Frauen, Medien und Krieg«



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Nationalratspräsidentin Doris Bures bei der Eröffnung des Symposiums

Als eine von ganz wenigen Veranstaltungen im heurigen Gedenkjahr 2014 widmete sich das Symposium im Parlament ganz bewußt der Rolle der Frauen im Ersten Weltkrieg“, hob Nationalratspräsidentin Doris Bures in ihren Begrüßungsworten hervor. Unter dem Titel „Heimatfron_t! – Frauen, Medien und Krieg“ befaßten sich am 30. Oktober im Nationalratssitzungssaal namhafte WissenschaftlerInnen und JournalistInnen mit einem Teil der österreichischen Erinnerungskultur, der bis dato sehr vernachlässigt wurde – nämlich der weiblichen Perspektive.

Bei der Veranstaltung, die gemeinsam mit dem Publizistikinstitut der Universität Wien und dem Bildungsressort organisiert wurde, ging es daher um Fragen wie die Militarisierung von Frauen im Alltag sowie in diversen Kriegsberufen, die Entstehung von Mythen und Klischees sowie die Rolle von Medien bei der Vermittlung des Geschichtsbildes von Frauen.

Einleitend hielt die Historikerin Christa Hämmerle einen Vortrag über Formen und Grenzen der (Selbst-)Mobilisierung von Frauen im Ersten Weltkrieg, danach referierte Universitätsprofessor Wolfgang Duchko-

witsch zum Thema „Krieg dem Krieg oder Reinheit und Gottesfurcht“ in bezug auf österreichische Frauenzeitschriften im Ersten Weltkrieg. „Gleichzeitig soll das Symposium auch den Bogen bis heute spannen, wo das Thema Frauen, Medien, Propaganda und Krieg wieder einmal traurige Aktualität erlangt hat“, konstatierte Nationalratspräsidentin Bures.

Bures: Es müssen Lehren aus der Geschichte gezogen werden

„Der erste globale Krieg werde zu Recht als die ‚Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts‘ bezeichnet, da er in seiner fürchterlichen Dimension gleichermaßen die Politik, die Gesellschaft und die Kultur nachhaltig verändert hat“, unterstrich Bures. „Dieses welthistorische Desaster, das neun Millionen Soldaten und sieben Millionen zivilen Opfern das Leben gekostet hat, fand nicht nur bei den Soldaten an der Front, sondern auch im Hinterland statt – an der sogenannten Heimatfront. Und an dieser Heimatfront waren die Frauen, die in unzähligen Formen aktiv waren; sie wurden instrumentalisiert, für Propagandazwecke mißbraucht und als billige

Arbeitskräfte ausgebeutet. Ab nun mußten sie die Familie versorgen, die Felder bestellen, die Männer in der Rüstungsindustrie und in den Zivilberufen ersetzen“, gab Bures zu bedenken. „Gerade im heurigen Gedenkjahr soll daher die Rolle der Frauen entsprechend gewürdigt und aus wissenschaftlicher Sicht betrachtet werden.“

Neben diesen interessanten Themen gehe es ihrer Meinung nach aber vor allem auch darum, 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges die richtigen Lehren zu ziehen. Obwohl der Erste Weltkrieg in den Zweiten Weltkrieg gemündet ist, stand die Periode danach unter dem Motto der Versöhnung und einem friedlichen Zusammenleben in Europa. Dieser Weg müsse weitergegangen werden, denn der Appell von Bertha von Suttner „Die Waffen nieder“ habe noch immer ungebrochene Gültigkeit.

Heinisch-Hosek setzt auf Präventionsarbeit und Bildung

Auch die Bundesministerin für Bildung und Frauen, Gabriele Heinisch-Hosek, zeigte sich erfreut darüber, daß im Rahmen eines Symposiums zum Ersten Weltkrieg die Rolle der Frauen genauer beleuchtet und die weibliche Sicht vor den Vorhang geholt wird. Sie erinnerte daran, daß es sehr viele Frauen gab, wie z.B. Rosa von Luxemburg oder Bertha von Suttner, die schon früh Kritik an der männlichen Kriegstreiberei übten und vor den furchtbaren Folgen warnten. Außerdem war die Frauenbewegung immer auch eine Friedensbewegung, die gegen alle Formen der Gewalt auftrat, ob sie nun psychischer oder physischer Natur seien, erklärte Heinisch-Hosek. „Die schrecklichen Ereignisse in den aktuellen Krisenregionen der Welt zeigen nicht nur deutlich, daß Massenvergewaltigungen noch immer als systematische Waffe eingesetzt werden, sondern daß junge Frauen der Propaganda von Terroristen erliegen und sogar freiwillig in den Krieg ziehen. Umso wichtiger sei es, auf Prävention und Aufklärung zu setzen sowie die Rolle der neuen Medien zu hinterfragen“, appellierte sie. ■

Quelle: Pressedienst der Parlamentsdirektion

Zukunft liegt nicht im Nationalismus

Tirols Landeshauptmann Günther Platter bei gemeinsamem Gedenken der Euregio an »100 Jahre Erster Weltkrieg« in Galizien



Foto: Land Tirol / Pawel Krawczyk

Am Hauptmarktplatz in der polnischen Stadt Krakau gedachten die TeilnehmerInnen aus Tirol, Südtirol und dem Trentino am Zug nach Galizien an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren.

Die Zukunft liegt nicht im Nationalismus.“ Diese zentrale Botschaft formulierte LH Günther Platter am Hauptmarktplatz im polnischen Krakau am 18. Oktober anlässlich des gemeinsamen Gedenkens von Tirol, Südtirol und Trentino an den Ausbruch und die Opfer des Ersten Weltkriegs.

400 SchülerInnen aus der Europaregion sind schon zwei Tage zuvor mit dem Zug ins ehemalige Galizien aufgebrochen, um gemeinsam mit VertreterInnen der Traditionsverbände und Nachfahren ehemaliger Kriegsteilnehmer unter anderem an der Gedenkfeier in Krakau teilzunehmen und sich vor Ort an den Kriegsschauplätzen an den Schrecken diese Kriege zu erinnern.

„Ihr alle, die ihr heute hier seid, die ihr diese Reise mitgemacht habt, tragt Verantwortung dafür, daß unser Kontinent ein Kon-

tinient des Friedens bleibt“, rief Platter wie auch sein Südtiroler Amtskollege Arno Kompatscher die Jugendlichen zum Einsatz für den Frieden auf. „Wenn wir hier heute stehen und die gleiche Reise nach Galizien unternommen haben wie abertausende junge Soldaten hundert Jahre vor uns – dann legen wir hier ein Zeichen ab, vor allem der Erinnerung und des Gedenkens, aber vor allem ein Zeichen und eine Botschaft für den Frieden.“

Von den 45.000 im Jahr 1914 ausgerückten oder bald darauf nachgeschickten Tiroler Soldaten kehrten über 12.000 gar nicht mehr, weitere 18.000 nur mehr als Kriegsinvaliden oder Jahre später ausgezehrt und krank aus russischer Gefangenschaft in Sibirien zurück. „Den Opfern dieses Krieges schulden wir eine ehrende Erinnerung. Wir schulden ihnen aber auch das Bekenntnis, alles zu tun,

um künftige Kriege in Europa zu verhindern“, sagt Platter.

„Wenn wir hier heute stehen und dieselbe Reise nach Galizien unternommen haben wie abertausende junge Soldaten hundert Jahre vor uns – dann legen wir hier ein Zeichen ab, ein Zeichen der Erinnerung und des Gedenkens, aber vor allem ein Zeichen und eine Botschaft für den Frieden“, sagte Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher. „Ganz gleich, ob ihr an die aktuellen Konflikte im Nahen Osten, Syrien, Irak, Afghanistan oder Libyen denkt – Ihr alle seid heute Botschafter für den Frieden“, wandte sich Kompatscher an die Jugendlichen.

Friedensprojekt Europa

Die Überwindung von Grenzen und die Sicherung des Friedens ist nicht nur ein zen-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«



v.l.: Marschall Marek Sora (Region Kleinpolen), LH Günther Platter (Tirol), die Krakauer Vizepräsidentin Magdalena Sroka, Anna Boczar-Trzeciak (Konsulin Italiens in Krakau) und die Landeshauptleute Arno Kompatscher (Südtirol) und Ugo Rossi (Trentino) vor der von SchülerInnen mit gelben Nelken gestalteten Europaflagge.

trales Anliegen der Europäischen Union, sondern auch der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino sind sich die drei Landeshauptleute Günther Platter, Arno Kompatscher und Ugo Rossi beim gemeinsamen Gedenken in Krakau einig. Es sei der Verdienst der Europäischen Union, jahrhundertlange Feindschaften in Europa abzubauen und durch Handel und wirtschaftliche Entwicklung Wohlstand und Frieden zu sichern.

Niemals wieder

„Never again – Niemals wieder“ lautete auch die Botschaft, die sich durch den gesamten Gedenktag zog. Anhand der von Jugendlichen in verschiedenen Sprachen vorgebrachten Eintragungen aus Soldatentagebüchern und historischen Filmsequenzen wurde das Kriegsgeschehen von damals mit seinen aberwitzig vielen Toten lebendig.

Deutlich wurden aber auch die Lebensfreude und das Bekenntnis zu einem Europa des Friedens. Zu den Klängen der Europahymne gestalteten die TeilnehmerInnen am Zug nach Galizien als Abschluß des Gedenkens eine große Europaflagge, indem sie jeweils eine gelbe Nelke als Symbol der Freundschaft auf einen blauen Hintergrund steckten.

„Seid Botschafter einer neuen Welt und beginnt schon heute, diese möglich zu machen. Setzt alles daran, daß diese, eure neue Welt mit einer gesunden Portion Ehrgeiz wächst“, appellierte der Trentiner LH Ugo Rossi an die Jugendlichen.

Von Krakau aus suchten die Jugendlichen in den folgenden Tagen in Begleitung von Lehrpersonen und HistorikerInnen Gedenkstätten und Schauplätze der ehemaligen Ostfront des Ersten Weltkrieges auf.

Nach Bozen zurückgekehrt, zog Kompatscher das Fazit, die Schüler hätten eine Reise nachvollzogen, die vor 100 Jahren zahllose junge Männer aus Südtirol, dem Trentino und Tirol angetreten hätten, um als Soldaten in den Schützengräben zu landen. „Die Erfahrungen, die die SchülerInnen auf dieser Rei-

se gemacht haben, haben zu einer unmißverständlichen Botschaft geführt, die am Samstag auch auf der Abschlußveranstaltung in Krakau unterstrichen worden ist: Nie wieder Krieg!“ Es war „eine gelungene, es war eine berührende Veranstaltung, in der die Jugendlichen auch noch einmal die Bedeutung des vereinten Europa als Friedensprojekt betont haben“, so Kompatscher. ■

Das Land Tirol stellt ein Video zur Verfügung (~ 3GB) – es kann hier „abgeholt“ werden: <http://we.tl/1vOrf1BZ1W>



Fotos: Land Tirol / Paweł Krawczyk

Als Symbol der Freundschaft gestalteten die SchülerInnen die Europaflagge.

Erster Weltkrieg und Gesellschaftspolitik

Die Entwicklung des Wohlfahrtsstaats.

Der Erste Weltkrieg veränderte nicht nur – durch den Zerfall der beiden großen multiethnischen Imperien der Habsburgermonarchie und des Osmanischen Reiches – die Landkarte Europas grundlegend; er hatte auch tiefgreifende Auswirkungen auf die innere Verfaßtheit der Staaten. Darüber berichtet Brigitte Kepplinger vom Institut für Gesellschaftspolitik und Sozialpolitik der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz.

Dies betraf zunächst die Regierungssysteme. „Das Regierungssystem der Monarchie war europaweit auf dem Rückzug. Die neu entstandenen Staaten Mitteleuropas gaben sich republikanisch-demokratische Verfassungen; das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen bildete ihren Kern“, erklärt Kepplinger. Damit änderte sich auch das Verständnis und die Bedingungsfaktoren von Politik: die Massenparteien, die um die Jahrhundertwende entstanden waren, wurden nun zu bestimmenden Elementen. Sie bündelten die Interessen großer Bevölkerungsgruppen und suchten diese im Rahmen des Parlamentarismus zu realisieren, wobei die Bruchlinie der Interessen zwischen den (sozialistischen) Arbeiterparteien und den bürgerlichen Kräften verlief.

Veränderung der Rolle der Frau in der Gesellschaft

Diese Entwicklung vollzog sich auf der Basis tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen, die der Krieg verursacht hatte. „Ein Faktor war der teilweise Statusverlust des Bürgertums und der Mittelschichten, mit dem eine Aufwertung der Arbeiterschaft und der Gewerkschaften korrespondierte. Die Rolle der Frau erfuhr im Krieg eine grundlegende Veränderung“, so Kepplinger. Frauen wurden verstärkt zur Arbeit in der Industrie herangezogen, ersetzten die eingerückten Männer. Obwohl viele der Freiräume nach dem Krieg wieder zurückgenommen wurden, entwickelte sich ein breiter Diskurs über die Position der Frau in der Gesellschaft, der nicht zuletzt von den Frauen selbst in Gang gehalten wurde. Die Versorgung der Kriegsinvaliden und der Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten stellte die sozialen Sicherungssysteme vor immense



Foto: JKU

Brigitte Kepplinger

Herausforderungen und wurde zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung um die gerechte Verteilung der Kriegslasten.

Entwicklung zum Sozialstaat

Die Arbeiterparteien drängten auf sozialpolitische Reformen, die die formale politische Gleichstellung der Arbeiterschaft im Rahmen des allgemeinen Wahlrechts durch eine soziale und ökonomische Gleichstel-

lung ergänzen sollte. Im Fokus stand die Forderung nach Absicherung gegen die Armutsrisiken Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter. „Tatsächlich wurden z. B. in Österreich im Anschluß an den Ersten Weltkrieg entsprechende sozialpolitische Reformen realisiert, wie etwa die staatliche Arbeitslosenversicherung von 1920. Der Staat wurde zum zentralen Adressaten der Forderungen nach sozialpolitischen Reformen und sollte auch deren zentraler Akteur sein, also zu einem Sozialstaat entwickelt werden“, sagt Kepplinger. Diese Konzeption hatte ihre Wurzeln nicht zuletzt in der weitreichenden staatlichen Lenkung der Kriegswirtschaft, die in Österreich von Experten als realer „Kriegsstaatsozialismus“ bezeichnet wurde.

So erhielt die Diskussion um die Etablierung staatlicher sozialer Sicherungssysteme auf Grund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs eine neue Dimension, wie sich dies etwa in der Verankerung der Sozialversicherung als staatliche Aufgabe in der Weimarer Verfassung widerspiegelt. „Wenn auch die entsprechenden Konzepte auf Grund der politischen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit nur unvollständig realisiert werden konnten, so bildeten sie doch die Basis für den Auf- und Ausbau des Sozialstaates nach 1945“, so Kepplinger. ■



Foto: RK / Archiv Harald Marincig

»Eroberung« des männlichen Straßenbahner-Bildes durch Frauen – nach 1918 mußten die Schaffnerinnen und weiblichen Kartenkontrolleure jedoch wieder aus dem Beruf aussteigen. (Aus: »Wiener Schienennahverkehr. Straßenbahn-Stadtbahn-U-Bahn«, Verlag GeraMond, München 2008, ISBN 3-7654-7363-0)

Die letzten Tage der Menschheit

30stündige Marathonlesung anlässlich des Gedenkjahres 1914 – 2014 in der VHS Wien Hietzing

Über 70 Leserinnen und Leser trugen von 17. bis 19. Oktober über 30 Stunden die „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus in der VHS Hietzing vor. Den Anfang machten Wiens Bildungs- und Jugendstadtrat Christian Oxonitsch und anschließend Gemeinderätin Tanja Wehsely. Zuvor eröffnete der Geschäftsführer der VHS Wien, Mario Rieder, die Marathonlesung. Das Spektrum der Lesenden reichte von Flüchtlingen aus dem Haus „Sidra“ bis hin zu Sozialminister Rudolf Hundstorfer, waff-Geschäftsführer Fritz Meißl, WiG-Geschäftsführer Dennis Beck oder VÖV-Chef Gerhard Bisovsky.

Organisiert wurde der Marathon von VHS Hietzing-Direktor Robert Streibel und dem Künstler Gerald Buchas. Die Veranstaltung sollte das Gedenken an den 1. Weltkrieg in Verbindung zur aktuellen Flüchtlingsdebatte bringen. Zur Verköstigung der BesucherInnen gab es besondere Speisen wie den „Karl Kraus Strudel“, „Franz Ferdinand Laibchen mit Generalsauce“, „Schalek Schrapnell“, eine „FeigeNuß“, „Die Waffen nieder“ oder einen speziellen Wein. Mit dem Reinerlös der Veranstaltung werden Deutschkurse für das Haus „Sidra“ des Arbeitersamariterbundes für jugendliche Flüchtlinge finanziert.

Kurz vor Schluß wurden von Lore Brandlberger die letzten Worte gesprochen. „Die Stimme Gottes: Ich habe es nicht gewollt.“ Die Veranstaltung, die zur Gänze parallel auf



Bildungs- und Jugendstadtrat Christian Oxonitsch eröffnete die Lesung.

Facebook und Twitter zu verfolgen war, wurde in einem Livestream von rund 100 Per-

sonen auch im Internet mitverfolgt. Gerade durch diesen Medienmix war der Zuspruch vor allem bei Jugendlichen sehr groß. Ein berührender Moment war die Lesung der beiden Flüchtlinge aus dem Haus „Sidra“, die seit 8 Monaten Deutsch lernen.

Was bleibt von dieser Lesung?

Die 71 Einzellesungen zu je 20 Minuten wurden auch online zur Verfügung gestellt. „Alle Beteiligten können sich nun als Mitglieder jenes ‚Marstheaters‘ bezeichnen, das ‚Die letzten Tage der Menschheit‘ zur Gänze aufführen kann“, so die Organisatoren VHS Hietzing-Direktor Robert Streibel sowie Kursleiter Gerald Buchas. Auch 2015 wird es wieder eine derartige große Leseförderung der VHS Wien in der VHS Hietzing geben. Der Eintritt war frei. ■

Einen fast vierstündigen Rückblick zur dieser Lesung finden Sie hier:

<https://www.youtube.com/watch?v=PGXd-bHjRjE&feature=youtu.be>



Künstler Gerald Buchas, Stadtrat Christian Oxonitsch, VHS Wien-Geschäftsführer Mario Rieder, GRin Tanja Wehsely und VHS Hietzing-Direktor Robert Streibel

europaeana1914-1918.eu

Webportal vereinigt Hunderttausende Zeitdokumente

Hunderttausende von Dokumenten aus der Zeit des Ersten Weltkriegs stehen jedem Interessenten online kostenfrei zur Verfügung. Mit auf dem Portal veröffentlichten Dokumenten aus Archiven, Bibliotheken, Filmarchiven und von Privatpersonen können neue Zusammenhänge erforscht und noch bisher unbekannte Geschichten jener Zeit erzählt werden.

Europeana 1914-1918 ist die umfassendste europäische Sammlung von Originaldokumenten zum Ersten Weltkrieg. Institutionen und Privatpersonen aus 20 europäischen Ländern haben zu dieser virtuellen Sammlung beigetragen. Seit dem Jahr 2011 wurden Materialien ausgewählt, digitalisiert und online gestellt:

- 400.000 Dokumente aus zehn Nationalbibliotheken und von zwei weiteren Partnern in acht Ländern,
- 660 Stunden Filmmaterial aus 21 europäischen Filmarchiven,
- 90.000 persönliche Dokumente und Erinnerungsstücke, die während zahlreicher Aktionstage in bislang zwölf Ländern digitalisiert wurden.

Deutschlands Kulturstaatsministerin Monika Grütters sagte anfang des Jahres anlässlich des Starts des Portals: „Unter den zahlreichen Projekten, die die Bundesregierung zum Gedenkjahr 2014 initiiert und finanziert, ragt dieses digitale Projekt durch seine internationale, grenzüberschreitende Dimension heraus. ‚Europeana1914-1918.eu‘ illustriert eindrucksvoll, wie die einstige Zerrissenheit Europas heute in Zusammenarbeit mündet. Es ist ein zentrales Anliegen der Bundesregierung, insbesondere der Jugend zu verdeutlichen, daß das heutige Europa als Rechts-, Werte- und politische Gemeinschaft die Antwort auf Weltkrieg, Terror und Teilung des 20. Jahrhunderts ist. Dies bedeutet, daß wir historische Ereignisse nicht allein rekapitulieren, sondern durch ihre Darstellung für die Gegenwart und die Zukunft nutzbar machen wollen. Das Europeana Projekt wird unseren Blick auf die Zeit verändern – und damit einen großartigen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis in Europa leisten – über die Gräben der Geschichte hinweg.“

Prof. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, führte aus: „Der Launch des Themenportals gibt

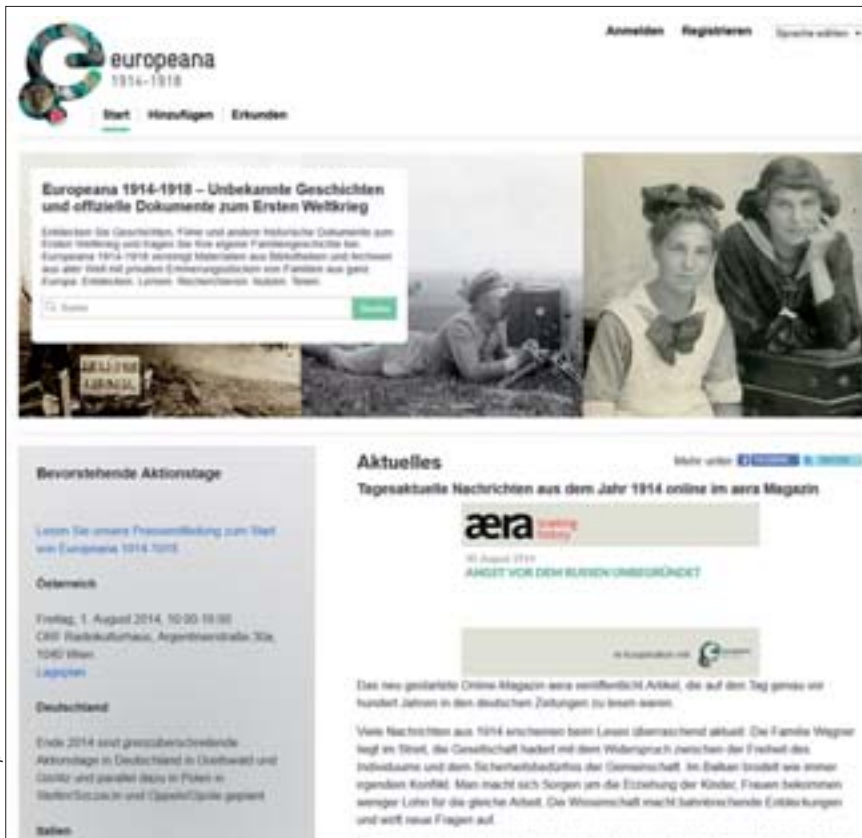


Foto: Europeana 1914-1918

den vielversprechenden Auftakt zum Themenjahr der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ‚1914.Aufbruch. Weltbruch?‘, an dem sich alle Einrichtungen der Stiftung beteiligen. Das Portal hat aber vor allem über das aktuelle Jahr hinaus einen langfristigen Wert – der nun weltweit mögliche Zugriff auf die wertvollen digitalen Zeitdokumente ist eine großartige Grundlage für die Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg, sowohl für Fachleute als auch für die breite Öffentlichkeit.“

In Europeana 1914-1918 sind die digitalen Abbildungen von Fotografien, Landkarten, Tagebüchern, Tageszeitungen, Briefen, Zeichnungen, Büchern, Flugblättern, Schützengrabenzeitungen und vielem anderem mehr zu finden. LehrerInnen, HistorikerInnen, JournalistInnen, StudentInnen, Verlage und alle Interessierten sind aufgefordert, mit dem angebotenen Material anhand eigener Fragestellungen Neues zu kreieren. In das Webportal sind zwei Beispiele zum Umgang mit den Dokumenten integriert: Die virtuelle Ausstellung „Der Erste Weltkrieg: Orte des Übergangs“ wurde von der Humboldt-Uni-

versität zu Berlin entwickelt, eine mehrsprachige e-Learning-Website von der British Library.

Jill Cousins, Direktorin von Europeana: „Es ist eine einzigartige Sammlung von teils unbearbeitetem Material – mal selten und besonders wertvoll, mal fragil, aber vor allem kaum bekannt. Wir möchten alle ermutigen – ob LehrerInnen, WikipedianerInnen, App-EntwicklerInnen – unsere riesige virtuelle Sammlung zu nehmen und neue Inhalte daraus zu erzeugen. Nahezu alle Dokumente sind frei verfügbar, und wir hoffen sehr, daß die Auseinandersetzung mit dem vielen neuen Material darin mündet, zahlreichen Menschen einen erweiterten Blick auf die Geschichte Europas zu vermitteln.“

Drei große europaweite Projekte

Das Webportal Europeana 1914-1918 vereint die Ergebnisse von drei großen europaweiten Projekten, die seit dem Jahr 2011 durchgeführt wurden:

Für Europeana Collections 1914-1918 haben, unter Leitung der Staatsbibliothek zu

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Berlin – Preußischer Kulturbesitz, zehn Nationalbibliotheken und zwei weitere Partner rund 400.000 Dokumente aus ihren Beständen digitalisiert und online gestellt. Darunter sind seltene und fragile Schützengraben-Zeitungen, Flugblätter in diversen Sprachen, Kriegspropaganda für Kinder, Bücher mit Anweisungen für das Alltagsleben der Familien und vieles mehr. Europeana Collections 1914-1918 wurde von der Europäischen Kommission kofinanziert.

European Film Gateway 1914 ist ein Gemeinschaftswerk von 26 Filmarchiven und Filmforschungsinstituten. Koordiniert vom Deutschen Filminstitut e. V. wurde aus 21 Archiven eine einzigartige virtuelle Sammlung von Filmen zusammengetragen, die nicht nur alle Phasen und zahlreiche Orte des Krieges abbilden sondern ebenso alle Filmgenres von der Propaganda bis zum Antikriegsfilm repräsentieren. Über 660 Stunden Film und 5500 Dokumente, die sich auf Filme beziehen, wurden digitalisiert und sind jetzt online. European Film Gateway 1914 wurde von der Europäischen Kommission und vom Beauftragten der Deutschen Bundesregierung für Kultur und Medien großzügig mitfinanziert.

Das Sammeln der Erinnerungsstücke erfolgt nicht nur während der Aktionstage in zahlreichen Städten, man kann auch selbstständig digitale Abbildungen anfertigen und diese online stellen.

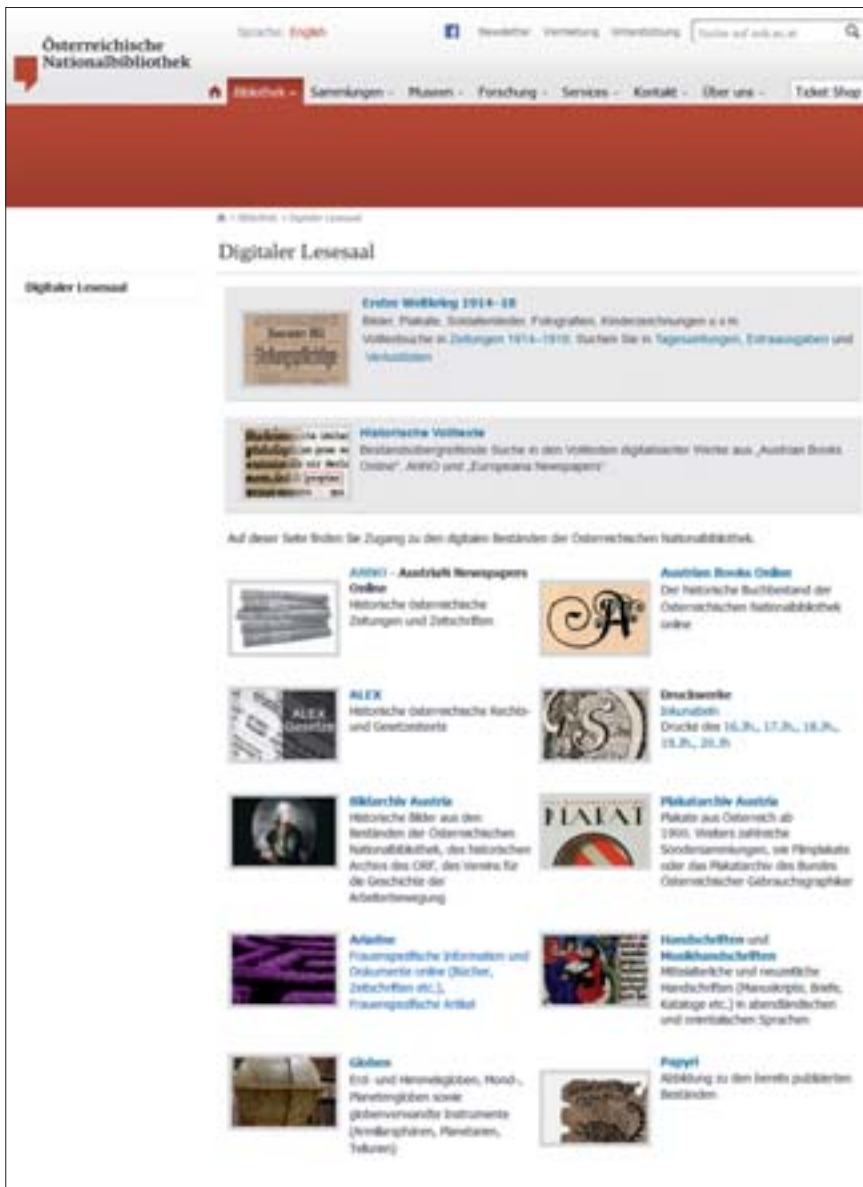
<http://www.europeana1914-1918.eu>

Austrian Books Online

Die Österreichische Nationalbibliothek machte ihren urheberrechtsfreien Buchbestand nun auch über Europeana öffentlich zugänglich. Die Werke, die derzeit in einer Public-Private-Partnerschaft mit Google digitalisiert werden, sind damit nicht nur über die Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek und über Google Books, sondern auch über die europäische Kulturplattform Europeana online verfügbar.

Die Sammlung beinhaltet Meilensteine der neueren Geistesgeschichte wie zum Beispiel Texte von Martin Luther, aber auch Zeugnisse aus dem Alltag wie historische Kochbücher und Fibeln für Kinder. Ein weiterer Höhepunkt ist die Bibliothek des Prinzen Eugen von Savoyen, einem der erfolgreichsten Feldherren der europäischen Neuzeit und einem der leidenschaftlichsten Büchersammler seiner Zeit.

Über Austrian Books Online, die Public Private-Partnership zwischen der Österreichischen Nationalbibliothek und Google,



wird derzeit der gesamte urheberrechtsfreie Buchbestand der Österreichischen Nationalbibliothek vom 16. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts digitalisiert und online

zugänglich gemacht. Rund 600.000 Werke werden insgesamt zur Verfügung stehen, die ersten 150.000 Titel sind jetzt auch online. ■ <http://www.onb.ac.at/> / <http://anno.onb.ac.at>



Online blättern in historischen Österreichischen Zeitungen und Zeitschriften: ANNO, der virtuelle »Zeitungslesesaal« der Österreichischen Nationalbibliothek

© Österreichische Nationalbibliothek

Der Nationalfeiertag 2014

Rede von Bundespräsident Heinz Fischer (im Wortlaut)

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Der österreichische Nationalfeiertag, den wir heute am 26. Oktober begehen, ist und bleibt ein Wegweiser für die Weiterentwicklung unseres Landes.

Das Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 über die immerwährende Neutralität verpflichtet Österreich zu einer militärischen und friedensorientierten Neutralität, aber nicht zu einer Neutralität der Werte. Gegenüber fundamentalen Verletzungen von Grundfreiheiten und Menschenrechten kann man nicht neutral sein.

Im Dezember 1955 folgte der Beitritt Österreichs zu den Vereinten Nationen, die in ihrer positiven Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen.

Und es folgte der Aufbau eines neuen österreichischen Bundesheeres zum Zweck der Landesverteidigung, des Schutzes der Neutralität, des Katastrophenschutzes und anderer im Gesetz genannter Aufgaben.

Diese Aufgaben sind weiterhin von großer Wichtigkeit für unser Land.

Später – nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen in Osteuropa und dem Fall des Eisernen Vorhangs – ist auch die europäische Zusammenarbeit verstärkt als Leitmotiv unserer Politik hinzugekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Fast 60 Jahre sind seit dem Abschluß des Staatsvertrages und der Beschlußfassung über das Neutralitätsgesetz vergangen.

Haben wir uns in dieser langen Phase unserer jüngeren Geschichte in die richtige Richtung bewegt? War und ist der österreichische Weg ein guter Weg?

Eines kann jedenfalls niemand bestreiten: Es hat in der Geschichte unseres Landes seit Jahrhunderten keine so lange Friedensperiode gegeben wie in den letzten Jahrzehnten.

Und noch nie gab es in Österreich eine so lange Periode ungebrochener Demokratie wie in der Zweiten Republik.

Auch Lebensstandard und Lebensqualität sind in Österreich vergleichsweise hoch – nicht nur im Vergleich mit der eigenen Vergangenheit, sondern auch im Vergleich mit anderen europäischen Ländern.



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer am Abend des 26. Oktober 2014

Aber wir sollen und dürfen uns nicht nur mit unserer Vergangenheit und mit anderen Ländern vergleichen, sondern wir müssen uns an der Zukunft, an unseren Möglichkeiten messen.

Der österreichische und auch der europäische Weg in die Zukunft muß sich meines Erachtens auf drei Kernpunkte konzentrieren: nämlich Bildung, Leistung und Gerechtigkeit.

Bildung, Wissenschaft und Forschung sind Grundvoraussetzungen für eine gute Entwicklung unserer Gesellschaft. Sie sind der Sauerstoff, den unsere Jugend benötigt.

Die Ergebnisse unserer Bemühungen auf diesen Gebieten werden wir in den kommenden Jahren und Jahrzehnten am Wachstum unserer Wirtschaft, an den Beschäftigtenzahlen und nicht zuletzt an der Lebensqualität in Österreich und in Europa ablesen können.

Zum Thema Leistung – das ja mit der Qualität der Bildung in Zusammenhang steht – gilt der Grundsatz, daß sich nur ein leistungsfähiges und leistungsbereites Österreich in einem vereinigten Europa im internationalen Wettbewerb behaupten kann.

Aber das Modell einer leistungsorientierten Gesellschaft verliert seine Attraktivität, ja sogar seine Funktionsfähigkeit, wenn es nicht auch Leistungsgerechtigkeit bzw. Gerechtigkeit schlechthin als Grundwert in unserer Gesellschaft gibt.

Wachsende Ungerechtigkeit in der Einkommens- und Vermögensverteilung oder andere Formen der Ungerechtigkeit sind sowohl mit den Zielen einer sozialen Marktwirtschaft als auch mit dem Grundwert der sozialen Gerechtigkeit unvereinbar.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Es gibt in diesen Tagen natürlich weitere Themen, die von vielen Menschen, mit denen ich zusammentreffe, immer wieder angesprochen werden. Zum Beispiel die Sorge, ob internationale Konflikte – insbesondere auch die Umtriebe terroristischer und fundamentalistischer Gruppierungen – uns in wachsendem Maße bedrohen können.

Lassen Sie mich dazu Folgendes sagen:

Die Welt war auch in der Vergangenheit nicht frei von gefährlichen Spannungen, Konfliktherden und Terror. Aber es ist immer

Innenpolitik

wieder gelungen, für solche Konflikte letztlich Lösungen zu finden oder sie zumindest einzudämmen.

Das wird auch in Zukunft eine vordringliche Aufgabe nationaler und internationaler Politik sein.

Außerdem kann gesagt werden, daß terroristische Systeme eine Zeit lang sehr viel Leid und Schrecken verursachen können, aber letzten Endes keine Chance haben, sich dauerhaft durchzusetzen oder auch nur zu

überleben. Demokratien sind stärker als Terroristen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Unser Nationalfeiertag ist die denkbar beste Gelegenheit, um zusammenfassend zu sagen: Österreich ist ein freies, demokratisches und schönes Land in der Mitte Europas. Aber eine gute und sichere Zukunft bedarf weiterhin sehr intensiver Anstrengungen. Wir müssen die Zukunft Österreichs als

Projekt betrachten, an dem wir mit vereinten Kräften arbeiten.

Auch die nächsten Jahre werden bestimmt nicht leicht sein.

Nur gemeinsam können wir das Projekt Österreich und das Projekt Europa erfolgreich weiterführen – im Interesse unserer Kinder und Enkelkinder.

Es ist wert, sich dafür anzustrengen.

Es lebe die Republik Österreich!

Rede von Bundeskanzler Werner Faymann

anlässlich der Angelobung auf dem Heldenplatz in Wien (im Wortlaut)

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, Frau Präsidentin des Nationalrates, Herr Vizekanzler, Mitglieder der Bundesregierung, Herr Bürgermeister!

Sehr verehrte Rekrutin und Rekruten, Angehörige des Österreichischen Bundesheeres! Liebe Angehörige! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Vor 200 Jahren tagte hier – im gegenüberliegenden heutigen Bundeskanzleramt – der Wiener Kongreß, der die sprichwörtliche „Neuordnung Europas“ nach den Napoleonischen Feldzügen zum Ergebnis hatte.

Im 20. Jahrhundert hat Europa in zwei Weltkriegen einen schrecklich hohen Preis dafür bezahlt, daß den Menschen der Krieg als ein Mittel zur Lösung wirtschaftlicher und politischer Probleme präsentiert wurde.

Und im nächsten Mai werden wir ein Fest der Freude anlässlich des 70. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa feiern. Mittlerweile sind jene Österreicherinnen und Österreicher, die diesen Weltkrieg noch selbst miterleben mußten, nur noch ein kleiner Teil unserer Bevölkerung. Aber sie haben eine ganz wichtige Botschaft an die Jüngeren: Diese Botschaft lautet: Nie wieder Krieg! und Niemals vergessen!

Und diese Botschaft haben wir bis heute nicht vergessen: Seit der Wiedererlangung seiner staatlichen Souveränität nach dem Zweiten Weltkrieg ist Österreich ein neutrales Land – und seit vielen Jahren eine Stätte des Dialogs und der Verständigung, was sich auch daran ablesen läßt, daß Wien seit den 70er-Jahren einer der Sitze der Vereinten Nationen ist.

Aber trotz seiner Neutralität hat Österreich sich in den Jahren seit 1945 nie abseits gestellt, wenn es darum ging, mit friedlichen Mitteln Menschen zu helfen, die von Krieg



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann bei seiner Rede anlässlich der Angelobung

oder wegen persönlicher Verfolgung aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Bei der Verteidigung dieser humanitären Einsatzfähigkeit spielt das Bundesheer eine entscheidende Rolle. Und es ist auch die Verteidigung eines gelebten österreichischen Modells, das seit vielen Jahrzehnten den Dialog und die friedliche Lösung von Konflikten zum Ziel hat.

Liebe Rekrutin, liebe Rekruten, sehr geehrte Angehörige des Bundesheeres! Ich kann Ihnen versichern, daß die österreichische Bevölkerung nicht nur am Nationalfeiertag ganz genau weiß, welchen Schutz das österreichische Bundesheer gewährleistet. Ein Schutz, der bei Lawinenkatastrophen, bei Hochwasser, bei Grenzsicherung, bei der Rolle Österreichs als neutraler Vermittler immer gegeben ist.

Ich möchte Ihnen als Bundeskanzler der Republik heute ausdrücklich im Namen aller Österreicherinnen und Österreicher Danke sagen für die Erfüllung dieser oft schwierigen Aufgaben in nicht einfachen Zeiten! Dieses Bundesheer ist eine Armee des Friedens, der Hilfeleistung, des Schutzes, der Verteidigung unserer Werte und unserer Stärken. Es ist kein Kriegsheer und es wird dies hoffentlich auch nie wieder sein müssen.

Nicht nur am 26. Oktober, sondern an jedem Tag des Jahres gibt es viele und gute Gründe, mit Stolz und Patriotismus auf Österreich und seinen Aufstieg in den letzten Jahrzehnten zu blicken! Das Bundesheer mit seinen Angehörigen hat einen wichtigen Beitrag zu dieser Erfolgsgeschichte geleistet!

Herzlichen Dank – und Ihnen allen einen schönen Nationalfeiertag 2014! Alles Gute!

Innenpolitik

Klug: Österreich kann sich auf das Bundesheer verlassen

Verteidigungsminister Gerald Klug versicherte: „Österreicherinnen und Österreicher, Sie können sich zu 100 Prozent auf das Bundesheer verlassen, darauf haben sie mein Wort.“ Des Weiteren wies er darauf hin, daß es des Engagements auf allen Ebenen bedarf. Religiöser Fanatismus und Terrorismus machen nicht Halt vor Europas Grenzen. „Wer Österreich schützen will, muß Europa verteidigen“, so der Minister weiter. „Derzeit sind rund 1055 Soldaten bei internationalen Einsätzen im Ausland eingesetzt.“

Auch informierte Klug über die Reform des Grundwehrdienstes. Er betonte, daß rund 180 Maßnahmen gesetzt wurden, um einen abwechslungsreicheren und lohnenden Präsenzdienst zu schaffen. „Ich will eine ‚Win-Win‘-Situation für die Rekruten und das Bundesheer schaffen. Wir zeigen, wie ein moderner Präsenzdienst ausschauen soll“, so der Minister

Die Prämierung des „Militärs des Jahres“ fand in drei Kategorien Zivilbediensteter, Militär (Soldat) und Einheit des Jahres auf der Hauptbühne am Heldenplatz statt. Ein

Mitterlehner: Nationalfeiertag als Symbol für Freiheit und Selbstbestimmung Österreichs

„Der Nationalfeiertag ist Zeichen und Symbol für die Freiheit und Selbstbestimmung unseres Landes. Damit ist eine große Verantwortung verbunden, derer wir uns auch heute immer wieder bewußt sein müssen und die es stets neu zu tragen gilt. Österreich hat als neutrales Land im internationalen, geopolitischen Umfeld eine besonders große Verantwortung. Gerade in Zeiten mit zahlreichen Krisen und Konflikten vor den Toren Europas liegt es an uns, als Mittler und Brückenbauer für Dialog und Frieden einzutreten“, unterstrich ÖVP-Bundesparteiobmann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner die Bedeutung des Nationalfeiertags. „Gerade angesichts der unmittelbaren Herausforderungen und kriegerischen Auseinandersetzungen ist es wichtig und wesentlich hinzuschauen und dort zu helfen, wo es uns möglich und notwendig ist. Gleichzeitig gilt es, ganz klare und unmißverständliche Maßnahmen gegen Gewalt, Terrorismus und Extremismus zu setzen“. Gerade in diesen Themenfeldern sei gemeinsames Vorgehen und unmissverständliches Handeln aller Verantwortungsträger unabdingbar.

„Sicherheit und Frieden sind wertvolle Güter und die größte Errungenschaft in un-



Foto: Bundesheer / Harald G. M. Minich

Gerald Klug, Bundesminister für Landesverteidigung und Sport

weiterer Höhepunkt des Tages waren die Exerziervorführungen der ausländischen Partnergarnisonen des Militärkommandos Wien aus Ungarn, Tschechien, Slowakei, Slowenien und Polen.

Die SoldatInnen präsentierten ihre Leistungs- und Einsatzbereitschaft bei statischen und dynamischen Vorführungen unter dem Motto: „Unser Heer sorgt für ihre Sicherheit!“



Foto: BMWF/W / Georges Schneider

Reinhold Mitterlehner, BM für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

serem gemeinsamen Europa. Dafür gilt es auch in Zukunft mit aller Kraft zu arbeiten und unsere Anstrengungen an die aktuellen Gegebenheiten und die künftigen Herausforderungen anzupassen. Gerade ein souveräner und neutraler Staat muß das Thema Sicherheit und den Schutz seiner Bürgerinnen und Bürger sehr ernst nehmen. Das betrifft die gesamte Sicherheitspolitik unseres Landes, in der die Landesverteidigung und unser Bundesheer selbstverständlich von wesentlicher Bedeutung sind“, so der Vize-

kanzler. Gerade deshalb brauche es ein leistungsfähiges, zukunftsorientiertes Bundesheer, das auf aktuelle und künftige Herausforderungen strategisch und strukturell vorbereitet und aufgebaut ist, um im Bedarfsfall rasch reagieren zu können. In den vergangenen Jahrzehnten haben enorme sicherheitspolitische Veränderungen stattgefunden, auf die wir uns alle und unser Bundesheer im Speziellen einstellen müssen, um Schutz und Hilfe der Österreicherinnen und Österreicher garantieren zu können“, so der Vizekanzler.

Innenpolitik

Strache: Klares Bekenntnis zu Neutralität und Landesverteidigung

Anlässlich des Nationalfeiertags betonte FPÖ-Bundesparteiohmann Heinz-Christian Strache die besondere Bedeutung und Wichtigkeit der Neutralität für Österreich. Untrennbar mit dieser verbunden sei die Souveränität unserer Heimat. Denn nur wer wirklich souverän sei, könne sich seine Unabhängigkeit bewahren und damit die Freiheit, neutral zu bleiben. Neutralität und Souveränität seien aber massiv gefährdet durch das verantwortungslose und leichtfertige Handeln der rot-schwarzen Bundesregierung.

Gerade in Hinblick auf die besorgniserregende internationale Lage sei es umso wichtiger, sich auf den Wert der Neutralität zu besinnen, die ein geeignetes Mittel sei, der Verhärtung von Konflikten entgegenzuwirken und auf die Gegner schlichtend einzuwirken. „Neutralität und Souveränität dürfen nicht ausverkauft und verraten werden“, betonte Strache.

Strache bekannte sich in diesem Zusammenhang auch klar zur umfassenden Landesverteidigung und zur bestmöglichen Ausbildung und Ausrüstung der Organe unserer Sicherheitsexekutive und des Bundesheeres. Die derzeitige finanzielle Unterdotierung des Bundesheeres komme einer verteidigungspolitischen Bankrotterklärung gleich. „Unser Bundesheer droht aufgrund einer verantwortungslosen, geradezu demütigenden Aushungerungspolitik der rot-schwarzen Stillstandskoalition zur Karikatur seiner selbst zu werden“, kritisierte Strache. Das sei völlig inakzeptabel.

Glawischnig: Neutrale Staaten wie Österreich haben die Verpflichtung, Menschen in Not zu helfen

„In Zeiten, da Krisen, Spannungen, Konflikte und Kriege die internationale Bühne beherrschen und die Welt aus den Fugen zu geraten scheint, können Neutrale und Bündnisfreie eine wichtige Rolle einnehmen. Österreichs Bundesregierung ist daher aufgerufen, sich zu bemühen, selbst in aussichtsloser Situation zu vermitteln und sich für Friedensverhandlungen als Standort anzubieten sowie durch humanitäre Hilfe die schlimmsten Folgen für vom Krieg Betroffene zu lindern“, erklärte die Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig, anlässlich des Nationalfeiertages.

„Gerade auf humanitäre Hilfsaktionen in Syrien und im Nordirak kommt es nun an, wo zur Zeit viele um ihr Leben, ihre Ange-



Heinz-Christian Strache
Bundesparteiohmann der FPÖ

Foto: FPÖ



Eva Glawischnig
Bundessprecherin der Grünen

Foto: Die Grünen



Kartin Nachbaur
Team Stronach Klubobfrau

Foto: Team Stronach

hörigen und ihre Freiheit kämpfen. Und darauf, daß Österreich sich für einen sicheren Fluchtkorridor für diese Menschen und die solidarische Versorgung und Unterbringung der in der EU angekommenen Flüchtlinge einsetzt“, so Glawischnig weiter.

Wenn der US-amerikanische Außenminister Kerry jüngst gegenüber der deutschen Kanzlerin Merkel betont hat, daß eine ungeteilte Ukraine in Zukunft eine Brückenfunktion zwischen Europa und Rußland einnehmen könne, zeigt sich das Zukunftspotential von Neutralität und Bündnisfreiheit auch für Kriegsregionen selbst, erläutert Glawischnig die Bedeutung der Neutralität für internationale Konflikte und wünschte der ukrainischen Bevölkerung einen Wahlausgang, der den Weg in eine Zukunft in Freiheit und Frieden eröffne.

Nachbaur: Österreich ist ein schönes, sicheres und lebenswertes Land – und das soll auch so bleiben

„Österreich ist ein schönes, sicheres und lebenswertes Land. Wir sind unseren älteren Generationen dankbar dafür, daß sie unser Land nach dem Krieg wieder aufgebaut haben. Es geht uns, verglichen mit anderen Ländern auch noch immer sehr gut“, erklärte Team Stronach Klubobfrau Kathrin Nachbaur zum Nationalfeiertag. „Wir haben aber auch eine Verpflichtung gegenüber unseren Kindern und Enkelkindern! Doch Rekordschulden, Rekordarbeitslosigkeit und eine Rekordsteuerbelastung sowie die anhaltende Wirtschaftskrise, bedrohen unseren sozialen Frieden und die Zukunft der Jugend.“

Zudem fänden gar nicht so weit von unseren Grenzen entfernt kriegerische Handlungen statt, „die von Menschen aus anderen Kulturen leider immer öfter auch innerhalb unseres Landes ausgetragen werden. Es ist also hoch an der Zeit für eine umsichtige Regierung, Verantwortung und Mut zu sinnvollen Reformen zu zeigen. Sie fordert, daß endlich die leistungsfeindliche Politik aufwacht und Rahmenbedingungen schafft, die es ermöglichen, Arbeitsplätze zu sichern und Wohlstand zu schaffen ... Wir brauchen genug Mittel für unsere Pensionisten, unser Gesundheitssystem, unsere Familien, unser Bildungssystem und – in Anbetracht der prekären Sicherheitslage – insbesondere auch für unsere Polizei und unser Bundesheer“, verlangte Nachbaur.

Von den NEOS, seit der Nationalratswahl 2013 im Parlament vertreten, stand uns keine Stellungnahme zum Nationalfeiertag zur Verfügung.
Die Redaktion

Innenpolitik



v.l.: BM Gerald Klug, Bundespräsident Heinz Fischer und General Othmar Commenda bei der Kranzniederlegung in der Krypta



Diese Soldaten sprechen das Gelöbnis an der Insignie.



BM KLug und BP Fischer mit Soldaten des Jägerbataillons 25



Die Gardemusik marschiert am Heldenplatz ein.



Exerzierkunst auf hohem Niveau – die Garde

Fotos: Bundesheer / Harald G. M. Minich

Geschichte des Nationalfeiertags

Is zum Tag des Ersten Nationalfeiertags der Zweiten Republik Österreich mußte ein langer, schwerer Weg gegangen werden – der war gekennzeichnet von Kriegen, von einer katastrophalen Zwischenkriegszeit, von Besatzungsmächten nach dem Zweiten Weltkrieg und von immerwährenden Versuchen einer Neuorientierung hinsichtlich einer stabilen politischen Lage mit einer Gesellschaft, die hinter einer neuen Ordnung steht und sie auch trägt.

Erster Staatsfeiertag: 12. November 1919-1934

Nach dem Ersten Weltkrieg, damals als der „Große Krieg“ bezeichnet, mit einer unvorstellbaren Zahl von toten, verletzten und vermißten Österreichern, beschloß die konstituierende Nationalversammlung für Deutschösterreich – so hieß Österreich damals – am 25. April 1919 den Staatsfeiertag der Ersten Republik Österreich für den 12. November. Dies dauerte bis zum Jahre 1934.

Bei der Ausrufung der Ersten Republik war das große, mächtige Kaiserreich Österreich-Ungarn mit seinen Kronländern nicht mehr vorhanden. Österreich war (mit Ausnahme vom Burgenland) zusammengeschrumpft auf das heutige Gebiet. Diese erste Ausrufung war gepaart mit einer Hoffnungslosigkeit und Desorientierung und das alles wurde noch durch die wirtschaftliche Not und eine verelendende Arbeitslosigkeit verstärkt und führte letztendlich zur Einparteiendiktatur eines Ständestaates.

Zweiter Staatsfeiertag: 1. Mai 1934

Dieser Ständestaat beschloß seinen Staatsfeiertag aus politischem Kalkül und Unterdrückung auf den 1. Mai zu legen, der bis dahin für die Sozialdemokratische Partei als „Der Tag der Arbeit“ gefeiert wurde. Wie damals Bundeskanzler Engelbert Dollfuß in seine „Mairede“ proklamierte: „... Der neue Staatsfeiertag am 1. Mai, der zum Kampftag proletarischer Klasseninteressen erniedrigt worden ist, soll wieder Tag der Arbeit, der Tag aller Arbeiter werden, dem die Wertung der Arbeit aller arbeitenden Menschen, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl das Gefühl des Aufeinanderverwiesenseins, das Gefühl des Einanderverpflichtetseins Inhalt und



Form gibt. In diesem Jahre ist aber der 1. Mai auch der erste Tag der neuen Verfassung Österreichs.“¹⁾ Die ursprünglichen Maifeiern der Sozialisten wurden allerdings zur Zeit des Austrofaschismus durch Dollfuß verboten.

1938 – 1945

Keine vier Jahre sollte es dauern, bis Österreich dem Deutschen Reich „angeschlossen“ wurde. Mit Zustimmung der meisten Österreicher und auch wieder voller Hoffnung auf ein besseres Leben, schlossen sich viele dem Nationalsozialismus an. Die jüdische Bevölkerung wurde deportiert, vertrieben und ermordet. Während des Nationalsozialismus (1938-1945) wurde der 1. Mai als „Tag der nationalen Arbeit“ oder auch „Tag der deutschen Arbeit“ ausgerufen.

Staatsfeiertag von 1945 – 1955

Zwischen diesen Jahren gab es keinen Staatsfeiertag oder Nationalfeiertag. Es war die Zeit der Besetzung durch die Alliierten – Rußland, USA, England und Frankreich. Die Befreiung der Alliierten vom Nationalsozialismus wurde in der Bevölkerung verschiedentlich aufgenommen. Fühlten sich die Gegner des Nationalsozialismus befreit, fühlten sich die Befürworter besiegt und erniedrigt. Außerdem galt es auch zu überleben, da spielte vielleicht der Freiheitsgedanke keine so große Rolle in den Köpfen der Menschen. Aber 1949 wurde der 1. Mai wieder als Staatsfeiertag²⁾ festgelegt. Aber große Feierlichkeiten dürften kaum stattgefunden haben.

Nationalfeiertag 1955 – 2014

Erst mit dem Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 wurde Österreich frei und unabhängig unter anderem deshalb, weil die Sowjetunion zustimmte unter der Bedingung, daß sich Österreich dazu verpflichtete im Moskauer Memorandum am 15. April 1955, sich nach Abzug der Besatzungstruppen aus freien Stücken für militärisch neutral zu erklären und eine Neutralität nach Schweizer Muster umzusetzen.

Als der letzte Soldat der Alliierten Österreich verlassen hatte, feierte man den „Tag der Fahne“, das war der 25. Oktober 1955.

Aber im darauffolgenden Jahr wurde der „Tag der Fahne“ auf den 26. Oktober verschoben, da man die Identität Österreichs auf das Neutralitätsgesetz stützen wollte und nicht auf den Abzug ausländischer Soldaten. Das bedeutet, daß nicht mehr der Abzug der Alliierten gefeiert wurde, sondern der Beschluß der immerwährenden Neutralität. Diese Feiern wurden aber nur in Schulen bzw. Behörden abgehalten und fanden in der breiteren Bevölkerung kaum Anklang, auch war dieser Tag kein gesetzlicher Feiertag. So hatte Österreich zwar einen „Tag der Fahne“, aber keinen gesetzlichen Staats- oder Nationalfeiertag – als einziges Land in Europa.

Das wollte man unbedingt ändern. Durch die wechselvolle und leidvolle Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg standen natürlich einige Daten zur Diskussion, die auch sehr heftig im Parlament geführt wurde, zur Debatte: die Unterzeichnung des Staatsvertrages am 15. Mai 1955, die Ausrufung der Ersten Republik am 12. November 1919, dann die Unabhängigkeitsproklamation vom 27. April und zuletzt der 26. Oktober mit der immerwährenden österreichischen Neutralität.

Zehn Jahre nach Abzug des letzten Soldaten aus Österreich faßte der österreichische Nationalrat einstimmig den Beschluß, daß der 26. Oktober der Nationalfeiertag sein sollte. Gestützt darauf, daß an diesem Tag im Jahre 1955 Österreich seine immerwährende Neutralität verkündet hatte.³⁾ CM

1) Die „Mairede“ des Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß, „Neue Freie Presse“, 2. Mai 1934

2) Bundesgesetzblatt BGBl. Nr. 173/1949 vom 20.08.1949

3) BGBl. 298/1965

Sanierung des Parlaments

Bietergemeinschaft Jabornegg & Pálffy_AXIS stellte »Gesamtlösungsansatz« mit ersten Plänen und Visualisierungen des Sanierungskonzepts für das Hohe Haus vor.

In einem Pressegespräch präsentierte Nationalratspräsidentin Doris Bures am 23. Oktober das Generalplaner-Team für die Sanierung des Parlamentsgebäudes, Jabornegg & Pálffy_AXIS. Die in Wien ansässige Bietergemeinschaft ging Ende August aus dem 18 Monate dauernden europaweiten Vergabeverfahren als Bestbieter hervor und ist nun mit der Planung der nachhaltigen Sanierung des Parlamentsgebäudes beauftragt. Gesetzliche Grundlage dafür ist das im Juli 2014 von allen sechs Fraktionen einstimmig beschlossene Parlamentsgebäudesanierungsgesetz.

Überschauende und hierarchisch stimmige Gesamtkonzeption

Als Vorsitzender der Auswahlkommission begründete Architekt Ernst Beneder die Auftragsvergabe mit der „überzeugenden Kohärenz und Haltung auf allen Bearbeitungsebenen“, die der Entwurfsansatz von Jabornegg & Pálffy_AXIS aufweise. „Die wesentlichen Räume und Raumzonen der historischen Gebäudestruktur werden im Sinne Theophil Hansens weitgehend erhalten. Die gegenwartsbezogenen Interventionen fügen sich darin ein, wobei die Hierarchien der Raumabfolgen und die Klarheit des Erschließungssystems besonders berücksichtigt werden“, erläuterte Beneder die Juryentscheidung. In dieser heißt es zusammenfassend: „Aus der grundsätzlichen Herangehensweise und der damit vermittelten Haltung ist eine glaubhafte Auseinandersetzung mit dem historischen Bestand erkennbar. Alle Eingriffe und Umbaumaßnahmen lassen eine überschauende und hierarchisch stimmige Gesamtkonzeption erwarten, die lediglich in der Materialisierung sowie in



Visualisierung: Jabornegg & Pálffy_AXIS

Die räumliche Erscheinung des Nationalratssitzungssaales bleibt mit den neuen baulichen Modifikationen und mit dem vertrauten Materialkatalog in seinem Wesen erhalten

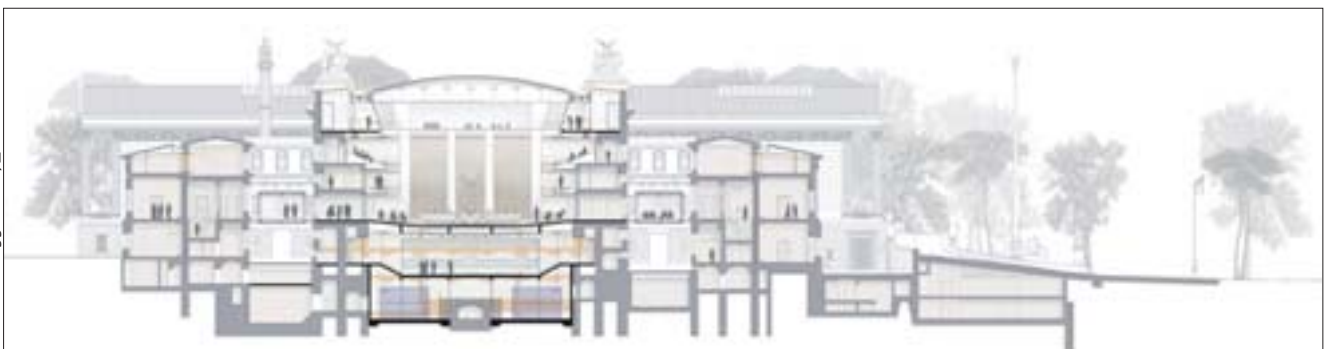
manchen konstruktiven Detailansätzen noch einer Verfeinerung bedarf.“

Sanierungsprojekt im Zeitplan

Anlässlich der Vorstellung des Generalplaner-Teams zeigte sich Nationalratspräsidentin Bures erfreut darüber, daß die Parlamentssanierung von allen Parlamentsfraktionen vollinhaltlich mitgetragen wird, die

Generalplanersuche ohne Verzögerungen abgeschlossen werden konnte und das Großprojekt damit im Zeitplan liegt. „Die Sanierung des historischen Parlamentsgebäudes ist eine Jahrhundertaufgabe mit langen Vorlaufzeiten. Diese solide Vorbereitung ist nichts für Ungeduldige, aber eine gewissenhafte Planung ist die beste Voraussetzung für eine rasche und effiziente Bauphase sowie

Plan: Jabornegg & Pálffy_AXIS



Längsschnitt durch das Parlamentsgebäude – in der Mitte ist der oben visualisierte Nationalratssitzungssaal zu erkennen.

Innenpolitik

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



v.l.: Zivilingenieur Ortfried Friedreich, Nationalratspräsidentin Doris Bures und die beiden Architekten Andras Pálffy und Christian Jabornegg

Visualisierung: Jabornegg & Pálffy_AXIS



Das Dach über dem über dem Nationalratssaal besteht aus einer frei tragenden Glaskugelkalotte und einem die Kalotte unterstützenden Stahlträgerrost.

ein qualitätsvolles Ergebnis“, so Bures. „Jabornegg & Pálffy_AXIS werden aufgrund ihrer Qualifikationen und Erfahrungen sowie ihrer intensiven Auseinandersetzung mit dieser komplexen Aufgabenstellung einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, das Gebäude innerhalb der vorgegebenen Parameter behutsam zu renovieren“, führte die Nationalratspräsidentin weiter aus.

Entwurfsansatz entspricht Bedürfnis nach Transparenz und zeitgemäßem Parlamentarismus

Das Generalplaner-Team Jabornegg & Pálffy_AXIS, vertreten durch die Architekten Christian Jabornegg und András Pálffy sowie Zivilingenieur Ortfried Friedreich, freut sich auf die bevorstehenden Herausforderungen. „Es ist eine ehrenvolle Aufgabe, die Sanierung des Hohen Hauses planen zu dürfen. Gerade dort, wo neue Elemente zu integrieren sind, ist es uns besonders wichtig, dem architektonischen Konzept Theophil Hansens gerecht zu werden und die Stimmigkeit des Gesamtensembles zu wahren“, so Pálffy. „Neben der substantiellen Instandsetzung des Parlaments geht es vor allem darum, mit dem erweiterten räumlichen Angebot dem zunehmenden öffentlichen Bedürfnis nach Information und Transparenz vor Ort zu entsprechen“, ergänzte Jabornegg. Zugleich sei zentrales Planungsziel, die Arbeitsbedingungen für Abgeordnete und MitarbeiterInnen auf einen zeitgemäßen Standard im Sinne eines modernen Parlamentarismus zu heben.

„Die Sanierung des Parlament ist durch die Herausforderungen hinsichtlich Energieoptimierung, Ressourcenschonung, Abfallminimierung, notwendiger Recyclingkonzepte, der Erfüllung von Brandschutz- und Erdbebensicherheitsaspekten sowie dem Nachhaltigkeitsgedanken gekennzeichnet“, erläuterte Friedreich. „Eine nachhaltige Instandsetzung ist insbesondere jene, die ein ausgewogenes Verhältnis von Aufwand und Wirkung erreicht und den Nutzerkomfort, die höchsten gestalterischen Ansprüche und die Bürgerakzeptanz als wichtige Prämissen einbezieht.“

Rund 20 Personen werden nun im Kernteam von Jabornegg & Pálffy_AXIS, die unter anderem bereits für sensible Um- und Zubauprojekte wie das Museum Stift Altenburg, das Museum am Judenplatz, der Schoellerbank im Palais Rothschild, BRG Wien 9 Wasagasse oder die Sanierung der Universität Wien verantwortlich zeichneten, an der Ausarbeitung des Vorentwurfs beteiligt sein.

Innenpolitik

Erste Pläne und Visualisierung des Sanierungskonzepts

Im Zuge der Präsentation wurden auch die ersten Pläne und Visualisierungen für die baulichen Erweiterungen des Parlamentsgebäudes vorgestellt, schließlich sieht das Konzept für die nachhaltige Sanierung unter anderem im vollständig sanierungsbedürftigen Dachbereich eine Erschließung ungenutzter Flächen vor. Als sichtbares Symbol für mehr Transparenz soll der Nationalratssitzungssaal nach oben hin geöffnet werden. Bei diesen ersten Bildern handelt es sich um einen – aus dem Vergabeverfahren stammenden – „Entwurfsansatz“ für die Gebäudesanierung, den es nun im Zuge der weiteren Planungen gemeinsam mit dem Auftraggeber zu konkretisieren gilt. Aufgrund der im Parlamentsgebäudesanierungsgesetz vorgegebenen Kostenobergrenze von 352,2 Mio. Euro kann es bis zur Fertigstellung des Gebäudes noch zu Änderungen kommen, um das per Gesetz eingezogene Kostenlimit verlässlich einzuhalten.

Ausweichflächen sollen in den nächsten Monaten feststehen

Die Nationalratspräsidentin gab abschließend einen Ausblick auf die nächsten Projektschritte. Das Generalplaner-Team hat nun unter Einbindung der Nutzergremien des Sanierungsprojekts rund ein Jahr Zeit für die Ausarbeitung eines Vorentwurfs, anschließend daran folgen die weiteren Entwurfs- und Detailplanungen, auf deren Basis dann die eigentlichen Sanierungsarbeiten ausgeschrieben werden. „Wir liegen im Zeitplan und sind zuversichtlich, im Laufe des Jahres 2017 mit den Bauarbeiten beginnen zu können“, so Bures.

Weit vorangeschritten, so die Präsidentin, sei auch die Suche nach Büro- und Sitzungsräumlichkeiten, die für die Dauer der Umbau- und Sanierungsarbeiten als Ausweichflächen benötigt werden. Während der parlamentarische Sitzungsbetrieb in dieser Zeit weitgehend in der Hofburg angesiedelt werden soll, sucht das Parlament für den restlichen Betrieb nach Büroflächen in der näheren Umgebung. Dazu Bures: „Wir arbeiten derzeit an der entsprechenden Entscheidungsvorlage, die Raumlösung sollte in den nächsten Monaten feststehen.“ Neben diesen aktuellen Kernaufgaben ist außerdem in der ersten Novemberhälfte eine Ausstellung im Palais Epstein geplant, um alle im Rahmen der Generalplanersuche eingereichten Projekte zu präsentieren. ■

Quelle: Pressedienst der Parlamentsdirektion



So wird die »Agora« des künftigen Besucherzentrums aussehen und...



... so stellt sich die geplante »Demokratiewerkstatt« dar.



Diese Besucherterrasse wird einen wunderbaren Ausblick über die Stadt bieten.

Visualisierungen: Jabornegg & Palffy_AXIS

Maßnahmen für Bürokratieabbau

Weniger Bürokratie und raschere Verfahrensabwicklung sollen Wirtschaftsstandort stärken



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: WHR Klaus Trummer (BH Oberpullendorf), IV Burgenland-Präsident Manfred Gerger, Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl, WK Burgenland-Präsident Peter Nemeth und Landeshauptmann Hans Niessl nach der Präsentation des Reformpakets

Nach einem runden Tisch zu diesem Thema mit Vertretern der Bezirkshauptmannschaften präsentierte Landeshauptmann Hans Niessl, Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl, IV-Präsident Manfred Gerger, WK-Präsident Peter Nemeth und WHR Klaus Trummer, Bezirkshauptmann von Oberpullendorf, am 9. Oktober im Kultur- und Kongreßzentrum Eisenstadt die Schwerpunkte des Reformpakets.

„Die Verwaltung muß schnell und effizient arbeiten, im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, aber auch für die Wirtschaft. Die Attraktivität eines Wirtschaftsstandortes hängt auch davon ab, wie rasch die entsprechenden Genehmigungen erteilt werden“, sagte Niessl zu den Zielen. Ein Deregulierungsbeirat aus Vertretern des Landes, der Bezirksverwaltungsbehörden und der Wirtschaft soll deren Umsetzung gewährleisten.

Vereinfachungen bei Genehmigungen, »one stop, one shop-Prinzip«

Rasche, unbürokratische Verfahrensabwicklungen sind für die Wirtschaft, für die Gründung und Ansiedlung von Unternehmen im Land – damit für Investitionen und die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen – entscheidende Kriterien. Ein Jahr lang arbeiteten Vertreter des Landes und der Wirtschaft an Konzepten für bessere Rahmenbedingungen für die Wirtschaft. Nun wurden erste Maßnahmen präsentiert. „Wir wollen damit Doppelgleisigkeiten beseiti-

gen, Entlastungen und Vereinfachungen für Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Unternehmen, wir wollen den papierlosen Akt weiter ausbauen, hier gibt es noch viel Potential, etwa im Bereich der Gewerbe- oder bei Betriebsanlagengenehmigungen“, so Niessl. Umgesetzt werden solle auch das „one stop/one shop-Prinzip“: ein konzentriertes Verfahren mit nur mehr einem Ansprechpartner vom Antrag bis zum Bescheid oder zur Genehmigung. Dieses solle Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Einheitliche Standards für Sachverständige

Landesweit einheitliche Qualitätsstandards für Sachverständige sollen gewährleisten, daß in allen Bezirken Sachverhalte gleich beurteilt werden. „Es kann nicht sein, daß ein Sachverständiger im Bezirk Neusiedl anders entscheidet als im Bezirk Jennersdorf. Und es braucht auch keine drei Gutachten, wo eines genügen würde“, stellte Niessl fest. Das setze entsprechend ausgebildete Mitarbeiter voraus: „Mit der Akademie Burgenland werden wir daher rasch mit der Ausbildung und Weiterbildung der Sachverständigen beginnen“.

Deregulierungsbeirat und Clearingstelle

„Sehr, sehr gute Ansätze“ im Sinne der burgenländischen Wirtschaft sah Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl in den

Gesprächen, und auch „mit dem Deregulierungsbeirat wurde eine wichtige Maßnahme gesetzt“. Es werde auch eine Clearingstelle eingerichtet werden, „eine Art Schnittstelle zwischen Behörden und Wirtschaft, wo man sehr rasch und unbürokratisch allfällige Problemfälle besprechen kann“. Allerdings seien viele der Anliegen und Forderungen der Wirtschaft an die Bundespolitik heranzutragen, „denn 90 Prozent der gesetzlichen Maßnahmen sind keine Landes-, sondern Bundesgesetze“.

Rasche Umsetzung

Zufrieden mit den Gesprächen zeigten sich auch die Vertreter der Wirtschaft, WK-Präsident Peter Nemeth und IV-Präsident Manfred Gerger. Neben der Steuerlast und der wirtschaftlichen Entwicklung sei überbordende Bürokratie eine der großen Sorgen der Wirtschaft. Sie wünschen sich von der Verwaltung vor allem rasche Entscheidungen. In den vorangegangenen Gesprächen seien grundlegende Fragen und Anliegen der Wirtschaft thematisiert worden; diese müssten nun ehestmöglich umgesetzt werden.

Mit der Umsetzung wurde seitens der Vertreter der Bezirksverwaltungsbehörden und des Landesamtsdirektors bereits begonnen. Der Deregulierungsbeirat werde quartalsmäßig, das nächste Mal Jänner 2015 zusammentreten, bis dahin soll über erste Ergebnisse berichtet und der weitere Weg erörtert werden. ■

Neue Steuerung im Bundesstaat

Komplexes Thema einer »Wirkungsorientierten Verwaltungsführung auf Länderebene« näher beleuchtet

Das Spektrum an staatlichen Aufgaben ist vielfältig. Damit das bestehende hohe Niveau dieser Leistungen langfristig aufrechterhalten werden kann, müssen die dafür vorgesehenen öffentlichen Budgetmittel optimal im Interesse der Bevölkerung eingesetzt werden. Hier setzt die sogenannte „Wirkungsorientierte Steuerung“ an, die Anfang 2013 auf Bundesebene eingeführt wurde. Konkret geht es darum, die Finanzen, Leistungen und Ziele für die BürgerInnen, aber auch für die Politik und die Verwaltung selbst, transparent zu machen. Absicht der Länder ist es, sich diesem Vorhaben anzuschließen und unter Einbeziehung der Bezirksverwaltungsbehörden bis auf die kommunale Ebene zu transferieren. Unter dem Titel „Neue Steuerung im Bundesstaat – Wirkungsorientierte Verwaltungsführung auf Länderebene“ wurde dieses Thema nunmehr unter der Federführung des Landes Burgenland und des KDZ-Zentrum für Verwaltungsforschung am 20. Oktober im Rahmen einer Tagung im Kulturzentrum in Eisenstadt näher beleuchtet.

Die Bundesländer Burgenland, Kärnten, Salzburg und die Steiermark führen derzeit Reformen durch, bei denen auch die Verankerung der Wirkungsorientierung ein zentrales Thema ist. Es sind Wirkungsziele zu definieren und Indikatoren zu finden. Weiters ist eine Abstimmung zwischen Regierungsbeiräten und zwischen Regierungsebenen nötig. „Bei dieser Konferenz konnte durch Fachinput und Erfahrungsaustausch die Umsetzung einer neuen wirkungsorientierten Steuerung unterstützt, die Konzepte und Vorgehensweisen der Bundesländer dargelegt und zur Diskussion gestellt sowie die Verknüpfung mit der Ressourcensteuerung reflektiert werden. Dabei wurde dieses Thema nicht nur auf Länderebene betrachtet, sondern Gebietskörperschaften übergreifend behandelt und insbesondere die Erfahrungen des Bundes, aber auch der Schweiz am Beispiel der Kantone in die Diskussion mit einbezogen“, betonte Landesamtsdirektor WHR Robert Tauber in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Bezirkshauptmann WHR Klaus Trummer, Sektionschefin Angelika Flatz vom Bundeskanzleramt und Peter Bivald vom KDZ.



Foto: Bgid. Landesmedienservice

v.l.: Landesamtsdirektor WHR Robert Tauber, Sektionschefin Angelika Flatz, Peter Bivald vom KDZ und Bezirkshauptmann WHR Klaus Trummer

Die Integration des Gedankens der Wirkungsorientierung bei der staatlichen Verwaltungsführung ist in Österreich durchaus sehr verschieden. Auf Länderebene nimmt dabei Oberösterreich eine Vorreiterrolle ein. Bei den anderen Gebietskörperschaften kam der wirkungsorientierten Verwaltungsführung meist

in Verbindung mit einer umfassenden Haushaltsreform besondere Bedeutung zu. Im Burgenland gab dazu am Beginn des letzten Jahres Landeshaupmann Niessl den Startschuß. Ende des Jahres wurde nach entsprechenden Vorarbeiten der diesbezügliche Grundsatzbeschluß der Landesregierung gefaßt. ■

Landesverteidigung beginnt in den Köpfen

Ein Seminar zum Thema „Politische Bildung und Geistige Landesverteidigung“ fand am 16. Oktober auf Einladung der Österreichischen Gesellschaft für Landesverteidigung und Sicherheitspolitik, Landesgesellschaft Burgenland, in Eisenstadt statt.

Teilnehmer waren Leiter bzw. Sicherheitsbeauftragte der Bezirkshauptmannschaften des Burgenlandes, Vertreter des Landeschulrates, des Zivilschutzverbandes, der Landessicherheitszentrale und des Österreichischen Bundesheeres. Soziallandesrat Peter Rezar, Präsident der Gesellschaft, eröffnete die Veranstaltung.

„Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, politische Bildung, geistige Landesverteidigung und allgemeine wehr- und sicherheitspolitische Maßnahmen im Zuge von Veranstaltungen zu vermitteln. Es war und ist uns

immer wieder ein Anliegen, auch im Bereich der Schulen gerade im Bereich der politischen Bildung aktiv mitzugestalten, um schon bei den jungen Menschen Bewußtseinsbildung zu fördern“, sagte Rezar bei der Eröffnung.

Im Mittelpunkt des Seminars standen die Entwicklung, aktuelle Lage und Zukunftsperspektiven sowie die sicherheitspolitische Lage Europas. Georg Pfeifer, Leiter des Informationsbüros Österreich des Europäischen Parlaments, und Brigadier Walter Feichtinger, Leiter des Institutes für Friedenssicherung und Konfliktmanagement an der Landesverteidigungsakademie, hielten zu diesen Themen Impulsreferate. Am Nachmittag stand eine Exkursion nach Wiener Neustadt mit einem Besuch des EKO Cobra auf dem Programm. ■

Neu: Betreuungsplatzbörse Burgenland

Einrichtungen für behinderte und psychisch kranke Menschen online auf einen Klick

Wenn die notwendige Pflege und Betreuung bzw. Förderung in der eigenen Wohnung nicht mehr gewährleistet werden kann, können Menschen mit Behinderung und/oder psychischen Erkrankungen bzw. deren Angehörige sich ab sofort (*Links am Ende des Beitrags*) über die sogenannte „Betreuungsplatzbörse“ tagesaktuell informieren, wo in burgenländischen Einrichtungen Wohn- bzw. Tagesstrukturplätze frei sind.

Dazu gibt es spezifische Informationen betreffend Ausstattung, Angebot und Ansprechpartner. Im Mittelpunkt steht dabei die einfache Handhabung, die Bedienungsfreundlichkeit der Anwendung. Diese „Betreuungsplatzbörse“ wurde auf Initiative von Gesundheits- und Soziallandesrat Peter Rezar von der Abteilung 6, Hauptreferat Sozialwesen, und der Landesamtsdirektion, Stabsstelle EDV, beim Amt der Burgenländischen Landesregierung in die Realität umgesetzt. Für jene BürgerInnen, die über keinen Internetzugang verfügen, können diesbezügliche Infos beim Amt der Burgenländischen Landesregierung bei Frau Kralits, eingeholt werden: ++43 / (0)57600-2326.

„Die Betreuung und optimale Förderung von Menschen mit Behinderung und oder psychischen Erkrankungen beschäftigt das Land seit Jahren. Die KlientInnen optimal zu fördern und auch zu fordern, sie zu höchstmöglicher Autonomie zu geleiten, ist eine der größten Herausforderungen, vor denen wir stehen. Bei Menschen mit Behinderung ist es deshalb sehr wichtig, eine individuelle Hilfeplanung mit klaren Zielformulierungen zu machen, denn es macht einen Unterschied, ob eine intellektuelle, eine körperliche oder eine soziale Behinderung usw. vorliegt. Es macht aber auch einen Unterschied, ob dazu noch eine psychische Erkrankung gegeben ist, oder nicht“, betonte Gesundheits- und Soziallandesrat Peter Rezar, der gemeinsam mit WHR Gerhard Tschurlovits, Vorstand der Abteilung 6 – Soziales, Gesundheit, Familie und Sport, Karl Pinter, Leiter der Stabsstelle EDV in der Landesamtsdirektion, und Maria Erdt, Referatsleiterin Sozialeinrichtungen und Jugendwohlfahrt,



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Maria Erdt, WHR Gerhard Tschurlovits, Gesundheits- und Soziallandesrat Peter Rezar und Karl Pinter präsentierten das neue Angebot.

dieses neue Angebot am 28. Oktober der Öffentlichkeit präsentierte.

Die Behindertenhilfe hat zunächst den einzelnen Menschen mit all seinen Ressourcen, die er hat, im Blickfeld, denn davon hängt es ab, was er benötigt. Einen ersten Ansatzpunkt bildet dabei das Wohnen. Wie nimmt die betreffende Person die Umwelt wahr? Welche Möglichkeiten hat sie, das Umfeld zu nutzen? Wichtig sind auch die Angebote zur Tagesstrukturierung. Rezar dazu: „Für die Behindertenhilfe heißt dies, vorrangig mobile Betreuungsleistungen im bekannten Wohnumfeld anzubieten oder stationäre Einrichtungen, wo die sozialen und familiären Ressourcen die Betreuung und Begleitung nicht oder nicht mehr wahrnehmen können. Genau diese Bandbreite soll einfach handhabbar zur Verfügung stehen“, so Rezar.

Aktuell stehen in 29 Einrichtungen insgesamt 1108 Plätze, nämlich 331 Wohn- und 777 Tagesbetreuungsplätze, zur Verfügung. „Sowohl die Errichtung als auch der Betrieb von Einrichtungen zur Betreuung von Menschen mit Behinderung bzw. zur Betreuung psychisch kranker Menschen bedürfen einer Bewilligung der Landesregierung. Das Land Burgenland fördert derartige Einrichtungen im Rahmen der Wohnbauförderung. Ebenso

werden für die Betreuung von Menschen mit Behinderung bzw. psychisch kranke Menschen finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt. Im Voranschlag für das Jahr 2014 sind dafür rund 43 Millionen Euro vorgesehen. Nicht unerwähnt sollen auch die hohen Qualitätsstandards in den Einrichtungen hinsichtlich Ausstattung und Betreuung bleiben, die im Rahmen der Aufsicht des Landes regelmäßig und unangekündigt kontrolliert werden“, erläuterte Abteilungsvorstand WHR Gerhard Tschurlovits.

Die Einrichtung der „Betreuungsplatzbörse“ ist ein weiterer Modernisierungsschritt in Richtung einer serviceorientierten und bürgernahen Landesverwaltung unter Nutzung der elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten. „Dieses Angebot ist eine innovative Serviceleistung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung – vor allem bei akutem Bedarf. Mit der Installierung dieser Betreuungsplatzbörse kann das Bürgerservice im Land gesteigert werden. Aber auch die Betreiber haben den Vorteil, ihre Einrichtung und Leistung über eine zentrale Verlinkung von der Homepage des Landes Burgenland zu präsentieren“, so Stabsstellenleiter Karl Pinter. ■

<http://apps.bgld.gv.at/web/pbbh.nsf>

<http://e-government.bgld.gv.at/betreuungsplatzboerse>

Von der visionären Berufung zur Verwirklichung

Landesrätin Verena Dunst: »BFI-Frauenprojekt als Schrittmacher in Richtung berufliche Selbständigkeit«



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Frauenlandesrätin Verena Dunst, BFI-Projekt Koordinatorin Margot Bösenhofer, Projektleiterin Ulrike Rössler und BFI-Geschäftsführer Peter Maier mit den erfolgreichen Kursteilnehmerinnen, die ihre Geschäftsideen präsentierten.

In Anknüpfung an das erfolgreiche Gründerinnenprogramm im Nord- und Mittelburgenland ist es Landesrätin Verena Dunst gelungen, mittels ESF-Restmitteln aus der Förderperiode 2007 bis 2013 ein weiteres Projekt dieser Art im Südburgenland zu realisieren. Auf Basis dieser Initiative wurden seit September des Vorjahres insgesamt 34 Teilnehmerinnen im BFI Oberwart über 14 Monate auf die Selbständigkeit in allen wesentlichen Bereichen „vorbereitet“ und erhielten Hilfestellungen und Informationen für die berufliche Zukunftsplanung. Die Hälfte dieser Frauen hat die gesamte Gründerinnenwerkstatt besucht, wobei bereits zehn davon den Schritt in die Selbständigkeit verwirklichen konnten.

„Als Frauenlandesrätin ist es mir wichtig, jeder Frau individuelle Aus- und Weiterbildungschancen anbieten zu können. ESF-Projekte sind in diesem Bereich ein wichtiges Instrument, um auch jene Frauen zu unterstützen, die Überlegungen für einen Schritt in die Selbständigkeit anstellen, die eine Geschäftsidee haben, die das Handwerkzeug einer Unternehmerin erlernen wollen, aber diesen Schritt aufgrund vieler Bedenken und Zweifel noch nicht realisiert haben“, betonte Dunst.

„In Zeiten wirtschaftlicher Veränderungen kann ich, wenn ich arbeitslos geworden bin, natürlich zu Hause sitzen, Inserate in Zeitungen durchblättern und mich ‚nur einfach so‘ bewerben. Der Gang zum AMS ist da schon der viel bessere und gezieltere Weg. Dort wird klar, welche Möglichkeiten es am Arbeitsmarkt gibt und was ich selbst, zum Beispiel im Rahmen einer Qualifizierung, dazu beitragen muß. Darüber hinaus besteht aber natürlich auch die Möglichkeit, die eigene Chefin meiner eigenen Firma zu werden und mich selbständig zu machen. Daß das nicht einfach ist, wird jedem klar sein. Deshalb haben wir mit diesem BFI-Projekt die Möglichkeit geboten, in enger Begleitung von Fachleuten das eigene Unternehmen zu gründen. Letztendlich ist es auch einfacher in der Gruppe zu arbeiten, weil alle Teilnehmerinnen an diesem Projekt, in dieselbe Richtung denken und man gegenseitig viel voneinander lernen kann“, so Peter Maier, Geschäftsführer des BFI-Burgenland.

Das Ziel dieser Initiative sind nachhaltige Maßnahmen zur Förderung von Unternehmensgründungen von Frauen im Burgenland, die eine individuelle und bedarfsorientierte Unterstützung bzw. Begleitung in ihren Schritten in die Selbständigkeit umfas-

sen. Zielgruppe sind Gründungsinteressierte, erwerbslose Frauen ab dem 18. Lebensjahr aus dem Mittel- und Südburgenland, speziell arbeitssuchende Frauen, erwerbslose Akademikerinnen aus den verschiedensten Bereichen, Wiedereinsteigerinnen mit Unterstützungsbedarf bei der beruflichen Wiedereingliederung mit einem unterschiedlichen Qualifikationsniveau bzw. divergierenden Vorkenntnissen.

Dazu Margot Bösenhofer, BFI Landeskoordinatorin Frauenprojekte: „Speziell im ländlichen Raum gibt es infrastrukturell bedingt unterschiedliche Bedarfsbereiche, die mit Unternehmensgründungen abgedeckt werden können. Damit rückt das Potential von Frauen als Existenzgründerinnen zunehmend in den Fokus der Regionalentwicklung. Frauen kennen die Situationen und den Bedarf vor Ort oft sehr gut und verfügen häufig über zahlreiche soziale Kontakte, was wiederum eine vielversprechende Basis für erfolgreiche Unternehmensgründungen liefert. Weiters bietet selbständige Arbeit den Frauen die Möglichkeit, Beruf und Familie leichter zu vereinbaren und damit ein reibungsloses Familienmanagement zu sichern. Diese Frauen können mit dem nötigen Handwerkzeug ausgestattet, bedarfsorientiert

und nachhaltig die Chance der Selbständigkeit in ihren Gemeinden nützen.“

Einige Kursabsolventinnen präsentierten bereits ihre Geschäftsideen, die in der Region umgesetzt werden sollen. So eröffnet beispielsweise Nicole Maitz aus Mühlgraben einen Spezialitätenverkaufsladen im Dreiländer-Naturpark Raab-Őrség-Goričko. Lisa Linauer aus Olbendorf betreibt den Islandpferde-Südweidenhof, ein ganzheitliches Zentrum für Entspannung mit gleichzeitiger sportlicher Betätigung für Kleinkinder, als

Reithof mit Pferdepädagogik und Tiermassage.

„Durch Innovation und einem gewissen Mut lassen sich tolle Geschäftsideen verwirklichen. Es empfiehlt sich, auf regionaler Ebene anzusetzen und den Bedarf mit der Wirtschaft zu verknüpfen. Allerdings ist bei jeder Unternehmensgründung auch eine professionelle Unterstützung notwendig. Ich bin überzeugt, daß die Teilnehmerinnen hier in diesem Projekt das richtige Rüstzeug für eine nachhaltige Umsetzung ihrer Geschäfts-

ideen mitbekommen haben. Es freut mich deshalb ganz besonders, daß die Ideen einer Neugründung bereits von zehn Teilnehmerinnen konkret umgesetzt wird“, so Projektleiterin Ulrike Rössler.

Landesrätin Verena Dunst konnte erreichen, daß – trotz Kürzungen – in der neuen Förderperiode mit insgesamt 2,7 Millionen Euro in den nächsten sieben Jahren noch mehr EU-Mittel für die Frauen im Burgenland zur Verfügung stehen. ■

<http://www.gruenden-im-burgenland.at>

Näher am Menschen durch erweitertes Angebot

Anlernwerkstatt im SeneCura Sozialzentrum in Frauenkirchen feierlich eröffnet

Das SeneCura Sozialzentrum Frauenkirchen hat sein Angebot erneut erweitert. Zusätzlich zu den bereits bestehenden Wohngruppen und der Tagesstätte wurde am 24. Oktober die Anlernwerkstatt für Menschen mit Behinderung in einem neuen Gebäude von Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrat Peter Rezar, Prof. Rudolf Öhlinger, Geschäftsführer von SeneCura, und Bürgermeister Josef Ziniel feierlich eröffnet.

Diese Anlernwerkstatt ermöglicht nun 20 Menschen mit leichten Beeinträchtigungen eine Betreuung mit arbeitsähnlicher Struktur und offeriert damit die Chance, einer erfüllenden Beschäftigung nachzugehen. Mit dem Neubau bietet SeneCura auch den neuen Bereich der „Qualifizierung“ an, wo Jugendliche mit Behinderung durch Schulung, Training und Begleitung darauf vorbereitet werden, am ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

„Einmal mehr ist es uns mit einem langjährigen starken Partner, nämlich SeneCura, gelungen, ein Projekt zu realisieren, das einen nachhaltig positiven Beitrag für junge Burgenländerinnen und Burgenländer, für junge Menschen mit besonderen Bedürfnissen, darstellt. Ich bin sehr froh darüber, denn es ist eine der größten sozialpolitischen Herausforderungen unserer Zeit, Jugendliche, vor allem auch jene mit geminderter Leistungsfähigkeit, gesellschaftlich zu integrieren und in Beschäftigung zu bringen. Mit der Realisierung dieser Anlernwerkstatt, mit diesem Ausbildungs- und Betreuungsangebot für Menschen mit Behinderung, sind wir dem Ziel, keinen Jugendlichen zurückzulassen,



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl, Gesundheits- und Soziallandesrat Peter Rezar, Prof. Rudolf Öhlinger, SeneCura Geschäftsführer, und Bürgermeister Josef Ziniel

wieder einen Schritt näher gekommen“, betonte Landeshauptmann Hans Niessl.

Im Fokus der neuen Anlernwerkstatt steht die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen einer arbeitsähnlichen Struktur nachzugehen. Gemeinsam mit den KlientInnen wird an der Entwicklung einer Arbeitshaltung gearbeitet und werden Arbeitsabläufe erlernt. Außerdem können im Rahmen der sogenannten „Qualifizierung“ Jugendliche auf eine mögliche Integration in den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Die vielfältigen Arbeitsaufgaben erstrecken sich dabei über die Bereiche Gartenpflege, Wäscherei,

Transportdienste und Verteilertätigkeiten. Dazu Landesrat Peter Rezar: „Die Erweiterung und Modernisierung der Anlernwerkstatt stellt eine große Bereicherung für die burgenländische Soziallandschaft dar. Noch dazu wissen wir, daß SeneCura eine hohe Betreuungsqualität garantiert. Wir freuen uns, daß zahlreichen Jugendlichen mit Behinderung – dank dieser modernen Anlernwerkstatt – in Vorbereitung auf die Berufswelt neue Perspektiven eröffnet werden und wir sie alle auf den erfolgreichen burgenländischen Weg mitnehmen können.“ ■

<http://frauenkirchen.senecura.at>

BurgenländerInnen mit Gesundheitsversorgung zufrieden

Gesundheitsbarometer: Hohe Zufriedenheit mit der Gesundheitsversorgung – Primärversorgung im Fokus

Die elfte Welle des Gesundheitsbarometers hat das Institut für Strategieanalysen im Auftrag des burgenländischen Gesundheitsfonds (BURGEF) im Juli und August 2014 durchgeführt. Das erfreuliche Ergebnis: „Die Zufriedenheit der Burgenländerinnen und Burgenländer mit dem Gesundheitssystem im Burgenland ist weiterhin auf hohem Niveau“, stellte BURGEF-Vorsitzender Gesundheitslandesrat Peter Rezar am 15. Oktober bei der Präsentation der Ergebnisse mit BURGEF-Geschäftsführer René Schnedl und Prof. Peter Filzmaier vom Institut für Strategieanalysen fest. Knapp 85 Prozent sind mit der Gesundheitsversorgung im Burgenland zufrieden bis sehr zufrieden. Neben den – wiederkehrenden – allgemeinen Fragen zur grundsätzlichen Einstellung und Erwartungen zum Thema Gesundheit stand diesmal die Primärversorgung im Mittelpunkt. Die Ergebnisse liefern wichtige Grundlagen für strategische Entscheidungen in der Gesundheitsversorgung des Landes.

„Länder mit einer gut ausgebauten Gesundheitsversorgung erzielen bessere Gesundheitsergebnisse bei niedrigeren Kosten, wie sich in den Niederlanden, Dänemark oder Finnland zeigt“, hielt Rezar fest. Laut Analyse der Gesundheit Österreich GmbH sei die Primärversorgung in Österreich im internationalen Vergleich nur schwach ausgeprägt und müsse gestärkt werden. Die Primärversorgung stand deshalb auch im Fokus der Befragung im Rahmen des Gesundheitsbarometers; der Themenblock ist auch Gegenstand einer kürzlich fertiggestellten Masterarbeit an der FH Burgenland von Gerlinde Stern-Pauer.

Ja zu Primärversorgung

Einer knappen Mehrheit der Befragten war der Ausdruck „Primärversorgung“, einer deutlichen Mehrheit (63 Prozent) der Begriff „multiprofessionelle Primärversorgung“ zunächst nicht bekannt. Erst nach deren Erklärung zeigten sich 85 Prozent überzeugt, Anlaufstellen für die multiprofessionelle Primärversorgung würden die Gesundheitsversorgung im Burgenland verbessern.



Foto: Bgld. Landesmedien-service

v.l.: Univ. Prof. Peter Filzmaier, Gesundheitslandesrat Peter Rezar und René Schnedl

Multiprofessionelle Betreuung an einem Ort

Die BurgenländerInnen stehen demnach der multiprofessionellen Primärversorgung in der Gesundheitsversorgung und damit auch den Angeboten nicht-medizinischer Berufsgruppen sehr offen gegenüber, erklärte Filzmaier: „Eine überwältigende Mehrheit von 92 Prozent würde bei einem gesundheitlichen Problem die Möglichkeit nutzen, sich direkt in der Praxis des Hausarztes auch von anderen Gesundheitsexperten beraten zu lassen“. Der Wunsch nach Beratung bei Gesundheitsfragen und die Betreuung bei chronischen Erkrankungen seien die Hauptgründe für die Inanspruchnahme dieser umfassenden Primärversorgung. Gleich viele sprechen sich dabei für bzw. gegen eine Bindung an eine multiprofessionelle Anlaufstelle für ein Jahr aus. 63 Prozent können sich auch vorstellen, Dienste von Krankenpflegepersonen in Anspruch zu nehmen, Jüngere häufiger als Ältere.

Erweiterte Praxisöffnungszeiten, auch an Wochenenden, bevorzugt

Gleich 84 Prozent wollen im Rahmen der Primärversorgung von Angehörigen nicht-medizinischer Berufsgruppen – wie z.B.

Krankenpflegepersonen – nicht nur beraten, sondern gleich behandelt werden. Daß mit dem breiteren Angebot auch erweiterte, auch Wochenend-, Öffnungszeiten einhergehen, wird sehr positiv beurteilt: 87 Prozent der Befragten gaben an, eher in eine solche Primär-Versorgungspraxis als in eine Spitalsambulanz zu gehen, wenn diese länger und auch an Wochenenden geöffnet hätte. Und auch die Suche und Organisation aller Beratungen und Behandlungen durch andere Einrichtungen und Ansprechpartner solle lieber die Praxis des Hausarztes übernehmen, meinen immerhin 70 Prozent.

Deutlicher Vertrauensvorschuß für Primärversorgung

„Diese Ergebnisse zeigen einen deutlichen Vertrauensvorschuß für die mögliche, zukünftige Primärversorgung und stellen eine wichtige Grundlage für die zukünftige bedarfsgerechte Planung der Gesundheitsversorgung im Burgenland dar“, so der Gesundheitslandesrat.

Seit Beginn der Befragungen im März 2011 wurden bis dato insgesamt rund 15.000 telefonische Interviews geführt, wobei jeweils eine Schwerpunktfrage im Mittelpunkt stand. ■

FH Burgenland auf Schiene für die Zukunft

»Strategie 2025« gibt Leitlinien für die Weiterentwicklung von Lehre, Forschung und Standorten der FH Burgenland für die nächsten zehn Jahre vor

Das Studienangebot ist um 25 Prozent gewachsen, eine Höchstzahl von 1822 Studierenden lernt in diesem Semester an der FH und insgesamt 52 Forschungsprojekte werden derzeit durchgeführt: Viele strategische Schritte haben in den vergangenen 21 Jahren dazu beigetragen, daß die FH heute auf einem festen Fundament steht und mit der nötigen Zugkraft die Herausforderungen der Zukunft anpacken kann. Als Leitlinie dient dafür die neu entwickelte „Strategie 2025“. Die Ziele sind die Erweiterung des Studienangebots, ein gut ausgewogenes Betreuungsverhältnis mit moderner Lehre für die Studierenden und die Erfüllung des Forschungsauftrages. Von der Bundesregierung fördert die Fachhochschule mehr Ausbildungsplätze, die Abgeltung der Teuerung und Mittel für die Forschung.

Bieler: Weichen für die nächsten zehn Jahre sind gestellt

„Die Fachhochschule ist zu einem Kristallisationspunkt für moderne Lehre und Internationalität sowie einem wichtigen Impulsgeber für die Zukunftschancen junger Menschen geworden. Mit der ‚Strategie 2025‘ sind nun die Weichen für die nächsten zehn Jahre gestellt, um den weiteren erfolgreichen Ausbau zu sichern“, sagte Wissenschafts-Landesrat Helmut Bieler. Neben den mittlerweile 20 Studiengängen engagiere sich die FH Burgenland mit ihren drei Tochtergesellschaften in der akademischen Weiterbildung, in der beruflichen Qualifikation des öffentlichen Bereichs im Burgenland sowie in der Forschung. Daher gelte es, breite Entfaltungsmöglichkeiten sicherzustellen: „Derzeit wird an 52 Forschungsprojekten mit einem Volumen von über fünf Mio. Euro gearbeitet. Diesen Aufwärtstrend gilt es abzusichern“, so Bieler.

Liegenfeld: Wissenschaftlicher Input für Burgenländischen Feinkostladen

„Wir sind mit der Entwicklung unserer Fachhochschule sehr zufrieden. Sie hat mit einem großartigen Wachstum aufhorchen lassen und braucht keinen Vergleich zu



Foto: FH Burgenland.

v.l.: Rektor Gernot Hanreich, FH-Geschäftsführer Georg Pehm, Landesrat Helmut Bieler, Landesrat Andreas Liegenfeld und FH-Geschäftsführer Josef Wiesler präsentieren die Strategie der FH Burgenland für die nächsten zehn Jahre.

scheuen“, ist Landesrat Andreas Liegenfeld, Gesellschaftervertreter in der FH Burgenland, überzeugt. Das habe deutlich positive Auswirkungen auf die regionale Wirtschaft. Die erfolgreichen Bemühungen im Bereich des Weins können als Vorzeigebispiel für andere Zweige dienen, in denen es gute Chance für die heimischen Wirtschaftstreibenden gibt. So wünscht sich Liegenfeld „eine Einbindung der FH in die Bemühungen um den Aufbau des burgenländischen Feinkostladens. Dabei sollten Experten der Fachhochschule an den Forschungsaufgaben mitarbeiten und in die Markenpositionierung involviert sein.“

Pehm: FH ist Zukunftserweiterer und Wachstumsbeschleuniger

„Wir verfolgen mit der ‚Strategie 2025‘ ganz klar drei Ziele: die Erweiterungen des Studienangebots, ein gut ausgewogenes Betreuungsverhältnis für unsere Studierenden und die Erfüllung unseres Forschungsauftrages“, bringt es FH-Geschäftsführer Georg Pehm auf den Punkt. Dafür sei man schon

sehr gut auf Kurs, dennoch brauche es neben der guten Unterstützung des Landes Burgenland, das die Infrastruktur bereitstellt und einige Studiengänge finanziert, auch den Beitrag der Bundesregierung: „Ich möchte wiederum nachdrücklich unsere Forderung nach mehr Studienplätzen, einer Basisförderung für Forschungsaktivitäten und einer Abgeltung der Teuerung aussprechen“, unterstreicht Pehm. So sei beispielsweise die Aufstockung der Studienplätze um nur zehn Plätze für dieses Studienjahr „auf vollkommenes Unverständnis gestoßen“. Zudem brauche die Fachhochschule „mehr Luft für die Forschung, um weiterhin die Drehscheibe für Forschung und damit eine wirkungsvolle Triebfeder für Wachstum im Burgenland zu bleiben“. Heute sei das Burgenland in der Forschungsförderung von Hochschulen klar benachteiligt.

Wiesler: Infrastruktur am neuesten Stand

„Damit die ‚Strategie 2025‘ greifen kann, braucht es eine top-moderne Infrastruktur an

der FH Burgenland. Wir haben dafür im letzten Jahr das gesamte IT-System mit einer neuen Server-Architektur aufgerüstet, in ein leistungsfähiges WLAN investiert, das auch den elektronischen Bedürfnissen vieler künftiger Studierender gerecht werden kann, und durchgehend einheitliche Prozesse geschaffen“, informiert FH-Geschäftsführer Josef Wiesler, in dessen Kompetenzbereich an der FH Burgenland diese Aufgaben fallen. Den Studierenden stehe zudem ab sofort ein zentral organisiertes Service Center als Anlaufstelle für Fragen zur Studienorganisation zur

Verfügung. „Wir haben die Voraussetzungen für ein weiteres Wachstum geschaffen und starten nun ein Entwicklungsprojekt für die beiden Standorte Eisenstadt und Pinkafeld“, so Wiesler.

Hanreich: Höchste Qualität unabhängig bestätigt

„Die FH Burgenland zeichnet sich durch ein sehr hohes Qualitätsniveau aus“, berichtet FH-Rektor Gernot Hanreich: „Das wurde nun in einer unabhängigen Prüfung durch internationale Experten nach dem Hoch-

schul-Qualitätssicherungsgesetz bestätigt. Mit diesem sogenannten Audit haben wir das Qualitätszertifikat durch die Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria erhalten.“ Mit diesem Selbstbewusstsein gehe man nun in die Zukunft: Die bestehenden Studiengänge würden laufend evaluiert und ihre Inhalte am aktuellen Stand der Wissenschaft und Praxis ausgerichtet, damit vom kostenlosen Vorbereitungslehrgang für Bachelor-Studienanfänger bis hin zum internationalen Joint-Venture-PhD-Programm ausgezeichnete Lehre stattfindet. ■

Neues Netzwerk »alumni FH Burgenland«

Akademisches Netzwerk ermöglicht über 4.750 Absolventen eine weitreichende Vernetzung für Forschung, Karriere und Wissenstransfer

In 21 Jahren haben aus 15 Studiengängen mehr als 4750 Absolventinnen und Absolventen an der FH Burgenland graduiert. Sie können sich künftig über ihren Studienabschluss hinaus im Netzwerk „alumni FH Burgenland“ verbinden, austauschen und so voneinander profitieren. Die neu geschaffene Plattform dient der Vernetzung für Forschungsprojekte, weltweite Praktikumsplätze, Karrieregespräche und den Wissenstransfer aus der Praxis in die Studiengänge.

Ob als Geschäftsführer im Krankenhaus-Management, überregional anerkannte Food-Bloggerin, General Manager eines Autokonzerns oder Auditorin beim Europäischen Rechnungshof in Brüssel: Dank einer fundierten Ausbildung mit einzigartigen Schwerpunkten fällt es den Absolventen der FH Burgenland leicht, am Arbeitsmarkt zu punkten – das zeigt die Beschäftigungsquote von rund 99 Prozent. Ihre vielfältigen Erfahrungen und Kontakte können die AbsolventInnen der burgenländischen Hochschule nun in einem neuen Netzwerk vervielfachen: alumni FH Burgenland. „Viele AbsolventInnen möchten den Kontakt zu ihrer alma mater im Burgenland und ihren Studienkolleginnen nicht abreißen lassen, sondern auch nach der Sponion einen wertvollen Austausch nutzen“, erklärt die erste Präsidentin von alumni FH Burgenland, Kathrin Renz, die Gründung des Netzwerks. Sie selbst hat am Campus Pinkafeld Energie- und Umweltmanagement studiert.

„Ein starkes Netzwerk ist nicht nur während des Studiums und im Privatleben essentiell wichtig sondern auch im beruflichen Alltag. Viele Absolventen haben eine Bindung zu ihrer FH, jedoch aus zeitlichen



Gründen wird diese nicht gepflegt. Der Verein versteht sich als Netzwerk für die Absolventen aller Studiengänge der FH Burgenland, damit dieser wertvolle Austausch möglich, verbessert und bestehen bleibt“, so die engagierte 27jährige. „Ich freue mich auf die kommende Arbeit für und mit den AbsolventInnen und auf zahlreiche Anmeldungen zum Verein.“ Großes Engagement für diese neue Initiative kam aus allen Bereichen der FH Burgenland, stellt der Verein doch eine win-win Situation für alle Seiten dar. Geschäftsführerin des gemeinnützigen Vereins ist Barbara Kramer-Meltsch, Mitarbeiterin der FH Burgenland.

Vernetzung on- und offline

„In der Praxis funktioniert die Vernetzung über den persönlichen Kontakt – sei es bei Veranstaltungen wie Vorträgen, Jahrestreffen – genauso wie über eine Kommunikationsplattform im Internet“, informiert Harald Horvath, Vizepräsident von alumni FH Burgenland und Absolvent der Internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

Ein besonderes Anliegen sei dabei die Etablierung von alumni FH Burgenland als Serviceeinheit im Bereich Karriere. „In verschiedenen Arbeitskreisen mit AbsolventInnen aus unterschiedlichen Berufsfeldern

werden nun die aussichtsreichsten Kontakt- und Austauschmöglichkeiten erarbeitet.“

„Wir freuen uns zu sehen, wie sich immer mehr Stränge um den Kern FH Burgenland entwickeln, von denen alle Beteiligten profitieren können“, zeigt sich FH-Geschäftsführer Georg Pehm erfreut. „Uns ist wichtig, daß dieses akademische Netzwerk wirtschaftlich und parteipolitisch unabhängig ist und bleibt und sich alumni FH Burgenland dem Gemeinwohl verpflichtet fühlt.“ Ganz besonders freue es ihn zu sehen, daß die Community wie auch die Studentenschaft der FH Burgenland internationalen Charakter habe. So werde die Vernetzung mit internationalen Partnern besonders interessante Früchte tragen. „Der bestehende Pool an Unternehmenspartnern der FH Burgenland wird durch das aktive Netzwerk alumni FH Burgenland künftig noch erweitert“, ist Pehm überzeugt.

Verbesserung der Studiengänge

„alumni FH Burgenland arbeitet auch für die nächste Generation“, ergänzt der Rektor der FH Burgenland, Gernot Hanreich. „Wir wollen die Möglichkeit nutzen, an unsere Absolventinnen und Absolventen anzudocken, um einen Wissenstransfer von aktuellen Inhalten und Entwicklungen zur Verbesserung der Studiengänge zu nutzen.“ So sollen die Alumni noch mehr als bisher in die Aktivitäten der burgenländischen Hochschule eingebunden werden – als LektorInnen, ProjektpartnerInnen oder IdeenlieferantenInnen. ■

<http://www.fh-burgenland.at>

Daß man auf die AbsolventInnen der FH Burgenland stolz sein kann, zeigen die vielen Erfolgsgeschichten:

<http://www.fh-burgenland.at/alumni/alumni-stories/>

Beeindruckende Vielfalt

Der neu gestaltete Kulturbericht verdeutlicht starke Akzente für Kunst, Kultur und Bildung im Jahr 2013

Der Kulturbericht ist ein hervorragendes Medium, um Interessierten einen Einblick in das Kaleidoskop der Vielfalt der burgenländischen Kunst- und Kulturszene, der Erwachsenenbildung, der Wissenschaft und Forschung, des Bibliothekswesens, sowie deren Förderungen zu geben. Der neu gestaltete Kulturbericht zeigt ein noch klareres Bild der Burgenländischen Kulturförderung, macht Schwerpunktlegerungen deutlich und stellt speziell auch die handelnden Menschen in den Mittelpunkt“, betonte Kulturlandesrat Helmut Bieler, der in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Abteilungsvorstand WHR Josef Tiefenbach und Karin Ritter vom Burgenländischen Volksliedwerk den Kulturbericht für 2013 präsentierte, das, so Bieler wörtlich, als „Jahr der Volkskultur“ unter dem Motto „Burgenland singt“ eine der größten kulturellen Bewegungen, die es im Burgenland je gab, ausgelöst hat. 2015 steht mit „Burgenland musiziert“ ebenfalls wieder ganz im Zeichen der Volkskultur.

Der neu gestaltete Kulturbericht 2013 gibt eine detaillierte Übersicht über die Förderungen und Finanzierungen in den Bereichen Museen, Archive und Wissenschaft, Dorferneuerung, Heimat- und Brauchtumpflege, Literatur, Bibliothekswesen, Musik, Darstellende Kunst, Bildende Kunst, Film, Kino und Video, Kulturinitiativen, Zentren, Ausbildung, Weiterbildung, Erwachsenenbildung, Internationaler Kulturaustausch und Großveranstaltungen. Graphische Darstellungen der Förderungen bieten ein übersichtliches Bild der Förderlandschaft.

Das Kultur- und Wissenschaftsbudget beläuft sich insgesamt auf knapp 20 Millionen Euro, wobei massiv in Aus- und Weiterbildung investiert wurde. So sind rund 60 Prozent oder 11,7 Millionen Euro in die musikalische Ausbildung der burgenländischen Kinder und Jugendlichen an Musikschulen, am Haydnkonservatorium, an der Expositur der Musikuniversität Graz in Oberschützen, an die Burgenländischen Fachhochschulen und an das Friedensinstitut auf Burg Schlaining geflossen.

Das Jahr 2013 wurde als Jahr der Volkskultur unter das Jahresthema „Burgenland singt“ gestellt. Bieler dazu: „Auf vielen Ebenen dieser Kunst und in vielen unter-



Foto:

Kulturlandesrat Helmut Bieler (l.) präsentierte in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Abteilungsvorstand WHR Josef Tiefenbach und Karin Ritter vom Burgenländischen Volksliedwerk den Kulturbericht für 2013

schiedlichen Stilen wurde dieses Jahr begangen. Mit der Koordination wurde das Burgenländische Volksliedwerk mit Karin Ritter betraut. Daher hat es auch in diesem Bereich eine Investition von zusätzlichen 200.000 Euro gegeben. Aufgrund der Neugestaltung unseres Kulturberichtes und der neuen Kategorie ‚Porträts‘ versuchen wir, einigen Menschen der Kunst, Kultur und Wissenschaftsbereiche eine gewisse Anerkennung zukommen zu lassen. Den Anfang dieser Reihe macht ‚Frau Volkskultur‘ Karin Ritter,

die uns für den Kulturbericht 2013 ein sehr interessantes Interview gegeben hat.“ Viele weitere kulturelle Akzente, die im Jahr 2013 gesetzt wurden, können im Detail dem Kulturbericht entnommen werden, der auf der Säule Kultur & Wissenschaft via Internet abrufbar bzw. über die Abteilung 7 – Kultur, Wissenschaft und Archiv beim Amt der Burgenländischen Landesregierung kostenlos zu beziehen ist. ■

<http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/kultur/kulturberichte/>
<http://burgenland.volksliedwerk.at>

Wettbewerb fördert junge Klaviertalente

Der dritte „Internationale Jenő Takács-Klavierwettbewerb“ wird vom 5. bis 9. November in Oberschützen ausgetragen. Veranstalter sind das Institut Oberschützen der Kunstuniversität Graz und die Jenő-Takács-Stiftung in Kooperation mit der Kulturabteilung des Landes. Mit dem Wettbewerb soll das Werk des großen burgenländischen Pianisten und Pädagogen Jenő Takács geehrt werden. Aufstrebende Nachwuchstalente präsentieren dabei ihr Können vor einer hochkarätigen internationalen Jury. Preisgelder von insgesamt 9000 Euro sind ausgeschrieben.

„Seit Jahren veranstalten wir seitens des

Landes eine Vielzahl von Kunst- und Kulturwettbewerben, wobei wir insbesondere junge Talente fördern wollen, indem wir diesen eine Bühne für ihr Können bieten und ihre Beiträge veröffentlichen. Auch Jenő Takács lag die musikalische Förderung junger Talente zeitlebens besonders am Herzen – der Wettbewerb steht damit voll und ganz in seinem Sinne“, erklärte Bieler, der auch auf die große Bedeutung des Komponisten für die Musikwelt hinwies.

Für den Wettbewerb haben sich 42 PianistInnen aus 17 Nationen angemeldet. ■

<http://institut-oberschuetzen.kug.ac.at/>

Die bewegte Geschichte der Bibliotheca Esterhazyana

Mit der Eröffnung der neuen Ausstellung „Habent sua fata libelli – Die bewegte Geschichte der Bibliotheca Esterhazyana“ im Schloss Esterházy wird ein erfolgreiches Ausstellungsjahr bei Esterházy mit einem weiteren Höhepunkt gekrönt: Die rund 75.000 Bände der Bibliotheca Esterhazyana sind eine der bedeutendsten historischen Privatbibliotheken der Welt. Seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert wurde ihr Bestand im Auftrag und dem Bemühen aller Majorsratsherren der Familie Esterházy erweitert und vergrößert; dabei wurde sie an unterschiedlichen Orten, in Wien, Eisenstadt, Fertöd u.a. aufgestellt und lebhaft genutzt.

Knapp 2000 Bücher, hauptsächlich Exemplare aus dem 16. und 17. Jahrhundert und damit der wertvollste Teil der fürstlichen Büchersammlung, wurden nach Kriegsende 1945 von Vertretern der Roten Armee aus



Foto: Esterházy / Roland Schuller

Sammlungsleiter Florian Bayer mit einem der wertvollen Bücher

dem Schloß in Eisenstadt in die Sowjetunion gebracht.

Die Spur der Bücher konnte in den vergangenen Jahrzehnten in der Russischen Föderation wieder aufgenommen werden. Erste Kontakte mit der Leitung der Rudomino Bibliothek, welche den Großteil verwahrte, fanden 1998 statt. 15 Jahre später, im Jahre 2013, wurden 977 Bücher an die Esterházy Privatstiftung restituiert. Somit fand eine lange und außergewöhnliche Odyssee dieses bemerkenswerten Kulturguts ihr Ende. Die Ausstellung zeigt einen beeindruckenden Querschnitt der bedeutenden Bibliotheca Esterhazyana sowie ihren ideellen und wissenschaftlichen Wert und gibt Einblick in den komplizierten Prozeß ihrer Rückkehr an den ursprünglichen Aufstellungs- und Verwahrungsort im Schloß Esterházy. ■

<http://www.esterhazy.at>

Oberwärts Küche – Rezepte von anno dazumal bis heute

Anlässlich des 75jährigen Stadtjubiläums von Oberwart ist im Rathaus die Idee entstanden, ein Kochbuch herauszugeben. Am 22. Oktober war es nun so weit und „Oberwärts Küche“ wurde in der HBLA präsentiert. Gemeinsam mit dem Oberwarter



Foto: Stadtgemeinde Oberwart



v.l.: Fachvorständin Marianne Liszt, LAbg. Gerhard Pongracz, Erika Farkas, Vizebürgermeister Dietmar Misik, Verlagsleiter Horst Horvath, Bürgermeister Georg Rosner und HBLA-Direktor Aristoteles Papajanopoulos bei der Buchpräsentation

Verlag „edition lex liszt 12“ wurde ein Jahr lang an diesem Projekt gearbeitet. Das Buch „Oberwärts Küche“ versammelt Rezepte, die aus der Oberwarter Bevölkerung stammen

und die Vielfalt der Stadt widerspiegeln. Alt und Jung, Mitglieder aller Volksgruppen und auch die Oberwarter Gastronominnen und Gastronomen wurden eingeladen, Rezepte ihrer Lieblingsspeisen und Rezepte traditioneller und für Oberwart bzw. die Region typischer Speisen einzureichen. Entstanden ist daraus ein Buch, das von „Grammelpogatscherl“ über „Bohnensuppe“, „Ruamgroanl“, „Krautrouladen“ bis hin zu einem „Oberwarter Kuchen“ mehr als 75 Rezepte verschiedenster Art für Groß und Klein bein-

haltet und für jeden Geschmack etwas bereithält. Einige Bilder und alte Ansichten aus Oberwart lockern die Rezeptesammlung auf.

Die Gäste der Buchpräsentation konnten einige Speisen, deren Rezepte sich im Buch finden, verkosten. SchülerInnen der HBLA haben gemeinsam mit Fachvorständin Marianne Liszt und der leidenschaftlichen Köchin Erika Farkas für das Buffet bei der Präsentation gekocht. ■

Hier draufklicken, der Link funktioniert >>>

http://www.lexlist12.at/shop/index.php?pages=shop-product_detail&category_id=14&pages=shop-product_id=214&option=com_content&Itemid=51

2015: Mehr Investitionen, größere Entlastungen

»Im neuen Haushalt haben wir den Anteil der Investitionen auf ein Drittel erhöht und Entlastungen von 250 Millionen Euro vorgesehen«, erklärte Landeshauptmann Arno Kompatscher am 29. Oktober bei der Vorstellung des Budgetentwurfs 2015.

Die Landesregierung hat am 28. Oktober den Haushaltsentwurf und den Entwurf für das Finanzgesetz 2015 genehmigt. Das Budget umfaßt insgesamt 5,333 Milliarden Euro, davon können 4,6 Milliarden Euro – das sind 1,8 Prozent mehr als im Jahr 2014 – effektiv verwendet werden. Die Zunahme der verfügbaren Mittel ist auf die in Südtirol im Vergleich zum übrigen Italien günstigere Wirtschaftsentwicklung und den damit verbundenen Steuermehreinnahmen zurückzuführen.

Der Haushalt 2015 ist ein Übergangsbudget auf dem Weg zu einem neu aufgestellten Landeshaushalt, der von Grund auf neu geplant wird. „Die Landesregierung hat sich bei der Haushaltsplanung an zwei Prinzipien orientiert: an jenem der Entlastung für Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen auf der Einnahmenseite und jenem der Steigerung der Investitionen auf der Ausgabenseite“, erklärt Landeshauptmann Arno Kompatscher.

Bereits in den vergangenen Jahren hat die Landesregierung über ihre Zuständigkeiten bei den Lokalsteuern Entlastungen eingeführt. Auf diesem Weg sind BürgerInnen und Unternehmen etwa 160 Millionen Euro mehr in den Taschen geblieben. „Zu den 160 Millionen Euro werden im Haushaltsjahr 2015 weitere 94 Millionen an Entlastungen über Steuersenkungen bzw. -befreiungen bei der Wertschöpfungssteuer IRAP, der Gemeindefinanzsteuer GIS und der Einkommensteuer IRPEF wirksam“, so der Landeshauptmann. Insgesamt belaufen sich damit die Steuerentlastungen im neuen Haushalt auf 254 Millionen Euro.

Auch bei den Ausgaben verfolgt die Landesregierung eine klare Strategie, und zwar die Reduzierung der laufenden Ausgaben zu Gunsten der Investitionen. „Die laufenden Ausgaben werden grundsätzlich um fünf Prozent gekürzt. Ausgenommen von diesen Kürzungen sind jedoch die Bereiche, die von der Landesregierung als besonders förderwürdig oder besonders zu schützen definiert worden sind. Dazu gehören Gesundheit, Soziales, Bildung und die Gemeinden“, er-



Foto: LPA / ohh

LH Kompatscher stellte den 5,3 Milliarden Euro umfassenden Haushalt 2015 vor.

klärte Kompatscher. „Auf der anderen Seite stehen für Investitionen etwa in das Straßennetz oder für den Abbau der Beitragsrückstände bei der Wirtschaftsförderung rund sechs Prozent mehr als noch im vergangenen Jahr zur Verfügung“. Seit 2012 hat sich der Investitionsanteil am Landeshaushalt von 25 auf nunmehr 33 Prozent erhöht.

Mehr Geld wird 2015 auch dem geförderten Wohnbau zur Verfügung stehen. Die Aufstockung auf 105 Millionen Euro – fünf Millionen Euro mehr als 2014 – ist ein konkretes Ergebnis der Finanzverhandlungen mit der Regierung in Rom. Neben dem Wohnbau können auf diesem Weg auch dem Tiefbau und der Kultur mehr Gelder zugewiesen

werden. „Diese Mittel sind im Haushaltsentwurf noch gar nicht vorgesehen und werden von der Gesetzgebungskommission berücksichtigt“, so der Landeshauptmann.

Nach der Verabschiedung durch die Landesregierung wird der Landeshaushalt nun vom Rat der Gemeinden begutachtet und dann an den Landtag weitergeleitet. Vom 10. bis 14. November steht die Behandlung in der Gesetzgebungskommission des Landtages auf dem Programm, danach – voraussichtlich am 12. Dezember – hält Kompatscher die Haushaltsrede. In der Woche darauf folgt dann die Behandlung und Verabschiedung von Haushalt und Finanzgesetz im Plenum des Landtags. ■

Südtirols Projekt zur Politischen Bildung

Auf der europäischen Konferenz „1914 – 2014: Lessons from History? Citizenship Education and Conflict Management“ in Wien wurde das „Geschichtsbuch für alle Sprachgruppen in Südtirol“ vorgestellt. Im Zentrum der mit 300 Teilnehmern aus ganz Europa sehr gut besuchten Konferenz standen Referate zur Rolle Europas in der Welt und die Frage, welche Bedeutung die Poli-

tische Bildung an den Schulen für die Entwicklung eines europäischen Bewußtseins bei seinen Bürgern hat.

Walter Pichler nahm an der Konferenz teil und skizzierte den Weg zum gemeinsamen Geschichtsbuch, vom Beschluß der Südtiroler Landesregierung im Jahr 2006 bis hin zur Fertigstellung von Band 3, Südtirol von 1919 bis zur Gegenwart im Jahr 2013. ■

Juncker-Kommission tritt ihr Amt an

Am 1. November begann die offizielle Amtszeit der Juncker-Kommission, die bis zum 31. Oktober 2019 läuft.

Zu diesem Anlaß erklärte Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker: „Nach einem demokratischen Prozeß, in dem wir die Unterstützung der europäischen Bürgerinnen und Bürger, des Europäischen Parlaments und der Staats- und Regierungschefs erhalten haben, tritt die neue Kommission am heutigen Tag ihr Amt an. Nun gilt es, die Ärmel hochzukrempeln und sich an die Arbeit zu machen. Die Herausforderungen Europas dulden keinen Aufschub. Ab heute werden mein Team und ich hart daran arbeiten, den von uns versprochenen Neubeginn für Europa zu schaffen. Gemeinsam mit einem starken und erfahrenen Team werde ich mich in den kommenden fünf Jahren energisch für Europa einsetzen.“

Hintergrund

Das Motto des Tages lautete: „Europas Herausforderungen dulden keinen Aufschub“. Zum ersten Mal seit Einführung der Anhörungen durch das Europäische Parlament im Jahr 1994 in der Amtszeit von Jacques Delors tritt eine Europäische Kommission ihr Amt pünktlich an.

Der Amtsantritt der Juncker-Kommission ist der Abschluß eines langen Prozesses, der zur Bildung der neuen Europäischen Kommission geführt hat. Zuvor hatte das Europäische Parlament Jean-Claude Juncker am 27. Juni nach der ersten europaweiten Wahlkampagne dem Europäischen Rat als Kandidaten für das Amt des Kommissionspräsidenten vorgeschlagen. Damit trug der Europäische Rat gemäß Artikel 17 Absatz 7 EUV dem Ergebnis der Wahlen zum Europäischen Parlament Rechnung.

Am 15. Juli wurde Juncker dann auf der Grundlage der Politischen Leitlinien, die er dem Parlament vorgelegt hatte, mit einer deutlichen Mehrheit von 422 Stimmen (gegenüber den erforderlichen 376 Stimmen) vom Europäischen Parlament gewählt.

Nach dieser Wahl und zahlreichen Vorgesprächen mit den KommissarsanwärterInnen wählte Jean-Claude Juncker die anderen Kommissionsmitglieder aus. Am 5. September einigten sich der gewählte Präsident und der Rat dann auf die endgültige Liste der



Foto: Europäische Kommission 2014

Jose Manuel Barroso, der scheidende (l.), und Jean-Claude Juncker, der neue Präsident der Europäischen Kommission

designierten Kommissionsmitglieder. Am 10. September stellte der gewählte Präsident sein Team samt Ressortverteilung vor, woran sich die Anhörungen der designierten Kommissionsmitglieder vor den zuständigen Parlamentsausschüssen anschlossen.

Ausgehend davon billigte das Europäische Parlament nach einigen Anpassungen, die Juncker nach den Anhörungen im Parlament an seinem Team vorgenommen hatte, das gesamte Kollegium mit 426 Ja-Stimmen (von insgesamt 699 Stimmen). Auf dem Gipfel vom 23. Oktober wurde die Europäische Kommission dann vom Europäischen Rat ernannt.

Arbeit nach dem Kollegialprinzip

Dem Kollegium der Kommissionsmitglieder gehören der Kommissionspräsident, seine sieben VizepräsidentInnen einschließlich des Ersten Vizepräsidenten, die Hohe Vertreterin der Union für Außen- und Sicherheitspolitik sowie 20 KommissarInnen für die einzelnen Ressorts an.

Die Kommissionsmitglieder bilden unter der Federführung eines/einer Vizepräsidenten/Vizepräsidentin Projektteams, die sich jeweils um einen bestimmten Politikbereich kümmern: Energieunion mit einer zukunftsorientierten Klimaschutzpolitik, Arbeitsplätze, Wachstum, Investitionen und Wettbe-

Europa

werbsfähigkeit, digitaler Binnenmarkt und eine vertiefte und fairere Wirtschafts- und Währungsunion.

Das Kollegialprinzip

Die Kommission arbeitet nach dem Kollegialprinzip. Das Kollegium der Kommissionsmitglieder trifft Beschlüsse gemeinsam und ist gegenüber dem Europäischen Parlament geschlossen verantwortlich. Alle Kommissionsmitglieder sind im Beschlußfassungsprozeß gleichberechtigt und für die gefaßten Beschlüsse gleichermaßen verantwortlich.

Die KommissarInnen verfügen über keine eigene Entscheidungsbefugnis, es sei denn, sie werden von der Kommission (im sogenannten Ermächtungsverfahren) ermächtigt, im eigenen Namen Maßnahmen in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich zu treffen. Auch in diesem Fall trägt die Kommission kollektiv die politische und rechtliche Verantwortung.

Dem Präsidenten kommt eine zentrale Bedeutung zu: Im Einklang mit den EU-Verträgen legt er die politischen Leitlinien fest, weist jedem/jeder Kommissar/-in einen Zuständigkeitsbereich (Binnenmarkt, Regionalpolitik, Verkehr, Umwelt, Landwirtschaft, Handel usw.) zu und kann die Zuständigkeitsverteilung oder den Zuschnitt der Ressorts jederzeit ändern. Das Kollegium legt die strategischen Ziele fest und stellt auf dieser Grundlage das Jahresarbeitsprogramm auf.

Die Vizepräsidenten/-präsidentinnen handeln im Namen des Präsidenten als seine Vertreter. In ihrem Zuständigkeitsbereich lenken und koordinieren sie die Arbeit mehrerer Kommissionsmitglieder. Die VizepräsidentInnen werden mit genau umrissenen prioritären Vorhaben betraut, die je nach Bedarf angepaßt und um neue Projekte ergänzt werden können. So wird sichergestellt, daß das Kollegium eng und flexibel zusammenarbeitet.

Unterstützt von den Kommissionsmitgliedern unterbreiten die VizepräsidentInnen dem Kollegium Vorschläge. Dieses befindet in der Regel einvernehmlich darüber. Das Kollegium kann auch abstimmen. In diesem Fall werden die Beschlüsse mit einfacher Mehrheit gefaßt. Jedes Kommissionsmitglied hat eine Stimme.

Das Kollegialprinzip gewährleistet:

- die hohe Qualität der Beschlüsse, da bei jedem Vorschlag alle Kommissionsmitglieder konsultiert werden müssen,

- die Unabhängigkeit des Organs, da die Beschlüsse ohne parteipolitischen Druck gefaßt werden und
- die gemeinsame politische Verantwortung aller Kommissionsmitglieder auch bei Mehrheitsbeschlüssen.

Die wöchentlichen Sitzungen

Die Kommission tritt wöchentlich zusammen, um sensible politische Themen zu erörtern und Vorschläge anzunehmen, über die in „mündlichem Verfahren“ abgestimmt wird.

Die Kommission

Präsident Jean-Claude Juncker (L)

Frans Timmermans (NL)

Erster Vizepräsident
Bessere Rechtsetzung, interinstitutionelle Beziehungen, Rechtsstaatlichkeit und die Grundrechtecharta

Federica Mogherini (I)

Hohe Vertreterin
Hohe Vertreterin der Union für Außen- und Sicherheitspolitik und Vizepräsidentin der Europäischen Kommission

Vizepräsidentin **Kristalina Georgieva (BG)**
Haushalt und Personal

Vizepräsident **Andrus Ansip (EST)**
Digitaler Binnenmarkt

Vizepräsident **Maroš Šefarovič (SK)**
Energieunion

Vizepräsident **Valdis Dombrovskis (LV)**
Euro und sozialer Dialog

Vizepräsident **Jyrki Katainen (FIN)**
Arbeitsplätze, Wachstum, Investitionen und Wettbewerbsfähigkeit

Kommissar **Günther Oettinger (D)**
Digitale Wirtschaft und Gesellschaft

Kommissar **Johannes Hahn (A)**
Europäische Nachbarschaftspolitik und Erweiterungsverhandlungen

Kommissarin **Cecilia Malmström (S)**
Handel

Kommissarin **Neven Mimica (HR)**
Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung

Kommissar **Miguel Arias Cañete (E)**
Klimapolitik und Energie

Kommissar **Karmenu Vella (M)**
Umwelt, Meerespolitik und Fischerei

Kommissar **Vytenis Andriukaitis (LT)**
Gesundheit und Lebensmittelsicherheit

Kommissar **Dimitris Avramopoulos (GR)**
Migration, Inneres und Bürgerschaft

Kommissarin **Marianne Thyssen (B)**
Beschäftigung, Soziales, Qualifikationen und Arbeitskräftemobilität

Kommissar **Pierre Moscovici (F)**
Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten, Steuern und Zoll

Kommissar **Christos Stylianides (CY)**
Humanitäre Hilfe und Krisenmanagement

Kommissar **Phil Hogan (IRL)**
Landwirtschaft und ländliche Entwicklung

Kommissar **Jonathan Hill (GB)**
Finanzstabilität, Finanzdienstleistungen und die Kapitalmarktunion

Kommissarin **Violeta Bulc (SLO)**
Verkehr

Kommissarin **Elżbieta Bieńkowska (PL)**
Binnenmarkt, Industrie, Unternehmertum und KMU

Kommissarin **Věra Jourová (CZ)**
Justiz, Verbraucher und Gleichstellung

Kommissar **Tibor Navracsics (H)**
Bildung, Kultur, Jugend und Sport

Kommissarin **Corina Creţu (RO)**
Regionalpolitik

Kommissarin **Margrethe Vestager (DK)**
Wettbewerb

Kommissar **Carlos Moedas (P)**
Forschung, Wissenschaft und Innovation

Laut Geschäftsordnung tritt die Kommission (d. h. das Kollegium der 28 Kommissionsmitglieder) mindestens einmal wöchentlich zu einer Sitzung zusammen.

In der Praxis bedeutet dies, daß sich die Kommissionsmitglieder jeden Mittwoch in Brüssel treffen. Während der Plenartagungen des Europäischen Parlaments finden die Sitzungen in Straßburg statt. Bei Bedarf können Sondersitzungen anberaumt werden, z. B. unmittelbar vor oder während einer wichtigen Ratsitzung (nationale Koordinatoren oder Minister).

Grundlage der Tagesordnung einer jeden Sitzung bildet vor allem das Arbeitsprogramm der Kommission. Die einzelnen Tagesordnungspunkte werden von dem Kommissionsmitglied vorgestellt, das für den jeweiligen Politikbereich zuständig ist. Das Kollegium trifft eine gemeinsame Entscheidung zu Tagesordnungspunkten.

»Mündliches Verfahren«

Das Beschlußfassungsverfahren bei den wöchentlichen Sitzungen wird als „mündliches Verfahren“ bezeichnet. Es kommt nur bei wichtigen Vorschlägen zur Anwendung, die Gespräche innerhalb der Kommission erfordern, bevor sie angenommen werden können.

»Schriftliches Verfahren«

Die meisten Beschlüsse der Kommission werden jedoch nicht auf den wöchentlichen Sitzungen gefaßt, sondern im Rahmen des „schriftlichen Verfahrens“ angenommen: Den Kommissionsmitgliedern wird ein Vorschlag oder ein Entwurf zugesandt, und sie können dann innerhalb eines festgelegten Zeitraums dazu Stellung nehmen.

Die Kommission verfügt über das „Initiativrecht“ zur Abgabe von Vorschlägen für neue Gesetze. Wenn die Kommission gemeinsam über einen Gesetzgebungsvorschlag entschieden hat, gelangt er in die nächste Phase des Beschlußfassungsverfahrens. In der Mehrheit der Fälle (bei normalem „ordentlichem Gesetzgebungsverfahren“ oder „Mitentscheidungsverfahren“) wird der Vorschlag dann zur Prüfung und zur Annahme an das Europäische Parlament und den Rat übermittelt.

Parallel werden die Parlamente in den EU-Ländern aufgefordert, ihre Stellungnahmen zu dem Vorschlag abzugeben und zu prüfen, ob Maßnahmen auf EU-Ebene tatsächlich wirksamer sind als regionale oder lokale Maßnahmen (Subsidiaritätskontrolle). ■

http://ec.europa.eu/index_de.htm

Quelle: Europäische Kommission 2014

Neues Ressort für Johannes Hahn

Der Österreicher ist Kommissar für Nachbarschaftspolitik und EU-Erweiterung

Der Präsident der EU-Kommission, Jean-Claude Juncker, hat sich für sein neues Team entschieden. Johannes Hahn hat sich als bisheriger EU-Kommissar für Regionalpolitik bestens bewährt und wird Österreich auch weiterhin in der EU-Kommission vertreten – in einem neuem Ressort: Johannes Hahn ist für die Nachbarschaftspolitik zuständig, in dessen Bereich auch Fragen der Erweiterung fallen.

Vizekanzler Reinhold Mitterlehner gratulierte Hahn zur neuen Aufgabe und wünschte ihm viel Erfolg. Denn eine nachhaltige und solidarische Nachbarschaftspolitik sowie die Frage der Erweiterung der EU seien zentrale Agenden. Gerade in Hinblick auf die Krise in der Ukraine und den schwelenden Konflikt mit Rußland sei sachpolitische Expertise eine notwendige Voraussetzung. Und diese Expertise habe Hahn bereits bewiesen. „Die Entscheidung, Johannes Hahn als Kommissar für Nachbarschaftspolitik und Erweiterung zu designieren, betont einmal mehr die Rolle Österreichs als Brückenbauer in Europa und der Welt“, so Mitterlehner

Auch Außenminister Sebastian Kurz gratulierte Kommissar Hahn. Nach Landwirtschaft, Außenpolitik und zuletzt Regionalpolitik sei Österreich wieder für eine zentrale Aufgabe in der EU verantwortlich. Für ein kleines Land wie Österreich sei das nicht selbstverständlich, und eine Anerkennung für Hahn und ganz Österreich. „Johannes Hahn wird mit seiner Arbeit als EU-Kommissar auch weiterhin einen nachhaltigen Beitrag zur Entwicklung Europas leisten – er kann seine ganze Erfahrung als Kommissar für regionale Entwicklung in sein neues Dossier einbringen“, so der Außenminister.

Johannes Hahn

Geboren am 2. 12. 1957 in Wien

Politische Mandate

Bundesminister ohne Portefeuille von 11. 01. 2007 – 28. 02. 2007
ÖVP-Abgeordneter zum Nationalrat von 28. 10. 2008 bis 2. 12. 2008
Betrachtet mit der Leitung des Bundesministeriums für Justiz von



Foto: Europäische Kommission, 2014

EU-Kommissar Johannes Hahn

02. 12. 2008 – 15. 01. 2009; Bundesminister für Wissenschaft und Forschung von 01. 03. 2007 – 26. 01. 2010
EU-Kommissar seit 10. 02. 2010 –

Politische Funktionen (Auswahl)

Abgeordneter zum Wiener Landtag und Mitglied des Wiener Gemeinderates 1996–2007; Stadtrat von Wien 2003–2007; Landesparteiobmann der ÖVP Wien 2005; Geschäftsführender Landesparteiobmann der ÖVP Wien 2004; Vorstandsmitglied und Obmann-Stellvertreter des Hilfswerks Wien 2000–2006

Beruflicher Werdegang

Managementfunktionen in verschiedenen Bereichen der österreichischen Wirtschaft und Industrie 1985–1992; Landesgeschäftsführer, ÖVP Wien 1992–1997; Mitglied des Vorstandes 1997–2003 und Vorstandsvorsitzender der NOVOMATIC AG 2003

Bildungsweg

Doktoratsstudium der Philosophie an der Universität Wien (Dr. phil. 1987)
Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien

Quellen: ÖVP/Pressedienst der Parlamentsdirektion

Österreichs Wirtschaft stagniert im III. Quartal 2014

WIFO-Schnellschätzung zum BIP

Die gemäß den neuen Berechnungsvorschriften des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen auf nationaler und regionaler Ebene (ESVG) 2010 vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) erstellte Schnellschätzung zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) weist eine Stagnation des Wirtschaftswach-

stums im III. Quartal 2014 aus. Im 1. Halbjahr 2014 wuchs die heimische Wirtschaft noch geringfügig (I. Quartal +0,2 %, II. Quartal +0,1 %). Im Vorjahresvergleich stieg die gesamtwirtschaftliche Produktion im III. Quartal um 0,2 %. Sowohl der Rückgang der Investitionstätigkeit als auch die Schwäche des Außenhandels belasten das Ergebnis im

III. Quartal. Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte ist weiterhin sehr verhalten.

Erste Berechnungen für das Wirtschaftswachstum im III. Quartal weisen auf eine Stagnation der gesamtwirtschaftlichen Produktion hin (saison- und arbeitstagsbereinigt). Damit hat die Konjunktur in Österreich nach der trägen Entwicklung im 1. Halbjahr

WIFO-Schnellschätzung zur vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2013			2014		
	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
	Saison- und arbeitstagsbereinigt, Veränderung gegen das Vorquartal in %, real					
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes						
Konsumausgaben						
Private Haushalte ¹⁾	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,2
Staat	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2
Bruttoinvestitionen	- 0,9	+ 0,7	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,0	+ 1,2
Bruttoanlageinvestitionen	+ 0,1	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,4	- 0,5	- 1,1
Exporte	+ 1,0	- 0,0	+ 0,0	- 0,1	- 0,5	- 1,3
Importe	+ 0,4	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,3	- 0,0	- 0,4
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,0
Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen						
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	- 3,2	- 1,7	+ 2,6	+ 5,9	+ 2,1	- 2,4
Produzierender Bereich ²⁾	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,2	- 0,1	+ 0,2	- 0,3
Herstellung von Waren	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,4	- 0,3
Bauwesen	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,3	- 0,4	- 0,9
Handel, Kfz, Verkehr, Beherbergung und						
Gastronomie	- 0,1	+ 0,2	+ 0,0	- 0,9	- 0,2	+ 0,1
Information und Kommunikation	- 0,3	- 1,3	- 2,1	- 2,5	- 1,4	- 0,2
Kredit- und Versicherungswesen	- 0,2	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,8
Grundstücks- und Wohnungswesen	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,1	- 0,2	- 0,0	+ 0,2
Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen ³⁾	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,6
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4
Sonstige Dienstleistungen	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2
Gütersteuern	- 0,5	- 0,3	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,0
Gütersubventionen	+ 4,9	+ 0,9	- 1,6	+ 0,4	+ 0,2	+ 1,8
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,2

Quelle: WIFO ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. ²⁾ Bergbau, Herstellung von Waren, Energie und Wasserversorgung

³⁾ Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen, technischen und sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen (ÖNACE 2008, Abschnitte M bis N)

⁴⁾ Einschließlich Sozialversicherung, Verteidigung, Erziehung, Unterricht, Gesundheits- und Sozialwesen (ÖNACE 2008, Abschnitte O bis Q)

Wirtschaft

weiter an Schwung verloren. Das unbereinigte BIP lag im III. Quartal um 0,2 % über dem Niveau des Vorjahres, nach jeweils +0,6 % im I. und II. Quartal 2014.

Waren die Bruttoanlageinvestitionen zu Jahresbeginn vor allem aufgrund der starken Ausweitung der Fahrzeuginvestitionen vor der Nova-Erhöhung ab März 2014 kräftig gestiegen, so wurden sie danach eingeschränkt (II. Quartal -0,5 %, III. Quartal -1,1 % gegenüber der Vorperiode). Sowohl die Ausrüstungsinvestitionen (-0,7 %) als auch die Bauinvestitionen (-1,7 %) verloren im III. Quartal merklich an Kraft.

Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte nahm geringfügig zu (real +0,2 %), ebenso jene der öffentlichen Haushalte.

Die schwache Entwicklung im Außenhandel belastet ebenfalls das Gesamtergebnis im III. Quartal: Die heimischen Exporte i. w. S. dürften gegenüber der Vorperiode real um 1,3 % nachgegeben haben. Vor allem die Warenexporte nahmen nach der Steigerung im 1. Halbjahr merklich ab. Auch die Importe von Waren und Dienstleistungen waren im III. Quartal nach ersten Schätzungen rückläufig, jedoch nicht so kräftig wie die Exporte.

Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes

Veränderung gegen das Vorjahr bzw. Vorquartal in %



Quelle: WIFO

Die Zurückhaltung der Exportnachfrage wie der Investitionen schlug sich auch in der heimischen Produktionsentwicklung nieder. Die Wertschöpfung der Herstellung von Waren dürfte im III. Quartal gegenüber dem II. Quartal 2014 real um 0,3 % zurückgegangen sein. Auch in der Bauwirtschaft schrumpfte die reale Wertschöpfung empfindlich.

Das ESVG 2010 löst EU-weit die Systematik ESVG 1995 ab. Die neuen Berechnungsvorschriften des ESVG 2010 finden auch in der Quartals-VGR Anwendung. Das WIFO legt die „Schnellschätzung“ künftig bereits 30 Tage nach Quartalsende vor (bisher 45 Tage).

<http://www.wifo.ac.at>

Wirtschaftsminister-Vierertreffen in Liechtenstein

Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 17. Oktober in Vaduz seine Amtskollegen aus Deutschland, Liechtenstein und der Schweiz getroffen. „Wir arbeiten gut zusammen und wollen uns auch in Zukunft eng abstimmen, um Herausforderungen wie die schwierige Konjunktur-entwicklung und die die Energiewende erfolgreich zu bewältigen“, sagte Mitterlehner beim Vierertreffen mit Deutschlands Vizekanzler Sigmar Gabriel, Liechtensteins Regierungschef-Stellvertreter Thomas Zwiefelhofer sowie Bundesrat Johann Schneider-Ammann aus der Schweiz.

„Wir wollen unsere Unternehmen als Partner beim Ausbau ihrer Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft unterstützen, um mehr Wachstum und Beschäftigung zu schaffen“, so Mitterlehner.

Als wichtigen Standortfaktor nannte Mitterlehner eine ausgewogene EU-Energie- und Klimapolitik, die auch die Bedürfnisse der Unternehmen stärker berücksichtigt. „Früher waren die Löhne der alles entscheidende Faktor für unsere Leitbetriebe, heute sind es mehr denn je auch die Energiepreise

und Klimaschutzvorgaben. Diesen Herausforderungen müssen wir uns stellen“, so Mitterlehner.

Ebenfalls auf der Agenda des Vierertreffens standen die Themen Jugendbeschäftigung und Fachkräfteausbildung, wofür alle vier Länder im internationalen Vergleich erfolgreiche Modelle vorweisen können. „Qualifizierte Fachkräfte sind ein entscheidender Faktor für Betriebsansiedlungen. Mit der Lehre haben wir ein weltweit anerkanntes Modell, das wir aber fit für die Folgen des demographischen Wandels machen müssen. Es gilt, die Treffsicherheit der Ausbildung weiter zu erhöhen und die Drop-Out-Quote zu verringern“, sagte Mitterlehner. Weiters besprochen worden die EU-Integration und das Innovationsmanagement über die EU-Initiative „Horizon 2020“.

Vor dem offiziellen Arbeitsgespräch absolvierten die vier Wirtschaftsminister gemeinsame Betriebsbesuche in Schaan beim weltweit tätigen Dentalunternehmen Ivoclar Vivadent sowie beim Baugerätehersteller Hilti, der über 21.000 Menschen in mehr als 120 Ländern beschäftigt.

Inflation sinkt leicht auf +1,6%

Die Inflationsrate für September 2014 betrug nach Berechnungen von Statistik Austria +1,6 % (August +1,7 %). Hauptverantwortlich für diesen leichten Teuerungsrückgang waren Bekleidungsartikel, die sich im Jahresabstand mit -3,1 % stärker verbiligten als noch im August (-1,8 %).

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2010 (VPI 2010) für den Monat September 2014 lag bei 110,2. Gegenüber dem Vormonat (August 2014) stieg das durchschnittliche Preisniveau um 0,6 %.

Die Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser, Energie“ mit einer durchschnittlichen Teuerung von 1,7 % im Jahresabstand übte den stärksten Einfluss (+0,32 Prozentpunkte) auf die Inflation aus. Als ausschlaggebend dafür erwiesen sich vor allem höhere Wohnungsmieten (insgesamt +4,5 %). Die Instandhaltung von Wohnungen kostete durchschnittlich um 1,8 % mehr als vor einem Jahr. Haushaltsenergie blieb hingegen mit insgesamt +0,1 % fast preisstabil (Fernwärme +5,1 %, feste Brennstoffe +4,3 %, Strom +0,8 %, Gas -0,5 %, Heizöl -6,4 %).

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/preise/index.html

Vorarlberg bremst den Rest Österreichs aus

Bank Austria Bundesländer-Analyse: Konjunktur in den Bundesländern erholte sich im ersten Halbjahr 2014 moderat

Die österreichische Wirtschaft entwickelte sich trotz schwieriger Rahmenbedingungen im ersten Halbjahr 2014 leicht nach oben. Die globale Nachfrage unterstützte eine moderate Belebung der Exportwirtschaft und sorgte für einen Aufwärtstrend der Investitionen in den ersten Monaten des Jahres. Frischer Wind im Einzelhandel stärkte im Frühjahr den privaten Konsum, unterstützt durch eine zwischenzeitliche Stabilisierung der Lage am Arbeitsmarkt, die jedoch den günstigen Wetterbedingungen geschuldet war.

Die Erwartung einer spürbaren Belebung der Konjunktur in Österreich erfüllte sich im zweiten Quartal 2014 allerdings nicht. Das Wirtschaftswachstum erhöhte sich nur geringfügig von 0,1 Prozent zu Jahresbeginn auf 0,2 Prozent zum Vorquartal, wobei die Auslandsnachfrage nicht weiter in Schwung kam und vor allem die Investitionen wieder abflauten.

In erster Jahreshälfte wuchs Wirtschaft in vier Bundesländern stärker als in Gesamtösterreich

„Im ersten Halbjahr 2014 ist die österreichische Wirtschaft um 0,3 Prozent im Jahresvergleich gewachsen. Vorarlberg, aber auch das Burgenland, Oberösterreich und die Steiermark haben sich in dem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld überdurchschnittlich gut behaupten können. Wien und Kärnten lagen im Österreich-Durchschnitt. Dagegen blieb die wirtschaftliche Entwicklung in Tirol, Salzburg sowie in Niederösterreich hinter jener in Gesamtösterreich zurück“, faßt Chefökonom Stefan Bruckbauer die Ergebnisse der jüngsten Konjunkturanalyse der Bank Austria zur wirtschaftlichen Entwicklung in den österreichischen Bundesländern im ersten Halbjahr 2014 zusammen.

Lebenszeichen der Industrie in erster Jahreshälfte 2014

„Die moderate Konjunkturerholung im ersten Halbjahr 2014 in den österreichischen Bundesländern ist vor allem einem Aufwind in der Industrie zu verdanken, der in Vorarlberg und im Burgenland besonders stark zu

spüren war“, analysiert Bruckbauer. Nach einem Plus von nur 0,6 Prozent im Jahr 2013 erhöhte sich das Industriewachstum in Österreich in den ersten sechs Monaten auf durchschnittlich mehr als 2 Prozent im Jahresvergleich.

Unterstützt durch die Festigung der Erholung der europäischen Wirtschaft belebte sich die Exportnachfrage, die in der Sachgütererzeugung für frische Impulse sorgte.

In Vorarlberg feierte die Industrie mit einem zweistelligen Produktionsplus das mit Abstand stärkste Comeback. Dieses war maßgeblich bestimmt durch das Auslaufen der „Sotschi-Hausse“ und der daraus folgenden Gegenbewegung in wichtigen Branchen, wie dem Maschinenbau und der Metallwarenherzeugung.

und Wien konnte nach drei Jahren mit Produktionsrückgängen eine Gegenbewegung verzeichnen.

Nur Tirol und vor allem Salzburg konnten von der Unterstützung durch die etwas festere Nachfrage aus dem Ausland nicht profitieren. Die Industrieproduktion lag in diesen beiden Bundesländern im ersten Halbjahr 2014 unter dem Vorjahresniveau.

Für zumeist viel Schwung sorgte im ersten Halbjahr 2014 in den Bundesländern die Bauwirtschaft, wenn auch mit abnehmender Tendenz. Im Jahresvergleich stieg die abgesetzte Produktion in Österreich insgesamt um fast 6 Prozent.

„In Oberösterreich, der Steiermark, Vorarlberg und dem Burgenland wuchs die Bauwirtschaft besonders stark, getragen zumeist



Auch im Burgenland blieb trotz Auslaufens des Sondereffekts einer Firmenüber-siedlung in der Getränkeindustrie die Dynamik unter anderem dank Investitionen in den Energiesektor sehr hoch.

Neben diesen beiden Spitzenreitern war in drei Bundesländern das Industriewachstum über dem Österreichdurchschnitt: In Kärnten lieferte die Elektronikindustrie wichtige Wachstumsimpulse. Oberösterreich profitierte unter anderem von der anhaltend guten Entwicklung der Autozulieferindustrie

vom Tiefbau. Nur in Wien und vor allem in Niederösterreich schwächelte hingegen die Baukonjunktur und konnte zum Wirtschaftswachstum insgesamt keinen positiven Beitrag leisten“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl.

Auch der Dienstleistungssektor entwickelte sich im ersten Halbjahr positiv. Die Einzelhandelsumsätze sind in allen Bundesländern, bis auf Wien und Oberösterreich, leicht gestiegen. Insbesondere in Salzburg, aber auch in Vorarlberg unterstützte der Han-

Wirtschaft

del – in Vorarlberg getrieben durch den Kaufkraftzufluß aus der Schweiz dank der Stärke des Franken gegenüber dem Euro. Im Tourismus, einem traditionellen österreichischen Stärkefeld, blieb die Anzahl der Nächtigungen im ersten Halbjahr 2014 trotz eines Aufschwung im Jahresverlauf zwar noch um 1,3 Prozent hinter dem Vorjahresergebnis zurück, allerdings war 2013 in fast allen Bundesländern ein Rekordjahr. Klare Vorteile im Tourismus weist der Osten Österreichs auf, mit dem stärksten Nächtigungsplus in Wien, das vom anhaltenden Boom im Städtetourismus profitierte. Die westösterreichische Tourismushochburgen Salzburg, Tirol und Vorarlberg verzeichneten dagegen Einbußen. Die Beschäftigung als Indikator für die Dynamik im gesamten Dienstleistungssektor zeigt in fast allen Bundesländern eine zumindest moderate Aufwärtstendenz. „Der Dienstleistungssektor hat im ersten Halbjahr eine eher durchwachsene Entwicklung genommen, aber in allen Bundesländern zumindest einen geringen Wachstumsbeitrag leisten können. In Kärnten ist in diesen Sektor kaum Bewegung gekommen. In Vorarlberg und dem Burgenland hat der Dienstleistungssektor hingegen eine deutlich Dynamik erreicht“, so Pudschedl.

Hohe internationale Unsicherheiten belasten Konjunktur

„Der leichte Konjunkturaufwind, der in der ersten Jahreshälfte noch in den Bundesländern spürbar war, hat sich mittlerweile gelegt. Die Rußland/Ukraine-Krise sowie die angespannte Lage im Nahen Osten gemeinsam mit der zähen Erholung im Euro-Raum haben der Stimmung in der heimischen Wirtschaft zu Herbstbeginn auf breiter Ebene zugesetzt. Die Erholung hat in den meisten Bundesländern bereits eine Pause eingelegt“, so Stefan Bruckbauer. Die bisher für das dritte Quartal 2014 veröffentlichten harten Wirtschaftsdaten zeigen, daß der Industriesaufschwung mittlerweile fast unterbrochen ist, die gute Baukonjunktur Risse bekommen hat, der Handel ins Minus gerutscht ist und die Dienstleistungskonjunktur an Schwung verloren hat – abgesehen vom Tourismus, der eine gute Sommersaison vermelden konnte.

„Die hohen internationalen Unsicherheiten belasten in der zweiten Jahreshälfte die Konjunktur in den Bundesländern, zum Jahresausklang hin sogar zunehmend. Das schwierige Jahr werden jedoch voraussichtlich alle Bundesländer mit einem zumindest moderaten Wirtschaftswachstum abschlies-

sen können“, so Bruckbauer und ergänzt: „Als Wachstumsspitzenreiter wird 2014 Vorarlberg mit einem Plus um fast 2 Prozent das Burgenland ablösen und damit deutlich stärker als Gesamtösterreich wachsen, für das wir einen Anstieg des BIP um 0,6 Prozent erwarten.“ Neben dem Burgenland werden 2014 auch Oberösterreich sowie Steiermark und Kärnten, dank des Industriesaufwinds aus der ersten Jahreshälfte, ein überdurchschnittlich hohes Wachstum erreichen können. Insgesamt werden nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria von den neun Bundesländern nur zwei ein schwächeres Wirtschaftswachstum als 2013 erzielen: das Burgenland allerdings ausgehend von einer hohen Vorjahresbasis und Tirol.

Keine Stabilisierung am Arbeitsmarkt – 2015: Hoffnung auf höhere Dynamik in den Bundesländern

In keinem Bundesland reichte das moderate Erholungstempo aus, um eine Verschärfung der Lage am Arbeitsmarkt im Jahresverlauf zu verhindern. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote stieg bis September im Österreichschnitt auf 8,7 Prozent. Damit liegt die Arbeitslosenquote im Durchschnitt um 0,7 Prozentpunkte über dem Wert zu Jahresbeginn. Die wirtschaftliche Entwicklung läßt auch bis zum Jahresende keine positiven Impulse für den Arbeitsmarkt erwarten. „Wir rechnen damit, daß die Arbeitslosenquote in Österreich 8,5 Prozent im Jahresdurchschnitt 2014 betragen wird“, analysiert Pudschedl und ergänzt: „Die Bandbreite reicht dabei von 5,7 Prozent in Oberösterreich und Salzburg bis zu etwa 11,5 Prozent in Wien.“ Die Arbeitslosenquote wird in allen Bundesländern – ausgenommen Vorarlberg – deutlich höher als 2013 liegen.

Wien mit Nächtigungsplus im September

Das bisher beste September-Ergebnis für Wien lieferte 2014 mit 1.250.000 Nächtigungen, was einem Plus von 5,3 % zum Vorjahr entspricht. In den Monaten Jänner bis September des heurigen Jahres sind insgesamt 10.002.000 Nächtigungen zu verzeichnen, um 6,3 % mehr als im Vergleichszeitraum 2013. Der Netto-Nächtigungsumsatz der Hotellerie stieg in den Monaten Jänner bis August 2014 um 9,2 % auf 403 Mio. Euro.

Von Wiens 10 stärksten Herkunftsmärkten gab es im September 2014 ausschließlich aus Rußland Rückgänge, dafür zweistellige Zuwächse aus Österreich, den USA und Großbritannien sowie ein einstelliges Plus aus Ita-

„Wir glauben, daß der derzeitige Pessimismus etwas übertrieben ist und sich in den österreichischen Bundesländern im kommenden Jahr die Konjunkturerholung mit höheren Wachstumsraten als 2014 fortsetzen wird“, so Bruckbauer.

Für 2015 erwartet die Bank Austria einen BIP-Anstieg von 1,6 Prozent für Gesamtösterreich, da einige Gründe die Hoffnung auf eine Aufwärtsentwicklung der heimischen Wirtschaft untermauern. Die globale Nachfrage nimmt bereits wieder etwas Schwung auf und der etwas schwächere Euro sollte die Exportwirtschaft unterstützen. Dies wird sich in einer Belebung der Investitionstätigkeit niederschlagen, was auch durch die anhaltend günstigen Finanzierungsbedingungen unterstützt wird. Die Erholung der Investitionstätigkeit wird im kommenden Jahr zunehmend zu einer höheren Beschäftigung führen. Im späteren Jahresverlauf besteht die Aussicht auf eine Belebung des privaten Konsums, wenn auch noch getrübt durch eine vorerst noch steigende Arbeitslosigkeit auch infolge einer Zunahme des Arbeitskräftepotenzials. Die globale Wachstumsbelebung und die Fortsetzung der Konjunkturerholung in Europa werden die österreichischen Bundesländer 2015 auf Wachstumskurs halten, wenn auch die Risiken gestiegen sind.

„Die zu erwartenden Rahmenbedingungen im Jahr 2015 verschaffen Bundesländern mit einer stärkeren Außenhandelsorientierung Vorteile. Das verspricht für die exportorientierten Industrie-Bundesländer wie Vorarlberg, Oberösterreich und die Steiermark bessere Wachstumschancen als für die klassischen Dienstleistungshochburgen wie Salzburg und Wien“, meint Bruckbauer abschließend. ■

lien, Deutschland, Spanien, der Schweiz, Japan und Frankreich. Erwähnenswerte Zuwächse brachten unter anderem auch China (+15 %), Brasilien (+17 %), Schweden (+58 %), Südkorea (+20 %) und Indien (+36 %). Die positive Nächtigungsentwicklung im September schlug auf alle Hotelkategorien durch, ausgenommen die 5-Sterne-Häuser. Gestiegen ist im September die Auslastung der Hotellerie: Deren Betten waren durchschnittlich zu 61,9 % belegt (9/2013: 60,1 %), die Zimmer zu rund 78,2 % (9/2013: rund 76 %). Wiens Bettenstand erhöhte sich von September 2013 auf 2014 um 770 Betten auf 61.100 (+ 1,3 %). ■

Immobilien: Steiles Wachstum vorläufig zu Ende

Entwicklung des Immobilienmarktes im 1. Halbjahr 2014

Der Immobilienmarkt ist zur Normalität zurückgekehrt. Die starken Preissteigerungen der letzten Jahre sind – bis auf weiteres – Vergangenheit. Im 1. Halbjahr 2014 setzt sich die grundsätzliche Entwicklung des zweiten Halbjahres 2013 somit fort. „Während sich der Gesamtmarkt weiterhin stabil zeigt, sehen wir einige spannende Mikro-Trends im Eigentumsbereich, wie etwa die Erweiterung des Speckgürtels oder den Trend zu Haus statt Wohnung“, so Patrick Schenner, Geschäftsführer von immobilien.net. Das ist das Ergebnis der aktuellen ImmoDEX-Immobilienmarktanalyse von immobilien.net, einer Tochter von ImmobilienScout24. „Bei den Mieten gehen wir davon aus, daß wir in den kommenden Jahren einen Preisanstieg bei den Neuvermietungen sehen werden, da Zuzug und Landflucht den Bedarf an neuem urbanen Wohnraum steigern werden“, so Schenner weiter.

Trend 1: Neues Biedermeier, eigenes Haus

Während die Preisentwicklung sich insgesamt und österreichweit relativ stabil zeigte, wies die Preiskurve für Häuser im ersten Halbjahr in allen Bundesländern nach oben. Auch die gestiegene Nachfrage bestätigt diesen Trend zum „Eigenheim mit Eigendach“ und zur Bereitschaft, mehr in ein eigenes Haus zu investieren. Spitzenreiter beim Preisanstieg für neuwertige Häuser ist Salzburg mit einem Plus von 11 % vor Kärnten (+10 %), dem Burgenland (+8 %) und Oberösterreich (+6 %). Der Preis für gebrauchte Einfamilienhäuser stieg vor allem in Tirol (+7 %), aber auch in der Steiermark (+5 %), wo allerdings noch ein relativ niedriges Preisniveau vorherrscht.

Trend 2: Sicherer Hafen und Residenz im Alpenland

Preissteigerungen in Mikrolagen sind auch auf Investoren aus dem (benachbarten) Ausland zurückzuführen. Von der schwachen Konjunktur und der unsicheren Lage in Italien dürften vor allem Innsbruck und Kärnten profitiert haben. In Innsbruck haben sowohl neuwertige (+14 %) als auch gebrauchte (+6 %) Eigentumswohnungen signifikant



Foto: <http://www.bilderbox.com/>

Auch die gestiegene Nachfrage bestätigt diesen Trend zum »Eigenheim mit Eigendach« und zur Bereitschaft, mehr in ein eigenes Haus zu investieren.

zugelegt. Grundstücke und Häuser wurden insbesondere in Klagenfurt und Villach empfindlich teurer. Die gestiegene Nachfrage aus Italien auf immobilien.net (+37 % seit 2008) ist ein zusätzlicher Hinweis. Der Trend läßt sich auch an Zahlen der Betriebsansiedlungsagentur ABA-Invest in Austria ablesen. Die Zahl der Neuansiedlungen von italienischen Unternehmen in Österreich hat sich in den vergangenen fünf Jahren verdoppelt. Zwei Drittel der Ansiedlungen konzentrieren

sich auf Tirol und Kärnten – mit je rund 400 italienischen Unternehmen.

Der Trend zur Zweitresidenz im schönen Alpenland treibt die Preise in Salzburg Stadt weiterhin nach oben. Die Preisanstiege liegen in der Festspielstadt weiter über dem österreichischen Durchschnitt. Neue Einfamilienhäuser zeigen ein Plus von 17 %. Grundstücke, die in Salzburg Stadt sehr rar gesät sind, brachten es gar auf ein Plus von 19 %. Für den Nobelwintersportort Kitzbühel gilt

Wirtschaft

selbiges. Gebrauchte Häuser verzeichneten dort in diesem Halbjahr einen Preisanstieg von 8 %.

Interessantes Detail am Rande: Die Preise in Salzburg und Innsbruck liegen im Vergleich zu annähernd gleich großen deutschen (Kultur-)Städten wie Heidelberg sowohl bei Miete als auch bei Eigentum weitaus höher. Während Mieten in Heidelberg bei durchschnittlich 9,50 Euro/m² liegen, bezahlt man in Salzburg 11 Euro/m² und in Innsbruck sogar 12 Euro/m². Bei Eigentumspreisen zeigt sich ein ähnliches Bild. Für eine Eigentumswohnung bezahlt man in Heidelberg im Durchschnitt 2500 Euro/m², wohingegen man in Innsbruck (3700 Euro/m²) und Salzburg (4100 Euro/m²) deutlich tiefer in die Tasche greifen muß.

Trend 3: Mieten – Ruhe vor dem Sturm

Bei den Angebotspreisen von Mietwohnungen, die immobilien.net beobachtet, stagnieren die Mietpreise mehr oder weniger seit längerem, mit wenigen Ausnahmen. Österreichweit stiegen die Angebotspreise von gebrauchten Mietwohnungen im Beobachtungszeitraum um weniger als 2 %, für neue Mietwohnungen um weniger als 1 % – in beiden Fällen weicht die Entwicklung nicht wesentlich von der allgemeinen Inflation ab. Da einerseits die Eigentumspreise österreichweit in den letzten Jahren bis 2013 stark angestiegen sind, die Bautätigkeit andererseits noch immer gering ist und der Zuzug in die Städte weiter stark sein wird, erwartet immobilien.net bei den Mieten einen Aufwärtstrend. Wien gehört zu den am schnellsten wachsenden Metropolen innerhalb der Europäischen Union – der Bedarf an Wohnraum steigt. „Auch wenn Mieten derzeit noch attraktiv ist, so erwarten wir langfristig eine Preisangleichung an die stark gestiegenen Eigentumspreise, weil sich das Verhältnis der Preisniveaus langfristig üblicherweise immer angleicht“, so Schenner.

Trend 4: Der Speckgürtel wird breiter, Ausweichen in die Peripherie

Dort, wo es bereits ein sehr hohes Preislevel auf dem Immobilienmarkt gibt und es die geografischen Gegebenheiten zulassen, dehnt sich die Peripherie weiter aus. Das gilt vorwiegend für Wien und Graz. Ein Beispiel: Während in Graz etwa die Preise um bis zu 13 % gefallen sind, zeigen sich in Graz-Umgebung und Leibnitz signifikante Preisanstiege. In Graz-Umgebung etwa verzeichnen neuwertige Wohnungen ein Plus von 6 Prozent, in Leibnitz – 15 bis 30 Minu-

ten von Graz entfernt – läßt sich bei gebrauchten Häusern ein Plus von 15 % beobachten. „Mehr Mobilität bedeutet mehr und leistbare Lebensraumqualität. Immer mehr Österreicher sind bereit, eine weitere Anreise in Kauf zu nehmen, um sich ihren Wohntraum zu erfüllen“, so Schenner. Diese Ausweichbewegung in die Peripherie läßt sich auch anhand von Wien-Umgebung und Teilen Niederösterreichs dokumentieren. In Wien-Umgebung haben neuwertige Woh-



Foto: <http://www.bilderbox.com/>

Wien – ein teures Pflaster...

nungen im letzten Halbjahr preislich um 14 % zugelegt. Generell wächst der Wiener Speckgürtel immer weiter nach Süden. In St. Pölten Stadt – per Zug mittlerweile von Wien aus in weniger als 30 Minuten zu erreichen – sind im gleichen Zeitraum die Preise für Häuser um 15 % gestiegen, jene für neuwertige Wohnungen um 12 %.

Trend 5: Die Landflucht geht weiter, die Preise fallen

Die Abwanderung aus Grenzregionen und Regionen mit wenig Jobangebot setzt sich weiter fort, die Preisentwicklung spiegelt dies wider. Während im Osten Niederösterreichs, im Umland Wiens, die Preise steigen, fallen sie in Gegenden wie Kremisland, Amstetten, Gmünd und Horn um bis zu 12 % (Bevölkerungsrückgang seit 2005 bis zu minus 5 %).

Wien – ein teures Pflaster

In Wien sind die Eigentumspreise bereits 2013 am Plafond angelangt. In diesem Halbjahr haben die wenigen „Nachzügler“ wie Simmering, Favoriten, Donaustadt, Floridsdorf oder Rudolfsheim-Fünfhaus nun auch zugelegt und verzeichnen Preissteigerungen zwischen 3 und 15 %.

Im Übrigen ist Wien im Vergleich zu den deutschen Großstädten ein teures Pflaster: Nur in München ist Eigentum noch teurer als in der Bundeshauptstadt, aber selbst das nicht überall. Wer in der Wiener Innenstadt sein Domizil aufschlagen will, muß für Kaufobjekte zwischen 9000 und 15.000 Euro/m² rechnen. In München berappt man für die Bestlagen Lehel und Altstadt „nur“ zwischen 6600 und 6800 Euro/m². Bei den Mieten erscheint Wien vergleichsweise moderat. Vergleicht man die Preise, so läßt es sich in Berlin (zwischen 5 und 11 Euro/m²) zwar um einiges günstiger wohnen als in Wien (zwischen 8 und 12 bzw. 15 Euro/m² in 1010 Wien). Hamburg liegt leicht über dem Niveau von Wien (zwischen 6,50 und 14,50 Euro/m²), Mieten in München ist deutlich teurer als in Wien – und das, obwohl der freie Wohnungsmarkt in Wien nur zwischen einem Drittel und 40 % aller Mietobjekte umfaßt und das Preisniveau unter Berücksichtigung des sozialen Wohnmarktes nochmals niedriger wäre.

Bei den angegebenen Daten handelt es sich Angebotsnettopreise exkl. USt., bei den Mieten wurde auf die erste Kommastelle, bei Eigentum auf Hunderter gerundet.

Über den ImmoDEX

Der ImmoDEX ist ein Immobilienpreisindex für Österreich. Basis für die Bewertung der Entwicklungen auf dem heimischen Markt ist die systematische Erfassung und Auswertung aller Angebotsdaten auf immobilien.net für sämtliche Wohnimmobilienarten (Haus, Wohnung, Grundstücke; Miete und Kauf). Die Datengrundlage für den ImmoDEX umfaßt über 250.000 Datensätze oder 5 Millionen Datenpunkte, ausschließlich von gewerblichen Immobilienmaklern. Da die Angebotsdaten sämtliche Objektmerkmale, wie Ausstattung, Baujahr, Anzahl der Zimmer oder die Fläche beinhalten, ist eine zuverlässigere und tiefergehende Analyse als z.B. mit Transaktionsdaten möglich. immobilien.net wurde 1994 gegründet und ist seit Mai 2014 eine Tochter von ImmobilienScout24 – die zur Scout24-Gruppe gehört. ■

<http://www.immobilien.net>

Denkmal für Verfolgte der NS-Militärjustiz eröffnet



Foto: BKA / Georg Stefanik

Ein überdimensionales, liegendes »X« bildet den dreistufigen Sockel, in dessen dritte Ebene eine Inschrift eingelassen ist.

Die nationalsozialistische Militärjustiz verhängte während des Zweiten Weltkrieges mehr als 30.000 Todesurteile: gegen Soldaten, Kriegsgefangene und ZivilistInnen, insbesondere aus den von der Wehrmacht besetzten Gebieten in ganz Europa. Die meisten Todesurteile ergingen gegen Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“. Viele tausend weitere Soldaten starben nach kriegsgerichtlichen Urteilen in sogenannten Bewährungseinheiten an der Front.

Die bestraften Handlungen, Lebenswege und biografischen Hintergründe der Verfolgten sind sehr vielfältig. Vor den Militärgerichten standen politische GegnerInnen des Nationalsozialismus ebenso wie Menschen, die aus sehr unterschiedlichen Motiven individuelle Freiräume suchten. Jegliche Form der Widersetzlichkeit oder etwa die Unterstützung von Deserteuren durch zivile HelferInnen galten als politische Delikte und wurden mit härtesten Strafen geahndet.

Nach Kriegsende begegnete die österreichische Gesellschaft den Überlebenden dieser Verfolgung mit Ablehnung und Feindschaft. In Österreich hielt sich zwar lange der Mythos, 1938 das „erste Opfer“ deutscher Kriegspolitik geworden zu sein. Der Dienst in der „Großdeutschen“ Wehrmacht galt jedoch als Pflichterfüllung oder gar als heldenhaft.

Angeregt durch historische Forschungen setzte sich erst ab der Jahrtausendwende die Erkenntnis durch, daß sich die nationalsozialistische Militärjustiz bedingungslos in den Dienst eines verbrecherischen Krieges gestellt hatte. Im Jahre 2009 rehabilitierte der Nationalrat mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Volkspartei und der Grünen die Opfer der Verfolgung durch die Wehrmachtsgesichte und 2010 beschloß die Stadt Wien die Errichtung eines Denkmals für die Verfolgten der NS-Militärjustiz.

Die Skulptur Olaf Nicolais an diesem zentralen Ort der Republik Österreich greift

die klassischen Elemente eines Mahnmals „Sockel“ und „Inscription“ auf, arrangiert diese aber völlig anders als traditionelle Kriegerdenkmäler. Ein überdimensionales, liegendes „X“ bildet den dreistufigen Sockel, in dessen dritte Ebene die nur von oben lesbare Inschrift eingelassen ist. Der Text zitiert ein Gedicht des schottischen Künstlers Ian Hamilton Finlay (1925–2006), der mit wichtigen VertreterInnen der sprachkritischen und experimentellen Wiener Künstlerszene befreundet war.

Das Zusammenspiel von Sockel und Inschrift inszeniert die Situation des Ein-



Foto: HBF / Carina Karlovits

Bundespräsident Heinz Fischer (r.) mit dem Künstler Olaf Nicolais

Chronik

zelen in und gegenüber gesellschaftlichen Ordnungs- und Machtverhältnissen. Bedroht von Anonymisierung und Auslöschung, die ihn zum „X“ in einer Akte werden lassen, ist seine Position dennoch zentral.

Die Skulptur erweist denjenigen Respekt, die eine eigene Entscheidung treffen, sich der Fremdbestimmung widersetzen und sich durch ihr eigenständiges Handeln gegen die Logik moderner Kriege stellen.

Das Denkmal wurde am 24. Oktober von Bundespräsidenten Heinz Fischer eröffnet.

Desertion ist das Recht auf Widerstand gegen ein Unrechtsregime

„Wir gedenken heute jener Menschen, die in einer Kriegssituation eine lebensrisikante Entscheidung getroffen haben. Und wir würdigen heute diese Menschen, denn sie haben die Chance ergriffen, sich gegen ein grausames Terrorregime zu stellen“, sagte Bundesminister Josef Ostermayer in seiner Rede anlässlich der Enthüllung des Denkmals.

Es habe lange gedauert, bis die Haltung und Handlungen von Deserteuren in Österreich die entsprechende gesellschaftliche Würdigung erfahren haben. Im Jahr 2005 seien mit dem Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz die Urteile der NS-Militärjustiz aufgehoben worden. „Erst 2009 kam es dann zur vollen Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz, etwas später konnte das auch für die Opfer des Austrofaschismus erreicht werden“, so Ostermayer.

„Es hat auch sehr lange gedauert, bis wir bei einem breiten Verständnis davon angekommen sind, daß Desertion verbunden ist mit dem Recht auf Widerstand gegen ein Unrechtsregime, das den Boden der Men-



Foto: BKA / Hans Hofer

Bundesminister Josef Ostermayer bei seiner Rede

schenrechte und der Demokratie in radikaler Weise verlassen hat. Und daß wir ein breites Verständnis darüber haben, daß Deserteure keine Verräter sind, weil Verrat nur an einer rechtmäßigen Demokratie, einem Rechtsstaat, aber nicht an einem Unrechtsregime möglich ist“, sagte der Bundesminister.

„Dieses Denkmal ist ein wichtiger Schritt zur Auseinandersetzung mit unserer Geschichte, aber er soll nicht der letzte Schritt dazu sein. Es ist heute vielmehr ein Ausgangspunkt für ein großes Vermittlungsprojekt, das Schülerinnen und Schüler, Senioren- oder Reisegruppen zu den zentralen Gedenkort in Wien führen soll“, so Ostermayer. Dieses Projekt werde derzeit in Kooperation des Bundeskanzleramts mit mehreren Ministerien, dem Nationalfonds der Republik Österreich, dem Zukunftsfonds Öster-

reich und der Stadt Wien erarbeitet. Durchgeführt werden soll es vom überparteilichen Österreichischen Mauthausenkomitee.

„Die Politik unserer Zeit hat zur Aufgabe, alles zu tun, um das demokratische Fundament unserer Gesellschaft weiterhin zu stärken und den Rechtsstaat zu schützen. Und wir werden alles tun, damit auch die nachfolgenden Generationen die Chance haben, aus der Geschichte zu lernen“, so der Bundesminister, der abschließend dem Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ dankte, allen voran dessen Ehrenvorsitzenden Richard Wadani, dem Künstler Olaf Nicolai sowie allen anderen Mitwirkenden.

Auch Wiens Bürgermeister Michael Häupl bei seiner Eröffnungsrede fest: „Es ist an der Zeit, daß unser Land denjenigen gedenkt, die sich den Befehlen des menschenverachtenden Regimes des Nationalsozialismus widersetzen und eine eigene Entscheidung getroffen haben.“

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny sagte: „Zwischen den zahlreichen, oftmals zivilgesellschaftlichen Initiativen und Projekten schließt nun das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz eine wichtige Lücke: Am zentralsten Ort der Republik situiert, zwischen Präsidentschaftskanzlei und Bundeskanzleramt, wird es die nachkommenden Generationen daran erinnern, wohin Totalitarismus und Antidemokratie führen. In diesem Sinn versteht sich Wiens Erinnerungskultur als ‚Erinnern für die Zukunft‘: Eine unverzichtbare Präventivmaßnahme gegen extremistische Tendenzen. Nur Wissen und historisches Bewußtsein können hier vorbeugen.“ ■



Foto: PID / W. Schaub-Walzer

Wiens Bürgermeister Michael Häupl bei seiner Rede

85.000 Namen erinnern an das Erinnern

The Vienna Project – das einjährige Gedenkprojekt endete mit spektakulärem Mahnmahl auf den Fassaden der Wiener Hofburg.



Foto: The Vienna Project / Christian Wind

»Naming Memorial« Projektionen am Wiener Josefsplatz; Konzept Karen Frostig, Künstlerische Umsetzung Elisabeth Wildling

Am Abend des 19. Oktober fand in der Wiener Hofburg das Vienna Project nach zwölf Monaten sein Ende. Die Abschlussfeier war den vielen tausend österreichischen Opfern des Nationalsozialismus gewidmet. Bei der Eröffnungsrede erläuterte Margit Fischer, Gattin des Bundespräsidenten: „Der ‚Anschluß‘ 1938 ist das wohl dunkelste Kapitel unserer Geschichte. Eine Zeit, in der in Österreich unzählbare Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden. Das Vienna Project ist eine sehr wichtige Initiative für Österreich, denn wir dürfen nicht aufhören, uns an diese Zeit zu erinnern.“

Mit dem Gedenkprojekt wurde das Ziel verfolgt, durch vielfältige Performances und Kunstaktionen in ganz Wien an die zahlreichen Schicksale von österreichischen Opfern zu erinnern. „Die Erinnerung wurde auf den Wiener Straßen sichtbar gemacht und zum Bestandteil unseres alltäglichen Lebens“, sagte Prof. Karen Frostig, Initiatorin und künstlerische Leiterin des Vienna Projects.

Zum Abschluß des Projekts wurde das beeindruckende „Naming Memorial“ am Josefsplatz der Öffentlichkeit präsentiert. „Mit dem ‚Naming Memorial‘ erlebt das Vienna Project seinen letzten und zugleich bedeutendsten Höhepunkt. Die großflächige Projektion von 85.000 Opfernamen repräsentiert die gelebte Erinnerung eines ganzen Landes“, erklärt Frostig. In Österreich ist es das erste Mahnmahl, das in einem differenzierten Format verschiedene Gruppen von österreichischen Opfern der rassistisch und politisch motivierten Ermordung in der NS-Zeit symbolisch darstellt.

Das Vienna Project wurde im Oktober 2013 – 75 Jahre nach dem „Anschluß“ Österreichs – im Odeon Theater gestartet. Begonnen mit Installationen auf Gehwegen an 38 Orten in 16 Bezirken, über Lesungen von Opferbriefen, öffentlichen Performances, bis hin zum abschließenden „Naming Memorial“ wurde für zwölf Monate die Erinnerung aus dieser Zeit in das heutige Wien geholt.

Mit dem Vienna Project wurde in einem europäischen Kontext ein neuartiger Weg der Kunst und Erinnerungsarbeit im öffentlichen Raum beschritten. Prof. Karen Frostig, Künstlerin, Autorin und Enkelin österreichischer Holocaust-Opfer, hat 2009 das künstlerische Gedenkprojekt ins Leben gerufen. Unter dem Leitsatz „Was passiert, wenn wir vergessen uns zu erinnern?“ wurde über ein Jahr lang mit unterschiedlichen Kunstprojekten in Wien an die Opfer des Nationalsozialismus in Österreich erinnert. Geschichte wurde in einer neuartigen Form vermittelt und auf den Straßen Wiens sichtbar und lebendig gemacht.

Dem Ehrenkomitee des Vienna Projects gehören u.a. die Überlebenden und Nobelpreisträger Elie Wiesel und Walter Kohn sowie Botschafter Stuart E. Eizenstat, Sonderbeauftragter des US Präsidenten und Secretary of State für Holocaust-Angelegenheiten in der Clinton-Administration, an. ■ <http://www.theviennaproject.org>

Wien hat 1,8 Millionen EinwohnerInnen

Höchste EinwohnerInnenzahl der Bundeshauptstadt in der Zweiten Republik

Seit Anfang Oktober 2014 leben mehr als 1,8 Millionen Menschen in Wien. Das geht aus einer Auswertung der Meldedaten durch die Magistratsabteilung 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik hervor. Damit ist Wien auf dem höchsten EinwohnerInnenstand seit 1934 – damals hatte Wien 1,94 Millionen EinwohnerInnen. 1910 wurden in Wien sogar mehr als zwei Millionen EinwohnerInnen gezählt. Die Bevölkerungsentwicklung in Wien hat in der zweiten Republik mehrere Phasen durchlaufen. Lebten 1961 noch rund 1,62 Millionen Menschen in Wien so sank die Bevölkerungszahl in den Jahren bis 1987, vor allem weil in dieser Phase mehr Menschen starben als geboren wurden. Den Bevölkerungstiefststand erreichte Wien 1987 mit 1,48 Millionen EinwohnerInnen. Danach setzte ein leichtes Wachstum ein und die Bevölkerungszahl erreichte zur Jahrtausendwende 1,55 Millionen.

Derzeit wächst Wien rasch: Binnen 14 Jahren hat Wien um 250.000 EinwohnerInnen

zugelegt, das sind ungefähr so viele Menschen wie in Graz leben. Das aktuelle Bevölkerungswachstum speist sich einerseits aus einem Geburtenplus – es werden in Wien seit 2004 mehr Kinder geboren als Menschen versterben – und aus Zuwanderung aus dem In- und Ausland. Gleichzeitig leben die WienerInnen auch länger. Wien wird also jünger und älter zugleich, während die meisten anderen Bundesländer deutlich „altern“. Bereits ab 2016 dürfte Wien das im Durchschnitt jüngste aller Bundesländer sein – das bringt hohe Dynamik und enormes wirtschaftliches Potential.

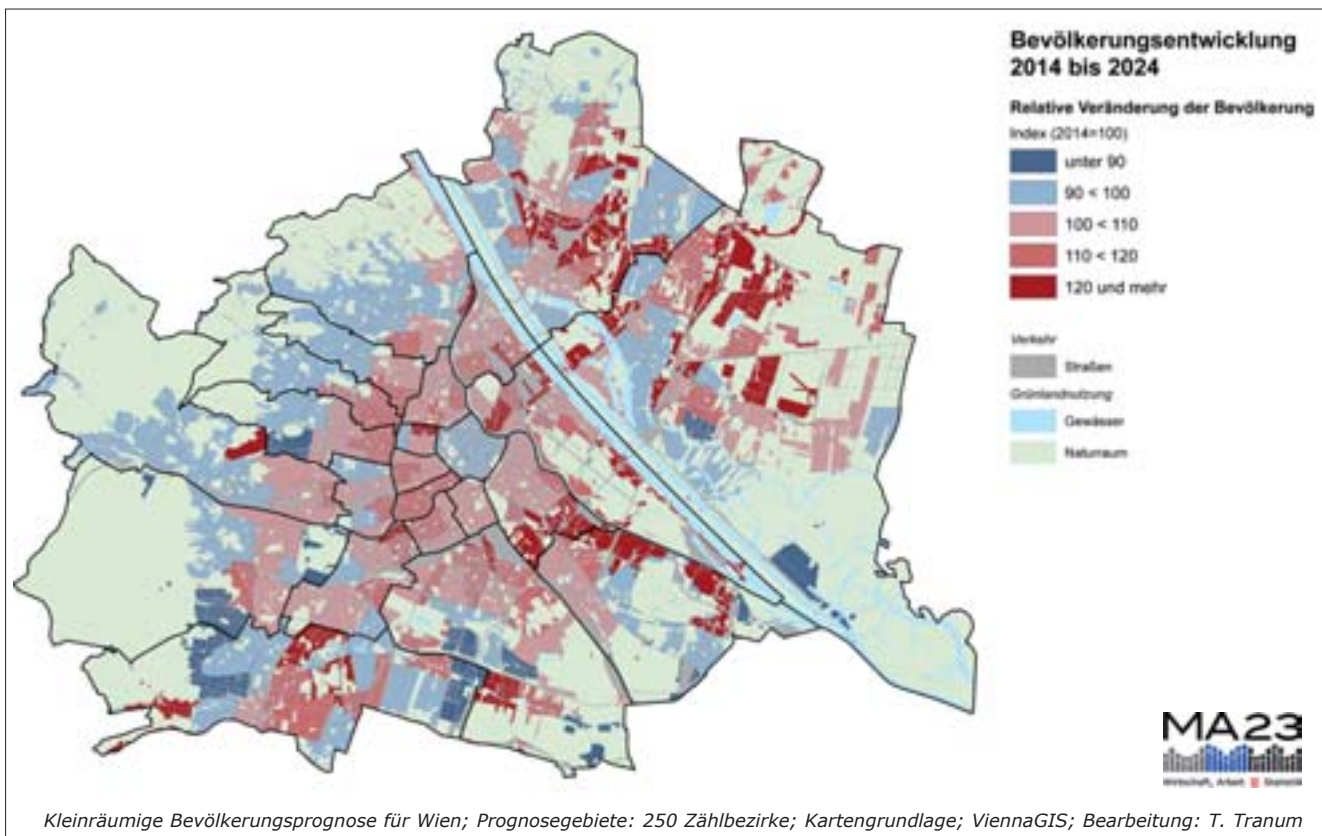
Einige statistische Highlights

- Wien ist nach Berlin die zweitgrößte Stadt im deutschsprachigen Raum.
- Von den 1,8 Millionen WienerInnen sind 51,7 Prozent Frauen.
- 14,2 Prozent der WienerInnen sind unter 15 Jahre alt.
- Knapp 17 Prozent sind 65 Jahre und älter.

- Zwischen 15 und 64 Jahre sind demnach 68,8 Prozent der WienerInnen.
- Künftig wird es rund 19.500 Geburten pro Jahr geben. Das entspricht übrigens der Zahl der Geburten im „Babyboom“-Jahr 1967. Dem gegenüber stehen relativ konstant rund 16.000 Sterbefälle pro Jahr.
- 2044 könnte Wien mit rund 2,11 Millionen einen neuen Bevölkerungsrekord verzeichnen.
- 2050 wird die Lebenserwartung der neugeborenen Mädchen bei 89 Jahren und die der Buben bei 85 Jahren liegen.
- 20 der Wiener Gemeindebezirke werden bis 2034 wachsen, nur drei werden stagnieren bzw. schrumpfen. Mit +34 Prozent bis 2034 ist die Donaustadt der am schnellsten wachsende Bezirk Wiens.

Nach einer aktuellen Prognose der MA 23 erwartet Wien weiteres Bevölkerungswachstum und wird im Jahr 2029 wieder zwei Millionen EinwohnerInnen haben. ■

<http://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/prognose/index.html>



Chronik

Ein Danke für rund 34.000 Lebensjahre

Der 70. Geburtstag ist ein ganz besonderer und so lud die Stadt Innsbruck auch heuer – diesmal alle Geburtstagskinder des Jahrgangs 1944 – zum traditionellen „Eine Stadt sagt Danke“-Fest in die Dogana im Congress. Über 900 Personen – JubilarInnen in Begleitung von Familie oder FreundInnen – folgten am 21. Oktober der Einladung. Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer gratulierte gemeinsam mit Mitgliedern des Innsbrucker Stadtsenates, VertreterInnen des Gemeinderates sowie städtischen MitarbeiterInnen: „Gerade mit Ihnen ist eine Generation 70 geworden, die ihre Jugendjahre in einer sich vollkommen verändernden Gesellschaft erlebte“, eröffnete die Bürgermeisterin ihre Ansprache: „Heute stehen Sie vor einem neuen Lebensabschnitt, den sie hoffentlich mit viel Elan, Freude und Gesundheit erleben werden. Mit Stolz darf ich betonen, daß unsere Landeshauptstadt dafür die besten Voraussetzungen bietet.“ Weiters bedankte sie sich bei den Geburtstagskindern, die in den vergangenen Jahrzehnten wesentlich dazu beigetragen haben, daß sich die Tiroler Landeshauptstadt so gut entwickelt hat.



Foto: Landeshauptstadt Innsbruck

v.l.: Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer mit Moderator Klaus Horst und Referatsleiterin Frauen, Familien und SeniorInnen Uschi Klee

„Wir leben heute in einer blühenden Stadt, die für alle Generationen etwas bereithält“, so Oppitz-Plörer, die betonte, daß die Stadt Innsbruck täglich darum bemüht sei, älteren Mitmenschen in der Bewältigung des Alltages hilfreich zur Seite zu stehen. „Haben Sie keine Scheu davor, die städtischen Einrichtungen und das Hilfsangebot anzu-

nehmen“, so ihr Appell. Außerdem forderte sie die JubilarInnen auf, ihr Wissen und ihre Lebenserfahrung an die Jugend weiterzugeben.

Insgesamt leben derzeit fast 18.000 Menschen in Innsbruck, die über 70 Jahre zählen, 35 Personen sind dabei 100 Jahre oder älter. ■

PESTAS – Dominosteine erhalten »spiel gut«-Auszeichnung

Der niederösterreichische Hersteller der kürzlich erstmals präsentierten PESTAS-Steine hat Grund zur Freude. Die unabhängige Expertenkommission des Arbeitsausschusses „spiel gut“ verlieh dem neuen Domino-Produkt das begehrte Gütesiegel. Mit PESTAS können Kinder individuelle Motive und Bauwerke errichten und in spektakulären Bahnen wieder zu Fall bringen – ein „Domino Day“ für zu Hause.

„Gutes Spielzeug unterstützt die Entwicklung von Kindern indem es ihre Fantasie anregt anstatt einzuengen, Erwartungen nicht enttäuscht und gleichermaßen vielfältige wie fortwährende Spielmöglichkeiten bietet. Zudem ist gutes Spielzeug umweltverträglich, sicher und entspricht in seiner Haltbarkeit und Lebensdauer dem Spielzweck“, betonen die „spiel gut“-Experten. Bei PESTAS sei dies alles in der erwünschten Weise gegeben. Die „spiel gut“-Organisation vereint Fachleute aus Wissenschaft und Praxis, insbesondere den Bereichen Psychologie, Pädagogik, Design, Technik, Medizin, Architektur und Chemie.

„Die spiel gut-Auszeichnung zeigt, daß wir mit unserer Idee auf dem richtigen Weg sind“, freut sich Erfinder und Produzent



Foto: PESTAS

Engelbert Stängl und betont: „Spielen mit PESTAS soll Spaß machen, der Kreativität freien Lauf lassen und zugleich die motorischen, kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder fördern.“ Durch ihre optimalen Proportionen, die geraden Ecken und Kanten und die leicht angeraute Oberfläche eignen sich die aus Birkenholz gefertigten

PESTAS-Steine für perfekten Bauspaß. Sowohl bei den verwendeten Materialien als auch in der Produktion achten die Hersteller zudem auf größtmögliche Umweltschonung.

PESTAS-Steine gibt es in den Farben rot, gelb, blau und grün, in zwei verschiedenen Packungsgrößen. Zu bestellen sind die Steine am besten hier: <http://www.pestas.net>

Österreichs Wein 2014

Die Erntemenge wird erneut deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt liegen, jedoch dürfen wir uns mit dem österreichischen Weinjahrgang 2014 auf frische, sehr fruchtige und angenehm trinkbare Weine freuen.



Foto: ÖWM / Anna Stöcher (anna.stoecher@schau.at)

Auch im südlichsten Weinbaugebiet, der Steiermark, wird in Summe mit einer um 20 Prozent geringeren Erntemenge gerechnet. Das Bild zeigt die Weinberge bei Leutschach, einem Zentrum des Weinanbaues der Südsteirischen Weinstraße

Schwierige Witterungsverhältnisse, viel Niederschlag und wenig Sonnenstunden erforderten von Österreichs Winzern heuer besonders viel Sorgfalt und erhöhten Arbeitsaufwand im Weingarten um gesunde und reife Trauben zu ernten.

Der Wettergott war in diesem Jahr den österreichischen Winzern nicht sehr zugetan. Die optimistischen Aussichten durch einen milden Winter und ein warmes Frühjahr wurden durch geringe Winterfeuchte und teilweise starke Trockenheit bis April etwas getrübt. Danach holten die Niederschläge auf – mit dem nassesten Mai seit 1820 der auch kühler als im langjährigen Durchschnitt war. Dennoch führten der warme Jahresbeginn und ein gutes Blütewetter zu einem Vegetationsvorsprung. Nach einer Hitzewelle Anfang Juni gab es dann aber einen Sommer mit weniger Sonne und sehr vielen Niederschlägen, die den Vorsprung wieder schwinden ließen. Die Hoffnungen auf gutes Lese-

wetter im September wurden sehr enttäuscht. Die vielen Niederschläge bedeuteten vielmehr erhöhten Fäulnisdruck und wesentlich mehr Arbeitsstunden im Weingarten, um in mehreren Lesedurchgängen eine Selektion der Trauben je nach Gesundheitszustand vorzunehmen. Dementsprechend war heuer auch im Keller höchste Aufmerksamkeit und Fachkenntnis gefordert. Der Erfolg: ein sehr fruchtig-frischer und leicht zu trinkender Jahrgang erwartet uns! Einziger Wermutstropfen: Auch die Erntemenge 2014 – mit per Ende Oktober geschätzten 2,14 Mio. Hektolitern – wird erneut weit unter dem zehnjährigen Durchschnitt liegen.

Niederösterreich

Das warme Frühjahr zeichnete sich gerade im Weinviertel durch eine anhaltende Trockenperiode aus, die nicht nur dem Weinbau große Sorge bereitete. Erst der Mai brachte dann überall Regen – aber gleich

doppelt so viel als üblich. Auch im trüben August gab es die zweifache Regenmenge und viel bewölktes Wetter. Ebenso verlief der September – es gab keine zwei Tage hintereinander ohne Regen. Dies war einerseits für die Reifezunahme nicht förderlich, andererseits führte es zu hohem Fäulnisdruck, sodaß erhöhter Aufwand bei der Lese mit mehrmaligen Durchgängen vonnöten war, um die gesunden Trauben herauszulesen. Erfreulicherweise hatten die Winzer zumindest nicht unter der Kirschesigfliege zu leiden, die in anderen europäischen Weinbaugebieten starke Schäden verursachte. Erst im Oktober besserte sich das Wetter. Belastend waren nicht nur die mehrmaligen Lesedurchgänge, sondern auch die lange Lesedauer. In manchen Gebieten wurde Ende Oktober immer noch auf höhere Gradationen zugewartet.

Die Weine selbst zeigen sich trotz aller Schwierigkeiten ausgeglichen, da durch die

Gastronomie & Kulinarisches

gemäßigte Gradationszunahme ein reifebedingter Säureabbau stattfand. So sind die heuer etwas leichteren Weine bereits mit einer harmonischen Säure ausgestattet, die – wenn überhaupt – nur einer geringen Feinkorrektur bedürfen wird. Die moderate Reife dieses Jahres führt auch dazu, daß der Grüne Veltliner weithin sein typisches Pfefferl aufweist, das bei höheren Reifestadien üblicherweise zugunsten tropischer Noten und Würzigkeit eher in den Hintergrund tritt. Auch die Rieslinge sind heuer sehr harmonisch wenn auch leichter im Alkohol, obwohl doch einige Reserven und Smaragde geerntet wurden. Die Rotweine liegen ebenfalls auf dieser Charakterlinie: Fruchtig und feingliedrig.

Somit präsentieren sich die niederösterreichischen Weine heuer frisch – fruchtbe-
tent, typisch und leicht trinkbar.

Burgenland

Die Weinbaugebiete im Burgenland blieben weitgehend von der Trockenheit verschont, allerdings war der Blüteverlauf nicht optimal. Das führte zu viel Verrieselung, was einerseits zwar schmerzvolle Ertragsminderungen von 25 bis 40 Prozent mit sich brachte, aber andererseits bei den großen Regenmengen im Herbst von Vorteil war, da sich die größer werdenden Beeren nicht gegenseitig aufdrückten und damit die Fäulnis nicht gefördert wurde. Gewitter und Hagelschläge trugen leider ebenfalls dazu bei, daß die Erntemenge heuer etwas geringer ausfallen wird.

Zweigelt wurde vielerorts relativ zeitig gelesen, um noch gesunde Trauben in den Keller zu bringen. So waren heuer auch vermehrt Erntemaschinen im Einsatz um die guten Wetterphasen auszunützen. Im Vergleich zu vielen anderen Rebsorten war Blaufränkisch heuer begünstigt, da er lockerbeerig, eher dickschalig und spät reif ist. Daher konnte im gesamten Burgenland, besonders im Mittelburgenland und am Eisenberg beim Blaufränkisch – wenn auch mit geringerer Mengenerwartung – wesentlich gelassener zugewartet werden. Als Ende September dort die Lese langsam begann, war sie im Seewinkel bis auf die Prädikatsweine schon weitgehend abgeschlossen. Die gradationsmäßigen Erwartungen wurden weitgehend erfüllt, der obere Qualitätsweinebereich durchaus auch erreicht. Wenn auch in diesem Jahr die Essigfliege generell sehr lästig war, bedeutete sie auch im Burgenland kein Problem. Für die Prädikatsweine konnten alle Gradationen bis zur Trockenbeerenauslese gelesen werden, gute Selektion war aber auch hier nötig,



Foto: ÖWM / Faber

Die Paraderbsorte Grüner Veltliner verspricht überraschend gute Qualitäten.

um nur die „schöne“ Botrytis in den Keller zu bringen.

Auch die burgenländischen Weine zeichnen sich 2014 durch eine ansprechende Fruchtigkeit und leichte Trinkbarkeit aus. Die leichtere Stilistik – auch im Rotweinebereich – wird die Weine besonders in der Jugend sehr zugänglich machen.

Steiermark

Auch im südlichsten Weinbaugebiet wird in Summe mit einer um 20 Prozent geringeren Erntemenge gerechnet. Der Witterungsverlauf war ähnlich, auch hier mußte peinlich genau und mit zwei- bis dreifachem höherem Arbeitsaufwand ausgelesen werden, um die Fäulnis in den Griff zu bekommen, die sich wie ein Vogelschwarm von der Südoststeiermark ausgehend weiter verbreitete. Interessanterweise blieben die Sorten Welschriesling und Sauvignon Blanc weitgehend unbehelligt, während Muskateller und Weißburgunder deutliche Einbußen zu verzeichnen hatten. Ein großer Hagelschlag zu Anfang September in der Oststeiermark war noch die „Zugabe“ zum heurigen mäßigen Wetterverlauf. Die steirischen Weine präsentieren sich frisch und mit fruchtiger Typizität. Hervorzuheben ist die gute Säurestruktur, die zusammen mit dem nicht zu hohen Alkoholgehalt ein anregendes Geschmackserlebnis bieten wird.

Wien

Das Weinbaugebiet Wien kann vom gleichen Wetterverlauf wie in den anderen Weinbaugebieten berichten – mit einer schmerz-

lichen Ausnahme: Ein starker Hagelsturm am 24. Mai führte dazu, daß die 180 Hektar Rebfläche der bekannten „drei Berge“ – Nußberg, Reisenberg und Hungerberg – teilweise bis über 60 Prozent geschädigt wurden. Ansonsten war es auch für die Wiener Betriebe heuer eine große Herausforderung, bei der langen Lesedauer die vermehrt nötige Arbeit in Weingarten und Keller erfolgreich zu bewältigen.

Vom „Jungen Wiener“ bis zu den bekannten Riedenweinen und dem „Wiener Gemischten Satz“ wird uns auch in Wien ein fruchtiger und nicht zu üppiger Jahrgang erwarten, der sich durch Harmonie und Trinkspaß auszeichnet.

„Der kühle und feuchte Verwitterungsverlauf des bisherigen Weinjahres 2014 erforderte von den österreichischen Winzern höchstes Maß an sorgfältiger Arbeit in mehreren Lesedurchgängen, um gesundes und reifes Traubenmaterial zu erhalten“ kommentiert Willi Klinger, Geschäftsführer der Österreich Wein Marketing die schwierigen Lesebedingungen 2014. „Die Erntemenge wird durch den hohen Selektionsbedarf erneut unterdurchschnittlich ausfallen. Derzeit geht die Statistik Austria von einer Menge von 2,14 Mio. Hektoliter aus. Unsere Paraderbsorte Grüner Veltliner scheint vom günstigen Wetterverlauf seit Mitte September zu profitieren und verspricht überraschend gute Qualitäten. In Summe freuen wir uns auf schöne, fruchtig-elegante Weine, wobei aber besonders im Reserve-Bereich mit geringeren Mengen zu rechnen sein wird.“ ■

<http://www.oesterreichwein.at>

Erika Weinzierl

Am 28. Oktober verstarb die Doyenne der österreichischen Zeitgeschichte Univ. Prof. Erika Weinzierl 89jährig in Wien.



Foto: Manfred Werner / Tsui / GNU Free Documentation License

Die Historikerin Erika Weinzierl im März 2008 während ihrer Rede anlässlich der »Nacht des Schweigens« auf dem Heldenplatz in Wien.

Univ.-Prof. Erika Weinzierl wurde am 26. Juni 1925 in Wien geboren. Sie studierte Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Nach ihrer Promotion zum Dr. phil. war sie zunächst als Archivarin im Haus-, Hof- und Staatsarchiv tätig und habilitierte sich 1961 für das Fach Österreichische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Von 1964 bis 1992 war Weinzierl Vorstand des Institutes für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum Salzburg. 1967 erfolgte ihre Ernennung zur außerordentlichen, 1969 zur ordentlichen Professorin für österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Salzburg. 1979 wurde sie zur ordentlichen Professorin für Neuere und Neueste Geschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien ernannt, eine Funktion, die sie bis 1995 innehatte. Neben ihrer Lehrtätigkeit an den Universitäten Wien und Salzburg war Weinzierl seit 1977 Leiterin des Ludwig Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Wien-Salzburg (seit 1991 Geschichte und Gesellschaft) und bekleidete zahlreiche weitere Funktionen, wie zum Beispiel die einer Ehrenpräsidentin der Aktion gegen den Antisemitismus. Weiters war sie auch Vorstands-

mitglied des Kuratoriums der Stiftung Bruno Kreisky Archiv. Mit ihren zahlreichen Publikationen – seit 1973 war sie Herausgeberin der Monatszeitschrift „Zeitgeschichte“ – konnte sie über Fachkreise hinaus große Beachtung und Anerkennung erringen.

Bundespräsident Heinz Fischer hat dem Sohn von Erika Weinzierl in persönlichen Worten seine tiefempfundene Anteilnahme zum Tod seiner Mutter übermittelt.

„Mit dem Tod von Erika Weinzierl verliert Österreich die Doyenne der zeitgeschichtlichen Forschung. Ihre wertvollen Arbeiten zur Forschung und zur Dokumentation der dunkelsten Kapitel der Geschichte unseres Landes haben viele Österreicherinnen und Österreicher motiviert, sich kritisch mit zeithistorischen Themen auseinanderzusetzen. Der Beitrag, den Frau Prof. Weinzierl durch ihr Wirken zur Festigung des demokratischen Bewußtseins geleistet hat, kann dabei gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Auch wenn Erika Weinzierl in den letzten Jahren nahezu nicht mehr öffentlich aufgetreten ist, war sie doch an den aktuellen politischen Ereignissen unseres Landes und an der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte, der ihr ganzes Augenmerk galt, sehr interessiert.“ Der Bundespräsident hob auch hervor, daß ihre umfangreichen Werke zur Er-

forschung der Zeitgeschichte wichtige Grundlagen für die Arbeit nachfolgender Historikergenerationen bilden werden.

Als große Zeithistorikerin und konsequente Mahnerin für eine ehrliche, lückenlose Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus würdigte Nationalratspräsidentin Doris Bures die verstorbene Universitätsprofessorin. „Sie war Österreichs Gewissen, Lehren aus diesem dunklen Kapitel unserer Geschichte zu ziehen und aktuelle Bedrohungen für unsere demokratisch organisierte Gesellschaft beizeiten zu erkennen“, sagte Bures. Mit ihren vielfältigen Aktivitäten habe Weinzierl einen unschätzbaren Beitrag zu einem neuen Selbstverständnis Österreichs geleistet. Nicht zuletzt sei sie eine unermüdete Kämpferin für die Gleichstellung der Frauen gewesen, so Bures.

In ihrer Funktion als Vorsitzende des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus dankte Bures Weinzierl für ihre jahrelange Mitarbeit im Kuratorium, dem sie von Beginn an im Jahr 1995 angehörte und zu dessen Ehrenmitglied sie anlässlich ihres Ausscheidens ernannt wurde. Weinzierl habe sich sehr für die Erhaltung bzw. Einholung von Lebensgeschichten Vertriebener eingesetzt. Dem sei der Nationalfonds in Form von Büchern und durch die Veröffentlichung auf der Website nachgekommen. „Mit Erika Weinzierl verliert Österreich eine großartige Persönlichkeit, die vielen Menschen zeitgeschichtliche Orientierung gegeben hat“, schloß Bures.

„Mit Erika Weinzierl verliert unser Land eine außergewöhnliche Persönlichkeit“, so Wiens Bürgermeister Michael Häupl. „Als Wissenschaftlerin und Forscherin hat sie sich voll und ganz der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus gewidmet. Neben ihrer hervorragenden wissenschaftlichen Arbeit ist sie stets Mahnerin gegen Rechtsradikalismus und für mehr politische Kultur gewesen. Man muß die Vergangenheit seines Landes kennen und sich mit ihr auseinandersetzen, um gefährlichen oder falschen gesellschaftlichen Entwicklungen in allen Bereichen des Lebens rechtzeitig entgegen wirken zu können. Erika Weinzierl hat mit ihrer Arbeit dafür gesorgt, daß wir und die Generationen nach uns das können.“ ■

Komturkrenz mit Stern

LH Niessl überreicht höchstes Ehrenzeichen
des Landes Burgenland an LH Pröll

Im Rahmen eines feierlichen Festaktes wurde Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll mit dem Komturkrenz mit Stern für Verdienste um das Land Burgenland ausgezeichnet. „Landeshauptmann Erwin Pröll hat immer wieder bewiesen, daß er Entscheidungen nicht nur auf sein eigenes Bundesland bezogen setzt, sondern vor allem auch die Menschen in der Ostregion Österreichs und speziell auch des Burgenlandes unterstützt. Wichtige gemeinsame Lösungen über Länder- und Parteigrenzen hinweg konnten mit seiner tatkräftigen Mithilfe realisiert werden. Er hat sich dabei als besonderer Freund des Burgenlandes erwiesen“, so Landeshauptmann Hans Niessl bei der Ehrenzeichenverleihung am Abend 4. November im Seehof Rust. Das Komturkrenz mit Stern ist die höchste Auszeichnung des Landes.

„Die Ehrenzeichenverleihung ist ein Zeichen der persönlichen Wertschätzung und der Anerkennung, die das gesamte offizielle Burgenland Erwin Pröll entgegenbringt“, betonte Niessl. In all seinem Wirken habe Landeshauptmann Pröll in sehr leidenschaftlicher Weise Projekte umgesetzt, die die Ostregion Österreichs und somit auch das Burgenland massiv gestärkt und noch wettbewerbsfähiger gemacht hätten. Beispiele dafür seien die gute Zusammenarbeit im Verkehrsbund Ostregion oder wichtige Infrastrukturbauten wie der Bau der A6 und der beschlossene dreispurige Ausbau der A4. „Dafür haben wir jahrelang gemeinsam gekämpft. Die A4 wird dreispurig vom Flughafen bis Neusiedl gebaut, 350 Millionen Euro werden in Niederösterreich und im Burgenland investiert – eine unerläßliche Investition für eine weitere gute wirtschaftliche Entwicklung der Region“, so Niessl. Darüber hinaus sei die Zusammenarbeit zwischen den Ländern Niederösterreich und Burgenland in vielen Bereichen vorbildlich, von der Gesundheitspolitik bis zur Sicherheitspolitik. Niessl: „Die Ostregion und somit das Burgenland und Niederösterreich sind die Sicherheitsdienstleister für die gesamte Republik Österreich. Wir wissen daher genau, welche Sorgen die Menschen im Bereich der Sicherheit haben. Auch hier funktioniert die Zusammenarbeit hervorragend. Nicht zuletzt konnten wir aufgrund un-



Überreichung des Komturkreuzes mit Stern (v.l.): Burgenlands LH-Stv. Franz Steindl und die Landeshauptmänner Erwin Pröll und Hans Niessl



v.l.: LH Hans Niessl, Christine Niessl, Elisabeth Pröll und LH Erwin Pröll

serer gemeinsamen Forderung nach Grenzkontrollen ein massives Umdenken in der Sicherheitsstrategie der Republik erwirken.“

Landeshauptmann Erwin Pröll bedankte sich für die Auszeichnung. Der Festakt sei „eine berührende Stunde“ für ihn und seine Familie. Pröll äußerte auch großen Respekt

vor dem Aufholprozeß des Burgenlandes. Die Achse, die er gemeinsam mit Landeshauptmann Niessl in der Ostregion bilde, habe in den vergangenen Jahren Früchte getragen. Pröll erneuerte zudem sein Angebot der Zusammenarbeit, das er bereits 2001 gemacht habe. ■

Neue Burgtheater-Direktorin

Im Rahmen einer Pressekonferenz im Burgtheater verkündete Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer am 14. Oktober die Bestellung von Karin Bergmann als künstlerische Direktorin des Burgtheaters für weitere drei Jahre.

Karin Bergmann hat nicht nur in den letzten Monaten klar bewiesen, daß sie eine hervorragende Krisenmanagerin ist, sondern auch im Rahmen des Auswahlverfahrens mit ihrem künstlerischen Konzept klar überzeugt“, so Kulturminister Ostermayer am 14. Oktober. „Ich freue mich sehr, daß sie nun für die Zeitspanne einer vollen Funktionsperiode dem Haus zur Verfügung steht. Sie hat das Burgtheater in der wahrscheinlich schwierigsten Phase seiner Geschichte übernommen und gemeinsam mit dem kaufmännischen Direktor Thomas Königstorfer einerseits wirtschaftlich stabilisiert und andererseits Weichen für eine gute Zukunft gestellt. Ich danke der Findungskommission für ihren leidenschaftlichen, ehrenamtlichen Einsatz – ganz im Speziellen dem viel zu früh von uns gegangenen Gert Voss – und ich danke den vielen Theaterpersönlichkeiten, die sich in den letzten Monaten für das Burgtheater stark gemacht haben und sich stets in Sorge und Zuneigung zu dem Haus und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zum Wohle der Burg eingesetzt haben“, so Ostermayer abschließend.

Der Kulturminister hatte vor seiner Entscheidung Gespräche mit der Findungskommission sowie mit der vorgeschlagenen Kandidatin und dem vorgeschlagenen Kandidaten geführt, den Aufsichtsrat angehört und VertreterInnen des Ensembles zu Gesprächen eingeladen. Karin Bergmann wird das Burgtheater als künstlerische Geschäftsführerin bis 31. August 2019 leiten.

„Wer ‚A‘ sagt muß auch ‚B‘ muss der“ – mit diesem Zitat aus der Uraufführung des Stückes „die unverheiratete“ von Ewald Palmetshofer (13. Dezember Akademietheater) begründete Karin Bergmann ihre Entscheidung, die Ernennung zur künstlerischen Burgtheaterdirektion anzunehmen. Sie habe das Haus in schwierigen Zeiten spontan übernommen und stehe nun dazu, das Burgtheater „in die Welt von morgen“ zu leiten. Das Burgtheater besitze große Ressourcen, die jenseits des Materiellen liegen, mit seinem einzigartigen Ensemble und MitarbeiterInnen mit Begabung, Talent, Kompetenz und Leidenschaft, mit denen man auf Dauer nur gewinnen kann. Ihre Arbeit beruhe auf den



Foto: BKA / Hans Hofer

Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer gratuliert Karin Bergmann

vier Säulen Ensemble, Regisseure, Stoffe und Projekte. Dazu stehe sie in Gesprächen mit Martin Kusej, Michael Thalheimer inszeniert bereits diese Spielzeit die österreichische Erstaufführung von Elfriede Jelineks „Die Schutzbefohlenen“, mit Andreas Kriegenburg, Herbert Fritsch, Alvis Hermanis, mit der Bachmann-Preisträgerin Maja Haderlap sei eine übergreifende Zusammenarbeit in Planung.

Karin Bergmanns Theater soll ein Theater Europas sein: „Die Überschrift für meine Arbeit soll, angelehnt an Stefan Zweigs ‚Die Welt von Gestern – Erinnerungen eines Europäers‘ lauten: Das Burgtheater für die Welt von morgen. Wir machen Theater als Europäer und versuchen eine europäische Perspektive in die Theaterarbeit zu bringen. Ich stelle mir unter dem Begriff ‚Nachbarhaus‘ vor, noch viel stärker als bisher unsere Kollegen, Freunde und Mitstreiter aus den benachbarten Ländern wie Ungarn, Slowenien, Slowakei und Tschechien zu einer gemeinsamen Arbeit einzuladen.“

Karin Bergmann war am 19. März zur interimistischen künstlerischen Direktorin ernannt worden. Ihre Direktionszeit bezieht

die zwei interimistischen Jahre mit ein, beginnt nun mit dieser Spielzeit 2014/15 und endet im August 2019.

Karin Bergmann,

1953 in Recklinghausen (D) geboren, begann ihre Theaterlaufbahn 1979 am Schauspielhaus Bochum unter Intendant Claus Peymann. 1983 wurde sie Pressereferentin am Deutschen Schauspielhaus Hamburg bei den Intendanten Niels-Peter Rudolph und Peter Zadek. 1986 kam sie mit Claus Peymann als Pressesprecherin ans Burgtheater. 1993 holte sie Intendant Rudi Klausnitzer als Pressesprecherin und Direktionsmitglied an die Vereinigten Bühnen, bis sie zu Klaus Bachler 1996 in den gleichen Funktionen an die Volksoper Wien wechselte. Als Bachler 1999 an das Burgtheater berufen wurde, wurde Karin Bergmann seine stellvertretende Direktorin, leitete im letzten Jahr seiner zehnjährigen Direktion, als er bereits die Münchner Staatsoper übernommen hatte, die Direktion und den Übergang zur Matthias Hartmann, bei dem sie als seine Stellvertreterin noch die erste Spielzeit 2009/10 blieb. ■

<http://www.burgtheater.at>

St. Andrä: Wallfahrtskirche zur Basilika erhoben

Bischof Schwarz: Wallfahrtsorte sind geistliche Hauptstädte Europas –
LH Kaiser: Katholische Kirche steht für starke Menschlichkeit und Humanität



Foto: Reinhard Stiksel / GNU-Lizenz für freie Dokumentation

Papst Franziskus hat per Dekret vom 21. Juli 2014 die Wallfahrtskirche Maria Loretto in der ehemaligen Bischofsstadt St. Andrä zur „Basilica minor“ erhoben. Mit diesem päpstlichen Ehrentitel werden nur herausragende Kirchen mit überregionaler Bedeutung ausgezeichnet. Um dies zu feiern, fand sich die Kirchengemeinde um den Dompfarrer und Rektor der Basilika, Gerfried Sitar, am 26. Oktober gemeinsam mit zahlreichen Ehrengästen und geistlichen Würdenträgern zum Pontifikalamt ein, das Diözesanbischof Alois Schwarz leitete.

Bedeutende Wallfahrtskirchen und Wallfahrtsorte wie Lourdes, Fatima oder Mariazell seien gleichsam „geistliche Hauptstädte Europas“, sagte der Diözesanbischof. Mit der Päpstlichen Auszeichnung werde die Loretokirche in besonderer Weise auch in den Rang dieser „großen Kraftorte gehoben, wo Menschen hin pilgern, um abzugeben, was ihr Leben bedrückt und um zu erfahren, daß Gott nicht bloß Schöpfer ist, sondern unser Leben als Vater begleitet und uns aufrichtet“, so der Kärntner Bischof im Beisein von Ver-

treterInnen aus Kirche, Gesellschaft und Politik mit Landeshauptmann Peter Kaiser an der Spitze. Der Bischof dankte Stadtpfarrer P. Gerfried Sitar OSB für dessen Einsatz und Engagement sowie „allen, die mitgeholfen haben, daß diese Kirche ausgezeichnet wird“. Er hoffe, so der Kärntner Bischof, „daß viele Menschen hierher kommen und die Erfahrung machen, aufatmen zu dürfen, und gleichsam erkennen, daß die unverletzliche innere Würde eines jeden Menschen hier von Gott neu ins Licht gesetzt wird“. Die christliche Nächstenliebe bezeichnete der Bischof als „Gegenpol zur Ich-Kultur unserer Gesellschaft“ und „Sozialordnung für die Welt“. Das Christentum sei eine Religion, „die auf Vertrauen setzt und zur Vergebung, zur Versöhnung und zur Hoffnung ermutigt“. Er wünsche sich, daß die Basilika Maria Loretto ein sichtbares Zeichen des Christentums in unserem Land und weit darüber hinaus sei und daß Menschen „das Christ-Sein in unserem Land so überzeugend leben, daß es ein Land der großen Mitmenschlichkeit und der Offenheit füreinander ist“, so der Bischof.

Mit Landeshauptmann Peter Kaiser waren auch Landesräte Christian Ragger und Christian Bengner nach St. Andrä gekommen, die ihre Freude über die Basilika-Erhebung ausdrückten. Auch St. Andräs Bürgermeister Peter Stauber dankte Pater Gerfried und Bischof Schwarz für ihr Engagement, durch das es gelungen ist, den ehemaligen Bischofssitz zur Basilika zu ernennen.

Der Landeshauptmann betonte in seinen Grußworten, daß die Feier zur Basilika-Erhebung am Nationalfeiertag besondere Symbolkraft habe. Er dankte in diesem Sinne dem kirchlichen Kärnten für die steti-ge Bereitschaft, wichtige Dinge gemeinsam anzugehen. An den Bischof gewendet meinte er, daß es in der politischen Verantwortung gut tue, ihn und die Kirche, die für starke Menschlichkeit und Humanität stehe, an der Seite zu wissen. Auch die volle Kirche bei der Feier zur Basilikaerhebung zeige den inneren Zusammenhalt im Land. Kaiser bat in seiner Rede zudem darum, am Nationalfeiertag auch jener Menschen zu gedenken, die für ein freies und souveränes Öster-

Religion & Kirche



reich eingetreten sind und dafür ihr Leben lassen mußten.

Von den ca. 9000 Kirchen in Österreich stehen immerhin nur 32 im Rang einer Basilika, darunter ist auch die Kärntner Wallfahrtskirche Maria Schnee in Maria Luggau. Weltweit gibt es nur rund 1600 Basiliken. Der Erhebung geht ein strenges Verfahren voraus, bei dem eine Reihe von Kriterien geprüft wird. Voraussetzungen sind eine über die Landesgrenzen hinausreichende historische Bedeutung, die kunsthistorische Bedeutung des Bauwerkes und nicht zuletzt ein reges spirituelles Leben.

Eine Basilika ist berechtigt, das päpstliche Wappen zu führen, ebenso die päpstliche Prozessionsglocke, das Tintinnabulum, sowie den päpstlichen Prozessionsschirm, das Umbraculum. Damit ist aber auch die Verpflichtung verbunden, ein besonderes Zentrum für die Feier der Liturgie und die Verbreitung des Glaubens zu sein.

Die Ursprünge der nunmehrigen Basilika reichen in das Jahr 1647 zurück. Der St. Andräer Bischof Albert von Priamis ließ um eine „Loretomadonna“ eine Kapelle errichten, die schon zu Beginn viele Wallfahrer anzog. Die Wunderberichte mehrten sich, sodaß Fürstbischof Caspar von Stadion zwischen 1683 und 1687 die mächtige Barockkirche erbauen ließ, die heute noch zu den größten Sakralbauten Kärntens zählt. 2010 übernahmen die St. Pauler Benediktiner die Leitung der Pfarre und Betreuung der Rektoratskirche Maria Loreto. Nach der umfassenden Generalsanierung wurde das Gotteshaus im heurigen Mai durch den Apostolischen Nuntius in Österreich, Stephan Peter Zurbriggen, wiedereröffnet.

<http://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/pfarre/C3168>

Festansprachen von Bischof Alois Schwarz (oben) und von LH Peter Kaiser (unten)



v.l.: LR Christian Benger, Stadtpfarrer Pater Gerfried Sitar, Bgm. Peter Stauber, Bischof Alois Schwarz, LH Peter Kaiser und LR Christian Ragger

Fotos: LPD / Just

OÖ: Silbernes Ehrenzeichen an Prälat Marianus Hauseder

Der langjährige Abt des Trappisten-Stiftes Engelszell, Prälat Pater Marianus Hauseder, wurde anlässlich des 250-jährigen Jubiläums der Weihe der Stiftskirche von Landeshauptmann Josef Pühringer mit dem Silbernen Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich ausgezeichnet.

Marianus (Franz) Hauseder stammt aus Grieskirchen und wurde am 29. Juni 1964 bei Padua zum Priester geweiht. 1981 trat er den Trappisten des Stiftes Engelszell bei, 1991 wurde er zum Superior ernannt und schließlich 1995 zum Abt geweiht.

Zentrale Herausforderungen für ihn waren die dringend notwendigen Sanierungsarbeiten an Kloster und Kirche. Bereits im Vorfeld der Landesausstellung 1994 war er in seiner damaligen Funktion als Superior für viele Sanierungsmaßnahmen verantwortlich. 2008 erfolgte die Generalsanierung der Stiftskirche mit einem Gesamtvolumen von rund 1,2 Millionen Euro.

Darüber hinaus erfolgte die Umstellung des bisherigen Fürsorgeheims des Stiftes in eine Caritas-Einrichtung. Das Seniorenwohnhaus St. Bernhard wird im Verbund mit



Foto: Land OÖ / Kraml

v.l.: Friedrich Bernhofer (Landtagspräsident a.D.), Abt Marianus, Roland Pichler (Bürgermeister von Engelhartzell), LH Josef Pühringer und Labg. Barbara Tausch

der psychosozialen Nachsorgeeinrichtung „invita“ geführt.

Eine besondere Rolle zur Absicherung der wirtschaftlichen Existenz des Stifts spielt der Tourismus und der damit verbundene Verkauf von klostereigenen Produkten. In den letzten 20 Jahren wurde vor allem der Ausbau der Likörherstellung stark forciert. 2012

wurde außerdem eine Klosterbrauerei errichtet. In seiner Laudatio hob Pühringer auch die gute Zusammenarbeit mit der Marktgemeinde, mit der Pfarre Engelhartzell und dem Land Oberösterreich hervor. „Dieses vorbildliche, gemeinschaftliche Miteinander wurde von Abt Marianus immer besonders gepflegt.“ ■

Steiermark: Ehrenzeichen für Pater August Janisch

Landeshauptmann Franz Voves überreichte Pater August Janisch am Nachmittag des 26. Oktober im Rahmen des Stifterfestes in der Basilika Stift Rein das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark. Das am Nationalfeiertag begangene Stifterfest war gleichzeitig der offizielle Abschluss der Renovierungsarbeiten im Stift Rein. Während der Festmesse richtete auch Bischof Egon Kapellari einige dankende Worte an den unter dem Namen „Flüchtlingspfarrer“ bekannt gewordenen Pater Janisch. Mit der Verleihung des Großen Ehrenzeichens des Landes Steiermark bedankte sich der steirische Landeshauptmann bei Pater Janisch für sein Engagement in der österreichischen Flüchtlingshilfe, aber auch für seinen Einsatz für das Stift Rein.

„Seine ganze Hingabe gilt der Seelsorge und der Arbeit mit Flüchtlingen, wofür Pater August Janisch bereits mit dem Bruno-Kreisky-Preis für Verdienste um die Menschenrechte ausgezeichnet wurde. Umso mehr freut es mich, ihm heute das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark als Dank für sein jahrelanges Engagement und seine unverzichtbare Arbeit überreichen zu dürfen“, so der Landeshauptmann.



Foto: steiermark.at / Stuhlofer

LH Franz Voves überreichte Pater August Janisch in Anwesenheit von LH a.D. Josef Krainer das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark (v.l.)

Zur Person August Janisch (geboren 1942 in St. Ruprecht an der Raab): Er studierte in Graz Theologie und wurde im Jahr 1966 zum Priester geweiht. Von 1980 bis 2000 wirkte er als Pfarrer im oststeirischen Hartberg und war auch Diözesandirektor des Päpstlichen Missionswerks. 1990 erfolgte die

Ernennung zum Konsistorialrat. Für seine Arbeit mit den Flüchtlingen wurde er als „Flüchtlingspfarrer“ bekannt und dafür 1995 mit dem Bruno-Kreisky-Preis ausgezeichnet. 2001 trat Pater August Janisch in das Stift Rein als Novize ein und legte 2005 die Professe ab. ■

Neue Erkenntnisse zu Stern- und Planetenentstehung

Astrophysiker der Universität Wien halten erstmals Materialsturz auf Stern fest.

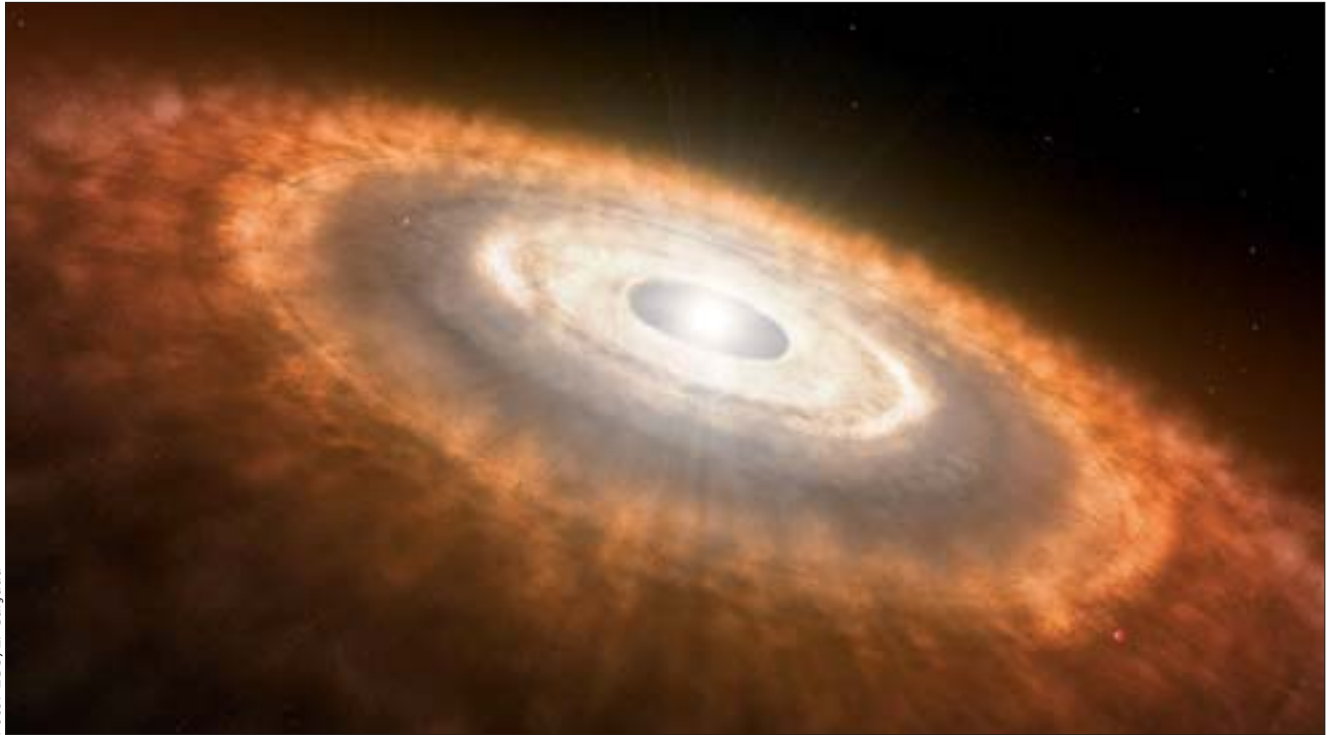


Foto: ESO/L. Calçada

Künstlerische Ansicht einer Gas- und Staubscheibe um einen jungen Stern. Das Material fließt langsam von der Scheibe auf den Stern. Bei einem FUor-Ausbruch erhitzt sich die Scheibe nahe beim Stern sehr stark und wird um ein Vielfaches heller als der gesamte Stern. Eine große Menge Gas fließt nun innerhalb kurzer Zeit zum Stern hinunter.

Armin Liebhart und Manuel Güdel, beide Astrophysiker an der Universität Wien, haben mit ihrem Team Hochenergieprozesse in der Umgebung eines entstehenden Sterns mitverfolgt. Es handelt sich dabei um gewaltige Ausbrüche von Strahlung und Masse, die bei der Entstehung von Sternen und Planeten eine fundamentale Rolle spielen. Mit Hilfe des XMM-Newton-Röntgenobservatoriums der ESA und des Chandra-Röntgenobservatoriums der NASA konnten die Astrophysiker erstmals bisher nur indirekt nachgewiesene Masseströme auf einen jungen Stern aufzeigen, indem sie direkt die Abschattung des Röntgenlichts durch die gewaltigen Gas-Massen nachwies. Aktuell publizieren sie dazu in der Fachzeitschrift „Astronomy & Astrophysics“.

Bei der Entstehung eines Sterns aus ausgedehnten Gaswolken bilden sich im Verlauf der ersten Millionen Jahre ausgedehnte Gas- und Staubscheiben um den langsam wachsenden Stern. Diese Scheiben können so groß wie unser Sonnensystem werden.

Gleichzeitig zieht der Stern von dieser Scheibe Materie an. Die Beobachtungen von Spektren junger Sterne zeigen, daß ein ständiger Massestrom für den Aufbau eines Sterns in der Größe unserer Sonne bis zu zehn Millionen Jahre bräuchte. Jedoch bilden sich die Sterne innerhalb weniger als einer Million Jahre, und die Scheiben verschwinden erfahrungsgemäß bereits nach wenigen Millionen Jahren.

Spektakuläre Himmelsereignisse

„Seit langem wird deshalb spekuliert, daß gelegentliche gewaltige Instabilitäten in den Scheiben sehr große Mengen an Material in kurzer Zeit auf den Stern hinunter stürzen lassen. Diese episodischen Ereignisse würden sich bei jedem jungen Stern eventuell nur ein bis zwei Dutzend Mal im Abstand von Tausenden von Jahren ereignen, aber einen signifikanten Teil der Scheibe entfernen“, erklärt Manuel Güdel, Professor am Institut für Astrophysik der Universität Wien. Damit gewinnt nicht nur der Stern an Masse – auch

die in den Scheiben vor sich gehende Entstehung von Planeten wird dadurch erheblich beeinflusst.

Solche seltenen Ereignisse wurden in den letzten 80 Jahren tatsächlich bei einem knappen Dutzend Sternen je einmal beobachtet, und jedes Ereignis dauert Jahrzehnte an. Sie werden nach dem 1937 ausgebrochenen Prototypen auch FU Orionis-Ausbrüche oder „FUors“ genannt. Diese Vorfälle sind spektakulär und weisen darauf hin, daß die ganze Sternumgebung verändert wird und die sonst kühlen Scheiben auf Temperaturen wie die der Sonnenoberfläche aufgeheizt werden. Das Licht des Objektes wird dadurch mindestens zehn bis 100 Mal heller.

FUor-Ausbruch mit ESA-Ausnahmegenehmigung beobachtet

Im Jahr 2010 wurde nach langem Warten der jüngste FUor-Ausbruch entdeckt, bei einem sich bildenden Stern namens HBC 722 im Gebiet des Nordamerikanebels im Sternbild Schwan. Manuel Güdel und Armin

Liebhart von der Universität Wien und ihr Team ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen. Sie holten eine Ausnahmegewilligung von der Leitung des XMM-Newton-Röntgenobservatoriums der ESA ein, damit der Stern schon in seiner Anfangsphase ohne lange Verzögerung zweimal in den Jahren 2010 und 2011 beobachtet werden konnte. Dem Team gelang schließlich 2013 mit dem NASA-Röntgenobservatorium Chandra eine weitere Nachbeobachtung. „Obschon drei früher ausgebrochene FUors in ihrer späten Abklingphase auch im Röntgenlicht nachgewiesen werden konnten, gelang es uns jetzt zum ersten Mal, die bewegte Anfangsphase eines Ausbruchs aufzunehmen“, so Armin Liebhart, Doktorand in Güdels Gruppe an der Universität Wien.

Überraschende Beobachtungen in der Anfangsphase des Sterns

Diese erstmaligen und einzigartigen Beobachtungen zeigten komplett unvorhergesehene Eigenschaften. Die erste Beobachtung während des anfänglichen raschen Ausbruchs wies zwar keine Röntgenstrahlung auf – möglicherweise gab es massereiche Gasströme zwischen Stern und Scheibe, die alles Röntgenlicht vom Stern absorbierten. Die zweite Beobachtung ein halbes Jahr später dagegen zeigt eine Röntgenquelle, wie man sie für einen derartigen Stern erwartet – nämlich eine heiße Röntgenkorona ähnlich der Sonnenkorona. Die Gasströme waren anscheinend bereits abgeklingen.

Zwei Jahre später hatte sich der Ausbruch jedoch erneut verstärkt. Die jetzt zehnfach stärkere Röntgenquelle wurde aber durch eine im Vergleich zu vorher bis zu 100fach größere Menge an Gas sehr stark abgeschwächt. Die Beobachtung zeigte zusätzlich, daß das Gas sehr heiß sein mußte, weil der üblicherweise enthaltene Staub verdampft war. Die bisher vorausgesagten Masseströme auf den Stern wurden jetzt direkt durch ihre Abschätzung des Röntgenlichtes nachgewiesen. Eine Abschätzung der Gasmenge liefert die vorhergesagten Ergebnisse. Nicht auszuschließen sind auch Gasströme, die von der Scheibe in Form eines schnellen Windes ausströmen. Die neuen Erkenntnisse über diese seltenen Ereignisse sind von größter Wichtigkeit für unser Verständnis der Stern- und Planetenentstehung. Da der Ausbruch über viele Jahre weiter andauern dürfte, haben die beiden Projektleiter bereits wieder neue XMM-Newton-Beobachtungszeit für zusätzliche Nachfolgebeobachtungen beantragt. ■

<http://astro.univie.ac.at/>

Highspeed-Evolution im Labor

GenetikerInnen evaluieren kostengünstige Genomanalyse

Leben heißt Veränderung. Das gilt auch für Gene. Damit sich Lebewesen veränderten Umweltbedingungen anpassen können, braucht es ein flexibles Genom. Christian Schlötterer und sein Team vom Institut für Populationsgenetik an der Vetmeduni Vienna erforschen die Genome gesamter Populationen. Die Forschenden wollen wissen, warum sich Individuen voneinander unterscheiden und was diese Unterschiede bewirken. Sie zeigen in zwei Übersichtsartikeln in *Nature Reviews Genetics* und im *Journal Heredity*, daß die DNA-Sequenzierung gesamter Gruppen effizient und kostengünstig diese Fragen beantworten kann.

Seit der vollständigen Sequenzierung des humanen Genoms im Jahr 2001 ist die DNA-Analyse immer effizienter und kostengünstiger geworden. Dennoch muß man mit etwa 1000 US\$ pro sequenziertem Genom rechnen. Möchte man nun etwa den genetischen Code hunderter Individuen sequenzieren, ist das sehr teuer und aufwändig. Forschende stoßen dabei rasch an die Grenzen der Machbarkeit.

Gruppe statt Individuen sequenzieren

Die Lösung dieses Problems nennt sich Pool-Sequenzierung (Pool-Seq). Schlötterer und sein Team sequenzieren ganze Gruppen von Individuen, nämlich Fruchtfliegen (*Drosophila melanogaster*), in einer einzigen Reaktion anstelle von vielen einzelnen Sequenzierungen. So können die genetischen Informationen zwar nicht auf das einzelne Individuum zurückgeführt werden, der gesamte Datensatz liefert dennoch alle wichtigen genetischen Informationen der gesamten Population.

Schlötterer und seine KollegInnen zeigen in ihrer aktuellen Veröffentlichung, welche Fragestellungen mit Pool-Seq beantwortet werden können.

Auf der Suche nach den Bausteinen der Evolution

Um zu verstehen, wie Organismen auf veränderte Umweltbedingungen reagieren, wird die gesamte DNA einer Population mittels Pool-Seq vor und nach den veränderten Bedingungen analysiert. Die Forschenden nutzen dazu die Methode des Evolve & Resequencing (E&R). Für diesen Ansatz erhielt Schlötterer 2012 einen ERC-Advanced Grant. Dabei handelt es sich um eine Analyse-

technik bei der zuallererst die DNA einer Gruppe sequenziert wird, anschließend wird die Gruppe einem Reiz ausgesetzt, das kann etwa starke Hitze, Kälte oder UV-Strahlung sein, danach wird wieder sequenziert. Der Vergleich der beiden DNA-Datensätze zeigt, an welchen Genen sich die Gruppe durch die Reizeinwirkung verändert hat. Diese Gene haben dann höchstwahrscheinlich mit der Reizeinwirkung zu tun. So können beispielsweise die beteiligten Gene für eine verstärkte Pigmentierung nach UV-Bestrahlung herausgefiltert werden.

„Nach diesem Prinzip betreiben wir Evolution in Höchstgeschwindigkeit und wollen so beispielsweise herausfinden, welche Gene das Altern bestimmen, welche Gene vor Krankheiten schützen oder welche Gene die Auswirkung der Klimaerwärmung lindern“, erklärt Schlötterer.

Der Genetik des Alterns und der Krankheitsresistenzen auf der Spur

Der Evolve&Resequencing-Ansatz erlaubt es auch, jene Gene herauszufiltern, die beispielsweise das Altern regulieren. Dabei werden über Generationen hinweg jene Fliegen einer Population ausgewählt, die besonders alt werden. Nach einigen Generationen vergleichen die Forschenden die Genome der „Methusalem“-Fliegen mit normal alternden Fliegen und können so die am Altern beteiligten Gene herausfiltern. Genauso verhält es sich mit der Suche nach Genen, die gegen bestimmte Krankheiten resistent machen.

Der Bioinformatiker und Mitautor der Studie, Robert Kofler, erklärt es so: „Wir beschäftigen uns mit genetischen Veränderungsprozessen und sind auf der Suche nach Variation in den Genomen. Diese Variationen geben Aufschluß darüber, wie Evolution funktioniert.“

PopulationsgenetikerInnen werden in Wien ausgebildet

Schlötterer leitet das Doktoratskolleg „Vienna Graduate School of Population Genetics“ an der Vetmeduni Vienna. Die Lehrplattform schließt die Lücke zwischen theoretischer und experimenteller Populationsgenetik. Zurzeit forschen 22 PhD-StudentInnen in Wien im Bereich der theoretischen und experimentellen Populationsgenetik sowie Bioinformatik und Statistik. ■

<http://www.popgen-vienna.at>

Die Vermessung der Erde mit Strahlen aus dem Weltraum

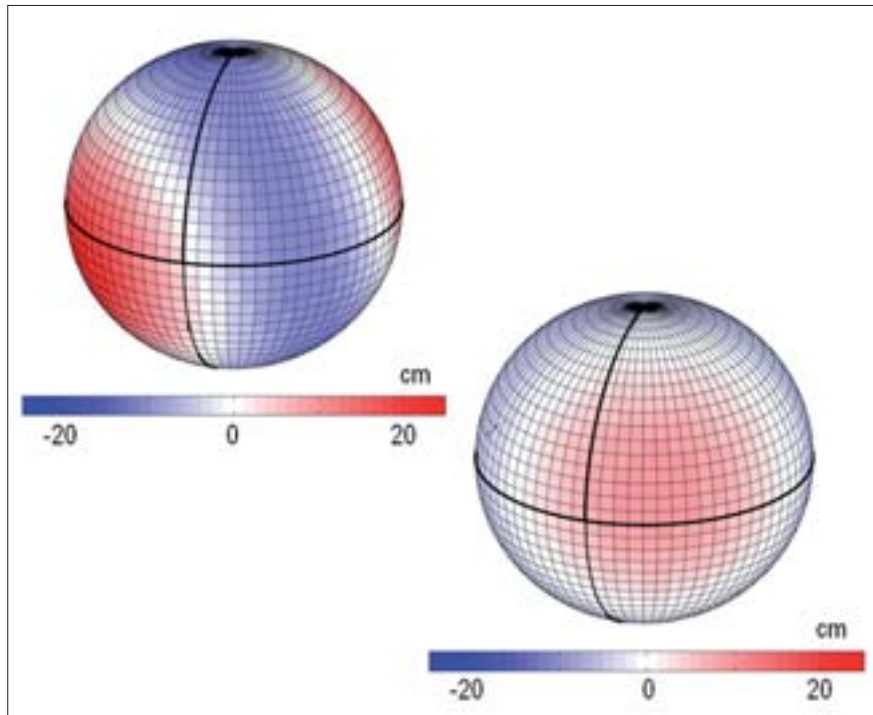
Licht aus weit entfernten Galaxien hilft, die Erde auf Millimeterbruchteile genau zu vermessen. Die Geodätin Hana Krásná von der TU Wien vermisst die Verformung unseres Planeten und erhält dafür den Karl Rinner-Preis.

Die Gezeitenkraft des Mondes hat nicht nur Einfluß auf das Meer, sie knetet den ganzen Planeten kräftig durch. Um bis zu 40 Zentimeter hebt und senkt sich dadurch die Erdoberfläche in mitteleuropäischen Breiten jeden Tag. Untersuchen läßt sich das, indem man kosmische Radiowellen, die von fernen Quasaren ausgesandt werden, an unterschiedlichen Orten auf der Welt vermisst. Durch die Analyse von Radiowellen-Daten aus 27 Jahren gelang es einem Team der TU Wien nun, die Deformierung der Erde auf Bruchteile eines Millimeters genau zu berechnen. Die Geodätin Hana Krásná (Department für Geodäsie und Geoinformation, TU Wien) erhält dafür den Karl Rinner-Preis der Österreichischen Geodätischen Kommission.

Modell der Erde, auf Millimeter genau

Die Erde hat einen Durchmesser von über 12.700 Kilometern. Man könnte meinen, daß da eine Deformation in der Größenordnung von Dezimetern keine Rolle spielt. Doch für manche wichtige Fragestellungen ist eine Genauigkeit im Millimeterbereich nötig, etwa, wenn man den globalen Anstieg des Meeresspiegels messen möchte. „Um Positionen auf der Erde mit einer Genauigkeit von einem Millimeter anzugeben muß man die Verformung der Erde durch die Gezeiten noch um eine Größenordnung genauer beschreiben – also auf etwa 0,1 mm genau“, erklärt Hana Krásná.

Der Zusammenhang zwischen dem Gezeitenpotential und der Verformung der Erde wird durch die sogenannten Love- und Shida-Zahlen beschrieben. Gemeinsam mit Prof. Johannes Böhm (TU Wien) und Prof. Harald Schuh (Helmholtz-Zentrum Potsdam) konnte Hana Krásná diese Zahlen neu berechnen und zeigen, daß bisherige Modelle mit einem Fehler von mehreren Millimetern behaftet waren. In der Fachzeitschrift „Journal of Geodynamics“ veröffentlichte das Team nun neue Daten zu den Love- und Shida-Zahlen, mit denen nun eine viel präzisere Beschreibung der Erddeformation möglich ist.



Die vertikale Verschiebung der Erde, verursacht durch den Mond (links) und die Sonne (rechts).



Fotos: TU Wien

Hana Krasna beim VLBI-Teleskop am Hartebeesthoek Radio Astronomy Observatory (HartRAO) in Südafrika

Ein Koordinatennetz auf der Erde durch kosmische Radiosignale

Der Schlüssel für die Vermessung der Erdverformung durch Gezeitenkräfte liegt weit draußen im Weltraum: Radioquellen außerhalb unserer Galaxie – etwa Quasare – senden zeitlich veränderliche Signale aus, die dann auf der Erde von unterschiedlichen Radioteleskopen gleichzeitig gemessen werden können. Je nachdem, welche Seite der Erde den Radioquellen zugewandt ist, kommen die Signale im einen oder anderen Teleskop früher an. Wenn man die Signale genau vergleicht und den Ankunftszeit-Unterschied ermittelt, dann kann man daraus präzise Information über die Koordinaten der erdfeesten Teleskope ableiten.

Weil diese Messungen auch durchgeführt werden können, wenn die Bodenstationen weit voneinander entfernt sind, bezeichnet man diese Technik als „Very Long Baseline Interferometry“ (VLBI). Sie wird durch viele verschiedene Prozesse beeinflusst, die rechnerisch mitberücksichtigt werden müssen, um genaue Daten zu bekommen. Zu ihnen gehören nicht nur die täglich auftretenden Gezeiten, sondern auch Gezeiten-Komponenten mit längerer Periode, die durch das komplizierte Zusammenspiel von Sonne, Mond und Erde entstehen. Radioteleskop-Daten aus 27 Jahren (von 1984 bis 2011) wurden mit einer Software analysiert, die von Hana Krásná und ihren Kolleginnen und Kollegen an der TU Wien eigens dafür entwickelt wurde.

Karl Rinner-Preis

Die Österreichische Geodätische Kommission verleiht jährlich den Karl Rinner-Preis zur Förderung hervorragender internationaler Präsentationen und Publikationen von jungen Forscherinnen und Forschern. Für ihre Publikation „Tidal Love and Shida numbers estimated by geodetic VLBI“ im Journal of Geodynamics wurde Hana Krásná am 28. Oktober 2014 im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen mit dem Karl Rinner-Preis ausgezeichnet – damit ist sie die bisher erste Frau, die diesen begehrten Preis erhielt.

Krásná studierte zunächst Geodäsie und Kartographie an der Technischen Universität Prag und schloß dann zusätzlich das Masterprogramm „Geodäsie und Geophysik“ an der TU Wien ab, wo sie danach auch promovierte. Seit 2013 ist sie Universitätsassistentin in der Forschungsgruppe Höhere Geodäsie der TU Wien. ■

<http://www.geo.tuwien.ac.at>

Öl- und Gasfelder fördern ungewöhnliches Winter-Ozon

Das Streben nach Energie-Unabhängigkeit und die neuen technischen Möglichkeiten haben einen rasanten Anstieg der Öl- und Erdgasproduktion in den USA bewirkt. In manchen Produktionsgebieten scheint diese Entwicklung allerdings mit einer Verschlechterung der Luftqualität einherzugehen. „Ozon ist eine spezielle Form molekularer Sauerstoffs, die sehr reaktionsfreudig ist und oxidierend wirkt. Während Ozon in hohen Luftschichten als bekannte Ozonschicht einen unersetzlichen Schutzmantel gegen schädliche UV-Strahlung darstellt, ist dasselbe Molekül in Bodennähe, in zu hoher Konzentration, als Luftschadstoff zu sehen“, erklärt Martin Graus vom Institut für Meteorologie und Geophysik an der Universität Innsbruck, der seine Expertise in die Studie miteingebracht hat. Bodennahe Ozon wird nicht direkt emittiert, sondern entsteht photochemisch in der Luft aus Stickoxiden und einer Vielzahl flüchtiger organischer Verbindungen, kurz VOC (volatile organic compounds) genannt. Wesentliche Faktoren, die diesen Vorgang beeinflussen, sind die Sonneneinstrahlung, die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit. Wie Graus erklärt, sei das Ozon, das im Sommer als Hauptbestandteil von Smog bekannt ist, bereits gut untersucht und würde von den Behörden routinemäßig überwacht. Ungewöhnlich ist allerdings das Entstehen von überhöhtem Ozon im Winter, das von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Öl- und Gasfeldern im Westen der USA gemessen wurde. „Ozonbelastung im Winter ist eine überraschende Erscheinung, weil normalerweise hohe Sonnenintensität, wie sie im Sommer herrscht, nötig ist, um die ozonbildenden chemischen Reaktionen in Gang zu setzen“, erklärt Peter Edwards von der University of York, England. Er ist einer der Hauptautoren der Studie. Aufgrund dieses Phänomens wurden Untersuchungen im Uintah-Becken in Utah durchgeführt.

Winter-Ozon im Fokus

Unter der Leitung von James Roberts von NOAA ESRL (National Oceanic and Atmospheric Administration), einer US-Regierungsabteilung, die in Boulder eine Forschungseinrichtung der Atmosphärenwissenschaften betreibt, und unter Mitwirkung von zahlreichen US Forschungseinrich-

tungen, dem Staat Utah und der Industrie wurde die Studie durchgeführt. Martin Graus war damals Angehöriger des CIRES-Instituts der University of Colorado Boulder und Teil des Forscherteams und erklärt den aufwändigen experimentellen Ansatz: „Die Aufgabe bestand darin, in den Wintermonaten von 2012 bis 2014 die wesentlichen Ozon-Vorläuferstoffe und chemischen Zwischenprodukte in dieser entlegenen Gegend mit einer Vielzahl von komplexen wissenschaftlichen Messgeräten zu identifizieren und quantitative Zeitreihen zu erstellen.“ Prozeßbedingt und aufgrund von Lecks ist die Emission von VOCs in den Öl- und Gasfeldern sehr hoch. Zusätzlich werden Stickoxide von LKWs, Diesellaggregaten, Kompressoren, Förderpumpen und anderem technischem Gerät emittiert. Eine durchgängige Schneedecke im Uintah-Becken im Winter bedingt die Ausbildung einer sehr starken und niedrigen Inversionsschicht, die die Verdünnung und den Abtransport der Emissionen unterbindet und so zu einer Akkumulation der Ozon-Vorläuferstoffe führt. „Unter bestimmten Winterbedingungen kann dies zu extrem hoher Ozonbelastung führen“, so Edwards. Weiters erhöht die reflektierende Schneeoberfläche die für die Photochemie zur Verfügung stehende Lichtintensität.

Die Ergebnisse haben gezeigt, daß die Entstehung von Ozon im Winter gänzlich von den Vorgängen im Sommer abweicht. „Unter den winterlichen Bedingungen bilden sich aus den hoch konzentrierten VOCs im Uintah-Becken ausreichend Carbonyle, die dann die Ozonproduktion in Gang setzen“, erklärt Steven Brown von NOAA in Boulder. Somit können auch bei niedrigem Sonnenstand und trockener Luft die in der Inversionsschicht angesammelten VOCs bei moderaten Stickoxid-Konzentrationen zu drastischen Ozon-Grenzwertüberschreitungen führen. Der Modellansatz, bei dem Edwards, Brown und Roberts federführend waren, erlaubt, vorab verschiedene Emissionsszenarien dahingehend zu testen, mit welcher Ozonbelastung zu rechnen ist. Dieses wissenschaftliche Verständnis soll die Basis bilden, zu entscheiden, welche Maßnahmen von der Regierung und der Industrie getroffen werden können, um das bodennahe Ozon im Winter zu reduzieren. ■

<http://imgi.uibk.ac.at/>

TU eröffnet Österreichs erstes Plus-Energie-Bürohochhaus

Das Plus-Energie-Bürohochhaus ist das weltweit erste Bürohochhaus mit dem Anspruch, mehr Energie ins Stromnetz zu speisen, als für Gebäudebetrieb *und* Nutzung benötigt wird.

Mit dem Plus-Energie-Bürohochhaus realisiert die Technische Universität (TU) Wien in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFV) und der Bundes Immobilien Gesellschaft (BIG) ein Forschungs- und Bauprojekt, das es in dieser Form noch nie gegeben hat.

Plus-Energie-Gebäude zu bauen ist heute kein Problem mehr – wenn es um neuerrichtete Einfamilienhäuser geht. Die TU Wien beweist nun, daß man Plus-Energie-Standards auch bei extrem komplexen Projekten einhalten kann: In zweijähriger Arbeit wurde das ehemalige Chemie-Hochhaus der TU Wien vollständig saniert, entstanden ist dabei ein „Haus der Zukunft“ – Österreichs erstes Plus-Energie-Bürohochhaus.

Die Forschungs- und Technologiekosten wurden durch das Innovations- und Technologieministerium (bmvit) mit 600.000 Euro gefördert. „Für mich als Technologieminister ist es ein besonders schönes Gefühl, wenn die Ergebnisse unserer Forschungsanstrengungen so beeindruckend und greifbar sind wie dieses Haus“, sagte Bundesminister Alois Stöger bei der Eröffnung am 6. November. „Dieses Gebäude erzeugt durch die größte gebäudeintegrierte Photovoltaikanlage Österreichs Energie auf hochinnovative Weise, und ebenso innovativ sind die Technologien, mit denen bis zu 93 Prozent des ursprünglichen Energieverbrauchs eingespart werden. Seit 15 Jahren fördert das bmvit in den Programmen ‚Haus der Zukunft‘ und ‚Stadt der Zukunft‘ nachhaltige und energieeffiziente Gebäudetechnologien, das macht uns zu einem der weltweit führenden Länder in diesem Bereich.“ Seit 1999 wurden mehr als 450 Forschungsprojekte mit mehr als 63 Millionen Euro gefördert. Aktuell läuft eine neue Ausschreibung für Projekte im Bereich richtungsweisende Gebäudetechnologien, die mit 3 Mio. Euro dotiert ist.

Die neuen Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt gelten für die TU Wien als Standard für kommende Projekte und Bauvorhaben und werden bereits jetzt an allen



Foto: TU Wien / Gisela Erlacher

Die Fassade des Plus-Energie-Bürohochhauses ist mit Österreichs größter fassadenintegrierter Photovoltaikanlage versehen.

TU-Standorten angewandt z.B. durch effizientere Computer, Nachtabschaltung technischer Geräte usw.

„Das Plus Energie-Bürohaus ist ein besonders gelungenes Beispiel für innovative Modelle der Zusammenarbeit zur nachhaltigen Sanierung alter Bausubstanz. Wir haben mit der TU Wien einen hervorragenden Partner, der nicht nur zukunftsorientiert denkt, sondern auch die Initiative ergreift und handelt“, sagt Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer der BIG.

Plus-Plus-Gebäude

„Das ist das tollste Haus der Welt“, sagt Professor Thomas Bednar von der TU Wien. Er ist der wissenschaftliche Projektleiter und hat mit seinem Team erforscht, wie die Idee

eines Plus-Energie-Bürohochhauses verwirklicht werden kann. „Bei einem Hochhaus steht für eine große Zahl an Stockwerken nur eine verhältnismäßig kleine Dachfläche für Photovoltaik zur Verfügung“, erklärt Bednar. Nicht immer ist dasselbe gemeint, wenn von „Plus-Energie-Gebäuden“ geredet wird. Oft wird dabei bloß die durch Photovoltaik am Haus erzeugte Energie mit der Energie verglichen, die für Lüftung, Beleuchtung, Heizung und Kühlung benötigt wird. Das ist aber noch längst nicht der ganze Energiebedarf des Gebäudes. „Wir haben in unsere Berechnungen die gesamte Nutzung miteinbezogen, bis hin zu den Computern und der Kaffeemaschine“, sagt Bednar. „Vielleicht sollte man also von einem Plus-Plus-Gebäude sprechen.“

Wissenschaft & Technik

Im Jahresmittel kann die gesamte Energie, die in den elf Stockwerken benötigt wird, direkt am Haus gewonnen werden. Dazu ist die wärme-, sonnenschutz- und lichttechnisch optimierte Fassade mit Österreichs größter fassadenintegrierter Photovoltaikanlage versehen.

Großer Erfolg durch tausend kleine Ideen

Die eine entscheidende Maßnahme, die das Haus zum Plus-Energie-Bürohochhaus macht, gibt es nicht. Stattdessen wurden unzählige Komponenten aufeinander abgestimmt. „Man kann nicht einfach Photovoltaik auf ein Haus montieren und das dann für ein energiebewusstes Gebäude halten“, betont Bednar.

Die Generalplanung übernahm die ARGE der Architekten Hiesmayr – Gallister – Kratochwil. Der gesamte Planungs-, Bau- und Inbetriebnahmeprozess wurde durch das Forschungsteam der TU Wien und den Bauphysikplanern von Schöberl & Pöll GmbH wissenschaftlich begleitet.

Die Zusammenarbeit beschreibt Architekt Gerhard Kratochwil: „Wir haben einen spannenden Planungsprozess von fast zwei Jahren hinter uns. Die Teamarbeit von 20 hochmotivierten Fachkompetenzen aus Wissenschaft und Industrie bewirkte bei allen Beteiligten einen nochmaligen Know-how-Gewinn. Komplexe Zusammenhänge wurden immer wieder hinterfragt, erreichte Ziele neu gesteckt bis schließlich Theorie und Praxis in der Ausführung verschmolzen.“

Arbeitsplatz mit neuen Qualitäten

Im Sommer haben rund 800 MitarbeiterInnen der Fakultät für Maschinenwesen und Betriebswissenschaften die neuen Büros bezogen. Hörsäle und Seminarräume sind seit Semesterstart durch Lehrveranstaltungen zusätzlich belebt.

Das Haus paßt sich äußeren Bedingungen automatisch an, soll aber den Menschen nicht bevormunden. Individuelle Steuerung von Temperatur, Beleuchtung und Jalousien sowie das Öffnen von Fenstern sind weiterhin möglich.

„Wir machen hier Technik für Menschen mit diesem Innovationsplus greifbar. Wir erproben an uns selbst was die Verbindung von wissenschaftlichen Grundlagen, anwendungsorientierter Forschung und konkreter Umsetzung ergibt. Und diesen Mehrwert können wir an die Gesellschaft weitergeben“, faßt TU-Rektorin Sabine Seidler zusammen. ■ <http://www.tuwien.ac.at>



Foto: TU Wien / Gisela Erlacher

Die wärme-, sonnenschutz- und lichttechnisch optimierte Fassade



Foto: TU Wien / Gisela Erlacher



Foto: TU Wien / Matthias Heisler

Aktivierung des TU-Plus-Energie-Bürohochhauses (v.l.): BIG-Geschäftsführer Hans-Peter Weiss, TU-Rektorin Sabine Seidler, Bundesminister Alois Stöger und Thomas Bednar (wissenschaftlicher Projektleiter)

Leichtbau trifft auf Mechatronik

Neues CD-Labor an der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz



Foto: JKU

LR Doris Hummer, Prof. Martin Schagerl (JKU), Jürgen Fröschl (BMW), Prof. Franz G. Rammerstorfer (Christian Doppler Forschungsgesellschaft), JKU-Vizerektorin Gabriele Anderst-Kotsis, Alexander Peldszus und Georg Kucher (beide FACC)

Leichtbau hat maximale Gewichtseinsparung zum Ziel – etwa im Automobil- oder Flugzeugbau. Das Resultat sind dünnwandige Bauteile aus Hochleistungswerkstoffen wie kohlefaserverstärktem Kunststoff. Um die Tragfähigkeit und Sicherheit solcher optimierten Bauweisen zu gewährleisten, bedient sich der Leichtbau spezieller Methoden, entwickelt verfeinerte Berechnungsmodelle und spezielle Computerprogramme und führt aufwendige Belastungsversuche durch. An diesem Punkt setzt die interdisziplinäre Forschungsarbeit des neu eingerichteten Christian Doppler Labors für Strukturfestigkeitskontrolle von Leichtbaukonstruktionen an, das am 27. Oktober an der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz feierlich eröffnet wurde. Hauptfördergeber des CD-Labors ist das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft.

„Ziel ist die Entwicklung mechatronischer Systeme, die mit Hilfe von Sensoren die Tragfähigkeit von Leichtbauteilen überwachen und kontrollieren – und das während des Betriebs, in Echtzeit und über die gesamte Bauteil-Lebenszeit“, erklärt Prof. Martin Schagerl, Vorstand des JKU-Instituts für Konstruktiven Leichtbau. Die Forschungsarbeit des CD-Labors geht dabei aber über die reine Beobachtung des Strukturzustands hinaus. Die entwickelten Systeme sollen mögliche auftretende Schäden auch unmittelbar bewerten, deren weiteren Einfluß auf die Bauteilfestigkeit vorhersagen, und hinsichtlich der Rest-Lebenszeit optimierte Reparaturmaßnahmen vorschlagen – ein für die

Leichtbauindustrie hochinteressanter Ansatz. Daher konnten als Unternehmenspartner auch die BMW AG (München), Mubea Carbo Tech GmbH (Salzburg) und FACC Operations GmbH (Ried im Innkreis) gewonnen werden.

„Das Ziel des CD-Labors, auf Basis von Online-Meßdaten eines im Flugbetrieb befindlichen Flugzeuges Aussagen über den strukturellen Zustand treffen zu können, ist einzigartig“, so Walter Stephan, CEO FACC Operations GmbH.

„Im internationalen Wettstreit der Ideen sind CD-Labors wichtiger denn je, weil sie neues Wissen marktfähig und somit für Unternehmen nutzbar machen. Das sichert Wachstum und Arbeitsplätze am Standort Österreich. Denn Innovationen entscheiden über den langfristigen Wohlstand unseres Landes“, unterstreicht Wissenschafts- Forschungs- und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner die Bedeutung des Förderprogramms.

Für die fachübergreifende Forschung wurde ein interdisziplinäres und internationales Team zusammengestellt. Die drei Promotionsstellen wurden mit einer Absolventin der Universität Stuttgart, einer Absolventin der University of California at Davis und einem Absolventen der Seoul National University besetzt. Für die übergeordnete Postdoc-Stelle konnte ein Absolvent der Mechatronik der JKU gewonnen werden.

„Dieses CD-Labor, über das wir uns sehr freuen, zeigt die internationale Ausrichtung der JKU in ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Sowohl die Forscher als auch die Unternehmenspartner stammen aus den verschiedensten Ländern – ein klares Zeichen auch für die Attraktivität unserer Universität als internationales Forschungszentrum“, erklärt die JKU-Vizerektorin für Forschung, Gabriele Kotsis.

Ihr Dank gilt auch dem Land Oberösterreich und Forschungslandesrätin Doris Hummer, die der JKU bei der Antragstellung Unterstützung gewährt haben.

„Solche CD-Labors sind ein enorm wertvoller Beitrag zu einem gestärkten Forschungs- und Wirtschaftsstandort Oberösterreich“, freut sich auch Landesrätin Hummer über den neuen Forschungsschwerpunkt an der JKU.

CD-Labors: Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft

Die Gesamtlaufzeit für das CD-Labor ist auf sieben Jahre veranschlagt; für diesen Zeitraum ist ein Budget von 2,5 Millionen Euro vorgesehen. Der Vorsitzende des wissenschaftlichen Senats der Christian Doppler Forschungsgesellschaft, Prof. Franz G. Rammerstorfer, weist darauf hin, daß Prof. Schagerl ein besonders gutes Beispiel für die Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft in CD-Labors ist: „Durch seine Erfahrung in der Wirtschaft kennt er die Anforderungen der Anwendung aus erster Hand, gleichzeitig ist er ein Wissenschaftler mit klarem Profil in der Grundlagenforschung.“

<http://www.jku.at>

Velázquez

Das Kunsthistorische Museum widmet dem spanischen Meister Diego Velázquez (1599–1660) zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum eine Ausstellung – von 28. Oktober 2014 bis 15. Februar 2015.

Mit der Präsentation seiner hervorragenden Gemälde gibt die Ausstellung einen prägnanten Einblick in das vielfältige Œuvre des spanischen Hofmalers. Aufgrund der dynastischen und politischen Beziehungen zwischen den habsburgischen Herrscherhäusern in Wien und Madrid verfügt das Kunsthistorische Museum über herausragende Portraits des Hofmalers, wie z.B. die bezaubernden Bildnisse der spanischen Infantinnen. Darüber hinaus sind in der Schau zahlreiche Meisterwerke weiterer Genres aus den bedeutendsten Museen der Welt sowie aus privaten Sammlungen erstmals in Wien zu sehen.

Mehr als ein Portraitmaler

Diego Rodríguez de Silva y Velázquez kam in Sevilla zur Welt. Durch seine früh sichtbare Begabung wurde er bereits im Alter von 24 Jahren zum Hofmaler König Philipps IV. ernannt, dem er bis zu seinem Lebensende diente. Zwar gehörte die Produktion von offiziellen Portraits des Königs und seiner Familie zu den Hauptaufgaben jedes Hofkünstlers, doch erweiterte Velázquez dieses Metier auch auf Mitglieder des Hofes und entwickelte dabei eine so moderne, psychologisch tiefgreifende Sicht, daß jedes der Portraits den Betrachter bis heute in seinen Bann zieht.

Über das Portrait hinaus übte sich der Künstler auch in den anderen damals in Spanien üblichen Kategorien des malerischen Repertoires: Er schuf in der Frühzeit Gemälde mit religiösen Themen sowie Küchenstillleben, später auch Mythologien und Historien. Durch seine – von Tizian und El Greco inspirierte – Maltechnik mit lockerem Pinselstrich und einer raffinierten Farbwahl unterschied er sich von seinen Zeitgenossen, doch ist es vor allem seine höchst individuelle Sicht auf den Menschen, auf seine Welt und auf die Handlungsstränge einer Geschichte, die seine Gemälde aus der zeitgleichen Malerei heraushebt und ihn zu einer Art Unikum unter den Malern macht. Als Außenseiter bzw. Einzelgänger befaßte er sich oft mit selbst gewählten Themen.

Velázquez hegte stets große Bewunderung für seinen Vorgänger Tizian, der vom



Diego Velázquez, Prinz Baltasar Carlos zu Pferd, 1635
Öl auf Leinwand, 209 x 173 cm

Kaiser selbst in den Adelsstand erhoben wurde. Mit großer Zielstrebigkeit arbeitete Velázquez daran, für seine künstlerischen Errungenschaften eine entsprechende Belohnung zu erhalten: die Erhebung in den Ritterstand. Nur dadurch konnte er bewirken, daß man bald auch in Spanien die Malerei aus den Zwängen des Handwerks befreite und sie ihrer Bedeutung entsprechend nobilitierte.

Die Ausstellung

Die Ausstellung umfaßt insgesamt 46 Gemälde. Sie sind in drei Sektionen gegliedert, die den Schwerpunkten von Velázquez'

künstlerischer Produktion entsprechen. Sein Leben läßt sich in zwei klar trennbaren Abschnitten beschreiben: Jugend und Lehre verbringt er in der Werkstatt des am besten vernetzten Malers und Kunsttheoretikers in Sevilla, Francisco Pacheco, dessen Tochter er nach Beendigung seiner Ausbildung 1618 ehelicht.

Nach dieser Zeit der zunftbestimmten Ausbildung und erster Erfolge verläßt er Sevilla, um in Madrid am gesellschaftlich völlig abgehobenen Hof des Königs weitere 37 Jahre in stets höheren Positionen zu verbringen, entsprechend der Karriere eines erfolg-



© London, The National Gallery

Diego Velázquez, Venus mit dem Spiegel (Rokeby Venus), 1648–1651, Öl auf Leinwand, 122,5 x 177 cm

reichen Hofbeamten. Die künstlerische Produktion verlief dabei weder gleichmäßig noch in einer natürlichen Entwicklung, da-

her gibt es nach wie vor große Unsicherheiten in der Datierung bestimmter nicht dokumentierter Gemälde, und es gibt lange Pha-

sen, wie etwa in den 40er-Jahren, in denen er mit anderen Aufgaben als der Malerei beschäftigt war.

Aus diesem Grund folgt man in der weiteren Präsentation nicht chronologischen Gesichtspunkten, sondern versucht, die offizielle Aufgabe als Portraitmaler des Königs und dessen Familie in einer Sektion zusammen zu zeigen und in der letzten Sektion jene Gemälde zu vereinen, in denen er sich selbst die Themen stellte: Mythen, Fabeln, Landschaftsstudien etc.



© Madrid, Museo Nacional del Prado

Diego Velázquez, Apollo in der Schmiede des Vulkan, 1630, Öl auf Leinwand, 223 x 290 cm

Hochkarätige internationale Leihgaben

Aufgrund der engen dynastischen und politischen Beziehungen zwischen den habsburgischen Herrscherhäusern in Wien und Madrid im 17. Jahrhundert verfügt die Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums heute über herausragende Portraits des Hofmalers des spanischen Königs. Dank der Kooperation mit dem Prado in Madrid, der bis heute den Großteil von Velázquez' künstlerischem Œuvre beherbergt, werden darüber hinaus weitere Hauptwerke seines Schaffens in Wien zu sehen sein. Darunter befinden sich die große sevillanische „Anbetung der

Könige“, die während seiner ersten Italienreise entstandene, psychologisch raffiniert inszenierte Mythologie „Apoll in der Schmiede des Vulkan“, ergreifende Bildnisse der Hofnarren oder *hombres del placer* wie „Don Juan de Austria“ oder „Calabazillas“. „Balthasar Carlos zu Pferde“ und das Bildnis des königlichen Bruders Don Carlos, das prächtigste Ganzfigurenportrait der frühen Zeit am Hof, kommen ebenfalls aus dem Prado, ebenso wie die berühmte Landschaftsstudie der Villa Medici in Rom.

Zu den weiteren hochkarätigen Leihgaben in der Ausstellung zählen der sevillanische „Wasserverkäufer“ aus Apsley House in London, die *bodegones* (Küchenstillleben) aus dem Museum der Schönen Künste in Budapest und den Staatlichen Museen zu Berlin und „Balthasar Carlos mit dem Hofzweig“ aus dem Museum of Fine Arts in Boston. Den Höhepunkt bildet der berühmteste liegende weibliche Rückenakt der Kunstgeschichte, die so genannte „Rokeby Venus“ aus der National Gallery in London.

Velázquez-Rezeption

... ich fürchte mich vor der Realität des Velázquez-Bildes, nachdem ich damit herumgespielt habe. □ (Francis Bacon)

... die anderen Maler [...] scheinen ganzlich wie Falscher. Er ist der Maler der Maler. (Eduard Manet)



Diego Velázquez, Anbetung der Könige, 1619
Öl auf Leinwand, 203 x 125 cm

Bald nach seiner Wiederentdeckung im 19. Jhd. wurde Velázquez von Eduard Manet zum „Maler der Maler“ gekürt und als Vorläufer der Impressionisten gefeiert. Der Deutsche Carl Justi führte den spanischen Meister mit seiner 1888 erschienenen epochalen Monographie „Velázquez und sein Jahrhundert“ in die deutsche und internationale Kunstgeschichte ein. Seither steht Velázquez im Mittelpunkt kunsthistorischer Diskussionen – dies

vor allem aufgrund seiner in den Gemälden zum Ausdruck kommenden, höchst persönlichen und unverwechselbaren poetischen und vor allem enigmatischen Bildthemen. Mit seiner ganz der Natur verpflichteten, verblüffend realistischen Sicht auf die Dinge tritt er aus seiner Zeit heraus. Im 19. und 20. Jhd. inspirierten seine Gemälde und Kompositionen unter anderem Francisco de Goya, Pablo Picasso, Francis Bacon und Salvador Dalí.



Diego Velázquez, Der Hofnarr Don Juan de Austria, um 1633
Öl auf Leinwand, 210 x 123 cm

© Madrid, Museo Nacional del Prado

© Madrid, Museo Nacional del Prado

© Valencia, Museo de Bellas Artes



Diego Velázquez, Selbstbildnis, um 1650 (?), Öl auf Leinwand, 45 x 38 cm

© Boston, Museum of Fine Arts



Diego Velázquez, Don Luis de Góngora 1622, Öl auf Leinwand, 50 x 40 cm

© Wien, Kunsthistorisches Museum



König Philipp IV. von Spanien (1605–1665) Velázquez – Werkstatt 1653–1656/59, Öl auf Leinwand, 47 x 37,5 cm

© London, Apsley House, The Wellington Collection English Heritage



Diego Velázquez, Der Wasserverkäufer von Sevilla, ca. 1622 Öl auf Leinwand, 107,7 x 83,3 cm (inclusive oben angesetzter Streifen von 4 cm)

Zitate

„Der spanische Hofmaler Diego Velázquez gilt bis heute als einer der größten Meister der Malerei und zieht noch immer die Menschen in seinen Bann. Er war und ist Vorbild für zahlreiche Künstler, wie Francisco de Goya, Pablo Picasso, Francis Bacon und Salvador Dali. Es freut mich sehr, daß es uns gelungen ist, die bedeutendsten Meisterwerke dieses Malergenies nun erstmals nach Wien zu holen und Velázquez hier im Kunsthistorischen Museum zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum eine Ausstellung widmen zu können. Highlights wie die ‚Rokeby Venus‘, ‚Apoll in der Schmiede des Vulkan‘, die ‚Anbetung der Könige‘ und weitere wichtige internationale Leihgaben sind zusammen mit den Infanten und Infantinnen

unserer eigenen Sammlung in dieser spektakulären Schau vereint – das Kunsthighlight im Herbst 2014.“

KHM-Generaldirektorin Sabine Haag

„Mit dieser Ausstellung möchten wir dem Publikum des Kunsthistorischen Museums die Möglichkeit bieten, Velázquez auch jenseits des dynastischen Portraits kennenzulernen – von seinen Anfängen in Sevilla bis zu den bekannten späten Poesien – und auf die Vielseitigkeit seiner Interessen hinweisen, die er in einzigartige Gemälde einbrachte, sind sie doch gleichermaßen erquickend für Auge und Intellekt. Dank der großartigen Kooperation mit dem Museo Nacional del Prado in Madrid ist es uns gelungen, eine Gruppe von hochkarätigen Gemälden aus den



© Madrid, Museo Nacional del Prado

Diego Velázquez, *Der Hofnarr Juan de Calabazas (Calabacillas)*, um 1638
Öl auf Leinwand, 106 x 83 cm

unterschiedlichen Schaffensphasen Velázquez' aus dem Prado für Wien zu sichern. Damit wurde die Basis gelegt für eine Ausstellung, in der Velázquez in seiner Gesamtentfaltung präsentiert werden kann.“

*Gemäldegalerie-Direktorin und
Ausstellungs-Kuratorin Sylvia Ferino*

Königin Letizia von Spanien war eigens zur Eröffnung nach Wien angereist

Die Ausstellung entstand, wie erwähnt, in enger Zusammenarbeit mit dem Madrider Prado, der zahlreiche kostbare Leihgaben für die Schau zur Verfügung gestellt hat, und steht unter dem Ehrenschutz des spanischen Königs Felipe VI. Dessen Frau, die spanische Königin Letizia, war zur Eröffnung der Ausstellung am 28. Oktober eigens nach Wien angereist und wurde unter großem Medien-

Foto: Georg Hochmuth / APA / picturedesk.com



v.l.: GDin Sabine Haag, Margit Fischer, Bundespräsident Heinz Fischer, Königin Letizia von Spanien, Kulturminister Josef Ostermayer mit seiner Ehefrau Manuela

interesse empfangen. Es war dies die erste Auslandsreise der Königin ohne ihren Mann und der Ausdruck einer großen Wertschätzung des spanischen Königshauses dem Kunsthistorischen Museum und seiner Velázquez-Ausstellung gegenüber.

„Es freut mich sehr, daß es uns gelungen ist, die bedeutendsten Meisterwerke dieses Malergeniees nun erstmals nach Wien ins Kunsthistorische Museum zu holen“, so Generaldirektorin Sabine Haag bei ihrer Begrüßung. Sylvia Ferino, die Direktorin der Gemäldegalerie und Kuratorin der Ausstellung sprach die einleitenden Worte zu Velázquez. Weiterer prominenter Festredner des Abends war der Präsident des Board of Trustees des Museo del Prado, José Pedro Pérez-Llorca. Zum Abschluß hielt die spanische Königin ihre feierliche Ansprache und Bundespräsident Heinz Fischer erklärte die Ausstellung für eröffnet. Für die musikalische Umrahmung des Abends sorgte das spanisch-österreichische Ensemble Barroco-Contemporáneo de Viena.

Unter den prominenten Festgästen waren Kulturminister Josef Ostermayer und sein spanischer Amtskollege, Kulturstaatssekretär José Maria Lasalle, der Direktor des Museo del Prado, Miguel Zugaza, Regisseur Michael Haneke, der apostolische Nuntius Peter Stephan Zurbriggen, ORF-Fernsehrednerin Kathrin Zechner, Barbara Neubauer, die Präsidentin des Bundesdenkmalamts sowie die österreichischen Museumsdirektoren Klaus Albrecht Schröder, Eva Bliemlinger, Karola Kraus und Elisabeth Leopold. Weiters waren die privaten Leihgeber Marquess und Marchioness of Douro anwesend sowie mehrere Botschafter. ■

<http://www.khm.at>

Aufbruch in die Moderne?

Paul Schad-Rossa und die Kunst in Graz – von 7. November 2014
bis 22. Februar 2015 in der Neuen Galerie Graz



© Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum

Paul Schad-Rossa, *Eden*, 1891, Öl/Leinwand, 201 x 387 cm

Die Jahre rund um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zeichnen sich auch in Graz durch einen Aufbruch im Bereich der bildenden Kunst aus. In vielen Institutionen des Kunstbetriebes kam es zu Umstrukturierungen und Neugründungen: Die Kunstsammlungen des Joanneums wurden zusammengefaßt und erhielten erstmals ein eigenes Gebäude in der Neutorgasse (Eröffnung 1895); die Landeszeichenakademie wurde umstrukturiert und als Leiter eines ihrer Meisterateliers im Jahr 1900 Alfred von Schrötter-Kristelli aus München berufen; an der Universität wurde 1890 das Institut für Kunstgeschichte eingerichtet und 1892 mit Josef Strzygowski als Vorstand besetzt; die dort angesiedelte und 1896 neu gegründete Kunsthistorische Gesellschaft veranstaltete Ausstellungen zeitgenössischer Kunst und Vorträge; die Gestaltung der Ausstellungen des Steiermärkischen Kunstvereins wurde an den neuen Richtlinien der



Privatsammlung, Foto: UMI / N. Lackner

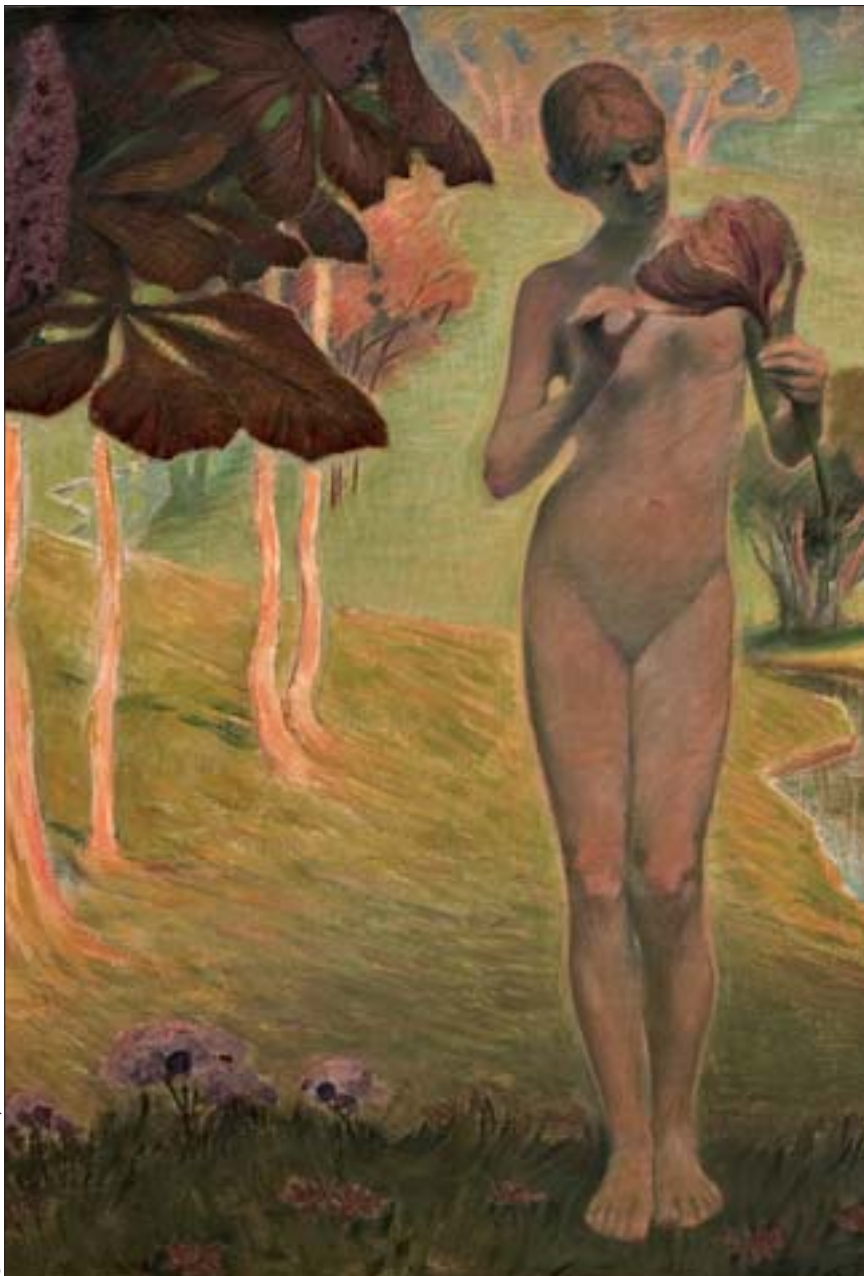
Paul Schad-Rossa, *Todessymphonie*, 1902/03, Öl/Leinwand, 93 x 120 cm

Kultur

Secessionen ausgerichtet (ab 1900); neue Kunst – und Künstlervereine konstituierten sich (1899 der Verein bildender Künstler Steiermarks und 1900 der Grazer Künstlerbund).

In der bildenden Kunst kann vor allem eine Künstlerpersönlichkeit mit dieser Erneuerungsbewegung in Zusammenhang gebracht werden: Paul Schad-Rossa (1862 Nürnberg – 1916 Berlin). Er kam im Jahr 1900 aus München nach Graz und setzte sich hier vehement für die moderne Kunst ein – worunter er den von ihm vertretenen Symbolismus verstand. Von einer Gruppe fortschrittlich eingestellter Persönlichkeiten und einem Teil des Publikums wurde er begeistert aufgenommen, seine Werke wurden angekauft und in der lokalen Presse sehr ausführlich besprochen. Er gründete eine Kunstschule und gab mit Gleichgesinnten eine Kunstzeitschrift, die „Grazer Kunst“, heraus. Von Anfang an gab es in der Stadt jedoch auch kritische Stimmen gegen seine Kunst und seine Aktivitäten. Letztlich sah er in dem vom Konservativismus geprägten Grazer Kulturklima für seine Ambitionen nicht genügend Möglichkeiten, sodaß er die Stadt schon nach wenigen Jahren – 1904 – wieder verließ und nach Berlin übersiedelte.

Die Ausstellung zeigt einen Überblick über das Werk Schad-Rossas, das heute nahezu vergessen ist. Es soll damit wiederentdeckt und neuerlich in die Kunstgeschichte integriert werden. Sein Spektrum reicht von der großformatigen Genremalerei Münchner Prägung über den Symbolismus der Secessionenkunst bis zu formal expressionistischen Tendenzen. Dieser Teil der Schau wird vom Städtischen Museum in Engen/Baden-Württemberg (Kurator: Velten Wagner) übernommen. Velten Wagner ist die Wiederentdecker



© Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum

oben: Paul Schad-Rossa, Eden (Detail), 1899, Öl, Gips auf Holz, 113 x 178

links: Marcel Kammerer, Der goldene Engel, 1902



Privatsammlung, Foto: UMJ / N. Lackner

kung Schad-Rossas zu verdanken: Vor einigen Jahren tauchte ein Konvolut von rund 200 vor allem grafischen Arbeiten Schad-Rossas im deutschen Kunsthandel auf. Diesen Fund nahm Wagner zum Anlaß, über den Künstler zu recherchieren. Als Ergebnis konnte er im Frühjahr 2014 eine Monografie über Schad-Rossa vorlegen, als Katalog zu der von ihm in Engen veranstalteten Personalausstellung.

In der Ausstellung in Graz werden die Werke Schad-Rossas – darunter die beiden großformatigen Gemälde der Neuen Gale-



Paul Schad-Rossa, Fronleichnam, 1891, Öl/Leinwand, 201 x 387 cm

rie – mit Arbeiten von steirischen Künstlern in Beziehung gesetzt. Es soll aufgezeigt werden, vor welchem Hintergrund Schad-Rossa hier tätig war, bzw. ob und wie weit seine Kunst bzw. die des Secessionismus von den Grazer Künstlern rezipiert wurde. Dabei werden zwei große Linien der Kunst um diese Zeit verfolgt: die des Realismus und (Stimmungs-) Impressionismus einerseits und die des Symbolismus und Jugendstils andererseits. Es zeigt sich, daß in einer Stadt zweiter Größe wie Graz die Stilausprägungen nicht so pointiert erfolgten wie in den Metropolen. Die KünstlerInnen mußten sich quasi den Bedingungen der Provinz beugen. Die Folge davon ist eine „gemäßigte Moderne“, bei der die Elemente der verschiedenen konträren Richtungen abgeschwächt und oft auch miteinander verwoben wurden. Die Ausstellung dehnt den betrachteten Zeitraum bis über den Ersten Weltkrieg in die 1920er-Jahre aus, denn die beiden großen Richtungen (Stimmungs-) Impressionismus wie auch Symbolismus wurden hier noch bis weit in die Zwischenkriegszeit gepflogen – auch das ist ein Charakteristikum der „Provinz“.

Ein Anliegen der Ausstellung ist es auch, die Diskrepanz zu reflektieren, zwischen dem, was in der Zeit als „modern“ und zeitgemäß empfunden wurde und dem, was später in die Konstruktion der „Moderne“ aufgenommen wurde oder nicht. Denn gerade der Symbolismus, der später etwa in der Person Arnold Böcklins vom Nationalsozialismus vereinnahmt wurde, galt in der Zeit seiner Entstehung als überaus modern. Aus den

Entwicklungsschemata der „Moderne“ jedoch wurde er eliminiert.

Die Ausstellung zeigt Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie, Ausstellungsplakate, u. a. der folgenden Künstler/innen: Marie von Baselli, Hans Brandstetter, Norbertine Bresslern-Roth, Constantin Damianos, Marie Egner, Wilhelm Gösser, Leo Grimm, Franz Gruber-Gleichenberg, Hugo Haluschka, Emmy Hiessleitner-Singer, Friederike von Koch-Langentreu, Franz Köck, August Kurtz-Gallenstein, Axl Leskoschek, Karl Mader, Anton Marussig, Carl O'Lynch of Town, Ferdinand Pamberger, Daniel Pauluzzi, Ernst Peche, Igo Pötsch, Karl Rotky, Paul Schad-Rossa, Alfred von Schrötter-Kristelli, Fritz Silberbauer, Paul Schmidtbauer, Adolf

Sperk, Konrad von Supanchich, Franz Unterholzer, Hanns Wagula und Alfred Zoff.

Die Exponate kommen von privaten Leihgebern aus Deutschland und Österreich, von der Akademie der bildenden Künste, Wien, dem Belvedere, Wien, dem Kunsthistorischen Museum, Wien, der Sammlung der Stadt Graz, dem GrazMuseum und der Neuen Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum.

Der Ausstellungskatalog bildet alle gezeigten Arbeiten ab. Neben Texten der Kuratorin zum Thema umfaßt er je einen Aufsatz über die Architektur (Antje Senarclens de Grancy) und über die Plakatkunst (Eva Klein) in Graz um die Jahrhundertwende. ■ <http://www.museum-joanneum.at/neue-galerie-graz>

Vom Biedermeier bis zur Gegenwart

Dauerausstellung der Neuen Galerie Graz

Seit November 2011 präsentiert sich die Neue Galerie Graz im Joanneumsviertel in einem großzügig bemessenen, nach modernsten Ansprüchen adaptierten Museumsgebäude mit einer Ausstellungsfläche von über 2000 Quadratmetern.

Zwei Jahrhunderte bildender Kunst im Überblick: Die Dauerausstellung der Neuen Galerie Graz zeigt ausgesuchte Werke aus der Sammlung, die chronologisch im Jahr 1800 ansetzt. Sie präsentiert im Erdgeschoß Kunst aus der Romantik und frühen Moderne und setzt sich im Obergeschoß mit österreichischen und internationalen Werken ab

1945 bis zur Gegenwart fort. Zu sehen ist eine dichte Werkauswahl, die Entwicklungen und Tendenzen der bildenden Kunst vom Biedermeier bis zur Gegenwart Revue passieren läßt. Der Bogen spannt sich von der systematischen Erfassung der Wirklichkeit im 19. Jahrhundert über die Beschäftigung mit künstlerischen Problemstellungen zur Jahrhundertwende und im frühen 20. Jahrhundert bis hin zu Phänomenen wie Op Art und Konzeptkunst. Dabei wird deutlich, daß die Auseinandersetzung des Menschen mit seinem Selbst und seiner Lebenswelt eine fortwährende Quelle der Kunst darstellt. ■

Sagenhaft und komisch

Jakob Kirchmayr: »Panoptikum« – Rudi Hurlmeier »Meisterwerke der goldenen Periode« von 23. November 2014 bis 22. Februar 2015 im Karikaturmuseum Krems



© Jakob Kirchmayr

»Der Grauhund vom Salaberg«, Cover zu: Folke Tegetthoff / Jakob Kirchmayr, *Sagen aus Niederösterreich*, Tyrolia Verlag

Das Karikaturmuseum Krems, einziges Haus für Karikatur, Satire, Comic und Cartoon in Österreich, präsentiert sich sagenhaft und komisch: Zwei Künstler demonstrieren in eigenen Personalen sagenhaften Ideenreichtum und exzellentes handwerkliches Können in Illustration, Humor- und Zeichenkunst: Rudi Hurlmeier, ein Vertreter der komischen Malerei und Jakob Kirchmayr, Meister der expressiven Zeichnung.

Jakob Kirchmayr

1975 in Innsbruck geboren, studierte an der Akademie der bildenden Künste und ist einer der ungewöhnlichsten und interessantesten Zeichner seiner Generation mit einem faszinierenden Panoptikum skurriler Figuren und Gestalten. Das Œuvre des Künstlers erstreckt sich von Porträts und Alltagsszenen bis hin zu Sagenmotiven, Kinderbüchern und satiri-

schen Zeichnungen, die er mit seinem unvergleichlichen Stil, dem wilden Strich neu definiert. Das Karikaturmuseum Krems präsentiert in einer Werkschau neben Jakob Kirchmayrs jüngsten Porträts, originale Zeichnungen aus dem jüngst erschienen Buch »Sagen aus Niederösterreich« sowie dem Kinderbuch »Klein ist schön. Der Zwerg und der Riese«.

Jakob Kirchmayrs zeichnerisches Spektrum pendelt zwischen Humor und Schrecken, Lust und Leid, Hoffnung und Tod. In der Motivik vermag er alte, oft archaisch anmutende Motive mit ganz aktuellen Beobachtungen und Themen zu vermengen. Die Bühne seiner Figuren ist der Alltag, aus dem er Spektakuläres, Ironisches und Skurriles destilliert. Seine Kompositionen aus Farbstift, Tusche, Ölkreide und Acrylfarben überraschen und irritieren gleichermaßen und er

verstärkt das Tragisch-Menschliche der Dargestellten indem er figurative und abstrakte Elemente miteinander vermischt.

Im Zentrum seines künstlerischen Schaffens steht immer die Darstellung des Menschen – so auch in den Zeichnungen des im Mai neu erschienenen Buches »Sagen aus Niederösterreich«, das mit dem Autor Folke Tegetthoff entstanden ist. Kirchmayr hat mit seinem expressiven Stil eine eigene Bildsprache für die Texte gefunden und ließ einzelne Seiten fast gänzlich ins Abstrakte abgleiten. Obwohl sein Strich den Charakter einer Figur klar zum Ausdruck bringt, erzeugt er durch die Abstraktion noch mehr narrative Tiefe.

Mit großem Erfolg publizierte der Künstler im Tyrolia Verlag schon die Sagen aus Wien, Salzburg, Oberösterreich, Vorarlberg, Südtirol und Kärnten. Das Buch »Tiroler



© Jakob Kirchmayr

oben: Jakob Kirchmayr, »Ich als Kind«, 2013; aus: Werner Thuswaldner / Jakob Kirchmayr, »Klein ist schön. Der Zwerg und der Riese«, minedition, 2013
rechts: Jakob Kirchmayr

Sagen“ ist 2006 in der Kategorie Kinder- und Jugendliteratur zum „Schönsten Buch Österreichs“ gekürt worden. Auch in seinem neuen Buch unterstützen seine gezeichneten Wesen die Aussagekraft der alten Mythen. Sagen suggerieren einen höheren Realitätsanspruch als Märchen, da sie mündlich überlieferte Alltagsgeschichten sind, oft ironisch, skurril, schauerhaft oder abergläubisch geprägt und mit einem hohen Grad an übernatürlichem Gehalt versehen sind. Kirchmayr stellt Gewalt und Erotik offen zur Schau und rückt somit den eigentlichen Kern einer Sage in den Vordergrund.

Foto: Christian Redtenbacher



Dynamisch, wild und mit kräftigen Farben erweckt er archetypische Figuren und Sagengestalten zum Leben.

„Seine (Jakob Kirchmayrs) Zeichnungen materialisieren das Wesen meiner Sagen derart tief und ehrlich, daß ich bei ihrem ersten Betrachten meinte, sie stünden nun leibhaftig vor mir, wären aus den Worten auferstanden“, sagt Folke Tegetthoff im Vorwort des Buches „Sagen aus Niederösterreich“.

Erstaunlich ist jedoch, daß auch die brachialeste Szene noch mit einem Augenzwinkern versehen wird. Kirchmayr richtet sich mit seinen Zeichnungen direkt an den Betrachter, läßt ihn teilhaben an seiner Gedankenwelt und zerrt ihn blitzschnell mit hinein in die Geschichte.

Auch in seinen Porträts steht der Mensch im Fokus. Jedes Gesicht drückt in seinen großformatigen Zeichnungen etwas anderes aus: Wut, Verblüffung, Entrücktheit, Gleichgültigkeit, Neugierde. Kirchmayr zeichnet seine Porträts mit fragilen, flüchtigen Strichen, läßt Blutgefäße und Muskelstränge hervortreten, sodaß seine Figuren erschreckend lebendig erscheinen. Weniger aber will Jakob Kirchmayr den Menschen realistisch darstellen oder überzeichnen, vielmehr untersucht er gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge mit seiner einzigartigen künstlerischen Sprache. Dabei erweist er sich als scharfer analytischer Beobachter. Sein zeichnerischer Feinsinn deutet Satire und Polemik an, versteht dies aber im selben Moment zu brechen. Nie macht er sich lustig über den Menschen, vielmehr legt er das Menschenzerfressende, das Dilemma des Alltags, die Komplexität des menschlichen und auch des eigenen künstlerischen Seins frei. Dort, wo

Kultur

die Zeichnung nicht ausformuliert ist, entstehen Freiräume für den Betrachter. Dort, wo die Eigenschaft einer Figur ins Abstrakte übergeht, irritiert der Zeichner. Er variiert realistische und abstrakte Elemente, oder überführt sie geradezu in surrealistische Sphären, wie bei der Figur, auf deren Kopf ein fauler Kürbis sitzt. Auch die Farben entsprechen meist nicht der Realität, sondern spiegeln vielmehr das Innenleben der Dargestellten wider. Auf diese Weise verdichtet der Künstler innere und äußere Zustände, gesellschaftliche und individuelle Befindlichkeiten zu schemenhaften Porträts. Kirchmayr hält mit diesen Bildern der Gesellschaft einen Spiegel vor und entlarvt gekonnt die Machtspiele der sogenannten besseren Gesellschaft.

Auch seine Kinderbücher bestechen durch große Feinfühligkeit und er nähert sich in „Klein ist schön. Der Zwerg und der Riese“ der Geschichte und seinen ungleichen Protagonisten behutsam an. Untypisch für das Medium dieser Literaturgattung ist sein Strich oft ausufernd. Dynamisch, wild, hart und mit kräftigen Farben erschafft er Riesen und Zwerge, haucht ihnen Leben ein und greift förmlich nach dem Betrachter. Kirchmayr nimmt aber immer sowohl die großen als auch die kleinen Leser ernst, gaukelt ihnen keine heile Welt vor, sondern versucht die Fantasie der Betrachter anzuregen. Das Karikaturmuseum Krems zeigt in dieser einzigartigen Ausstellung über 40 Exponate aus Sagen- und Kinderbüchern sowie gesellschaftskritische Zeichnungen und Portraits, die einen umfassenden Einblick in Jakob Kirchmayrs Zeichenkunst ermöglichen.



Jakob Kirchmayr, »Die große Entdeckungsreise«, 2014



Rudi Hurzmeier, »Heimkehr vom Opernball«

Rudi Hurzmeier

1952 in Niederbayern geboren, arbeitete nach Abbruch seiner Schullaufbahn u. a. als Tankwart, Dressman, Obduktionsassistent, Hotelbuskoch, Kulissenbauer und Antiquitätenhändler, bevor er in den frühen 1980er-Jahren begann, die komische Zeichenkunst als Autodidakt zu studieren.

Kenner und Verehrer nennen ihn ganz unbescheiden „Großmeister der komischen Malerei“. Der Künstler selbst sieht sich in der Tradition der komischen Kunst – ein Überbegriff für bildkünstlerische Arbeiten, die vor allem dem Zweck der Komik dienen – also den Rezipienten zum Lachen bringen.

Das Karikaturmuseum Krems präsentiert in seiner Winterausstellung Werke aus der Serie „Meisterwerke der goldigen Periode“, die in Lichtführung und Thematik an berühmte Werke der Kunstgeschichte erinnern. Seine rätselhaften, irritierenden, eben komischen Werke sind altmeisterlich ausgeführt

und in Technik und Opulenz mit Tafelbildern vergangener Jahrhunderte vergleichbar. Pastoser Farbauftrag, meisterhafte Lichtführung oder Perspektiven, die an Rembrandt erinnern, zeugen von der Auseinandersetzung mit der niederländischen Malerei. Nichtsdestotrotz ist sein Humor zeitgemäß und seine Kritik tagesaktuell. Der Begriff „goldig“ wird von Hurzmeier satirisch verwendet und darf als Persiflage auf die klassische Kunstgeschichte verstanden werden.

„Der Akt, bevorzugt in Gestalt von Frau, Weib oder Nymphe, ist ein Fanal gegen die Torheit, denn Kleidung kommt schnell aus der Mode und wirkt dann schrecklich lächerlich (vgl. Achtzigerjahre, Barock, Steinzeit). Außerdem enthüllt der Akt mehr vom Gesundheitszustand des Modells, und hervorragende Körperpartien kommen glänzender zur Geltung. Der erotische Aspekt wird hingegen gern schamlos überschätzt. Menschen sind rein optisch weit weniger reizvoll

Kultur



© Little Mermaid

oben: Rudi Hurlzmeier, »Little Mermaid«
rechts: Rudi Hurlzmeier

als andere Nacktwesen, etwa Pfeilgiftfrösche oder Tiefseeschnecken“, wie Rudi Hurlzmeier im Vorwort des Buches „Meisterwerke der goldigen Periode“ sagt.

Der Künstler kopiert jedoch keine bekannten Werke, sondern läßt durch ironisch geprägte Zitate ganz neue Arbeiten entstehen, so ziehen beispielsweise im Gemälde „Aquarium“ Fischschwärme, begleitet von Pinguinen und Flügeltieren, an heroischen Berglandschaften vorbei. In seinen Gemälden führt der Künstler die Betrachter in eine Welt der verbotenen Lust und der schockierenden Einblicke, von der auch seine Zeichnungen, Aquarelle, Sketchbooks und Comicstrips zeugen. Darüber hinaus sprengen seine Formate die traditionelle Karikatur. Rudi Hurlzmeiers komische Malerei schafft damit neue Perspektiven auf Satire- und Humorzeichnung und bietet somit den Liebhabern der Malerei einen eigenen Zugang zur Karikatur.

Neben der komischen Malerei zeichnete Hurlzmeier auch Comic-Strips für Underground-Blätter und war mit zahlreichen Beiträgen in Magazinen wie „Titanic“, „Eulenspiegel“, „Pardon“, „Nebelspalter“, „Penthouse“, „Gong“, und „FAZ“ vertreten. Hurlzmeier illustrierte unter anderem Bücher

von Truman Capote, Wiglaf Droste, Robert Gernhardt, Thomas Gsella, Peter Hacks, Hans Zippert, Elke Heidenreich und Harry Rowohlt und Nic Schulz. Er veröffentlichte bisher rund 50 Bücher und Kataloge. Seit den 1990er-Jahren trat er zunehmend auch als von der Kunstkritik gelobter Maler in Erscheinung, wobei er teilweise das Pseudonym RuDiHu gebrauchte. Seine Bilder waren in rund 100 Einzel- und Themenaus-

stellungen im In- und Ausland zu sehen. Hurlzmeier wurde bereits zweimal mit dem Deutschen Karikaturenpreis sowie mit dem Sondermann-Preis für Komische Kunst der Frankfurter Buchmesse ausgezeichnet. Mit seinen beiden Söhnen, die ebenfalls künstlerisch tätig sind, richtet Hurlzmeier unter dem Namen „The Hu“ unregelmäßig Ausstellungen aus. ■

<http://www.karikaturmuseum.at>

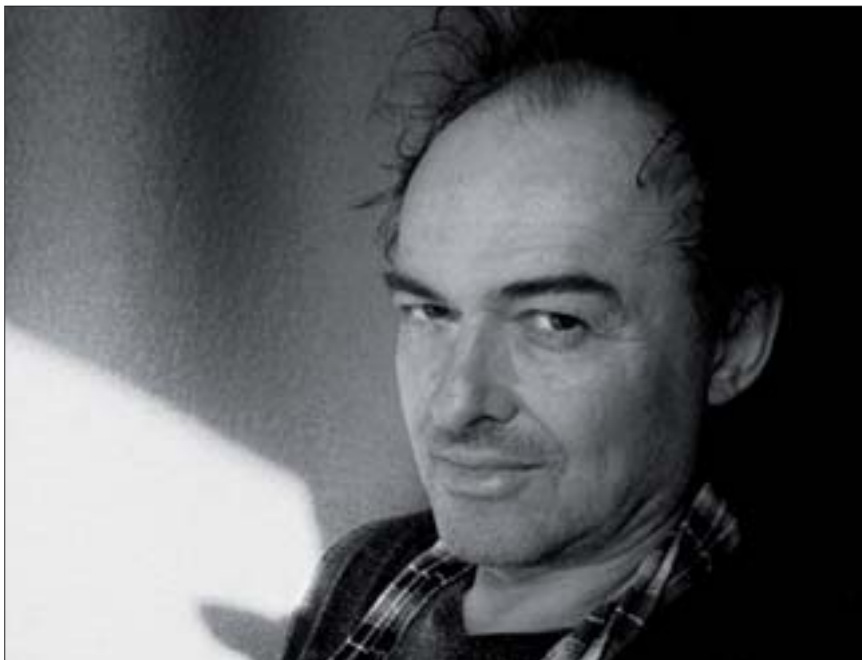


Foto: Nic Schulz

Das Beethovenhaus

In einem spätmittelalterlichen Bürgerhaus in Baden bei Wien komponierte Ludwig van Beethoven Teile seiner »Eroica«. Nun wurde dort das Beethovenmuseum eröffnet.



Foto: Beethovenhaus Heinz Schmölzer

Das Beethoven-Haus in der Kurstadt Baden bei Wien wurde von Messner-Lotterberger-Architekten behutsam adaptiert.

Das heutige Beethovenhaus in der Kurstadt Baden bei Wien liegt auf einem Areal, das im frühen 16. Jahrhundert im Gewährbuch (Grundbuch) des Herzogbades relativ spät urkundlich erwähnt wurde. Die Rathausgasse hieß zu dieser Zeit noch Bäckengasse. Sie war eine der wichtigsten Straßenverbindungen der Stadt. Sie führte vom Hauptplatz, vorbei an der wichtigsten Herrschaftsverwaltung Badens, dem Gäminger Berghof, durch das Spital- oder Heiligenkreuzertor genannte Stadttor, zwischen Bürgerspital und Heiligenkreuzer Stiftshof zur Schwachatfurt, und weiter nach Süden durch die Allandgasse – heute Peterhofgasse und Vöslauerstraße Richtung Leobersdorf und Wiener Neustadt. Das Beethovenhaus Nr.10 und das benachbarte Haus Nr.8 bildeten ein Gebäude. Die ersten genannten Besitzer waren Claus Khern und dessen Frau. Beide verschwanden im Zuge der Wirren des ersten Türkeneinfalls 1529 spurlos. Die Liegenschaft wechselte häufig



Foto: Stadt Baden / foto dUsek

Beethovens Totenmaske

den Besitzer, unter ihnen ein kaiserlicher Capellsinger, ein Kürschner, Maurermeister, Schlosser, Kupferschmiede, Bäcker und ein Doktor der Medizin und Philosophie. Für die Entwicklung der Liegenschaft war der Kauf der Brüder Bartholomäus und Hans Klotz im Jahr 1678 von Bedeutung. Sie teilten die Liegenschaft in die beiden bis heute bestehenden Häuser.

1962 erwarb die Stadtgemeinde das zuletzt als Bäckerei genutzte Bürgerhaus. Am 18. Juni 1965 wurde im ersten Stock die 1989 erweiterte Beethovengedenkstätte eröffnet. Das Erdgeschoß war zuletzt von einer Antiquitätenhandlung gepachtet.

2012 wurden die letzten Bestandsobjekte des Hauses frei und die grundlegende Sanierung des Objekts konnte begonnen werden. Die begleitende, vorbildlich durchgeführte, umfassende Bauforschung brachte die bewegte Geschichte des Hauses seit dem Spätmittelalter zutage.

Kultur



v.l.: Bundesrätin Angela Stöckl, Bürgermeister KR Kurt Staska, Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka, Gemeinderat Hans Hornyk und Vizebürgermeisterin LABg. Helga Krismer bei der feierlichen Eröffnung am 26. Oktober.

Das Beethoven-Haus wurde seit 2013 von Messner-Lotterberger-Architekten behutsam adaptiert und so zu einem herausragenden Beispiel einer gelungenen Revitalisierung eines mittelalterlichen Gebäudes. Rapp&wimberger richteten in dem Haus unter der wissenschaftlichen Leitung von Alfred Willander ein zeitgemäßes Museum ein, in dem der Mensch Ludwig van Beethoven ebenso erlebbar ist, wie seine großartige Musik. Von der Wohnung des Komponisten führt der Weg vorbei an seinen Badener Lieblingsorten und den Personen, die ihn umgaben, zu seinem künstlerischen Schaffen, mit dem Höhepunkt der IX. Symphonie und dem Erahnen Beethovens tragischem Verlust des Gehörs im Hörlabor im neu erschlossenen Keller.

Im Zuge der Bauforschung wurden die originalen Wandmalereien aus der Zeit Beethovens in hervorragendem Zustand entdeckt und freigelegt. Das im Kern spätmittelalterliche, im 17. und 18. Jahrhundert erweiterte und wiederholt umgebaute Handwerkerhaus im Zentrum Badens, wurde 1808 vom Kupferschmied und Landkutscher Johann Bayer und dessen Frau Ursula erworben. Die Wandmalereien gehen ebenso auf dieses Ehepaar zurück, wie der Zukauf eines Teils des anschließenden Gartens, auf dessen nördlichem Teil sich heute die Galerie des Kunstvereins Baden befindet.

Dendrochronologische Untersuchungen beweisen, daß das Haus zwischen 1808 und 1810 für die Unterbringung von Touristen

adaptiert wurde. Zu den Gästen gehörte in den Jahren 1821, 1822 und 1823 „Ludwig van Beethoven, Tonsetzer“ – wie in der sogenannten Kurliste dieser Jahre zu lesen ist. Unter anderem schrieb der große Komponist hier wesentliche Teile seiner IX. Symphonie.

Badens Bürgermeister KR Kurt Staska zeigte sich bei der Eröffnung am 24. Oktober vom Ergebnis begeistert: „Das historische

Haus ist für die Stadt und das Selbstverständnis ihrer Bürger ein zentrales Projekt. Sobald man über die Schwelle tritt, spürt man, daß diese Aufgabe mit viel Freude und Herzblut umgesetzt wurde. Die Erfolgsgeschichte ‚Beethoven und Baden‘ ist um eine Facette reicher – mit dem Museumsdreieck Beethovenhaus – Kaiserhaus – Rainermuseum tut sich für die Tourismusdestination Baden eine Riesenchance auf!“



Fotos: Stadt Baden / foto dusek

Bürgermeister KR Kurt Staska (r.) und HR Alfred Willander bei der Überreichung des »Silbernen Stadtwappens« während der Beethovenhaus-Eröffnungszeremonie



Preisverleihung zum Komponistenwettbewerb (v.l.): Pianist Mennan Berveniku, Intendant Otto Brusatti, die drei Anerkennungs-Preisträger Linus Köhring, Johann Holik und Helmut Th. Stippich und Kulturausschuß-Vorsitzender GR Hans Hornyik.

Brief Beethovens in Baden ausgestellt

Das Beethoven-Haus Bonn hat der Stadt Baden dankenswerterweise einen Originalbrief Ludwig van Beethovens, den er im Jahr 1823 im Kupferschmiedhaus (eben dem Beethovenhaus Baden) an seinen Neffen Karl in Wien geschrieben hatte, als Leihgabe überlassen. Dieses seltene Schriftstück ist ebenfalls im neu eröffneten Beethovenhaus in Baden zu sehen.

Beethoven schreibt seinem Neffen Karl aus Baden, seinem damaligen Kuraufenthaltort. Der Brief ist im Tonfall in einer Mischung aus Larmoyanz, Ermahnung und Druck gehalten, derer Beethoven sich gegenüber seinem Neffen häufig bediente. Er berichtet von seinem schlechten Gesundheitszustand. Statt sich nur zu erholen, müsse er schon wieder arbeiten, da er das Geld dringend benötige. Seinen Neffen ermahnt er, sich sorgfältig auf die bevorstehenden Prüfungen vorzubereiten und bescheiden zu sein. Seine alten Hosen solle er wenigstens zu Hause noch tragen, „denn theurer Sohn, du bist auch wieder sehr teuer“.

Beethoven nennt seine Adresse für eine Antwort und kündigt einen Brief für Anton Felix Schindler (dieser hatte Sekretärsarbeiten für ihn) an, den er diesem über Karl zukommen lassen wollte. Persönlich wollte er nicht mit „diesem verachtungswürdigen Gegenstand“ Kontakt aufnehmen. Nicht ohne immensen Druck aufzubauen, verabschiedete sich Beethoven von seinem Neffen: „für heute wünsche ich mir noch, daß ein gewisser Karl auch ganz meiner liebe meiner so großen Sorge für ihn werth sey, u. alles dieses



Brief von Ludwig van Beethoven, den er 1823 seinem Neffen Karl aus Baden schreibt, seinem damaligen Kuraufenthaltort.

zu würdigen wissen werde; obgleich ich, wie du weist, gewiß Anspruch bin, so gibt es doch so manche Seiten, von welchen man den edlen Beßern zeigen kann, daß man dieses an ihnen erkennt u. fühlt“.

Das Ausstellungskonzept

Bei der Neugestaltung der Ausstellung war auf drei Bedingungen Rücksicht zu nehmen:

- die räumliche Charakteristik des alten Hauses,
- das weitgehende Fehlen von originalen Exponaten aus dem Besitz von Beethoven und

- eine klare Positionierung gegenüber anderen Beethovenhäusern.

Der räumlichen Charakteristik wird dadurch Rechnung getragen, daß die Themen in den Wohnräumen fast ausschließlich mit analogen Mitteln vermittelt werden, mit Darstellungsformen, die es zu Beethovens Lebzeiten schon gegeben hat: Schaukästen, Dioramen, Bilder, Grafiken, Objektensembles. Die wichtigsten „Exponate“ sind Äußerungen von Beethoven, einerseits Texte aus Briefen, die er in Baden verfaßt hat, andererseits von ihm in Baden komponierte Musikstücke.

Der Raumablauf folgt einer auf das Haus zugeschnittenen Dramaturgie. Es wird im

Kultur

Namen der Besucher gefragt: Wer war dieser Mann, als er mit 51 Jahren zum ersten Mal hier zu Gast war? Warum kam er so gerne und häufig nach Baden? Weiters wird gefragt: Wo hielt sich Beethoven in Baden auf, wo nahm er seine Heilbäder, wohin machte er seine Ausflüge? Aber auch: Wem begegnete er in Baden? Welche anderen Kurgäste traf er hier? Ein eigener Raum ist den Kompositionen gewidmet, die Beethoven in Baden geschaffen hat. Zum Beispiel „Wellingtons Sieg“ (op. 91), das zu seinen Lebzeiten populärste Werk, die Missa Solemnis (op. 123) oder die späten Streichquartette (op. 130, op. 132).

Im Unterschied zu den „analogen“ Präsentationsformen in den historischen Wohnräumen legten die neu erschlossenen, und von Beethoven selbst nicht genutzten Räume, im Erdgeschoss und im Untergeschoß, es nahe, mit modernen digitalen Mitteln seine Musik, insbesondere die IX. Symphonie sowie die Geheimnisse des Hörens von Musik zu thematisieren.

Im Erdgeschoß geht es darum, den BesucherInnen die IX. Symphonie auf unterschiedliche Weise zu vermitteln. Sie ist zum Großteil in Baden komponiert worden. Ein eigener Ausstellungsraum ist dem vierten Satz der Symphonie gewidmet, der Grundlage der Europahymne, die jeder zu kennen meint, und die doch in ihrer Dichte und ihren musikalischen Details den wenigsten Menschen wirklich bekannt ist. Die multimediale Interpretation des vierten Satzes macht deutlich, daß man Musik nicht nur hören, sondern auch auf verschiedene Weise „sehen“ und „lesen“ kann. Auch Nichtmusikern wird damit die Leistung der Musiker deutlich, die aus einer Partitur, aus auf Papier „gekritzelt“ Zeichen, ein so vielschichtiges Klangwerk zu gestalten vermögen. Die Daniel-Barenboim-Stiftung hat – worüber man sich sehr freut – die Erlaubnis gegeben, die Aufführung des West-Eastern Divan Orchestra in der Londoner Royal Albert Hall als Basis nutzen zu können.

Im Untergeschoß des Beethovenhauses können die Besucher einige Grundprinzipien des Musikhörens kennenlernen und erleben, was „Klang“ bedeutet, wie das Hören zustande kommt, was die Charakteristik von Musikinstrumenten ausmacht, aber auch was es bedeutet – wie Beethoven – allmählich zu ertauben, und zunehmend auf das „innere Ohr“ angewiesen zu sein. ■

<http://www.beethovenhaus-baden.at>

Quellen: Hans Hornyik, GR der Stadt Baden, Kultur-
ausschussvorsitzender und Beethovenhaus-Projektleiter;
Marina Kaltenecker und Rudolf Maurer; Stadt Baden



Fotos: Stadt Baden / foto dusek

Szenische Lesung der Beethoven-Oper »Fidelio« insbesondere mit Karl Markovics (Mitte) und Christoph Wagner-Trenkwitz (r.) – im Bild mit Dima Nedyalkova und Johanna Kotschy vom Alliance Quartett Wien und Intendant Otto Brusatti



Foto: Beethovenhaus Heinz Schmölzer

Beethovens Hammerklavier, »Arbeitsplatz« während seiner Aufenthalte in Baden



Foto: Beethovenhaus Heinz Schmölzer

Im Untergeschoß des Beethovenhauses können die Besucher einige Grundprinzipien des Musikhörens kennenlernen und erleben, was »Klang« bedeutet.

Mobiler Kunstpavillon White Noise in Bad Gastein

Anreger, Aufstachler und Impulsgeber für regionales Kulturgesehen



Foto: LMZ / Franz Neumayr

v.l.: Gastein Tourismus-GF Doris Höhenwarter mit Kulturlandesrat Heinrich Schellhorn und Bürgermeister Gerhard Steinbauer

Nach Stationen in der Stadt Salzburg, in Murau, Maribor, Kosice, Oberndorf und zuletzt in Tamsweg macht der mobile Kunstpavillon White Noise nun für fast ein ganzes Jahr – bis 2. Oktober 2015 – in Bad Gastein Station.

Der „Kunst-Igel“ ist eine Schöpfung des Architekturteams Soma und wurde erstmals 2011 auf dem Mozartplatz in der Stadt Salzburg präsentiert. In Bad Gastein steht er zentrumsnah neben dem Traditionshotel „Das Regina“. Er wird in der Aufstellungszeit in den Wintermonaten erstmalig ohne Plane genutzt und wird sowohl als Skulptur als auch als Veranstaltungsfläche wirken.

Mit Bad Gastein ist White Noise nun im dritten Salzburger Bezirk zu Gast. Die bisherigen Erfahrungen sind positiv. In Oberndorf waren in zwei Monaten bei 60 Veranstaltungen rund 6000 BesucherInnen zu Gast, in Tamsweg in viereinhalb Monaten bei 90 Veranstaltungen rund 8500.

Kuratoren-Team in Bad Gastein

Die inhaltliche Programmierung erfolgt durch das Kuratorium im Ort. Bad Gastein hat sich in Gestalt des Tourismusverbandes aktiv um die Aufstellung bemüht. Die Gemeinde unterstützt das Projekt. Offizieller Veranstalter ist der Tourismusverband Bad Gastein. Für die Programmierung wurde ein Kuratoren-Team zusammengestellt. Es besteht aus Andrea von Goetz (Kuratorin sommer. frische.kunst), Sepp Grabmaier (Kura-

tor: summerjazz und snow-jazz), Ingari Schneeberger (Gasteiner Kulturkreis), Andreas Prause (Musikalischer Leiter des Bundes-Oberstufenrealgymnasium Gastein) und Doris Höhenwarter (Tourismusverband Bad Gastein).

Das Land Salzburg fördert über den Fonds zur Förderung für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum den offiziellen Veranstalter, den Tourismusverband Bad Gastein, mit 50.000 Euro. Daraus werden die Kosten für Transport und Aufstellung (bis 25.000 Euro), Infrastruktur, Bewerbung, Programmierung und Bespielung getätigt. Die Gemeinde Bad Gastein unterstützt den White Noise mit Leistungen des Bauhofs.

Doris Höhenwarter, Geschäftsführerin des Tourismusverbandes Bad Gastein, sieht im „Kunst-Igel“ eine Chance und Ermutigung für Bad Gastein: „White Noise wird in Bad Gastein als Chance gesehen, um einen Austausch zwischen zeitgenössischer Kunst und Volkskultur zu ermöglichen und die Bad Gasteiner Bevölkerung sowie Bewohnerinnen und Bewohner der Region zu ermutigen, sich auf Neues einzulassen. White Noise steigert die Aufmerksamkeit und Akzeptanz für zeitgenössische Kunst und aktiviert die lokale Kultur-Szene.“

Bad Gasteins Bürgermeister Gerhard Steinbauer betonte das große Kulturrengagement in Bad Gastein: „Wir sind eine Gemeinde mit großen kulturellen Traditionen. Bad Gastein hat in den vergangenen Jahren

zusätzlich großes Engagement für zeitgenössische Kunst gezeigt, etwa mit der erfolgreichen Veranstaltungsreihe sommer.frische.kunst, Art on Snow oder Snow Jazz. White Noise wird diese Bemühungen verstärken. Die erstmalige Aufstellung über die Wintermonate als Skulptur, ohne Plane, wird wunderbar in das winterliche Bad Gastein passen.“

Salzburgs Kulturlandesrat Heinrich Schellhorn ist nach den bisherigen Erfahrungen in Oberndorf und Tamsweg überzeugt, daß der außergewöhnliche Veranstaltungsort „Kunst-Igel“ auch in Bad Gastein seine Funktion als Anreger, Aufstachler und Impulsgeber erfüllen werde: „Es besteht offensichtlich ein Bedürfnis nach zeitgenössischen Impulsen in den Bezirken. Der Igel wird angeboten, aber niemandem aufgedrängt. Der Wunsch und die Initiative müssen im Ort entstehen. Nur dann kann so ein Projekt mit Leben erfüllt werden. Auch im kunstfreundlichen Bad Gastein hat sich wieder ein hochkarätiges und engagiertes Kuratoren-Team zusammengefunden. Damit haben wir beste Voraussetzungen für ein erfolgreiches Kunstjahr mit White Noise in Bad Gastein“, so Schellhorn, der sich bei allen Verantwortlichen in der Gemeinde Bad Gastein, beim Tourismusverband, im Kulturreferat des Landes sowie beim Fonds für Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum bedankte. „Gemeinsam wird das wieder gut gelingen.“ ■

<http://www.bad-gastein.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **82. Folge** portraitiert er

Marietta Millner

SchauspielerIn

Marietta Millner (Maria Anna Paula Bieberhöfer), geboren am 8. Dezember 1894 in Linz, war eine der reizvollsten Schauspielerinnen, die von Wien aus ihre Filmkarriere begannen. Sie spielte als Protégé des Wiener Produzenten Otto Kreisler 1925 nach Probeaufnahmen bei Luise Kolm (später Fleck) und Jakob Fleck u.a. in Paris und an der Riviera in der Beziehungsgeschichte „Die Tochter der Frau von Larsac“¹⁾, 1926 in einer „Pat und Patachon“-Komödie neben dem legendären dänischen Komiker-Duo in Wien und erhielt danach Hauptrollen in vier deutschen Georg-Jacoby-Filmen: „Die Frau ohne Namen“ (zwei Teile), „Die Insel der verbotenen Küsse“, „Liebe im Rausch“ und „Die Jagd nach der Braut“ (alle uraufgeführt 1927 in Berlin), wobei die Außenaufnahmen für die drei letztgenannten Titel bei einer Reise um die Welt entstanden.

Entdeckt von Paramounts damaligem Produktionschef Walter Wanger während eines seiner Europatrips sowie aufgrund eines Kurzengagements durch B. P. Schulberg, dem West Coast Executive der Paramount Famous Lasky Corporation, kam Marietta Millner im Februar 1927 auf dem Höhepunkt ihrer damaligen Erfolge in die Vereinigten Staaten, enthusiastisch begrüßt auch als „Berlin's reigning



Marietta Millner in der Rolle der Mary Manton in »Drums of the Desert«, die als ihre beste Darstellerleistung in Hollywood gilt.



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Der ehemalige Broadway-Star Thomas Meighan mit seiner zweimaligen Partnerin Marietta Millner in »The City Gone Wild«.

Queen of Beauty“. Die Darstellerin mit dem englisch klingenden Namen war nach der Ankunft in New York zur Mitwirkung in einem Society-Drama vorgesehen, das in den alten Ostküsten-Ateliers der Gesellschaft auf Long Island gedreht werden sollte. Aufgrund der Studio-Entscheidung, alle Produktionsaktivitäten in Kalifornien zu konzentrieren, landete die Ehefrau des St. Pöltener Privatiers Anton Millner als erste österreichische Filmkünstlerin im kosmopolitischen Hollywood. Die Fachpresse kündigte die neueste europäische Akquisition als „sensational Viennese importation“ und „greatest motion picture find of the year“ an, Kameramann Karl Freund bezeichnete seine Landsmännin als „photographically perfect“.

Daß Marietta Millner nur unzureichend Englisch sprach, stellte angesichts des noch stummen Mediums kein Hindernis dar. Sie debütierte in der Rolle eines „American girl“ als Partnerin Warner Baxters und im Rahmen einer notablen Besetzung in der von John Waters inszenierten Kinofassung der populären Zane-Grey-Story „Drums of the Desert“, eine außergewöhnliche und romantische Episode in der Geschichte des amerikanischen Südwestens, wofür ursprünglich die französische Darstellerin Arlette Marchal vorgesehen war. Die dreiwöchigen Dreharbeiten „on location“ in der Navajo-Reservation nahe Flagstaff und Tuba City in der Wüste von Nord-Arizona, dazu

Serie »Österreicher in Hollywood«



Der populäre romantische Hauptdarsteller und spätere Oscar-Preisträger Warner Baxter und die attraktive Österreicherin Marietta Millner in der Zane Grey-Verfilmung »Drums of the Desert«

die direkte Begegnung mit der Navajo-Nation und deren Kultur, empfand die gebürtige Linzerin als aufwühlendes und unvergeßliches Erlebnis.

Erfreut über ihren beeindruckenden Auftritt änderte Schulberg den ursprünglichen Optionsvertrag in einen langfristigen Kontrakt und bestimmte sie als Partnerin Thomas Meighans in „We're All Gamblers“, der wenig geglückten filmischen Adaption des Bühnenerfolgs „Lucky Sam McCarver“ von Sydney Howard. In dem in Chicago spielenden Unterwelt drama „The City Gone Wild“ stand Millner ein weiteres Mal als „leading lady“ unter der Direktion von James Cruze und zusammen mit Meighan vor der Kamera, in ihrem letzten Opus, „The Magnificent Flirt“, basierend auf dem Theaterstück „Maman“ von Jose Germain Drouilly, wurde ihr nach einer Zeit unerwarteter Nichtbeschäftigung neben den Hauptdarstellern Florence Vidor, Loretta Young und dem Altösterreicher Albert Conti nur ein kleinerer Part übertragen.

Die Hollywood-Karriere der Künstlerin endete bereits nach einem Jahr. Der Tonfilm

war im Kommen und bei Paramount sah man keine Einsatzmöglichkeiten mehr für sie. Durch den Amerika-Aufenthalt aufgewertet, fand die nach Europa Zurückgekehrte wieder in Deutschland größere Leinwand-Auf-



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Poster zum Kriminaldrama »The City Gone Wild« nach einer Story der beiden Erfolgsautoren Jules und Charles Furthman

gaben, herausragend davon die romantische Verfilmung der Lehár-Operette „Der Zarewitsch“ (1928), neben Ivan Petrovich, inszeniert vom Regisseur-Ehepaar Jacob und Luise Fleck sowie Wilhelm Thieles freche und turbulente Ufa-Komödie „Adieu, Mascotte“

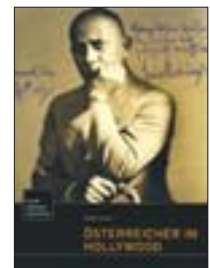
(„Das Modell von Montparnasse“). Marietta Millner erlebte die Uraufführung des Streifens am 2. August 1929 in Berlin nicht mehr, sie starb kurz zuvor, am 21. Juni 1929 während eines Erholungsaufenthaltes im Sanatorium „Haus Waldeck“ in Oberweiler²⁾ im südlichen Schwarzwald. ■

- 1) In der Nr. 131, Jahrgang 1928 der Zeitschrift „Mein Film“ berichtet die SchauspielerIn glaubwürdig über die Dreharbeiten zu diesem Film in Frankreich, wobei sie gemäß dem dokumentarischen Werk „Die Österreichischen Spielfilme der Stummfilmzeit (1907-1930)“ von Walter Fritz (Wien 1967) unter dem Namen Mary Mascotte mitgewirkt haben dürfte. Der Filmtitel scheint indes, vermutlich aufgrund dieser Namensungleichheit, in ihrer Filmografie nicht auf.
- 2) Internet Movie Data Base (IMDb) nennt den 26. Juni 1929 als Sterbedatum der SchauspielerIn, ebenso die Showbusiness Enzyklopädie des 20. Jahrhunderts „100 001“ von Piet Heinz Honig & Hanns-Georg Rodek (1992). Gemäß Urkunde des Standesamts Oberweiler vom 23. Juni 1929 starb Marietta Millner am 21. Juni 1929. Oberweiler wurde am 1. April 1935 nach Badenweiler eingemeindet.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
 „Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
 zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>



Viel Pistenpaß und Schnee auf der Südseite der Alpen

Ankommen und aufleben, kaum sonst wo wird dieses Versprechen so gut eingelöst wie in Kärnten, im sonnigen Süden Österreichs.



Foto: Franz Gerdl / Kärnten Werbung

Skifahren auf der Gerlitzen – auf 1900 Metern Seehöhe gibt es einen faszinierenden Blick über das Klagenfurter Becken.

Kärnten ist durch seine begünstigte geografische Lage im Alpen-Adria-Raum besonders verwöhnt von der Sonne – der Gast erlebt hier ein mildes, schneereiches Winterklima und um 100 Sonnenstunden mehr als in anderen Skidestinationen westlich des Alpenhauptkammes. Im Winter 2013/14 durften sich die Kärntner sogar über den meisten Schnee in den Alpen freuen. Der Mölltaler Gletscher wurde für seine Schneesicherheit von <http://www.skiresort.de> – dem weltweit größten Testportal von Skigebieten – zum Testsieger erhoben.

Der Kärntner Winter steht für eine breite Palette an Wintervergnügen. 24 Skigebiete – manche von ihnen reichen bis auf 3000 Meter Seehöhe, andere hingegen begeistern als Familiendestination – sorgen dafür, daß jeder seine Traumpiste findet. Einige von ihnen zählen zu den besten Österreichs bzw.

Europas. So erzielte das Nassfeld beim Bergsport-Portal <http://www.bergfex.at> und beim Test von <http://www.skiresort.de> sogar im Europavergleich Spitzenwerte. Zudem macht der Weltcup-Skizirkus 2015 wieder Station in Kärnten: Am 10. und 11. Jänner kommen die schnellsten Damen der Welt nach Bad Kleinkirchheim, um sich bei Abfahrt und Super-Kombi zu messen. Was Urlauber und Einheimische gleichermaßen freut: Als besonders budget-freundliche Türöffner, nicht nur für Familien, fungieren der Topskipaß Kärnten-Osttirol-Gold sowie die vielen regionalen Skipässe und Pauschalen mit diversen attraktiven Inklusivleistungen.

Skifahren für Familien, Genießer und Wiedereinsteiger

In Kärnten fühlen sich nicht nur Profiskifahrer wohl, Kärnten gilt auch als bevorzug-

te Winterdestination für Familien und Wiedereinsteiger. Die rund 850 Pistenkilometer in den 31 Kärntner und Osttiroler Skigebieten, die meisten davon mit dem Pistensiegel ausgezeichnet, bieten vor allem gemütliche wie sichere Familienabfahrten, sanfte Hänge und wenig Hektik.

Und wenn Freiheitsliebende höher hinaus wollen, warten Buckelpisten, Freeride-Areas und Funparks. Sogar bis Ostern, denn während im Tal bereits die ersten Frühlingsboten sprießen und Biker ihre Räder satteln, strahlen Skiläufer am Berg mit der Sonne um die Wette.

Skifahren lernen mit Erfolgsgarantie

Mit den Skikursen der zertifizierten Kärntner Skischulen hat garantiert jeder bald den Bogen raus. Deshalb gibt es auch heuer wieder Skikurse mit Erfolgsgarantie. In drei

ÖJ-Reisetip

Tagen lernen hier Anfänger so weit Skifahren, daß jede blaue Piste problemlos bewältigt werden kann. Zum Einheitspreis von 129 Euro inklusive Ausrüstung sowohl für Kinder als auch Erwachsene. Und das mit Geld-zurück-Garantie.

Sicheres Ski-Comeback mit eigenem Guide

Auch wenn man Skifahren nie verlernt, Wiedereinsteiger, die länger pausiert haben, sind oft unsicher unterwegs. Deshalb bieten die Kärntner Ski- und Snowboardschulen spezielle Wiedereinstiegskurse an, in denen ausgebildete Skilehrer in Individual- und Kleingruppenkursen die neuesten Techniken näherbringen. Das Ziel sind sicheres, genußvolles Skifahren und Snowboarden voller Freude.

Der Winter ist weiblich

Entspannen, den Alltag vergessen. Spaß haben und einmal nur an sich selbst denken. Alte Zeiten auffrischen, ungeschminkt beim Frühstück sitzen und über Dinge plaudern, die einen glücklich machen. Das funktioniert am wirkungsvollsten mit der besten Freundin. Für all jene, die das einmal ausprobieren wollen, gibt es heuer spezielle „Ladypakete“.

Inkludiert in den in allen Skigeieten gültigen „Ladypaketen“: 2 Tage Ski/Snow-



Entspannung pur: Schneeschuhwandern abseits der Pisten

boardkurs in Kleingruppen jeweils 2 Stunden pro Tag inkl. Ski-/Snowboardverleih, Alternativprogramm am dritten Tag – Testen von div. Wintersportarten wie Schneeschuhwandern, Rodeln, Langlaufen. Damit der Aufenthalt wirklich stressfrei und gemütlich wird, ist auch ein späterer Kursbeginn möglich. Gültig von 7. bis 31. Jänner und 1. März bis Saisonende.

Alternative Sternstunden abseits der Pisten

Jede Menge Freude bereiten Genießern die vielen reizvollen Alternativen abseits der Skipisten. Allein Eislaufen und Eisstockschützen stehen unzählige Seen zur Verfügung, unter ihnen der Weissensee, mit 6,5 km² die größte präparierte Natureisfläche Europas. Kärnten ist seit jeher aber auch



ÖJ-Reisetip

ein Lieblingsort für Skitourengeher und Individualisten. Langlaufloipen, beleuchtete Rodelbahnen oder Schneeschuhwanderungen bieten viel Abwechslung. Für garantiert bleibende Erinnerungen sorgen außerdem spezielle Erlebnisse, wie romantische Vollmond-Wanderungen oder die ausgesuchten Touren in der Nationalpark-Region Hohe Tauern mit bei ausgebildeten Guides.

Winterwellness läßt den Skitag ausklingen

Zum Kräfte und Energie tanken laden nicht nur die Thermen in Bad Kleinkirchheim, die Kärnten Therme in Warmbad-Villach und die beiden Badehäuser am Millstätter See und am Wörthersee. Für entspannenden Genuß sorgen auch die beheizten, hoteleigenen Seebäder im Schloß Seefeld am Wörthersee, im Hotel Hochschober auf der Turrach und im Hotel Koller's am Millstätter See. Zudem gibt es in vielen Hotels – je nach Unterkunft und Region – traditionelle und regionale Wellness-Anwendungen, z. B. Saunaanwendungen und Massagen mit Speik oder Zirbe.

Brauchtum und Kulinarik

Was dem Kärntner Winter einen besonderen Zauber verleiht, sind regionale Bräuche, Chorkonzerte sowie stimmungsvolle Weihnachtsmärkte, u.a. in Klagenfurt, Villach, Velden oder am Millstätter See. Eine Besonderheit sind u.a. die Klöckler im Gegendtal, das Christbaumversenken oder das Kirchleintragen in Bad Eisenkappel im Februar.

Neben dem Brauchtum genießt auch die Kulinarik einen ganz besonderen Stellenwert in Kärnten. In der Kärntner Alpe-Adria-Küche verschmelzen frische Zutaten aus den Regionen, alte Kochtraditionen und Neuinterpretationen zu einem schmackhaften Ganzen. Auch Wein, Most und Schnaps sind in Kärnten häufig hausgemacht. Wie es sich für eine wirklich authentische Küche gehört, sind es sowohl die unterschiedlichen Regionen als auch der Lauf der Jahreszeiten, die das Spektrum der Küche abbilden. Unbedingt probieren sollte man Kärntner Käsnudel, Reindling, Kärntner Laxn, Gailtaler Speck und Zirbenschnaps.

Schnelle, sichere Anreise.

Kärnten ist leicht und sicher mit dem eigenen Pkw erreichbar. Wer mit dem Flugzeug kommt, wird per Airport-Shuttle zur Unterkunft chauffiert. Auch für die Anreise per Zug gibt es attraktive Pauschalen. ■

<http://www.karnten.at>



Foto: Franz Gerdl / Kärnten Werbung

In einer Pause vom Sport wandern Sie durch die verschneite Winterlandschaft ...



Foto: Steinthaler / Kärnten Werbung

... oder genießen Sie ein Sonnenbad am Nassfeld.



Foto: Franz Gerdl / Kärnten Werbung

Für das leibliche Wohl ist in Kärnten natürlich bestens gesorgt.